

Johann Jakob Steger
1798 – 1857

Beispiel eines Medizinstudiums im frühen 19. Jahrhundert
nach den Briefen an seine Eltern

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung der Doktorwürde
der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich

vorgelegt von
ERNST BEZEL
von Horgen (Zürich) und Huttwil (Bern)

Genehmigt auf Antrag von Prof. Dr. med. Huldrych M. Koelbing

Zürich 1981



Juris Druck + Verlag Zürich



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Johann Jakob Steger
1798 – 1857

Beispiel eines Medizinstudiums im frühen 19. Jahrhundert
nach den Briefen an seine Eltern

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung der Doktorwürde
der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich

vorgelegt von
ERNST BEZEL
von Horgen (Zürich) und Huttwil (Bern)

Genehmigt auf Antrag von Prof. Dr. med. Huldrych M. Koelbing

Zürich 1981



Juris Druck + Verlag Zürich

Medizinische Fakultät der Universität Zürich
Druck: 1987, 1. Aufl. 1987, 1. Aufl.

Johann Jakob Singer

1798 - 1857

Beispiel einer Medizinhistorie im Jahre 18. Jahrhundert
nach dem Leben an dem Elton

Medizinische Fakultät der Universität Zürich
Druck: 1987, 1. Aufl. 1987, 1. Aufl.



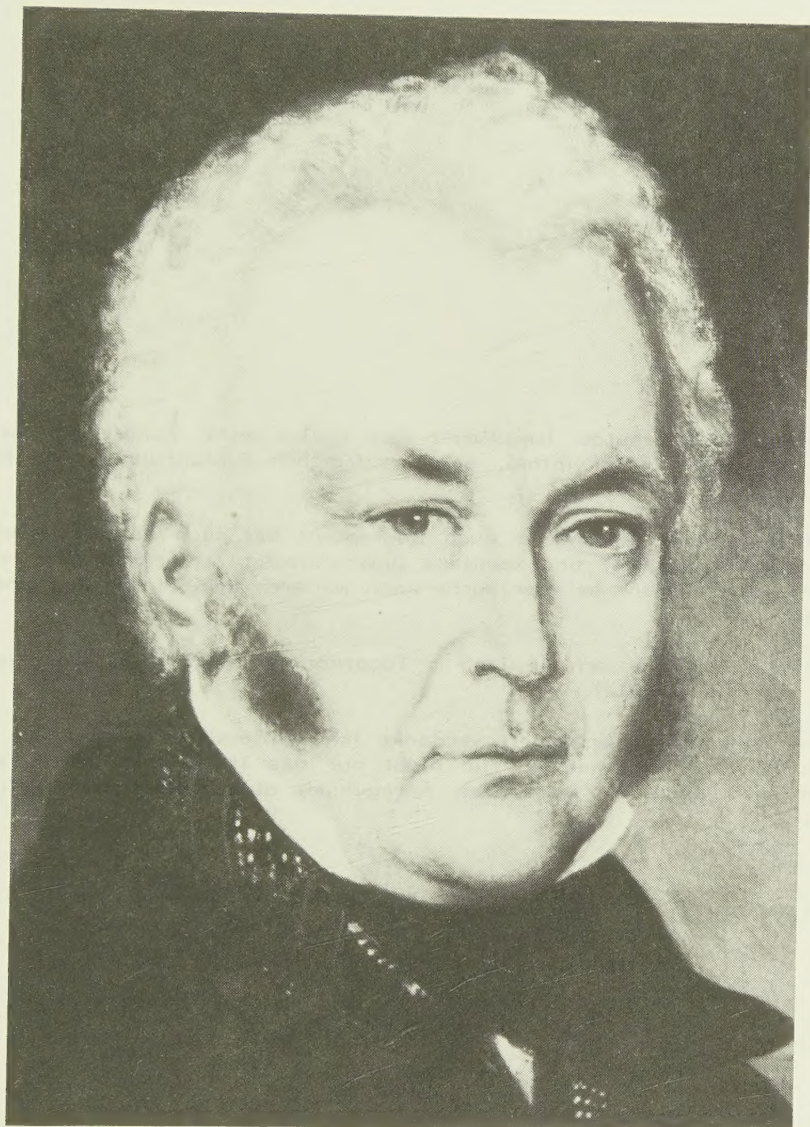
Diese Arbeit erscheint gleichzeitig als Heft Nr. 147 der Zürcher Medi-
zingeschichtlichen Abhandlungen Neue Reihe.

ISBN 3 260 04887 1

Zürich 1987



Druck: 1987, 1. Aufl. 1987, 1. Aufl.



Johann Jakob Steger

1798 - 1857

Grossen Dank schulde ich Herrn Dr. phil. Heinz Balmer für seine Korrektur der Transkription, seine hilfreichen Einführungen und Ratschläge.

Nicht nur gefreut, sondern auch angespornt hat mich das Verständnis und die interessierte und spontane Unterstützung zahlreicher Mitglieder der Familie Steger bei der Suche nach weiteren Dokumenten und Unterlagen.

Wertvolle Hinweise erhielt ich im Toggenburger Museum, Lichtensteig, von Herrn Armin Müller.

Die Entstehung dieser Arbeit verdanke ich schliesslich Herrn Prof. Dr. med. H. Koelbing, welcher mir nicht nur das Thema überlassen, sondern mich auch mit wertvollen Anregungen durch die Arbeit geführt hat.

Meinen Eltern gewidmet

Gedruckt mit grosszügiger Unterstützung der
'Jost Bürgi'-Gedächtnis-Stiftung zur
Förderung kultureller Bestrebungen in
Lichtensteig

INHALT

Einleitung	1
Das Leben von Johann Jakob Steger	2
Ausbildung in Zürich (1813-1815)	10
Tübingen 1815/16	25
Berlin 1816/17	35
Würzburg 1817	40
Transkription der Briefe	42
Zusammenfassung	102
Summary	104
Anhang	105
1. Befreiungskrieg 1813	105
2. Aerztefamilie Steger	109
3. Geldwerte	113
Anmerkungen	114
Personenverzeichnis	130
Quellenverzeichnis	152

EINLEITUNG

Der Ausbildungsstand der Aerzte zeigte sich im späten 18. Jahrhundert sehr uneinheitlich. Noch hatten sich die meisten Landpraktiker als Lehrlinge gemäss der Standesordnung der Chirurgen bei einem Meister der Wundarzneikunst ausgebildet, und nur wenigen war die Möglichkeit gegeben, an einer der ausländischen, meist deutschen Universität zu studieren und zum Doktor der Medizin zu promovieren.

Das angehende 19. Jahrhundert brachte aber, beeinflusst von der Aufklärung und ihrem Drang nach umfassenderen, naturwissenschaftlichen Kenntnissen nicht nur zahlreiche Universitätsgründungen und den Einzug des klinischen Unterrichts in die Medizinerausbildung. Viele aufgeschlossene Chirurgen hegten den Wunsch, ihren Söhnen eine universitäre Ausbildung zu ermöglichen. Daher erstaunt es nicht, in der folgenden Zeit eine Ablösung der handwerklich-praktischen Wundärzte und Chirurgen durch den gelehrten Arzt zu beobachten.

Auch in der Toggenburger Aerztefamilie Steger, welche seit Anfang des 18. bis in das 20. Jahrhundert hinein in sechs aufeinanderfolgenden Generationen in Lichtensteig ihre Praxis ausgeübt hat, lässt sich zu dieser Zeit mit Johann Jakob Steger der Uebergang zum an der Hochschule studierten Arzt deutlich erkennen.

Johann Jakob Steger war als 15jähriger von seinem Vater für zwei Jahre nach Zürich zur Ausbildung in das medizinisch-chirurgische Institut geschickt worden, hatte anschliessend nach einem Studiumsjahr 1816 in Tübingen mit einer anatomischen Dissertation promoviert und besuchte danach die Kliniken der noch kaum sechs Jahre alten Berliner Universität. Ueber den Verlauf der Ausbildung schrieb er von seinem jeweiligen Studienort an die Eltern nach Hause. Diese Briefe, welche als handschriftlicher Nachlass von ihm am medizinhistorischen Institut der Universität Zürich erhalten sind, ermöglichen uns, ein klares Bild einer für die damalige Zeit typischen Medizinerausbildung zu gewinnen.

DAS LEBEN VON JOHANN JAKOB STEGER (1)

Johann Jakob Steger wurde am 19. Januar 1798 in Lichtensteig (2) geboren, wo sein Vater in angesehener Stellung als praktischer Arzt, Landrat und Landschreiber des Toggenburgs wirkte. Die auf den Zusammenbruch der alten Schweiz folgende Helvetik brachte 1798 für Vater Steger die Ernennung zum Sekretär und später zum Mitglied des Kantonsgerichtes des neugegründeten Kantons Säntis. Damit wechselte die Familie ihren Wohnsitz vorübergehend nach St.Gallen, nachher aus finanziellen Gründen nach Oberuzwil, wo der Schwiegervater, Fabrikant und Kaufmann, späterer Appellationsrichter und Kantonsrat Isaak Kuhn, wohnte. 1803 wieder in Lichtensteig wurde Vater Steger zum Kantonsrat und Vollziehungsbeamten des Toggenburgs gewählt.

Johann Jakob galt, "wie er oft sagte, in seinen ersten Jahren für einen viel versprechenden Knaben, dem man eine sehr bescheidene Zukunft zutraute; er scheint eben ein stiller Knabe gewesen zu sein, der sich nicht gut an den Tag geben konnte". (3) Doch in der reformierten Primarschule Lichtensteigs unter dem damaligen Lehrer Johann Heinrich Meili (4), dem Steger nicht nur seine ausgezeichneten orthographischen, sondern auch seine ersten Lateinkenntnisse zu verdanken hatte, entwickelten sich seine Geistesgaben rasch.

Die Erziehung lag vor allem in den Händen der Mutter, einer für die damalige Zeit tüchtig gebildeten Frau von sehr energischem Charakter und trefflichen Geistesgaben. "Sie war es ohne Zweifel, die mit ihrem vorwiegenden Verstande, die den Kindern eigenthümlichen Lebhaftigkeit und phantasiereiche Reproduktion der ersten Eindrücke der Aussenwelt in dem ihrigen krass zurückhielt und dem Kleinen eine mehr kontemplative Geistesrichtung gab. An diesem Umstande erklärt sich das unrichtige Urtheil, mit welchem die Welt den Knaben empfing, indem sie äussere Lebhaftigkeit, die dem jungen Steger nicht eigen war, als Massstab der Geistesfähigkeit auslegte, während gerade diese Geistesrichtung später den tüchtigen Arzt machte." (5)

Allerdings lernte er auch früh die Welt seines Vaters kennen, benutzte ihn doch dieser als Schreiber des Statthalteramtes und führte ihn

schon als Knaben in die Apotheke und ans Krankenbett. Beispiele dieser Lerntätigkeit finden wir im Observationenbuch "Verschiedene Medicinische und Chirurgische Beobachtungen ... fortgesetzt von seinem Sohn Joh: Jakob Steger. ANNO 1810". (6) Hier skizziert der 12jährige Steger drei Krankheitsfälle orthographisch fehlerfrei beinahe wie im Lehrbuch. Scharf beobachtend stellt er Anamnese und Verlauf dar und erfasst auch Details und anatomische Strukturen anlässlich einer Operation, welche er kaum je vorher gesehen hat.

Mit den handwerklichen Grundlagen des Chirurgenberufs und der Erfahrung einer mehrjährigen Ausbildung als Lehrknabe wohl ausgerüstet, schickte ihn Vater Steger im Frühjahr 1813 an das medizinisch-chirurgische Institut nach Zürich, wo er selbst, 25 Jahre früher, sein medizinisches Wissen vervollständigt hatte.

Vor seiner Abreise wurde Johann Jakob, "der den Religionsunterricht nicht nur begierig empfangen, sondern auch sorgfältig bearbeitet und ächte Religiosität zu einem seiner Hauptzüge machte" (7), auf Ostern 1813 von Johann Friedrich Franz, Pfarrer in Lichtensteig von 1807-1817 und stark beeinflussende Persönlichkeit (8), konfirmiert.

Steger blieb zwei Jahre, bis anfangs März 1815, am medizinischen Institut, wo ihm die Lehrer äusserst vorteilhafte Zeugnisse über seinen Fleiss, Eifer, seine Fortschritte und sittliches Betragen ausstellten. Auch unter seinen Studiengenossen soll er "wegen seines gutmüthigen Humors allgemein beliebt und wegen seines bei mehrern Anlässen kräftigen Auftretens, um seiner Entschlossenheit, der über seine Jahre gehenden Charakterfestigkeit sowie um seiner Geradheit willen geliebt und geachtet" (9) worden sein.

Im Frühjahr 1815 bezog er die Universität Tübingen, wo beim jungen Studenten Steger vor allem der berühmte Naturforscher Kiemeyer, sowie der ausgezeichnete Praktiker Autenrieth einen tief prägenden Eindruck hinterliessen. Neben seinen gewissenhaften Studien "versäumte er nicht den Genuss des fröhlichen Studentenlebens, das damals unmittelbar nach dem deutschen Befreiungskriege, wie er oft sagte, die bescheidenen Schranken der Jetztzeit weit überschritt". (10) Erst 18 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, erwarb er sich im September 1816 die Doktorwürde mit seiner Inauguraldissertation "De inversa utriusque corporis humani lateris structura"

unter dem Anatomen Ferd. Aug. Emmert. Anschliessend reiste er, meist zu Fuss, nach Berlin und besuchte im Wintersemester 1816/17 die Kliniken von Hufeland und des Chirurgen Graefe. Er verliess Berlin im März 1817, hielt sich einige Wochen in den medizinischen Anstalten von Dresden und Prag auf und blieb danach bis im Juli in Wien. Den Abschluss seiner Studien machte ein sechswöchiger Privatkurs beim Gynäkologen d'Outrepont in Würzburg, welcher ihm eine erfolgreiche Zukunft in diesem Fache voraussagte.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Hause bestand er am 30. Oktober 1817 mit 19 Jahren das Staatsexamen des Kantons St. Gallen ("Ich selbst hatte auch nur 7 Semester als ich mein Promotionsexamen mit grossem Glanze machte u. die ersten 2 Semester musste ich noch zum Theil auf humaniora verwenden, weil ich nie auf einem Gymnasium gewesen war." (12)) und wurde sogleich zum Adjunkt des Bezirksarztes von Obertoggenburg, seines Vaters, gewählt. Der in jener Zeit im Toggenburg herrschende Hungerthypus (13) nahm nicht nur bald Zeit und Kräfte in Anspruch, sondern legte auch den Grund zu seiner nachmaligen, grossen Praxis. Während er auf der Ernennungsurkunde der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft (14) vom 29. Januar 1819 bereits "Med. Doctor und Bezirksarzt" genannt wird, geht der Ruf zum Sanitätsrat (15) vom 15. Januar 1820 "An den Herrn Adjunkt Doktor Steger, Sohn in Lichtensteig". Tatsächlich erschien er im Regierungs-etat (16) als Bezirksarzt erst 1822, schrieb aber, an Stelle seines Vaters, den "Bericht über den Gesundheitszustand im hiesigen Bezirk" (17) bereits seit 1819. Von dieser Zeit an setzte er sich auch lokalpolitisch in der Gemeinde Lichtensteig als Verwaltungsrat, Mitglied des Gemeinderates sowie als Kirchenvorsteher (1829-1857) ein.

Mit 21½ Jahren heiratete er am 26. Oktober 1819 Anna Raschle (18) von Wattwil, die um zwei Jahre ältere Tochter einer der ausgezeichnetsten Familien des Toggenburgs. Dieser glücklichen Ehe entsprossen acht Kinder:

Heinrich Gottlieb, auch Theophil genannt (20.7.1820-1880), welcher sich in Zürich, Genf und Genua zum Kaufmann ausbildete.

Jakob August (24.8.1821-1823) starb mit 1½ Jahren

Adolf (28.4.1823-1883) war zum Arzte und Nachfolger des Vaters bestimmt. Er studierte in Zürich, Tübingen, Würz-

burg und Bern und legte 1846 in St. Gallen das
Staatsexamen ab. (19)

Maria Susanna, auch Susette (*10.4.1825)

Elisa (*1.7.1827)

Anna (*2.4.1829)

Bertha (*24.7.1832) starb nach zwei Monaten

Bertha (*17.8.1836)

Während Vater Johann Heinrich, ein Freund des damaligen Regierungs-
rates Karl Müller-Friedberg (20), sich vor allem der Politik zuwandte,
nach 1815 weiterhin Bezirksstatthalter des Obertoggenburgs (-1833),
Vertreter des Ober- resp. Neutoggenburgs im Grossen Rat (-1833), den
er 1831 als erster präsidierte (21), Mitglied des Sanitätsrates (-1832)
sowie des evangelischen Centralrates (-1833) war und 1831 sogar als
eines der einflussreichsten Mitglieder (22) in den Verfassungsrat des
Kantons St. Gallen gewählt wurde, führte Johann Jakob die väterliche
Praxis, wobei er seinen Vater zeitweise (1825-1831) als Sekretär des
Bezirksstatthalters unterstützte. Johann Heinrich, dem "ungewöhnlich
gutes Gedächtnis, schnelle Fassungsgabe und klarer Verstand" (23),
"gerader Charakter und heiteres Gemüth" und "entschieden freisinnige
Grundsätze" (24) attestiert wurde, zog sich 1833, vielleicht wegen des
Todes seiner Frau 1829, wahrscheinlich aber wegen den veränderten, po-
litischen Begebenheiten, von allen öffentlichen Aemtern zurück. "Er war
ein Mann von grossen geistigen Gaben, mit Eloquenz u. bedeutendem
savoir faire, auch ein tüchtiger Arzt, besonders auch Geburtshelfer;
allein statt sich auf die goldene Praxis zu verlegen strebte er nach
Aemtern; der Ehrgeiz plagte ihn: honores, non opes." (25) Er starb
1842 nach nur 3tägiger Krankheit an den Folgen einer Lungenentzün-
dung.

Johann Jakob liess sich 1831 als Mitglied des Bezirksgerichts wählen,
dessen Präsidium er 1840-1847 übernahm. "Ein Opfer der wankelmüthigen
Volksgunst, die in jenem politisch aufgeregten Zeitpunkt von seinem
Richter nicht mehr bloss klaren Verstand und Unpartheilichkeit ver-
langte, wurde er nicht mehr gewählt, hatte aber die Satisfaction, dass
das gesamte Gericht, Mann für Mann abdankte." (26) Dies war wahr-
scheinlich eine Folge seiner politischen Grundsätze. Steger gehörte, im
Gegensatz zum mehrheitlich liberal-reformierten Bezirk Neutoggenburg,
in welchem er lebte, zur konservativen Partei. (27) "Mein seliger

Vater (geschrieben von Sohn Adolf) war in dieser sowie in politischer Beziehung das Gegenteil von ihm (dem Grossvater). Zwar nicht unhöflich, aber immer offen u. geradeaus, daher kein Volksschmeichler; "Alles für das Volk, aber nicht durch das Volk" war sein Grundsatz." Deshalb wurde er auch, nachdem sein Sohn Adolf nach vollendetem Medizinstudium nach Hause zurückgekehrt war, für den überwiegend konservativ-katholischen Bezirk Altotgenburg am Pfingstmontag 1847 zum Mitglied des Grossen Rates gewählt. (28) Während dem eher liberal-reformierten Toggenburger Boten zu entnehmen ist:

"Er war eine durch und durch edle, biedere Natur, aber, im Gefühle der wirklichen, geistigen Ueberlegenheit über eine grosse Menge seiner Mitbürger, zum Aristokraten geboren. Dessen ungeachtet hörte er stets gerne die Meinung des politischen Gegners, dem er sogar herzlich Freund sein konnte, und wenn er auch misstrauisch gegen die Führer der liberalen Partei war, liess er doch ihren Schöpfungen, sobald er deren Werth erkannte, immer Gerechtigkeit widerfahren. Es war ihm, bei seiner ruhigen, mehr denkenden als schöpferischen Geistesrichtung nicht möglich, dem Fluge des Zeitgeistes zu folgen, dennoch arbeitete er und leistete er für seine Zeit, indem er mit redlichem Sinne das Gute aus der Vergangenheit zu retten und für die Gegenwart zu konservieren trachtete, und so den Boden für den Ideenwuchs der Fortschrittmänner konsolidierte." (29)

würdigt ihn der konservativ-katholische Wahrheitsfreund als

"braven, ja man darf in Rücksicht auf Charakterstärke und Toleranz wohl sagen, der bravste Mann des Landes..., der als reformierter Repräsentant des Bezirkes Altotgenburg seit 1847 im Grossen Rathe sass und obwohl grundsatzfester Protestant, wie kaum Einer so fest, in allen konfessionellen Fragen stets für die Grundsätze des Rechtes und der Toleranz gegenüber jeder Anfeindung auf die kath. Konfession einstand, obwohl er mutterseelenallein als Protestant, unempänglich für jede konfessionelle Antipathie, sowie unempfindlich gegen Schmähung und Groll seiner befangenen Konfessionsgenossenschaft, fest und ruhig wie ein Fels in jeder Brandung der See." (30)

Hier im Kantonsrat trat Steger, "ein Mann von seltener Furchtlosigkeit in der Stimmgebung" (31), in der legendären 19stündigen Debatte vom 13./14. Oktober 1847 um die Stellung des "Schicksalkantons" St. Gallen (32) in der Sonderbundsfrage für den Julibeschluss der Tagsatzung zur Auflösung desselben ein, und wollte das Jesuitenproblem auf gütliche Weise gelöst sehen. (33) Noch einmal ist sein Name als Kantonsrat im Protokoll bei Geschäft 111 am 4. Juni 1849 als Kommissionsmitglied für eine "Gesetzesvorlage über die obligatorische Einführung der Schutzpockenimpfung" vermerkt. (34) Dass Steger im Nationalrat gewesen

sein soll, beruht auf einer Verwechslung mit Joh. Jak. Steger "zur Glocke" (1801-1872) (35), welcher als "Alt-Bezirksammann" oder "Kassationsrichter" und liberaler Kantonsrat für den Bezirk Neutoggenburg am 15. Oktober 1848 mit 4450 Stimmen im dritten Wahlkreis zum Nationalrat gewählt wurde. (36) Im weiteren war dieser Joh. Jakob Steger "zur Glocke" (zur Berichtigung der bisherigen Literatur) 1833 Stellvertreter des Bezirksammanns Joh. Heinrich Steger und 1834-1844 dessen Nachfolger, Kassationsrichter (1844-1848), liberaler Kantonsrat für Neutoggenburg (1846-1848), Nationalrat (1848-1851), Kantonsrichter (1849-1855) und ab 1858 bis zu seinem Tode wiederum Bezirksammann im Neutoggenburg. (37)

In medizinisch-wissenschaftlicher Beziehung gehörte Steger der physiologisch-rationalen Schule an und verfolgte, obwohl sorgfältig prüfend, mit Eifer die Errungenschaften der neueren Zeit in allen Fächern der Medizin bis an sein Lebensende. Sein klarer Verstand schützte ihn vor ärztlicher Sektiererei und mystischem Unsinn, sein redlicher, offener Charakter vor Scharlatanerie und Geheimniskrämerei. Er operierte mit grosser Sicherheit und bewunderungswürdiger Ruhe und war vor allem in der Geburtshilfe, wie ihm dies sein Lehrer, Professor d'Outrepont in Würzburg vorausgesagt hatte, ein gesuchter Arzt. Auf Patientenbesuchen oder anlässlich kollegialer Konsultationen war er "ein treuer Ratgeber, erfüllt vom Interesse des Leidenden und voll Achtung gegen die Ansichten des Kollegen". (38) Anhand seiner regelmässigen Eintragungen als Bezirksarzt im "Physikatsprotokoll" (39) lässt sich der Gesundheitszustand der Obertoggenburger Bevölkerung genauestens verfolgen. Ebenso pflichtbewusst führte er über seine Praxis ein Tagebuch (40), wo wir jeden seiner Patienten, Rezepte und Honorar, sowie Ende des Monats eine Beurteilung der vorherrschenden Krankheitscharaktere vorfinden. Beispielsweise bemerkte er Ende Januar 1836:

"Wie im Dec: Die Lungenentzündungen werden häufiger, u. es sterben viele alte Leute daran weil sie bey diesen gerne typhös werden. Neben den Brustentzündungen sind häufig die Angina- u. Halsentzündungen, Panaritia, Erysipelae faciei, und der Gastricismus scheint oft nicht blos symptomatisch zu sein. Eingenommen 332 fl : 44* Baar 150 fl : 26*."

Und drei Monate später, im April 1836:

"Krankheitscharakter. Wieder rheumatisch-gastrisch u. gegen Ende des Monates entzündlich-gastrisch. Anfangs viel Diarrhoen u. gegen Ende heftige Brust-Katarrhe u. Lungen-Entzündungen bey denen Nasenbluten sich als heilsam zeigte. Einige Puerperal-Fieber darunter ein tödtliches. Eingenommen 293 fl : 20* Baar 171 fl : 54*." (41)

Der Durchschnitt der monatlichen Einnahmen ergab ein ungefähres Einkommen von 3600 Gulden pro Jahr. Zum Vergleich benötigte Sohn Adolf für ein Semester Medizinstudium im Sommer 1844 in Tübingen 290 fl, im folgenden Wintersemester 1844/45 in Würzburg 265 fl. (42) Zeitweise bestand die Praxis tatsächlich aus einem Familienbetrieb:

"Es ist noch ein medicin. Tagebuch vorhanden, vom Jahr 1840 oder 41 oder den ersten Monaten 1842, in welchem auf der gleichen Seite Grossvater, Sohn u. Enkel, ich als Frosch oder Fuchs, verordnete Medicinen einschrieben." (43)

Dass die Meinungen jedoch zuweilen auch auseinandergingen, und der "liebe Vater, die guthmüthigste, sanfteste Seele der Welt" (44), wenn ihm einmal der Geduldsfaden gerissen war, auch fest zupacken konnte, beweist die Anekdote aus den Erinnerungen Adolfs:

"Niemals trat dieser Gegensatz zwischen Beiden heller ins Licht, als einst an einem Montag resp. Markttag im Revolutionsjahr 1830. Die Scene spielt zuerst in der obern Stube neben der Apotheke. Da will so ein rabiater Bauer dem Volksführer Statthalter Steger seine demokratischen Ideen klar machen u. trotz vieler wartender Patienten u. Krankenboten, der höflich beschwichtigenden Reden des Grosspapas u. den weniger feinen Mahnungen meines Vaters lässt er sich nicht abspesen, bis dem jungen Doktor endlich die Geduld ausgeht, er den Kaffer packt u. mit ihm zur Thüre hinausfährt. Da er nicht gutwillig fortwill, wirft er ihn unter Furcht u. Zittern des zum Frieden redenden Statthalters die erst lange Treppe hinunter; da er wieder hinaufwill, eilt er ihm nach, nimmt ihn noch einmal beim Kragen, stösst u. schleppt ihn die zweite Treppe auch noch hinunter, öffnet die hintere Hausthüre, spedit ihn mit einem Tritt in das Gässchen hinaus u. schlägt die Thüre wieder zu. Nun entsteht ein Volksauflauf, man tobt u. schimpft über den Aristokraten, der oben zum Fenster hinausschaut u. nicht gerade mit dem freundlichsten Gesichte u. der sanftesten Stimme nach dem Begehrt der Menge fragt. Aus allem Geschrei heraus vernimmt er, dass der an die Luft beförderte Wühler noch seine Kappe im Hause habe. "Wenn's weiter nichts ist, da habt Ihr sie!", sagt der Dr. u. Physicus u. wirft die Mütze in das Volk hinunter, und lässt es schreien und toben, so lange es will, resp. bis es sich wieder verlaufen hat." (45)

In diesem Sinne war auch die Medizin von damals manchmal eher rauh. So musste der kleine, kaum 4jährige Sohn Adolf gelegentlich einspringen, wenn eine Hand fehlte:

"Noch eine andere dieser frühesten Jugenderinnerungen bildet die erste chirurgische Operation, bei der ich meinem Vater assistierte. Es handelte sich um Exstirpation einer Balggeschwulst aus der Kopfschwarte eines grossen Weibes, das sich darauf hin im benachbarten Löwen tüchtig Courage getrunken hatte. Der Grosspapa, welcher gewöhnlich assistierte, war nicht zu Hause; das Weib liess sich nicht auf einen andern Tag bestellen sie wollte den Rausch nicht umsonst getrunken haben; so wurde nun ich zum Assistieren erhoben, wirklich buchstäblich erhoben; denn der Vater stellte mich auf einen Stuhl neben denjenigen, auf dem das Weib sass. Dann machte er den Hautschnitt, setzte einen Haken ein u. gab mir ihn mit der Mahnung gleichmässig anzuziehen in die Hand. Darauf ging das Ausschälen der Cyste ganz prächtig vor sich." (46)

Der Arztberuf blieb für Steger immer im Vordergrund. Seine täglich zu betreuende Patientenzahl betrug zwischen 10 und 30, im Durchschnitt ungefähr 18. Mit Interesse verfolgte er in späteren Jahren das Studium seines Sohnes in Zürich, Tübingen, Würzburg und Bern, und flocht in den Briefwechsel hie und da belehrende Fälle aus seiner Praxis ein:

"Meine Praxis geht immer in der gewöhnlichen Frequenz fort; so dass ich sie nicht grösser wünsche. Vor 3 Wochen kam mir wieder ein interessanter Fall von Verletzung der radial-Arterie in Mitte des Vorderarms vor; die Unterbindung war ziemlich schwierig, gelang aber vollständig. Das Gefäss war nicht entzwey geschnitten, sondern nur angestochen u. die Blutung hörte nicht auf, bis sowohl unter- als oberhalb der Öffnung eine Ligatur angebracht war. Ich habe diesen Fall zu Deiner Instruktion in meinem diario genau beschrieben; denn das Aufsuchen u. Unterbinden verletzter Gefässe ist leichter gesagt als gethan." (47)

Mit Sohn Adolf, welcher aus der Lehrzeit nicht nur Perkussion, und Auskultation, sondern auch den Schwefeläther als Narkotikum nach Hause gebracht hatte, praktizierte Steger "namentlich ein famoser Diagnostiker" (48) noch zehn Jahre lang gemeinsam, bis an sein Ende.

Ueberzeugt von der Unheilbarkeit seiner Krankheit sah Johann Jakob Steger, auf ein reiches Landarztleben zurückblickend, gelassen dem Tode entgegen. Nach der Ernennung des neuen Bezirksarztes am 22. Juni 1847 (49) übergab Steger dem Nachfolger am 7. Juli das Amt. (50) Nur neun Tage später, am 16. Juli 1857 verstarb er, erlöst von seiner schmerzvollen Krankheit (51), wohl mit einem Satz vor Augen, welcher ihn seit der Konfirmation durch das Leben begleitet hatte:

"Tugend und Religion sind das grösste Glück der Sterblichen; sie allein verlassen uns nicht am Grab, wo alles uns verlässt." (52)

Stegers wissenschaftlicher Ausbildungsweg begann anfangs April 1813 in Zürich. Mit noch etlichem, in seinen Briefen spürbarem Heimweh, stürzte sich der 15jährige in die Welt des medizinischen Wissens von damals. Die Zeit bis zur Eröffnung des Jahreskurses des medizinisch-chirurgischen Instituts nutzte er, um Vorlesungen anderer Einrichtungen wie der Physikalischen Gesellschaft oder des Collegium Carolinum und den Botanischen Garten zu besuchen, sowie im Eigenstudium Mathematik, Anatomie und Physiologie zu lesen. Daneben lernte er französische Grammatik auswendig und übersetzte aus einem lateinischen Übungsbuch. Der 32. Kurs sollte gemäss den "Ankündigungen der Vorlesungen am Zürcherischen medicinisch-chirurgischen Cantonalinstitut von Ostern 1813 bis dahin 1814" (53) am 2. Mai eröffnet werden. Offiziell schrieb sich Johann Jakob Steger am 12. April ins Matrikelbuch des Instituts beim damaligen Praeses, Dr. P. Usteri, als dritter des Jahres 1813 "Bey H. Doctor Römer im Thalgarten" wohnend, für Botanik, Anatomie, Physiologie und Pharmazie ein. (54)

Wie sein Urgrossvater und Grossvater ihr Chirurgenhandwerk erlernt hatten, lässt sich nur erahnen. Jedenfalls gehörten sie nicht zu jenen wenigen Aerzten, die sich mehr philosophisch-theoretisch als handwerklich-praktisch an einer meist ausländischen Universität zum Gelehrten ausgebildet und promoviert hatten, sondern vielmehr zu den Vertretern des Barbier- und Scherergewerbes. Diese hatten sich nicht nur auf das Haarabschneiden, Kopfwaschen und Rasieren beschränkt, sondern versuchten, neben dem Aderlassen, dessen allgemeine Anwendung zu prophylaktischen, therapeutischen und diagnostischen Zwecken eine der wichtigsten Erwerbsquellen gewesen sein musste, auch das Gebiet der gesamten Chirurgie an sich zu reissen, um so mehr als diese noch um 1650 als freie Kunst angesehen wurde und durch keine Standesordnung geschützt war. (55) Allerdings wäre es verfehlt, die Vorfahren Stegers, welchen das Volk nicht nur in medizinischer, sondern auch in politischer Hinsicht vertraute, unter den damals häufig praktizierenden Scharlatanen und Kurpfuschern zu suchen. Vielmehr zählten sie wohl

zu jenen Chirurgen, die, wie in Zürich die "Gesellschaft zum Schwarzen Garten" (56), die Zunft der Stadtscherer und Chirurgen, für eine gesellschaftliche Hebung des Standes und eine geregelte Ausbildung kämpften.

Diese Bestrebungen des Zürcher Chirurgenstandes wurden von der Regierung, nachdem diese vor 1550, mit Ausnahme der Erteilung einzelner Stipendien, nur wenig für die Ausbildung fähiger Aerzte unternommen hatte, wenigstens insofern entscheidend unterstützt, als sie einzelne Chirurgen in öffentliche Dienste aufnahm, so besonders den Stadtschnittarzt oder (chirurgischen) Stadtarzt, welcher als Spezialist für Augenoperationen, Stein- und Bruchschnitt in zahlreichen medizinischen Kommissionen neben dem an Hochschulen ausgebildeten, gelehrten Stadtarzt sass. Daneben besoldete die Stadt als zweiten Chirurgen den sogenannten Spitalarzt, dem gleich einem Allgemeinpraktiker die Aderlässe, Amputationen und Operationen von Geschwülsten und Entzündungen zufielen. Auch die weiteren, den Wundärzten offenen Stellen eines Blatternarztes im Oetenbach zur Behandlung der Syphilis oder des Pestchirurgen waren sehr begehrt. Stark war der Chirurgenstand in der Wundschau bei der wöchentlichen Beurteilung der Spitalaufnahmen und in den Sanitätsbehörden vertreten. (57) Diese Aemter blieben bis anfangs 19. Jahrhundert in den Händen der Chirurgen, erst mit Dr. J.J. Locher übernahm ein promovierter Arzt 1807 die Stelle eines Spitalarztes und 1813 als Nachfolger von H.C. Meyer das Amt des Stadt-(schnitt)-arztes. (58) Die Stelle eines Archiaters, des ersten Stadtarztes, welchem die internistischen Spitalpatienten, die Kontrolle über die Hebammen, das Präsidium sämtlicher medizinischer Sonderkommissionen sowie die Oberaufsicht über alle Medizinalpersonen zufiel und das Amt des Poli-aters, des zweiten Stadtarztes oder des Stellvertreters des Archiaters, dessen Aufgabe die Betreuung der armen Kranken zu Stadt und zu Land war, wurde schon seit alters her von gelehrten Aerzten eingenommen. Im Kampf gegen Kurpfuschertum entstanden verschiedene Verordnungen, welche vor allem die chirurgische Tätigkeit der Scherer und Wundärzte schützte, während das Gebiet der inneren Medizin weiterhin bis ins 18. Jahrhundert offen blieb.

Die zünftige Lehrlingsausbildung der Wundärzte wurde demnach von

der Gesellschaft zum Schwarzen Garten durch genaue Vorschriften festgelegt. Wer Chirurg werden wollte, musste bei einem Meister in die Lehre treten. Nach einer Probezeit von vier Wochen wurde er von den geschworenen Meistern, den Standesvertretern, aufgedungen. Die Lehrzeit dauerte zwei bis drei Jahre. Der Meister war verpflichtet, seinen Lehrling, welcher im Lesen und Schreiben geübt sein musste, in der Barbier- und Wundarzneikunst zu unterrichten. Nach Ablauf der Lehrzeit wurde der Lehrling von den geschworenen Meistern ledig gesprochen, erhielt seinen Lehrbrief und musste danach mehrere Jahre als Geselle auf Wanderschaft. Die Gesellen und Lehrlinge standen damit unter Aufsicht der chirurgischen Meisterschaft, das heisst der Gesellschaft zum Schwarzen Garten. (59)

Allmählich wuchs auch in Zürich der Wunsch nach weitergehendem naturwissenschaftlichem Fachunterricht, bestanden doch im Privatunterricht bei den wenigen gelehrten Aerzten, den vorbereitenden philosophischen und mathematischen Vorlesungen am Gymnasium oder in der chirurgischen Handwerksordnung nur einzelne Elemente einer umfassenden ärztlichen Ausbildung. Aber erst durch die Initiative und das persönliche Bemühen gegen zahlreiche Widerstände von Dr. Johann von Muralt war es möglich, 1686 ein "anatomisches Collegium" zu gründen, dessen Vorlesungen im Haus zum Schwarzen Garten sich bald auch auf die Gebiete der Physiologie, Pathologie, Chirurgie, Geburtshilfe und Arzneimittellehre ausdehnten. 1752 übernahm Johann Rudolf Burkhard, welcher seit dem Bezug eines neuen Anatomiegebäudes 1741 die notwendigen Präparate hergestellt hatte, die Vorlesungen. Seinen unermüdlchen Fleiss belohnte die Regierung 1754 mit einem Stipendium und dem Auftrag, den Hebammen Anatomieunterricht zu erteilen. 1781 übergab er, zum Spitalarzt ernannt, das Amt des Demonstrators seinem Sohn Johann Heinrich. Inzwischen war das Lehrangebot erweitert worden: Seit 1704 durften angehende Mediziner Operationen im Spital beiwohnen, nach 1714 gestattete man ihnen den Zutritt zur Wundgschau, 1757 den Besuch des Botanischen Gartens und 1776 die Anwesenheit bei den Sitzungen der Naturforschenden Gesellschaft. Da diese Ausbildungsmöglichkeiten jedoch nur einer kleinen Minderheit bevorzugter Bürger offen-

standen und viele Wundärzte, vor allem auf dem Lande, nur oberflächlich ausgebildet blieben, verwirklichten verschiedene Aerzte der Stadt 1782 die Idee von Salomon Schinz zur Errichtung eines medizinisch-chirurgischen Instituts. Eigentlicher Vater dieser Medizinschule wurde schliesslich Johann Heinrich Rahn. (60)

Zielsetzung des medizinisch-chirurgischen Instituts war, einerseits Chirurgen und Wundärzten ohne grosse finanzielle Aufwendungen eine Möglichkeit zu fundierter, ärztlicher Ausbildung zu bieten (sog. "zweite Klasse"), andererseits aber auch zukünftigen Universitätsabsolventen mit einer umfassenden Propädeutik einen soliden Grundstein zu ihrem späteren Studium zu legen (sog. "erste Klasse"). Mit den "Ankündigungen eines in Zürich neu zu errichtenden Medizinischen und Chirurgischen Institutes, 1782" (61) wurde ein detaillierter Plan über Institut, Vorlesungen, Betragen der Studenten, Kosten sowie Kosthaltung offiziell vorgestellt. Anforderungen an die Studenten zweiter Klasse waren Ausdrucksfähigkeit der Muttersprache in Wort und Schrift sowie Grundlagen der lateinischen Grammatik. Von den Schülern erster Klasse erwartete man hingegen Umgang mit Latein, Griechisch und auch den sogenannten "lebenden Sprachen". Vorgesehen war, dass sich die jährlich wiederholenden Vorlesungen im Idealfall zu einem Kurs von drei Jahren ergänzten. Bei den Kosten kamen zum Thaler an Einschreibgebühr beim Holen der Matrikel 12 Louis d'or für das einmalige Anhören aller Lektionen, eventuelle Taxa für die Privatübungen in Anatomie sowie das Kostgeld, welches sich je nach Stand auf 140, 180 oder 210 Gulden, in privaten Haushaltungen bis auf 250 Gulden belaufen konnte. Beim Weggang erhielten die Studenten ein "General-Attestat, was für Theile der Arzney= und Wundarzney sie gehört haben" (62), da das Ausstellen eines Diploms zur Ausübung des Arztberufes Sache der Gesellschaft zum Schwarzen Garten war. Die neue Anstalt wuchs vorerst rasch, kämpfte aber als Privatschule, vornehmlich während der Revolutionsjahre, gegen die Finanznot und wurde endlich 1804 zum staatlich subventionierten Kantonalinstitut erhoben. 1811 wurden die "Einrichtungen und Gesetze des medicinisch-chirurgischen Kantonal-Instituts in Zürich" (63) revidiert. Von nun an galt unter anderem: in § 17: "Für

eine Stunde wöchentlicher Vorlesung bezahlt jeder Zuhörer jährlich 2 fl. 20 b.", in § 15: "Ferien werden auf 7 Wochen angesetzt, 3 Wochen für die Sommerferien, 14 Tage im Herbst, 8 Tage auf das Neujahr, und 8 Tage auf Ostern." Das Lehrerkollegium wurde auf 16 beschränkt. Zudem war jeder Lehrer verpflichtet, ab zehn Zuhörer die Vorlesung zu halten, sowie von Zeit zu Zeit mit seinen Zuhörern ein Examinatorium zu halten.

Vater Johann Heinrich Steger hatte sich noch gemäss der Standesordnung der Chirurgen ausgebildet. Mit 14 Jahren wurde er zu einem praktischen Arzte, dem Chirurgen Hüni nach Horgen durch die geschworenen Meister der Zürcher "Gesellschaft zum Schwarzen Garten" verdingt. Sein Lehrbrief, den er nach 3 Jahren erhielt, datierte auf den 11. Juni 1784. (64) Noch scheint er danach bei seinem Lehrherrn geblieben zu sein, beziehen sich doch die Eintragungen in seinem Observationenbuch "Verschiedene Medicinische und Chirurgische Beobachtungen. Von Johann Heinrich Steger. Studioso Chirurgiae" (65) auf Patienten vom Seeufer und die Zeit von November bis Januar 1784/85. Diese Beobachtungen bieten übrigens einen trefflichen Einblick in die Tätigkeit eines damaligen Landarztes. (66) Nach vorübergehender Assistententätigkeit bei Dr. J. Hotze in Richterswil wandte er sich nach Zürich und schrieb sich im medizinisch-chirurgischen Institut ein, wahrscheinlich an Stelle der vorgeschriebenen Wanderschaft als Geselle. Er hörte dort die am medizinhistorischen Institut noch erhaltenen Vorlesungen von Chorcherr Rahn über Therapia specialis nach Selle 1788, Physiologia nach Haller 1788, die Pathologia generalis über Gaub von Dr. Römer 1788 und Chirurgie von Stadtarzt Meyer. (67) Mit einem von der chirurgischen Gesellschaft Zürich ausgestellten Meisterbrief (68) vom 27. März 1789 war seine Ausbildung abgeschlossen. Tatsächlich drängte auch die Heimkehr, harnte doch in Lichtensteig, wo sein Vater eben gestorben war, die verwaiste Praxis auf ihren Nachfolger. Dass er als Arzt in seiner Heimat schon bald angesehen war, zeigt sein "Diarium practicum, Tom I für Johann Heinrich Steger, Medicinalwundarzt in Lichtensteig. den 4ten Aprillis 1789-Dec 1791." (69), in welches er die Vorkommnisse seiner täglichen Praxis einzutragen pflegte. Angesichts der eigenen Erfahrung in der Ausbildung erstaunt es nicht, dass

Joh. Heinrich seinen Sohn in dieses medizinisch-chirurgische Institut nach Zürich schickte.

Der neue Jahreskurs 1813 wurde traditionsgemäss mit der feierlichen Ansprache des Vorstehers an die Studierenden eröffnet. Zu diesem jährlich wechselnden "Praeses" hatte der Lehrkörper an seiner Februarsitzung wie schon 1791 und 1796 Dr. Paul Usteri gewählt (70), obwohl Usteri nicht mehr aktiv am Institut unterrichtete. Die Anreden dienten nicht nur zur Einführung in den Schulbetrieb und die Unterrichtsatmosphäre, sondern wurden auch zur Standortbestimmung der Wissenschaft und zu Ratschlägen an die Studierenden genutzt. So sprach Lavater 1812 über "Das Studium der Arzneikunst als Wissenschaft und Kunst" (71), Usteri 1813 über die Notwendigkeit eines guten Zeithaushaltes, über das Studium der Geschichte der Medizin als Voraussetzung zum Verständnis des aktuellen Standes der Wissenschaft und über Täuschungen und Irrlehren. (72) Dass diese Anreden ihre Wirkung vor allem bei den neuen Schülern nicht verfehlten, zeigte die Reaktion Stegers, welcher sich nicht nur den Inhalt zusammenfasste, sondern auch die Zeitrechnung während seines Studiums wiederholt zu eigen machte.

Die "Zeitrechnungs-Tabelle" vom 3./4. Mai 1813 gibt uns Anhaltspunkte über die Fächerverteilung und den Charakter der ersten zwei Semester Stegers in Zürich. Vorerst musste er die naturwissenschaftlichen Fächer Mathematik und Physik, wie auch die Sprachen Latein, Französisch und Griechisch nacharbeiten, da ihm die Gelegenheit zum Besuch einer höheren Schule im Toggenburg gefehlt hatten. (73) Eigentlich interessierte er sich jedoch vielmehr für diese vorklinischen Fächer, welche er gemäss Matrikelbuch aus dem Verzeichnis der Vorlesungen (74) ausgewählt hatte:

"Botanik: lehrt D. Römer, Montags von 8-9 Uhr Morgens, und im Winter Freitags zur nämlichen Stunde, im Sommer, Mittwochs von 5-6 Uhr Abends.

Pharmacie, und pharmaceutische Chemie: theoretisch und practisch, Apotheker Irminger, Dienstags und Donnerstags von 11-2 Uhr.

Anatomie, chirurgische Operationen am Kadaver, und Anleitung im Zergliedern, Operator Fries, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4-5 Uhr.

Physiologie: D. Schinz, jünger, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 10-11 Uhr."

Der Kontakt mit den Lehrern war, wegen der geringeren Studentenzahl, persönlich.

"Zutrauensvoll dürfen sich alle Schüler an die Lehrer in allen Angelegenheiten wenden, die auf ihre Studien Bezug haben; sie werden freundschaftlichen Rath und Anleitung von ihnen erhalten, und die Lehrer werden in dem Gebrauch welcher von diesem Anerbieten gemacht wird, einen Beweis des Fleisses und des Studieneifers erkennen." (75)

Zur ersten Kontaktnahme hatte man sich zu Beginn jedes Jahreskurses persönlich beim Lehrer jeder gewählten Vorlesung vorzustellen. (76) Diese befassten sich aber nicht nur mit Studienfragen, sondern liehen auch Lehrbücher aus, besuchten die Studentenabende auf dem Schwarzen Garten und hatten vielfach Schüler als Kostgänger bei sich zu Hause einquartiert.

Stegers Tischort war das Haus von Dr. Römer. Wahrscheinlich hatte der 1788 am medizinisch-chirurgischen Institut eingeschriebene Vater Johann Heinrich den zwei Jahre vorher von seinem Studienort Göttingen heimgekehrten Römer kennengelernt. Steger wohnte zwei Jahre bei der Familie im Thalgarten (77) und war stiller Teilnehmer am Tischgespräch, wo er vor allem die politischen Gerüchte und Neuigkeiten über den Befreiungskrieg in Deutschland aufschnappte und nach Hause an den politisch interessierten Vater weitergab.

Römers Berufstätigkeit war die eines praktischen Arztes, aber die Zahl seiner Patienten blieb gering. Bereits während seines Studiums zeigten sich seine Interessen für Botanik und Insektenkunde und mit dem "Magazin für die Botanik" hatte er sich zusammen mit Usteri in Fachkreisen weit herum bekannt gemacht und pflegte den Kontakt mit den bekanntesten Pflanzenkennern des Zeitalters. Kaum ein Botaniker kam in Zürich vorbei, ohne sich das reiche Herbarium oder die auserlesene Bibliothek Römers vorführen zu lassen. Mehr als zur Naturforschung führten ihn seine Neigungen zur sammelnden, redaktionellen und beurteilenden Betätigung. So entstanden in seiner Gelehrtenstube eine ganze Anzahl bibliographischer Hilfswerke und Repertorien, alle mit viel Belesenheit und der Suche nach wissenschaftlich Neuem zusammengestellt. 1788 hatte er sich mit Johanne Luise Schweizer von Zürich verheiratet; ihre Kinder starben alle in jungen Jahren.

Im Zuge der helvetischen Revolution stellte sich Römer entschlossen auf die Seite der Staatserneuerung, gehörte aber, als der französische Einfluss zu ausgeprägte Formen annahm, zu den Bewahrern der helvetischen Traditionen. Der ruhige, gelehrsame Steger war für dieses Haus ein idealer Kostgänger und Römer liess ihn deshalb 1815 nur ungern wegziehen. (78)

Johann Ulrich Irminger (79), Kantonsapotheker seit 1810, war ein Mann von ausserordentlicher Pünktlichkeit und Ordentlichkeit. Als Lehrer las er regelmässig wechselnd Pharmazie und Chemie. Seine Vorträge zeichneten sich durch Einfachheit und Gründlichkeit aus und waren durchwegs auf das Praktische ausgerichtet. Da sein Unterricht in das erste Studienjahr der Schüler fiel, musste er sich den beschränkten Vorkenntnissen seiner Zuhörer anpassen, weshalb reine Theorie und Wissenschaft manchmal eher in den Hintergrund rückten.

Operator Johann Rudolf Fries (80) war es wegen des frühen Todes seines Vaters nicht möglich gewesen, Medizin zu studieren. Nach einer vierjährigen Lehre besuchte er die Vorlesungen des medizinisch-chirurgischen Instituts und ergänzte seine Ausbildung während sieben Jahren im Ausland. Seit 1799 hielt er mit unermüdlichem Fleiss Vorlesungen und leitete die Präparierübungen. Seine Vorträge zeichneten sich durch Genauigkeit und Klarheit aus. Obwohl Professor Emmert in Tübingen die Zürcher Anatomie gering schätzte, erwarb sich Steger weitgehende Grundlagenkenntnisse bei Operator Fries.

Heinrich Rudolf Schinz (81), der "Jüngere" genannt, hielt seit 1801 die Vorlesungen über Naturgeschichte (er hatte in Paris Cuvier gehört) und Physiologie. Mit seinem Eingeständnis an Steger, welcher die Vorlesung als einziger mitschreiben wollte, langsamer zu lesen, spornte er dessen Interesse und Lerneifer in diesem Fache erheblich an.

Chorherr Salomon Schinz (82) las neben Arzneimittellehre und Rezeptierkunst, (diese beiden Vorlesungen hörte Steger in seinem zweiten Studienjahr an) am Carolinum Naturgeschichte, Physik und Chemie. Hier erwarb sich Steger seine Grundkenntnisse in Physik, möglicherweise in einer Nebenvorlesung, da für 1813 im "Index lectorum" (83) die "allgemeine Naturgeschichte" und erst 1814 die "spezielle Physik" aufgeführt

sind. Diese Hauptprofessur, verbunden mit dem Titel eines Chorherrn entsprechend honoriert, hatte Schinz von J.H. Rahn übernommen, wobei damals die mathematischen Stunden an Horner übergeben worden waren. Johann Caspar Horner las als Mathematiklehrer Stegers zu folgenden Zeiten:

"Diebus lunae hora postmeridie II. et Martis ante meridiem III. diebus Mercurii horis antemeridiana II. et pomeridiana III, in penso Geometrico caput de Stereometria et Trigonometria plana explicabit, et in Arithmetice doctrinam Serie logarithmorumque." (84)

Noch zwei Namen in Zürich galten für Steger viel: Wirz und Usteri. August Heinrich Wirz (85), seit 1811 Lehrer an der Bürgerschule und französischer Pfarrer, heiratete am 23.4.1813 die Tochter von Kreisamann Abraham Steger von Lichtensteig. (86) Damit weit entfernt verwandt mit Steger, hielt er ihm sein Haus jederzeit offen und förderte vor allem seine sprachlichen Initiativen mit Rat und Tat.

Paul Usteri (87) gehörte wohl zu jenen Männern in Zürich, welche Steger bewunderte. Nicht nur flösste ihm dessen Eröffnungsrede "ausgezeichnete Hochachtung" ein, sondern er war auch der erste, bei dem sich Steger Rat über den Studienverlauf und Büchertips holte. Zahlreiche Bücher seiner Freizeitlektüre stammten aus Usteris Bibliothek.

Die Leitung des Instituts besorgte nicht allein der Vorsteher, sondern es wurde neben dem Aktuar eine jährlich wechselnde "engere Kommission" mit zwei Institutslehrern gewählt, welche die laufenden, kleineren Geschäfte besorgte. (88) Schliesslich wurden weitreichenden Entscheidungen und allgemeine Informationen an den Sitzungen des gesamten Lehrerkollegiums behandelt. Aus dem Protokoll dieser Sitzungen erfahren wir deshalb viel über den Gang des Instituts, z.B. am 10. Juli 1813:

"Die Lehrer geben denselben (den Zuhörern) ihrer Kollegien im allgemeinen ein gutes Zeugnis, erwähnen einige besonders viel versprechenden jungen Studierenden u: bezeugen mit dem bisherigen Verhalten derselben völlige Zufriedenheit. 21. haben die Matrikel bis izt empfangen; 51. zählt der Demonstrator Anatomia in s. Collegio - 34. der Lehrer d. Pharmacie, 31. in d. Physiologie u.s.f. - Dann wird der Anfang d. Sommerferien auf den 1.ten August und ihre Dauer auf 4. Wochen festgesetzt." (89)

Die Sommerferien verbrachte Steger in Zürich, obwohl die meisten seiner

Mitschüler in dieser Zeit nach Hause zurückkehrten. Als lerneifriger Student blieb er meist zu Hause, las oder arbeitete an seiner ersten medizinischen Arbeit, einem Aufsatz über den "Blutumlauff", wobei er anhand der Werke von Haller und Soemmering den damaligen Wissensstand der Physiologie darzustellen versuchte. Daneben begann er, vielleicht angeregt von Dr. Römer, sich ein Herbarium anzulegen. Kurz vor den Ferien war er in die "Studentengesellschaft Saffran" aufgenommen worden, was ihm ermöglichte, Bücher aus deren Bibliothek zu benutzen.

Die Studentengesellschaft bestand mit Stegers Eintritt (dazu war eine demokratische Abstimmung nötig) aus zwölf Mitgliedern. Diese trafen sich regelmässig Donnerstag und Samstag abends von 17.00 bis 18.30 Uhr im Haus zum Schwarzen Garten zum Examinatorium. Dabei war es üblich, dass ein Mitglied Vorlesung über ein von ihm gewähltes Thema hielt. So bereitete sich Steger, welcher gegen Ende Jahr zum Bibliothekar und Mitglied der engeren Kommission gewählt worden war, vor, seine Arbeit über den Blutumlauf vorzutragen. Gelegentlich hörten auch Lehrer des Instituts mit. Inwieweit diese Studentengesellschaft einer Verbindung glich, lässt sich nicht ergründen. Jedenfalls musste Vater Steger seinen Sohn vor dessen Aufnahme in die "Saffran" vor Ausschweifungen gewarnt haben, antwortete doch dieser:

"Was Ihre Lehren, Liebster Vater, in Betreff des Verhaltens in der Studentengesellschaft antrifft, so sehe ich die Wahrheit derselben ein und werde also trachten, sie in Ausübung zu bringen." (90)

Dass es tatsächlich in der Studentengesellschaft nicht nur gelehrsam, sondern bisweilen auch fröhlich und handfest zugeht, verraten die "Memorabilien" der Stammblätter aus Stegers Album (91):

"Erinnere dich des Schmollis auf dem steinernen Tisch an dem Gesellschaftsfest. – Des stotternden Kargs auf der Zimmerleuten, wie er die birchene Ruthe in einem Hals einer Boutellie gesteckt, vor sich sehen muss. – Des Pomperlako im Schützenhaus, wie du u. Saxer den flüchtenden Richhart die Treppe hinunter geholt, u. wie wir ihn gepomperlakot (6.3.1815). – Der Holzerey im Seefeld." (92)

"Fahrt nach Bassersdorf und Holzerey daselbst – Kellers Abschied (auf dem Widder); nächtliche Raufereyen – Holzerey bei Huber." (93)

"Finslers Brand-Commeration aus d. Trichtermühle (Auffahrt 1814), Schokolade auf d. Schneidern u: selbige Nacht den 1 Jenner 1814, Heimzug mit Gesang aus der Engi am Praemien Tag d. 1. Merz 1814, das besaufen der Wacht, Gesang." (94)

Das zweite Semester begann nach den vom 21. Oktober bis 2. November dauernden Herbstferien. Neu zum Lehrstoff kam vor allem die Anatomiepräparation bei Operator Fries. Bereits nach zehn Tagen hatte Steger Unterleibs-, Brust- und Halsmuskulatur dargestellt, wobei er bis Ende Jahr sicher die meiste Zeit in der Anatomie verbrachte. Man präparierte zu zweit und wurde nach einigen Stunden Arbeit examiniert. Am 17. Dezember hatte er ausser der Unterschenkelmuskulatur die Myologie durchgearbeitet und plante, sich anschliessend wieder vermehrt den andern Fächern zu widmen.

Daneben kaufte sich Steger als Ersatz eines pathologischen Handbuchs die "Erläuterungen zu Boerhaaves Aphorismen von der Erkenntnis und Heilung der Krankheiten" von van Swieten sowie die französische Ausgabe von Winslows Anatomie. Da er im September keinen Lehrer der griechischen Sprache gefunden hatte, beschloss er, diese Sprache, wie schon das Französische, bis zum Verstehen medizinischer Literatur selbst zu erlernen.

Natürlich wuchs bei den ehrgeizigeren Schülern die Spannung auf den Termin der Jahresprüfungen. Nachdem sich bereits Wochen zuvor Vereinzelte bei ihren Tischherrn darüber erkundigt hatten, stand endlich nach der Lehrersitzung vom 18.12.1813 fest:

"Der Montag v.d. letzten Woche i. Februar. 1814. wird vorläufig zum Tag d. Jahres=Prüfung beym Institut ... bestimmt." (95)

Allerdings galten diese Prüfungen für Steger gemäss § 11. der "Einrichtungen und Gesetze" des Instituts eher als Leistungsbeweis:

"Für die Kantonsbürger sind nach Beendigung jedes Jahr=Curses Prüfungen über diejenigen Lehrgegenstände festgesetzt, deren Vorträge sie im Laufe des Studienjahres angehört haben; den Ausländern wird der Zutritt zu diesen Prüfungen um ihres eigenen Nutzen willen gerne gestattet: für das Ausbleiben eines Studenten aus unserem Kanton, werden wichtige Entschuldigungs=Gründe gefordert." (96)

Leider fehlt in der Briefsammlung Stegers der Zeitraum zwischen Januar und Oktober 1814, also der Zeit der Prüfungen und des dritten Semesters in Zürich. Aus den Angaben im Protokollbuch des Instituts lässt sich wenigstens die erstere mehr oder weniger rekonstruieren:

"Unter d. Leitung des würdigen H. Präsidenten des Instituts nihmt die Prüfung Montags den 28.ten Febr. h. a. morg: um 8. Uhr im

grossen Gesellschaftszimmer auf dem schw: Garten den Anfang, u: dauert bey 6. prüfenden Lehrern den Vormittag – wo jeder 3/4 Stunden Zeit zum examinieren hat; die H. Lehrer, welche prüfen, u: im laufenden Studien Jahr Vorlesungen gehalten haben, sind ersucht, bey Eröffnung sowohl als auch am Schluss des Aktes gegenwärtig zu seyn.

Mit d. Anatomie u: Physiologie wird angefangen u. dann mit Therap: general: speziel: Botanik Chemie u: Chirurgie fortgefahren, Den Studiosi wird in einem Circular v. d. Sache Kenntnis gegeben, ebenso werden die Fremden eingeladen theil an der Prüfung zu nehmen." (97)

Diese Prüfungen hatten jedoch keinen Einfluss auf den weiteren Studienverlauf oder sogar Selektionscharakter, sondern dienten eher als Standortsbestimmung des Wissens jedes Einzelnen, wobei die Besten mit Buchprämien ausgezeichnet wurden:

"Die Bücher, sollen eingebunden, beym Prüfungs=Akt zugegen seyn; allein die näheren Bestimmungen üb: die eigentliche Verteilung d. Prämien werden das Geschäft einer nachherigen Berathung d. H. Examinatoren seyn: wo dann über das sittliche Verhalten d. Schüler von jedem Lehrer testiert wird; dem würdigsten wird das kostbarste Werk gegeben; u. so eine etwelche Stufenfolge beobachtet."

Von den 23 Schülern, 12 aus dem Kanton Zürich und 11 "Fremde", welche sich zur Prüfung meldeten, gewann "Jkb. Stäger v. Lichtensteig" die vierte von neun Buchprämien, die "Fieberlehre" von Hoven. (99)

Ueber den Studienverlauf des 3. und 4. Semesters erfahren wir erst im Brief vom 25. November 1814 wieder näheres. Zu den Fächern des ersten Jahres Botanik, Anatomie, Physiologie und Pharmazie gesellten sich nun aus dem Angebot des Vorlesungsverzeichnisses (100):

- "– Arzneimittellehre und Receptierkunst, (neben den Lektionen am Carolinum) D. und Chorherr Schinz, Mittwochs und Freytags von 5–6; Samstags von 4–5 Uhr.
- Allgemeine Pathologie: D. Lavater, jünger, Montags, Mittwochs und Freytags von 11–12 Uhr. Derselbe anerbietet Vorlesungen über die specielle Pathologie und Therapie der fieberhaften Krankheiten.
- Allgemeine Therapie: D. Zundel, in drey noch zu bestimmenden Stunden.
- Examinatorium über speciellē Therapie: D. und Poliator Rahn, Donnerstag und Samstags von 5–6 Uhr."

Ueberdies hörte Steger eben "nicht eifrig" "Naturgeschichte der Thiere" bei Chorherr Schinz, repetierte gelegentlich Kapitel der Physik und las Latein und Französisch, worin er vorübergehend Stunden genommen hatte, als Freizeitlektüre.

1814 waren bis zum 15. Juli 25 neue Schüler ins Institut eingetreten, Anatomie hörten 56, Chemie 38, Arzneimittellehre 26 und spezielle Therapie 10.

"Die Lehrer bezeugen einstimmig ihre Zufriedenheit mit dem Betragen d. Studierenden in den Collegio, bedauern hingegen die aussert den Collegien=Stunden bey vielen zur Gewohnheit gewordenen Besuchen von verschiedenen Schankhäusern, u. wünschen, dass nach beendigten Ferien ein Monitarium an solche ausschweifenden jungen Leute desswegen ergehen möchte." (101)

In diesen Worten aus dem Institutsprotokoll schwingt nicht geringe Sorge um das sittliche Betragen der Studenten vor überbordenden Ausschweifungen, dem ersten Anzeichen der verderblichen Liederlichkeit, die meist in fremden Kriegsdiensten endete, mit.

Die halbstündige Jahresprüfung wurde auf den 6. März 1815 festgelegt. In seinem zweiten Jahr erhielt Steger hier bei 33 Prüflingen (22 aus dem Kanton Zürich und 11 "Fremde") hinter seinem Kantonsrivalen Joachim Wetter den zweiten Buchpreis, "Darstellung des Nervensystems, Leipzig 1814" von Carus. (102)

Wie die drei Briefe von 1814 zeigen, befasste sich Steger bereits im November des zweiten Zürcher Studienjahres intensiv mit seiner weiteren Ausbildung. Ein Weiterstudium in Zürich verwarf er früh, da die klinisch-praktischen Fächer wie spezielle Therapie von Poliator Rahn, Chirurgie von Spitalarzt Meyer und Accouchement, d.h. praktische Geburtshilfe von Stadtarzt Locher teils schlecht, aber vor allem in wenigen Stunden und unregelmässig gelesen wurden. Dazu empfahlen alle von ihm befragten Lehrer mit Ausnahme seines Tischherrn, Dr. Römer (vielleicht weil er damit seinen angenehmen Kostgänger verlor) den Weggang von Zürich. Er selbst beurteilte die Lage wie folgt:

"Von einem guten Klinikum, das ich doch jezt nothwendig besuchen sollte, es sey innerlich oder äusserlich, ist in Zürich auch nicht einmal ein Schatten zu finden." (103)

Die einzige Möglichkeit zu lehrreicher, praktischer Tätigkeit bot damals die Stelle des Gehilfen eines Lehrers des Instituts und seiner Begleitung, wie dies Elias Haffter in seinem Tagebuch von 1823 beschreibt. (104)

Grundsätzlich waren Steger fünf Jahre Studium von seinem Vater zugestimmt worden, von denen er nun noch 6 Semester an einer Universität

planen konnte. Auffallend ist, dass in dieser Diskussion um den weiteren Studienort nur drei Universitäten genannt werden, Tübingen, Göttingen und Berlin. Freiburg, Würzburg, Landshut und Jena, wo so mancher der damaligen Lehrer des Instituts studiert hatte, blieben unerwähnt, Halle war 1806 von Napoleon geschlossen worden und Heidelberg wurde offensichtlich wegen des dort herrschenden liederlichen Studentenlebens von Schweizern gemieden.

Ratsherr Usteri, als erster befragt, empfahl ein Jahr Tübingen und anschliessend Berlin. Deshalb erkundigte sich Steger vorerst nach Tübingen. Die Vorteile dieser Universität waren seine beiden ausgezeichneten Dozenten Kiemeyer und Autenrieth und, Tübingen war mit ungefähr 55 Louis d'or pro Jahr gegenüber 100 in Berlin und Göttingen billig. Poliater Rahn riet $1\frac{1}{2}$ Jahre Göttingen, 1 Jahr Berlin und ein halbes Jahr Paris und empfahl Göttingen als derzeit beste Ausbildungsstätte für den gelehrten Arzt. Auch der eben von Göttingen zurückgekehrte Dr. Spöndli, nachmaliger erster Gynäkologieprofessor in Zürich, lobte die Professoren Blumenbach, Langenbeck, Himly und Osiander. Da Apotheker Irminger Stegers Mitschüler Steinmüller keine vorteilhafte Schilderung von Tübingen gemacht hatte, sondern ebenfalls Göttingen geraten hatte, und Kiemeyer gemäss Vorlesungsankündigung nicht die erwartete Physiologie, sondern eher klinische Fächer las, stellte Steger sich auch nach Kostenberechnung folgenden Studienplan zusammen:

$\frac{1}{2}$ Jahre Tübingen	ca. 30 Louis d'or, Angewöhnung an eine Universität
1 Jahr Göttingen	ca. 100 Louis d'or, wenn möglich hier Promotion
$1\frac{1}{2}$ Jahre Berlin	ca. 150 Louis d'or, Vollendung der klinischen Ausbildung.

Damit hatte sich Steger für ein aufbauendes Studium entschieden. Tübingen wurde allen empfohlen, die zwar Aerzte, aber keine Gelehrten werden wollten. Zudem war Tübingen nahe gelegen und billig. Göttingen, wo bereits die meisten der Institutslehrer studiert oder promoviert hatten, galt seit Hallers dortigem Wirken (1736-1753) als klassischer Ausbildungsort für Schweizer Mediziner, war aber bereits sehr teuer. Nach Berlin, der neuen und mit namhaften Persönlichkeiten besetzten Universität, oder Wien und Paris zog man erst nach einiger klinischer Vorbildung an einer andern Hochschule, da das dort geforderte Niveau als anspruchsvoll angesehen wurde.

Seinem Plane entsprechend wechselte Steger im Frühling 1815 den Studienort nach Tübingen mit den vorzüglichsten Empfehlungen seiner Zürcher Lehrer.

Tübingen (1815/16)

Tübingen war seit der Universitätsgründung 1477 von der einst bedeutendsten Stadt der Grafschaft Württemberg im Laufe der Zeit zu einem eher ärmlichen Landstädtchen mit rund 8000 Einwohnern herabgesunken. Die Zahl der Studenten hatte sich gegen das Ende des 18. Jahrhunderts zwischen 200 und 300 eingependelt. Da indessen die dauernde Geldknappheit die zu einer guten praktisch-medizinischen Ausbildung notwendigen Errichtung eines eigenen klinischen Instituts nach dem Leydener Beispiel von Herman Boerhaave, wie es an den meisten deutschen Universitäten in der Zwischenzeit entstanden war, lange verhinderte und die Konkurrenz der nahen Karls-Akademie in Stuttgart vorübergehend spürbar wuchs, sank der Anteil der Mediziner in den Jahren 1770-1793 auf durchschnittlich neun bis zehn Studenten; 1772 hatte sich sogar nur einer eingeschrieben. (105) Endlich entstand dank der Initiative von Autenrieth zwischen 1803 und 1805 auf der Südseite der Stadt in der alten "Burse" ein akademisches Krankenhaus mit 15 Betten; die Voraussetzung für einen zeitgemässen, klinischen Unterricht. Zusehends stiegen auch die Studentenzahlen und für 1815/16 zeigte sich folgende Statistik (106):

	SS 1815	WS 1815/16	SS 1816
Theologie	171	175	168
Rechtswissenschaft	41	47	56
Medizin	60	67	72
Philosophie	21	29	26
Total	285	308	309

Ausschlaggebend für dieses Aufblühen der medizinischen Wissenschaft in Tübingen blieben indessen die Persönlichkeit von Autenrieth als klinischer Lehrer und vor allem von Kielmeyer, welcher 1796 als Professor für Chemie nach Tübingen berufen worden war.

Johann Heinrich Ferdinand Autenrieths Name ist kaum vom Rufe der Tübinger Universität und Klinik von damals zu trennen. Er erhielt

seine wissenschaftliche Bildung auf der Karls-Akademie in Stuttgart, wo sein Vater Professor für Staatswissenschaft war. Reisen nach Pavia, Wien, Ungarn, Norddeutschland und 1794 nach Amerika ergänzten seine Ausbildung. 1795 erfolgte seine Ernennung zum Hofmedikus. 1797 wurde er Nachfolger von Carl Friedrich Clossius (1768-1797) als Professor für Anatomie, Physiologie und Geburtshilfe, gab 1806 die Anatomie an Froniep ab und las seither theoretische und praktische Heilkunde. Politisch konservativ, setzte er sich in der Wissenschaft für alle fortschrittlichen Bestrebungen ein. Seine wissenschaftliche Tätigkeit bewies grosse Vielseitigkeit, allerdings mit einer Tendenz zum Systematisieren und zur philosophischen Gesamtschau im Sinne seiner Zeit. (108)

"Autenrieth war ein geistig ganz aussergewöhnlich begabter Mensch, welcher von Lebendigkeit, Scharfsinn, Witz sprühte fast bis zur Genialität, als grosser Gelehrter, vortrefflicher Lehrer und unvergleichlicher Arzt weit und breit in grossem Ansehen stand, sich, wo nicht um alle, so doch um viele menschliche Interessen bekümmerte." (109)

Sein internationales Ansehen (er lehnte Berufungen nach Halle, Bonn, Breslau, Dorpat und Berlin ab) zog viele Studenten – wie zum Beispiel auch Steger – nach Tübingen. (110)

Zur Genialität fehlte allerdings die wissenschaftliche Originalität,

"allein als praktischer Arzt ist mir Autenrieth immer als Ideal erschienen. Seine Diagnose war unvergleichlich scharfsinnig, und wie überhaupt, so auch hier, die Selbständigkeit seines Denkens und der Reichtum an Mitteln zum Zwecke bewundernswert." (111)

Seine Schwächen zeigte er nicht nur im musischen Bereich, wo er wenig Sinn für Kunst aufbringen konnte, sondern er lebte auch ausschliesslich für seine Wissenschaften:

"Er achtete nur seine eigenen Fächer und Liebhabereien, alle anderen Wissenschaften waren ihm gleichgültig, wo nicht lächerlich und Gegenstand von nicht immer glücklichen Spässen." (112)

Die Wirkung der Vorlesungen von Karl Friedrich Kiellmeyer kann hier nur angedeutet werden. Kiellmeyer besuchte ebenfalls die Karlsschule in Stuttgart und vollendete seine Studien in Göttingen. Nach seiner Rückkehr nach Stuttgart wurde er 1790 zum Professor der Zoologie ernannt und erteilte gleichzeitig Unterricht in Naturgeschichte und Chemie. (113) In diese Zeit fiel auch der Kontakt mit seinem Schüler Cuvier. (114) Nach der Auflösung der Karlsakademie 1794 unternahm er

Reisen an die Nord- und Ostsee, um die Anatomie niederer Tiere zu studieren. 1796 erhielt er die ausserordentliche Professur für Chemie und im April 1796 eine ordentliche Professur für Medizin in Tübingen. Im Dezember 1801 folgte die Professur für Botanik, Pharmazie und Materia medica. Seine akademische Wirksamkeit endete 1817 mit der Berufung als Direktor der wissenschaftlichen Anstalten und Sammlungen nach Stuttgart. (115)

Da Kiemeyer mit grosser Scheu vor der Veröffentlichung seiner wissenschaftlichen Vorstellungen behaftet war, erhielten seine Vorlesungen, von vielen Schülern nachgeschrieben und verbreitet, um so grössere Bedeutung. Seine Vorträge übten nicht durch glänzende Eloquenz, sondern durch geistvolle Auffassung und sichere Beherrschung des Stoffes eine grosse Anziehungskraft auf seine Zuhörer aus. (116) Seine Theorien gründeten weniger auf systematischer Beobachtung der Naturphänomene als vielmehr auf der vergleichenden Anatomie, Physiologie, Morphologie und Systematik. Vor allem aber die Anwendung dieser Methode auf die Entwicklungsgeschichte der Tiere und sein Versuch, das Wesen der Formverwandtschaften in einer ganzheitlichen Naturbetrachtung zu erklären, machten ihn nicht nur zum grossen Naturforscher. (117) Mit seiner Rede von 1793 "Ueber die Verhältnisse der organischen Kräfte" (118) leitete er, da Schelling seine Theorien übernahm, die Entstehung und Ausbreitung einer geistigen Strömung ein, die in der Naturphilosophie gipfelte, obwohl Kiemeyer dieser Betrachtungsweise in Wirklichkeit nie nahe stand. (119)

Der Unterricht dieser beiden Professoren war der wichtigste Grund von Stegers Aufenthalt an dieser Universität. Nach kurzen Ferien zuhause war er im Frühling 1815 zusammen mit zahlreichen Zürcher Studienkollegen wie Steinmüller, Burgätzli, Aepli, Zwingli und Zwicki nach Tübingen gekommen.

Das gesamte Vorlesungsprogramm Autenrieths (120), welches sich im Cyklus mehrerer Semester wiederholte, enthielt:

- generelle Therapie
- spezielle Therapie in zwei Teilen
- Kunst Rezepte zu schreiben
- medizinische Chirurgie
- gerichtliche Arzneiwissenschaft

- Physiologie
- Materia medica

Die Vorlesungen Kilmeyers behandelten

- Chemie in zwei Theilen, d.h. allgemeine Chemie und spezielle Chemie der imponderablen Stoffe durch Versuche
- Botanische Demonstrationen
- Pflanzenphysiologie in Verbindung mit Demonstrationen der Pflanzen des botanischen Gartens
- allgemeine Zoologie
- vergleichende Anatomie der Tiere

Nachdem Steger aus diesem Programm im Sommersemester 1815 generelle Therapie von Autenrieth sowie von Kilmeyer den zweiten Theil der Chemie (den ersten schrieb er abends von einer wörtlichen Nachschrift ab) und den speziellen Theil der Botanik gehört hatte, wuchs im Herbst nach Ablauf des in Tübingen geplanten Semesters der Wunsch, das gesamte Vorlesungsprogramm dieser beiden grossen Professoren während drei Semestern zu erwerben. Gleichzeitig machte er seinem Vater den Vorschlag, noch in Tübingen zu doktorieren. Da dieser nicht auf eigene Erfahrungen bauen konnte, holte er sich im November in Zürich bei Paul Usteri Rat, worauf er als Antwort folgende zwei Briefe erhielt:

"

Zürich, 28 Nov. 1815.

Ich bin, m. hochgeschätzter Herr Doctor, über die beabsichtigte Reise nach Berlin für Ihren Hr. Sohn, zum Behuf seiner practischen Ausbildung, ganz mit Ihnen einverstanden u: weiss keinen anderen Ort, welcher gegenwärtig durch Anstalten u: Lehrer jenem für diesen Zweck gleich oder vorzüglicher seyn möchte.

In der Vermuthung, dass die in mitfolgender Schrift enthaltenen noch eben nicht veralteten Nachrichten von Berlin Ihnen interessant seyn dürften, lege ich solche bey, und bitte mir dieselbe gelegentlich wieder zurück.

Es hat mich sehr gefreut zu vernehmen, dass Sie von dem Fleisse Ihres talentvollen Sohnes günstige Zeugnisse erhielten.

Erinnern Sie ihn, diesen Winter durch für Erweiterung sr. anatomischen Kenntnisse noch alle Gelegenheiten zu benutzen, die Hr. Prof. Emmert ihm darbieten mag.

Ihre väterlichen Erinnerungen, die Anlässe und Gelegenheiten zu Ausschweifungen in Tübingen wie in Berlin zu meiden, werden, wie ich von Herzen wünsche u: hoffe, die grösste Gefahr von ihm heben, die seinen Fleiss untergraben und seine Talente zerstören könnte. Ein fester Entschluss die Gelegenheit zu meiden, wird ihn retten u: dieses steht in seinem Vermögen.

Empfangen Sie, m. hochgeschätzter Herr Doctor die Versicherung mr. unwandelbaren freundschaftlichen Ergebenheit

Usteri."

Zürich 9 Dec. 1815.

"Sie werden, m. hochgeschätzter Herr u: Freund! meine Antwort auf Ihr erstes Schreiben, die sich mit Ihrem zweiten vom 1. d. kreuzte, erhalten haben.

Ich billige vollkommen den abgeänderten Plan für verlängerten Aufenthalt in Tübingen, aus den triftigen Gründen die Ihr Herr Sohn dafür aufstellt u: bin überzeugt, dass je mehr Wissenschaft er nach Berlin mitbringt, desto mehr Vortheil wird er aus seinem dortigen Aufenthalt ziehen.

Ich glaube er sollte beynebens nicht säumen, sich wenn es noch nicht geschehen ist, das Thema seiner Inauguraldissertation zu wählen u: derselben seine Mussestunden zu widmen. Eine mit Fleiss u: Musse ausgearbeitete Inauguralschrift gewährt jungen Ärzten mancherlei Vortheile u: ist die beste Empfehlung die in Berlin, auf der Reise u: auch später in manchem Verhältniss gebraucht werden kann, und die jede auf sie verwandte Mühe reichlich belohnt.

Melden Sie, m. hochgeschätzter Herr Doctor, Ihrem Hr. Sohn meine freundschaftlichen Grüsse u: seyen Sie meiner unwandelbaren u. achtungsvollen Gesinnungen versichert

Usteri." (121)

Bis in den Dezember hinein diskutierten Vater und Sohn ausführlich den weiteren Studienweg und die zu belegenden Fächer. Schliesslich entwickelte sich der Plan dahin, weitere zwei Semester in Tübingen zu bleiben und im Herbst 1816 mit einer Dissertation und dem Doktorexamen zu promovieren. Als Semesterprogramm im Winter 1815/16 stellte Steger sich folgendes zusammen:

Autenrieth	spezielle Therapie der Fieber Receptierkunst klinische Vorlesungen
Kiellmeyer	vergleichende Anatomie; erster Teil (den zweiten wollte er an Stelle der geplanten Pflanzenphysik und allgemeinen Zoologie abschreiben).
Emmert	Anatomie (ob er schliesslich Splanchnologie und Angiologie wie im September geplant präparierte, bleibt unerwähnt).
Rüdiger	Geburtshilfe (dies hörte er wohl nur auf besonderen Wunsch seines Vaters).
Gmelin	die Materia medica betrachtete er kritisch und hatte sie wohl nicht, oder erst im Sommersemester belegt.
Ludwig	der Operationskurs an Kadavern kam wegen der Abwesenheit von Prof. Ludwig nicht zustande. Somit fiel Stegers Frage an seinen Vater dahin, selbst zu operieren oder bloss zu beobachten.

Ueberdies nahm er bei seinem Freund Jeanrenaud Französischstunden,

in welchen er nicht nur schriftlich übte, sondern auch häufig in dieser Sprache diskutierte.

Ueber die Vorlesungen des dritten Tübinger Semesters ist nichts bekannt, da die entsprechenden Briefe fehlen.

Ebenfalls verborgen bleibt uns, seit wann und wie Steger an seiner Inauguraldissertation (122) arbeitete. Das Thema dazu hatte ihm der eben erst nach Tübingen berufene Anatomieprofessor Emmert gegeben: "*De inversa utriusque corporis humani lateris structura*" (über seitenvertauschte Strukturen des menschlichen Körpers). In seiner Einleitung schrieb er:

"§ 1 Es gibt in der Körpergestalt von Lebewesen Abweichungsfehler vom Normalbild, entweder des gesamten Körpers oder gewisser einzelner Teile, welche vor der eigentlichen Formbildung der Organe, ausgelöst durch grössere und kleinere plastische oder durch fremde Kräfte, entstehen können. Zu der letzteren natürlich entstandenen Art von Abweichungen sind jene selteren zu zählen, bei welchen die eine Seite identisch mit der anderen ist. Deshalb möchte ich, bevor ich hier auf diese von der natürlichen Form abweichenden Fälle sorgfältiger eingehe, ergründen, welche der beiden Körperseiten des Lebewesens die richtige ist.

§ 2 Zwischen allem steht fest, dass der Körper der meisten Lebewesen, auch der Monster, aus gleichgeartetem linkem und rechtem Teil zusammengesetzt ist (ausgenommen bloss gewisse niedere Lebewesen, wie z.B. der Seeigel etc.), die Organe entweder paarig beidseits angelegt oder einzeln in der Mitte der beiden Seiten gesammelt aufzufinden sind und selbst in der Körpermittellinie andern Teilen zu begegnen ist, welche sich bald öfters gleichwie aus sich teilen, bald sich im Zusammenfluss der Gefässe und Nerven vernetzen. Aus diesem Grunde mag es eben sein, dass sich zuerst die Seiten beinahe völlig gleichen und der ganze Körper in einer gewissen wunderbaren Symmetrie anlegt. Trotz demselben Bau unterscheiden sie sich zugleich voneinander. Weder als paarige Organe nämlich, noch einzeln in der Körpermittellinie gelegen, entsprechen sich die halben Teile einander. Ausserdem erscheinen einseitige Organe, wie die Leber, welche nicht gerade in gleiche Hälften getrennt werden können. Hier ist die Symmetrie, welche die eine Hälfte des Körpers der Lebewesen zeigt, grösser zwar in andern Körpergegenden, dennoch nicht eben absolut. Wie wohl zwar sowohl Aehnlichkeit wie Unterschied der Seiten in Grad und Art verschieden ist bei verschiedenen Lebewesen, ergibt sich dennoch nicht eben ein entweder vollständiger oder unvollständiger Bau der Lebewesen. Bei den meisten Vögeln nämlich ist die linke Seite gänzlich mit den weiblichen Geschlechtsteilen, die andere aber mit dem Magendarmtrakt so-

wie den gleichen Lungen ausgestattet; dagegen enthält bei den meisten Lebewesen die rechte Seite nur den rechten Darmtrakt, und die rechte grössere Lunge ist, sonst von derselben Form wie die linke, zuunterst bei den Wiederkäuern, sogar beim Schwein und Pferd (gemäss Beobachtungen Ruysch's, Meckels und Emmerts) mit zwei Bronchien ausgestattet. Was nun? Nachdem nun die äussere Form des Körpers und der Kopf der meisten Lebewesen durch ihre Symmetrie gekennzeichnet sind, wird die äussere Form, der Kopf und der übrige Körper bei Fischen, welche wir *Pleuronectes* nennen, mit gleicher Asymmetrie gefunden.

Deswegen bei offenstehenden Eigentümlichkeiten der Seiten werde ich lediglich den menschlichen Körper berücksichtigen."

Im nun folgenden ersten Teil der Arbeit beschrieb Steger aufgrund zahlreicher Literaturangaben die Asymmetrieverhältnisse der einzelnen inneren Organe des normalen Körpers.

Den zweiten Teil der Dissertation gliederte Steger in vier Abschnitte:

"§ 5 Wie wir offengelegt haben, ist der Bau der beiden Seiten vielen Anomalien unterworfen, deren grösste bis zu jenen Körpern reicht, bei welchen diejenigen Eingeweide die rechte Seite einnehmen, welche bei andern auf der linken Seite gefunden werden und umgekehrt; ein Beispiel dieser Art in der hiesigen anatomischen Fakultät im vergangenen Winter beobachtet, gewährt mir Gelegenheit, jene Seitenvertauschung beim menschlichen Körper hier eingehender zu untersuchen.

Ich werde im folgenden abhandeln:

- 1) Ueber diesen, welcher neben der Seitenvertauschung noch andere Abnormitäten aufweist
- 2) Ueber diese, bei welchen ausschliesslich eine Seitenvertauschung ohne andere Abnormitäten vorliegt
- 3) Ueber die Kraft und die Hinsicht, womit die, die Seitenvertauschung betreffenden Abnormitäten das Leben beeinflussen
- 4) Ueber den Ursprung der Seitenvertauschungen"

Die Dissertation stellte Steger kurz nach seiner mit Glanz bei den examinierenden Professoren Gmelin und Kiemeier bestandenen Doktorprüfung anfangs September 1816 fertig. Die Durchsicht und Korrektur erledigte Professor Emmert innert acht Tagen und würdigte die Arbeit schliesslich mit folgenden Worten:

"Doctrinae de situ viscerum inversa, minus hucusque diligenter tractatae accuratorem abs Te susceptam esse disquisitionem, cum non sine grato erga Te animo quicunque Tuam legerit dissertationem, agniturus sit, equidem multa verba de ipsa dissertatione heic facere supersedeo. Sed non possum non, ut morum Tuorum gravitatem, ita quam elaborandae huic dissertationi et omnino literarum studiis, dum inter nos eras, impendisti, egregiam operam, laudare. De hoc ardenti literarum studio ne unquam desistas sincera mente

opto, non dubitans, quin ita patriae Tuae multum allaturus sis utilitatis.

Vale, mihiq̃ue animum serva amicū.

Dr. F. A. G. Emmert" (123)

Nach wenigen Tagen hatte Steger die Arbeit selbst ins Lateinische übersetzt und gab sie, als Voraussetzung zur Ausstellung des Dokordiploms, in Druck. Das Diplom erhielt er noch am 23. September, einen Tag vor seiner Abreise nach Berlin, versehen mit dem vorzüglichsten Lob:

"Virum prae-nobilissimum atque doctissimum JOANNEM JACOBUM STEGER Helveticō-Lichtenstaigensem post comprobatam cum laude in examini-bus eruditionem medicam nec non commonstratam scientiam chirurgicam exhibitamque." (124)

Es erstaunt nicht, dass Steger sich anlässlich seiner Ferienreise im Herbst 1815 nach Heidelberg nicht nur für die Sehenswürdigkeiten, sondern auch für das dortige Verhältnis der Studenten interessiert hatte, war er doch ebenfalls Mitglied eines Corps, der Landsmannschaft "Helvetia" geworden. Dieses bestand als Verbindung der Schweizer Studenten in Tübingen seit dem 31. Dezember 1811 und war damals neben den Corps Suevia und Teutonia das dritte, welches den Tübinger Comment garantierte (im November 1815 kam noch die Württembergia hinzu). (125) Dieser schriftliche Studenten- oder Burschencomment bestimmte die "allgemein verbindlichen Regeln für das Burschenverhältnis auf der Universität Tübingen" und galt für alle Studenten, welche sich länger als vier Wochen hier aufhielten. Er war im Zuge der Ablösung der durch die Orden beeinflussten, früheren Landsmannschaften und der Gründung der neuen Corps 1808 nach der Vorlage des Heidelbergers Comments entworfen worden (und diente 1818 als Vorbild des Freiburger Comments). (126)

Wann und wie Steger in die Helvetia aufgenommen worden war, erfahren wir nicht. Ebenso wenig teilte er seinen Eltern die zahlreichen studentischen Aktivitäten und Erlebnisse mit. Nur die Blätter seines Stammbuches mit den Widmungen und Erinnerungen geben uns bruchstückhaft ein Bild dieser Zeit; so beispielsweise das Blatt von "Joh: C. Zwicky vulgo Vanus, med. studios. aus Mollis Canton Glarus":

"Vom grün, roth gelb umschlugen
der Hieber in der Hand
sey dir ein Lied gesungen
Helvetia!!! Vaterland!

Tübingen im September 1816

Mein lieber Steger erinnere Dich
in deinem Philister Leben
recht oft an die fidelen Burschen
Suiten die wir mit einander
in Tübingen erlebt haben u:
an Deinen Dich herzlich liebenden
Freund u. Helvet. Bundesbruder.

Einigkeit geschworen
C. *Steger* Th.
Helvetia sey's Panier
v. *VII*
XXXI. XI. 1816

Memorab.: Unser Schmolli in der Nördlingerey. Tägliches Zusammenkneipen in der Nördlingerey, Velterey, Eyfertey. Fidele Suitencomerationen auf deinem Zimmer. Verschiedenartigste Brände, fidele Suiten. Rectors Commers, gewöhnliche Commerse, unser Stiftungs Commers, der Knochenskandal.

Adieu fideler Knochen" (127)

Weitere Erinnerungsbruchstücke anderer "akademischer Brüder" ergänzen das Bild:

"Kneipereyen bei Nördlinger, u. in der Velterey. Comersche. Fuchsenstöcke. Rectorscomersch. Beleidigt trennst du dich von uns, kehrst aber fideler zurück. Die Bodencommoration auf deinem Zimmer, du ziehst in grösstem Wixe mit einem ça dors, ça dors in der Stadt herum, den Philistern und Besen zum Skandal Erschwinigung einiger Brände u. Katzenjammer. Dein Eintritt in die Helvetia. Euer Stos in der Velterey. Comersch mit der Würtembergia bey Eyfert. Deinen Besuch als ich 3 Wochen im Carcer sass nicht zu vergessen." (128)

"Unsere Bekanntschaft in Tübingen. Bodencomoration auf deinem Zimmer. Emmert macht uns Besuch u. findet uns im Bett. Steinmüller u. Burgäzi geben Abschieds-Schmäuse." (129)

Auch in seiner Diskussion um die Abschaffung der Landsmannschaften entpuppte sich Steger als aktiver "Bursch". Die nationale Erhebung zum Befreiungskrieg und die damit verbundene Einigung des Volkes zeigte besonders in Norddeutschland seine Auswirkung auf die Studentenschaft. Die Forderung einer einheitlichen Studentenschaft, einer sogenannten "Burschenschaft", verlangte gleichzeitig die Abschaffung der Landsmannschaften und bestehenden Corps. Die Nachteile dieser Veränderung des Studentenwesens aus Schweizer Sicht erfasste Steger in seinem Brief vom 22. August sehr klar, da vor allem für Schweizer das patrio-

tisch Einigende fehlte. Die Bewegung begann aber, beeinflusst aus Jena, in Tübingen bereits 1814 und endete schliesslich im Wintersemester 1816 mit der Auflösung verschiedener Corps, unter anderem der Helvetia und der Gründung einer Tübinger Burschenschaft "Arminia" oder später "Germania" nach dem Vorbilde Jenas. (131) Steger war zu dieser Zeit bereits in Berlin.

Berlin (1816/17)

Als Steger sich in Berlin einschrieb, bestand die Universität noch kaum sechs Jahre. Obwohl man bereits seit längerer Zeit in Berlin mit seinem regen geistigen Leben an die Gründung einer Hochschule gedacht hatte, gab erst die Schliessung und der Verlust der damals grössten preussischen Universität Halle nach dem Frieden von Tilsit 1806 die nötigen Impulse. Nach unermüdlicher Vorarbeit von Wilhelm von Humboldt (1767-1835) wurde schliesslich am 10.10.1810 die neue Universität eröffnet. (132) Dank ihrer Jugend und dem Ideengut Humboldts unterschied sie sich anfangs nicht nur in ihrer Art, sondern auch in ihrer Zielsetzung von den andern Universitäten:

"Die Universität steht zwischen der Akademie, die nur forscht, und dem Gymnasium, das nur lehrt. Sie ist keine Zusammenfassung von Fachschulen, umfängt vielmehr die Ganzheit der Wissenschaften. In Verbindung von Forschung und Lehre soll bei den Studenten die Fähigkeit gefördert werden, sich in jedes Wissensgebiet einzuarbeiten. Der Staat soll nur die äusseren Voraussetzungen schaffen, aber nicht in Forschung und Lehre eingreifen. So kann die Wissenschaft mittelbar dem Staat am besten dienen." (133)

Indessen zeigte sich von seiten der Regierung nur zu bald die alte Nützlichkeitsauffassung und der patriarchalische Geist des aufgeklärten Absolutismus, welche mit der Dienstanweisung an Humboldts Nachfolger diese Ideale bereits wieder verwässerten. (134) Auch das Studentenverhalten trug andersartige Züge als an den älteren Universitäten. Berlin war nicht wie die kleineren Universitätsstädte von den Studenten abhängig, sondern vielmehr Hauptstadt eines straffen Verwaltungs- und Militärstaates. Nicht nur wurden die Landsmannschaften von der Regierung bekämpft, teilweise sogar verboten und von der Bevölkerung nicht gerade hoch geachtet, sondern sie waren auch innerhalb der Universität umstritten (135), und deshalb blieben viele Berliner Studenten den Verbindungen fern. In diesem Zusammenhang stand auch Stegers Urteil über die dortigen Studienverhältnisse.

"Ich habe übrigens hier ein einförmiges Leben, und bisher auch noch wenig Freuden sondern mehr Verdruss gehabt."

"Ich muss immer sagen dass ich mir zum Studieren keinen bessern Ort hätte wählen können." (136)

Das Ziel Stegers, welcher eigentlich während drei Semestern in Berlin hatte bleiben wollen, war vorab der Besuch der klinischen Anstalten. Daher belegte er neben der Naturgeschichte bei Link und der Vieharzneikunde bei Rekleben vor allem das Klinikum bei Hufeland und die Chirurgie bei Graefe. Die Anatomie liess er aus Zeitgründen beiseite und berücksichtigte auch das Klinikum bei Horn aus Distanzgründen nicht, lag doch das Charité-Krankenhaus, in welchem Horn unterrichtete, weit vom Universitätsgebäude und der Klinik Graefes entfernt.

Christoph Wilhelm Hufeland war 1800 von Jena, wo er mit seiner Vorlesung über Makrobiotik oder "die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern" die sagenhafte Zahl von 500 Hörern angelockt hatte, nach Berlin als Leiter des dortigen "Collegium medico-chirurgicum" berufen worden. (137) Bereits vor der Universitätsgründung, welche er als Leibarzt und naher Vertrauter des Königs mitbeeinflussen konnte, stand er als erster Professor für Medizin neben Reil fest. Im März 1810 eröffnete er im Hochschulgebäude sein Institut, das Poliklinikum. (138) Die Möglichkeit, sich hier auch als Minderbemittelter von einer anerkannten ärztlichen Autorität, welcher sich auch die Königsfamilie anvertraute, teilweise kostenlos beraten und behandeln zu lassen, löste bald einen grossen Ansturm von Patienten aus. Damit war Hufeland in der Lage, seinen Studenten anhand eines grossen Patientenkreises die praktische Medizin zu lehren. Der Umgang mit armen Patienten veranlasste ihn sogar, sich eine Liste billiger Arzneimittel zusammenzustellen, welche mit durchschlagendem Erfolg als "Armenpharmakopoe" veröffentlicht, schon 1813 als für die Armenpraxis verbindlich dekretiert wurde. (139) Hufeland gehörte als Arzt und Wissenschaftler mit seiner nüchternen Art und der vorsichtigen Betrachtungsweise aller theoretischen Neuerungen zu den sogenannten Eklektikern, d.h. zu denjenigen Autoren, die aus den divergierenden Anschauungen der verschiedenen Lager mehr die gemeinschaftlichen, naheliegenden Grundgedanken zu entnehmen und den für die Praxis verwertbaren Kern herauszuschälen suchten. (140) Extremen Lehren wie etwa dem Brownianismus (141) oder Mesmers Magnetismus (142) stand er indessen als erbitterter Feind gegenüber, während er der Homöopathie oder der Naturphilosophie in den verschiedensten Spielarten auch gute Erkenntnisse abgewinnen konnte und den Vitalis-

mus sogar in seine eigenen Anschauungen einbezog. Dies verdeckte ihm vielleicht zuweilen die Sicht auf die rein naturwissenschaftlich-rationelle Tatsachenforschung (143), erlaubte ihm aber, den Menschen bei der Behandlung seiner Krankheit in einem umfassenden geisteswissenschaftlichen Zusammenhang zu betrachten.

Hufeland vertrat die Auffassung des ärztlichen Künstlertums. Er mass dem Puls ausserordentliche Bedeutung zu:

"Der Arzt muss den Puls behandeln, wie der Virtuos sein Instrument. ... Nur ein solcher Arzt wird Dinge in und durch den Puls entdecken, wovon ein anderer gar keine Ahnung hat." (144)

Ebenso wichtig erschien ihm die Uroskopie, welche ihm erlaubte, aus der Betrachtung des Urins Rückschlüsse auf nervöse, krampfhaft oder gastrische Zustände zu unterscheiden. (145) Er empfahl die Palpation von Leber und Milz (146), schätzte aber die Auskultation und Perkussion, welche ihm bereits bekannt waren, bloss als Hilfsmittel ein, die eine Diagnose zwar unterstützten, jedoch nie hinreichende Aussagen zulieszen. (147) Seine gesamten medizinischen Ansichten und reichen Erfahrungen stellte er in hohem Alter nochmals im "Enchiridion medicum oder Anleitung zur medizinischen Praxis" zusammen.

Bei der Gründung der Fakultät tauchte natürlich die Frage auf, ob nicht die vorhandene medizinische und chirurgische Abteilung des Charité-Krankenhauses, wo bereits seit 1727 am Krankenbett unterrichtet wurde, als Klinik geeignet sei. Humboldt entschied indessen, dass die Charité nicht den Vorstellungen einer damaligen Klinik entspreche, da die grosse Zahl von Kranken den Anfänger eher verwirre und es dem Lehrer unmöglich mache, bei dem einzelnen Kranken länger zu verweilen. (148) Deshalb entstanden mit Hufelands Poliklinik, Reils medizinischer Klinik mit zwölf Betten und Graefes chirurgischem Institut mit zwölf Betten kleine Universitätsanstalten in unmittelbarer Nähe der Hochschule.

Das Institut von Carl Ferdinand von Graefe befand sich zur Zeit Stegers an der Lezten Strasse. (149) Die genaue Statistik Graefes zählte für das Jahr 1816 475 chirurgische Kranke und 119 Operationen sowie 186 Augenkranke mit 50 Eingriffen. An diesem Patientengut hatte Graefe 66 Studenten und 45 promovierte Aerzte auszubilden. (150)

Neben der Klinik bot Graefe Vorlesungen über "die Erkenntniss und Cur der Verrenkungen und Beinbrüche" und "Akuirgie" an. (151) Zu dieser letzteren gehörten Operationsübungen an der Leiche, wo jeder Teilnehmer die wichtigsten Operationen, darunter auch den Steinschnitt einmal ausgeführt haben sollte. (152)

Den Unterricht regelte Graefe mittels detaillierter Institutsordnung. Die neu eintretenden Studenten nahmen das erste halbe Jahr als Auskultanten teil, wurden dann Praktikanten und durften an besonders ausgewählten Kranken die Anamnese aufnehmen, die Diagnose stellen und unter Anleitung einfache Eingriffe selbst vornehmen. Wenn sie genügendes Wissen, Geschick und Fleiss bewiesen hatten, erhielten sie im dritten Semester wichtigere Kranke und auch schwerere Operationen anvertraut. Die Praktikanten hatten gewöhnlich zwei Kranke zu betreuen, wobei sie den Patienten vom Eintritt bis zur Entlassung zu begleiten hatten. Daneben wurden während der klinischen Stunden Kranke aufgenommen, Krankengeschichten vorgelesen und kritisch durchbesprochen, Operationen ausgeführt, ambulante und interne Kranke untersucht und klinische Visiten gemacht. (153)

In diesen beiden Kliniken von Hufeland und Graefe betreute Steger als Arzt erstmals eigene Patienten. Dies weckte in ihm allmählich den Gedanken an seine eigene Praxis und damit kamen auch die ersten Zweifel. Noch nicht 20jährig, glaubte er, mit seinem Wissen theoretisch vielen andern überlegen zu sein, fürchtete sich aber davor, dass ihm die Patienten wegen seines jugendlichen Alters kein Vertrauen schenken könnten. Allerdings stiess der als Lösungsmöglichkeit geäusserte Wunsch, Militärarzt zu werden, beim Vater auf wenig Begeisterung. Ueberdies konnte dieser, als aktiver Politiker in seiner ärztlichen Tätigkeit sehr eingeschränkt, seinen Sohn in der eigenen Praxis sehr gut brauchen. Deshalb kam Steger, auch angesichts der hohen Semesterauslagen wegen den kostspieligen Lebensverhältnissen in Berlin, zur Ansicht:

"Sollten Sie mich aber doch nicht Militärarzt werden lassen, so wünsche ich gleichwohl, um das theure Winterhalbjahr 1817-1818 zu erspahren, schon im nächsten Herbst heim zu gehen, denn $\frac{1}{2}$ Jahr mehr oder weniger lang fort wird auf meinen künftigen Kredit wenig Einfluss haben. Wir können dann den Winter durch sehen wie es

gehen will, und wenn sich meine Furcht gegründet zeigt, so werden Sie mich dann wohl den folgenden Sommer noch in Frankreich studieren lassen." (154)

Tatsächlich nahm Steger Ende März Abschied von Berlin und reiste mit dem Postwagen in Begleitung einiger Studienkollegen nach Dresden, wo er neben den Sehenswürdigkeiten der Stadt auch die wissenschaftlichen und medizinischen Sammlungen sowie vor allem die Clinica von Kreysig, Ohle und Carus besuchte. Anschliessend ging die Reise, wahrscheinlich zu Fuss weiter über Pirna, Königstein, Schandau durch Böhmen nach Prag, wo die angehenden Mediziner wiederum die Kliniken besichtigten. In einem engen Postwagen kamen Steger und seine Kommilitonen schliesslich nach Wien. Hier nahm er bis Ende Juli am Unterricht in den Kliniken von Hildebrand, Kern und Beer teil und reiste danach weiter nach Würzburg, der letzten Station seiner medizinischen Ausbildung. (155)

Seit Beginn des Studiums hatte Vater Steger betont, wie wichtig die Geburtshilfe für die Praxis sei und seinen Sohn angehalten, sich eingehend damit zu beschäftigen. Nun, am Ende der Lehrzeit war Steger ausschliesslich deswegen nach Würzburg gekommen, um bei Professor d'Outrepont während der Semesterferien in einem Intensivkurs, einem sogenannten "Privatissimum", mit zwei andern Kollegen das Fach zu erlernen. In täglich zwei Stunden Unterricht mit praktischen Uebungen zeigte d'Outrepont seinen Schülern die Kunst der Geburtshilfe.

Selbst ein Schüler von Johann Lucas Boër in Wien, begann Joseph Servaz d'Outrepont 1801 seine praktische Tätigkeit in Salzburg, zunächst als Hebammenlehrer, nach 1804 als Geburtshelfer der medizinischen Fakultät. Mitte 1816 kam er als Nachfolger von Elias Siebold als ordentlicher Professor der Geburtshilfe nach Würzburg.

"So waren es besonders sein praktischer Unterricht am Phantom, sein Operationskurs, die Leistung der geburtshülflichen Untersuchung, welche ihm den allgemeinsten und ungetheiltesten Beifall erwarben." (157)

Bei seinen Forschungen wie bei seiner Lehrtätigkeit bildete das Streben nach Nützlichkeit das hervorstechendste Merkmal:

"Geleitet durch das Studium der Geschichte meiner Kunst, hütete ich mich wohl, mich von Meinungen beeinflussen zu lassen. Ich baue nur auf Tatsachen." (158)

D'Outrepont versuchte nicht nur in der Geburtshilfe Neues einzuführen, wie zum Beispiel die Wendung des ungeborenen Kindes auf den Kopf (159), sondern befasste sich auch viel mit einem Gebiet, welches damals noch mehrheitlich zur Chirurgie gehörte, der Gynäkologie. (160) Er förderte die geburtshilfliche Auskultation (161), welche er als erster deutscher Geburtshelfer nach französischem Vorbild ausübte. Während Elias Siebold, sein Vorgänger, eine vermittelnde Stellung zwischen operativer und konservativer Geburtshilfe eingenommen hatte, gehörte d'Outrepont der mehr konservativen Schule Boërs an. (162)

Ueber sein Leben in Würzburg schrieb Steger 1844 an seinen Sohn Adolf:

"Gewohnt habe ich zu meiner Zeit in der Vorgergasse, nicht weit vom Juliußpitale bey einer alten Witwe, deren Namen u. Hausnum-

mer ich vergessen habe. Eine gewohnte oder bestimmte Abendkneipe hatte ich nicht, sondern blieb entweder zu Hause oder wenn es ein schöner Abend war, badete ich mich mit meinen drei Freunden im Main, u. dann tranken wir bald da bald dort ein Glas Wein oder Bier; am Sonntag ritten oder giengen wir selten an das gleiche Ort, am häufigsten noch nach einem ehemaligen Kloster ungefähr 1 Stunde von der Stadt entfernt am Mayn, dessen Namen mir jezt auch nicht beyfällt. Wenn es schlecht Wetter war u. wir Abends nicht zu Hause bleiben mochten, so giengen wir in die damals sogenannte Fischskneipe im Mainviertel nahe bey der Brücke wo wir auch 2 mal commercierten als zufällig das eintemal ein Trupp Berliner u. das andere mal ein Trupp Wiener Bekannte bey uns auf ihrer Durchreise zusammen trafen." (163)

Am 24. September 1817 beendete Steger mit seiner Abreise von Würzburg nach acht Semestern Studium und einer Studienreise seine Lehrzeit und stieg nach glänzend bestandenem Staatsexamen in St. Gallen als Teilhaber der väterlichen Praxis in Lichtensteig ins Philisterleben ein.

TRANSKRIPTION DER BRIEFE

Das Kernstück dieser Arbeit bildet die Transkription der 39 erhaltenen Briefe Johann Jakob Stegers an seine Eltern während seines Studiums. Die zeitliche Datierung der Briefe gliedert sich wie folgt:

24 Briefe von Zürich	April - Dez. 1813
3 Briefe von Zürich	Nov. - Dez. 1814
5 Briefe von Tübingen	Sept. - Nov. 1815
4 Briefe von Tübingen	Aug. - Sept. 1816
2 Briefe aus Berlin	Okt. - Nov. 1816
1 Brief aus Würzburg	Sept. 1817

Anfänglich berichtete Steger alle 14 Tage, später nur noch bei Gelegenheit. Die Zürcher Briefe, in reinster, alter deutscher Schrift gehalten, gliedern sich vielfach dreiteilig in persönliche Nachrichten, Studienverlauf und politische Nachrichten, später wechseln Reiseberichte, Erlebnisse, Studienverlauf und vor allem Fragen über den zukünftigen Studienplan ab. Der Gruss an die Schwestern fehlt nur wenige Male; auch scheinen die Grussworte, entsprechend Stegers Charakter nicht nur leere Floskeln gewesen zu sein.

Die Transkription ist buchstaben-, jedoch nicht zeilengetreu. Lateinische Buchstaben und alte deutsche Schrift werden nicht, wie im Original, unterschieden. Ebenso sind Doppelkonsonanten ausgeschrieben. Ergänzungen zum Sinnverständnis stehen in eckigen Klammern. Die Anmerkungen betreffen Erklärungen, welche weder im Kommentarteil, noch im Anhang oder Personenverzeichnis zu finden sind. Die erwähnten politischen Begebenheiten werden nur vereinzelt erklärt. Zur weiteren Erläuterung und Uebersicht der Zusammenhänge wird der deutsche Befreiungskrieg in einem kurzen Abriss im Anhang dargestellt.

Brief 1

Zürich den 8^{ten} April 1813.

Liebste Eltern!

Recht gerne ergreiffe ich die Feder, um Ihnen zu melden wie ich mich hier befinde. - Gott Lob!gefälltesmir hier sehr gut; besonders seitdem

ich mit dem Koffer auch meine Bücher erhalten habe, ist es mir wenn ich so allein in meinem Zimmer meine gewöhnliche Arbeiten verrichte, als befände ich mich zu Hause. - Sehr viel zu meiner Zufriedenheit trägt auch die freundschaftliche Behandlung des H. Doctors u. seiner Frau (164), und der gute Tisch bey.-

Am Montag fragte ich mit H. Bächli den H. Rathsh. Usteri um Erlaubniss, die Vorlesungen der Physikalischen Gesellschaft (165) anhören zu dürfen, welche wir auch sogleich erhielten. Noch am gleichen Abend wohnte ich einer solchen Vorlesung bey. - Auch das Collegium (166) des H. Chorherrn Schinz habe ich Montag Nachmittags zum erstenmale besucht. -

Ausser diesem H. Bächli habe ich keine Bekannte, fühle aber auch noch kein Bedürfniss mehrere zu haben. -

Sonntag Mittags speiste ich bey H. Stadtarzt Meyer; nach dem Essen schnitt er mir das eingewachsene Stük des Nagels gerade neben dem Auswuchs am Zehen weg, so dass dieser ganze Theil völlig bedekt gewesen ist. - Ich lege es Ihnen bey. - Er konnte es nur mit vieler Mühe vermittelst einer Pincette von der Nagelwurzel losreissen. -

Von politischen Neuigkeiten ist die einzige: dass die Russen nach bestimmten Sagen in Leipzig eingezogen seyn sollen. - Ihr Übergang über die Elbe bestätigt sich auch immer mehr. (167) - Ein Reisender soll ausgesagt haben, bey Kannstadt und Stuttgart im Würtembergischen stehen 60,000. Franzosen, die bestimmt seyen nach der Elbe zu marschieren. -

Am Tage des Sechseläutens wurde Napoleon Bonaparte, gebürtig v. Ajaccio in Korsika, usurpirter Kaiser v. Frankreich, König v. Italien, Beschützer des Rheinbundes, Vermittler der Schweiz von einem zu Hönngg besammelten sehr ansehnlichen Gerichte wegen seinen vielfältigen, zum allgemeinen Verderben der Menschheit begangenen Verbrechen in contumaciam verurtheilt, lebendig geviertheilt zu werden; bis dieses aber geschehe, für vogelfrey erklärt. - Ich weiss nicht ob des Delinquenten Bevollmächtigter in seinem Namen an den HH. Landammann [Reinhard] der Schweiz appelliert hat oder nicht; einmal berief dieser das ganze Gericht und ertheilte ihm einen strengen Verweis; ich habe nicht erfahren können ob er das Urtheil für zu gelinde oder für zu hart angesehen hat. -

Seyen Sie versichert, Liebste Eltern, dass ich meine Zeit dahier gewiss aufs beste anwenden werde, und genehmigen Sie meine herzlichen Wünsche Ihres ungetrübten Wohlseyns. - Grüssen Sie auch meine Lieben Schwestern in meinem Namen recht freundschaftlich, wenn ich Sie darum bitten darf! -

Nächstens werde ich auch dem H. Grossvater [Kuhn] schreiben, und auch ihn versichern wie sehr ich bin und immer seyn werde

Ihr gehorsamer Sohn
Joh: Jakob Steger

P.S. Wenn Sie etwa das Regendach dem H. Zuber noch nicht übergeben haben, so bitte ich Sie, dies doch über 8. Tage zu thun weil das Wetter gar nicht mehr haltbar scheint. -

So eben hat H. Doktor Römer über Tisch erzählt, dass die Besezung v.

Leipzig und Hamburg durch die Russen zuverlässig geschehen seye. (168)
- Aber die Östreichische Armee in Böhmen soll Schlesien angegriffen haben. -

Brief 2

Zürich den 18^{ten} April 1813

Theure Ältern!

Ihr tröstliches Schreiben vom 13^{ten} dies hat mich wirklich in jeder Hinsicht sehr beruhigt, und mein Heimweh hat sich wieder ziemlich verlohren, ungeachtet mir die Sehnsucht nach Hause noch da und dort Thränen auspresst. - Dass die Sage von der in Kleven herrschenden Krankheit übertrieben war, freut mich sehr, denn ich stuhnd wegen der Rückkehr des H. Wik schon in Ängsten.

Mit meinem Zehen geht es mir in der Hinsicht gut, dass er mich im Lauffen durchaus nicht geniert, aber jener Auswuchs neben dem Nagel bleibt sich immer gleich, ungeachtet des Gebrauchs der mir von H. Stadtarzt [Meyer] gegebenen Medicam:, welche wie ich glaube eine sehr verdünnte Δ. Theden. (169) ist, wovon ich Überschläge machen muss. - Das Suspensorium Scroti werde ich Morgens erhalten; dies Übel ist noch immer wie es war, ganz ohne Beschwerden. (170) - Der Schweiss aus meinen Füssen hat sich zwar ganz verlohren, allein dafür habe ich viele grosse rothe Fleke auf der linken Hand und Fingern erhalten, mit kleinen weissen Blätterchen, davon besonders der linke Zeigefinger beträchtlich geschwollen ist; aber ich habe noch nie Schmerzen darinn empfunden, ausser etwa ein starkes Beissen sobald ich diese Hand einige Zeit den Sonnenstrahlen ausseze. - An der rechten Hand ist gar nichts davon zu sehen. - H. Stadtarzt [Meyer] gab mir Spec: (171) zu heissen Dämpfen an die Füsse alle Abende, um die Schärffe hieher zu leiten; allein ungeachtet ich dies die ganze Woche gethan habe, zeigt sich der Schweiss doch noch nicht. - Übrigens könnte ich nicht gesünder seyn, so wohl ist es mir. -

Es muss ein für die Franzosen nachtheiliges Treffen vorgefallen seyn, wenn der Grundsatz richtig ist, dass an jedem Gerücht etwas wahres liege. - Man erzählt hier nemmlich, dass die Franzosen bey Saalfeld von den vereinigten Russen u. Preussen eine so fürchterliche Niederlage erlitten hätten, wie noch nie. - (172) Die Preussen sollen sich besonders ausgezeichnet haben, und der Vize König (173) blessiert worden seyn; die Equipage des Königs v. Westphalen seye zu Frankfurt a/m. [am Main] angekommen, weil sich nach jener Schlacht dieses ganze Land allgemein in Aufstand gesetzt habe; Napoleon habe nun in Frankreich und in Italien alle waffenfähige Mannschaft von 16 bis 60. Jahren aufgeboten. - (174)

Briefe aus Bruchsal, die hier angekommen sind, melden, dass dort seit einigen Tagen häufig ganze Schiffe voll frisch verwundeter Franzosen anlangen. -

Briefe welche von hier nach Leipzig gehen sollten, wurden mit der Bemerkung zurückgeschickt; der Postanlauff dahin sey gehemmt; auch kann

ich aus diesem Grunde Meyers Lehrbuch der Physik nicht erhalten, ich werde daher suchen müssen, unterdessen ein anderes zu entlehnen; aus Holland ist man wegen ebenfalls unterbrochenem Postanlauff ohne Nach-
richt, aber das Gerücht von dem dortigen Aufstand dauert fort; Öster-
reichs Politik soll noch unentschieden seyn.

Meine Zeit ist jezt noch getheilt zwischen Anhören der Collegia über Physik, den Botanischen Stunden bey H. Doktor Römer, /: denn es sind keine Collegia, sondern nur Abhörung dessen, was wir 3. von einer Stunde zur andern haben lernen müssen, so dass mir scheint ich werde so eben nicht mehr profitieren, als wenn ich sonst aus Wildenow (175) auswendig lernen würde :/ dem eifrigen Lesen in Tralles Lehrbuch der Mathematik (176), das mir v. H. Bächli gelehnt wurde, in Sömmerings Lehrbuch der Osteologie (177), das ich von H. Poliator Rahn entlehnte, in Konruchs Lehrbuch der Physiologie (178), und in der Französische Grammaire des H. Mozin (179), aus der ich auch auswendig lerne. – Aus Werners lateinischem Übungsbuche (180) habe ich seit meinem Hierseyn etwa 90. bis 100. Seiten übersezt, werde nun die noch übrigen circa 100. Seiten auch übersezen, und wenn dies geschehen ist will ich mir lateinische Klassiker entlehnen, und selbe ins Deutsche jedoch nicht schriftlich, aber gleichwohl wörtlich übersezen, ich hoffe so vorwärts zu kommen ohne einen Lehrer nöthig zu haben; finde ich dann das Gegentheil so kann ich mich noch immer nach einem solchen umsehen. – Ich bitte Sie, mir, wenn sie wieder so gütig seyn wollen mir zu schreiben, zu melden, ob Sie es so oder anderst besser finden.

Diese Woche habe ich nach Oberuzweil an d. Lieben Grosseltern, beyde H. Onclen u. Fr. Tanten [Kuhn] geschrieben. –

Die Lieben Schwestern ersuche ich Sie, mir zu grüssen, und ihnen zu sagen, dass es mich freuen würde, bald einmal einen Brief v. ihnen in dem Ihrigen zu erhalten; übrigens sollen sie sich über meine Abwesenheit nicht zu sehr betrüben, sondern dafür ordentlich Ihnen folgen und meinem Briefchen, so werde ich es für den besten Beweis ihrer Liebe gegen mich ansehen. –

Leben Sie recht wohl und in guter Gesundheit, u. seyen Sie versichert der treuen Liebe

Ihres gehorsamen Sohns,

Joh: Jakob Steger

P.S. Den Schirm habe ich wohl conserviert erhalten. H. Doktor Römers und H. Wirzen lassen sich Ihnen bestens empfehlen. –

Brief 3

Zürich den 25^{ten} April 1813.

Theuerste Eltern!

Ich weiss nicht ob es Ihnen etwa lieber wäre, wenn ich Ihnen seltener, ungefähr alle 14. Tage schriebe, weil sich doch das Porto jährlich auf ein ziemliches belaufen möchte, wenn Sie alle 8. Tage von mir einen Brief erhielten; ich ersuche Sie daher, mir dieses in Ihrem nächsten Schreiben zu melden; wo ich dann gerne Ihre Meinung befolgen werde. –

Diesmal ergreiffe ich die Feder vorzüglich darum, um Sie zu fragen, ob ich das vermuthlich kostbare Privatkollegium in der Botanik bey H. Dokt. Römer fortsetzen soll, wenn gleich die Vorlesungen bey dem Medicinisch-Chirurgischen Institute angefangen haben, oder ob ich es aufgeben solle? – Bis jezt finde ich gar keine Neigung zur Botanik in mir entstehen, mehr zieht mich die Physik an; allein damit ich besser darinn fortkommen könne, beschäftige ich mich jezt ausser der Ausarbeitung der im Collegium geschriebenen Exzepte (181) wenig damit, sondern mehr mit der angewandten Mathematik, ungeachtet sie mir nicht so gut gefällt, aber ich gedenke dadurch einen guten Grund zu legen, worauf ich hernach desto besser fortbauen kann. –

Die Physiologie und Anatomie machen mir am meisten Vergnügen, und erstere wird es noch mehr thun, wenn ich erst einige Kenntniss der Physik werde erlangt haben, weil ich alsdann mehrere Lehren derselben besser als jezt verstehen kann. –

H. Poliator Rahn lag diese Woche hindurch am Fieber krank, allein er befindet sich jezt wieder auf der Besserung. –

Politisch Neues weiss ich gar nichts, denn ich kann nirgends hin; ich bin lieber zu Hause und arbeite, oder nehme ein Physiologisches oder Anatomisches Buch in die Hand und spaziere darmit; was ich gewöhnlich alle Nachmittage für einige Stunden thue. – Bis jezt bin ich daher noch nicht mehr als etwa 4. male bey des H. Wirzen gewesen, weil es mir nicht wohl ist wenn ich nichts thue, und mir dann die Freude auf Ihr Wiedersehen durch den Gedanken verbittert wird, dass ich doch bey allem Fleiss den ich anwende, Ihnen eben keine beträchtliche Fortschritte noch werde zeigen können, und ich muss Sie daher bitten, Lieber Vater, dann noch nicht viel von mir zu erwarten, aber über's Jahr müssen Sie gewiss wichtigere Früchte Ihrer Aufopferungen und meiner Thätigkeit sehen.

Was meine Gesundheitsumstände betrifft, so hat sich der Ausschlag an der rechten Hand ganz verlohren, und an der linken etwas abgenommen, auch habe ich wieder geringe Spuren von Schweiss an den Füssen, so dass dies wohl wieder in Ordnung kommen wird. – Die grosse Zehe bessert als gemacht.

Am Freytag brachte ich etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden des Nachmittags bey unserm H. Pfarrer [Franz] zu, dessen Anwesenheit im Rössli ich durch den Nachtzeddel (182) erfahren hatte. –

H. Stadtarzt Meyer lässt sich Ihnen höflich empfehlen, so wie auch Herr Rathsherr Usteri. –

Haben Sie die Güte mir meine lieben Schwestern recht herzlich zu grüssen, und die Versicherung meiner kindlichen Liebe und Hochachtung zu genehmigen, mit der ich Ihnen recht wohl zu leben wünsche, und trachten werde, Ihre auf mich gesetzten Hoffnungen zu erfüllen als

Ihr gehorsamer Sohn,
Joh: Jakob Steger

P.S. Bey Durchlesung des Briefs sehe ich dass Ich Ihnen nicht von meinem Heimweh gemeldet habe. – Ich lasse dasselbe nun nicht mehr die Oberhand gewinnen, denn weil ich Morgens $5\frac{1}{2}$ Uhr aufstehe und erst Abends um 11. oder $11\frac{1}{2}$ Uhr ins Bett gehe so schlafe ich die ganze Nacht und habe dann nicht Zeit viel daran zu denken. –

Zürich den 5^{ten} May 1813.

Theuerste Eltern!

Für die gütige Erlaubniss, Ihnen recht oft schreiben zu dürffen, die Sie mir in Ihrem werthesten Schreiben v. 28^{ten} April neuerdings ertheilten, danke ich Ihnen herzlich; und werde Ihnen immer nur über interessante Gegenstände schreiben. -

Übrigens scheint es mir, dass Sie mein Schreiben welches ich Ihnen 8. Tage vor dem 25. April sandte, nicht erhalten haben; ich befragte Sie nemmlich darinn wegen der lateinischen Sprache, weil ich glaubte, ohne Unterricht zu nehmen, darinn durch Übersezung klassischer Autoren weiter zu kommen, wenn ich mit Werners Übungsbuch fertig gemacht habe, was bis heute über 8. Tage geschehen wird. - Ich ersuche Sie also, mir in Ihrem nächsten Schreiben Ihre Meynung zu bemerken. - Gestern habe ich auf die v. H. Hofrath Horner erhaltene Erlaubniss seine mathematischen Stunden angefangen zu besuchen; aus dem Grunde, weil ich da und dort einige in der angewandten Mathematik vorkommende Rechnungen nicht verstehen kann, ohne einige Kenntniss der reinen zu haben; allein diese kömmt mir so langweilig vor, dass ich zu Hause nicht Überwindung genug habe, mir einige Wissenschaft davon selbst aus einem Buche zu verschaffen; zudem ist sie kostenfrei. -

Sonntag Nachmittags von 4. bis 5 $\frac{1}{2}$. Uhr fand die Eröffnung des Lehrkurses am Medizinischen Institut statt. -

H. RathH. Usteri hielt eine vortreffliche Rede (183), welche meine Lernbegierde noch um vieles angefeuert, und mir ausgezeichnete Hochachtung gegen ihn eingeflösst hat; er trug sie mit erhobenem Ton und Anstande vor. - Sie ist noch nicht gedruckt; sobald dies geschehen ist werde ich Sie Ihnen nach Ihrem Verlangen übersenden, und beschränke mich für jezt darauf, Sie mit dem Inhalt derselben bekannt zu machen. -

Der Eingang enthielt einige Complimente an die H. Lehrer, dann kam er auf die Errichtung des Instituts zu sprechen, erwähnte der grossen Verdienste des sel. H. ChorH. Rahns hiebey und während der ungestörten Fortdauer desselben mit sichtbar werdender Rührung, bemerkte er wie er erst Schüler, dann Lehrer und nun zum dritten male Vorsteher der Anstalt geworden seye, und versprach sein möglichstes zu fernem Flor derselben beyzutragen. -

Nun wandte er sich an die sehr zahlreichen Studenten; empfahl Ihnen das fleissige Lesen und Beobachtung der von H. Diethelm Lavater im verflossenen Jahre gehaltenen Rede, und fügte als weitere Ausführung derselben bey, 1. Eine dringende Empfehlung der guten Zeitbenutzung, deren vielfache Vorthelle er weitläuffig entwikelte, und zu Erreichung derselben den Rath gab, sich Tabellen über die Anwendung der Zeit zu verfertigen, welche folgender Gestalt eingerichtet werden sollten: Man nehme ein Blatt Papier und theile dasselbe in so viel senkrechte Columnen ein, als ein jeder verschiedene Geschäfte hat, ferner lasse man neben diesen noch eine andere senkrechte Colonne für das Datum des Tags, eine für Schlaff, eine für Körperpflege, Kleidung, Reinigung etc. eine andere für Befriedigung physischer Bedürfnisse, Essen, Trinken etc u. noch eine für geringere Nebengeschäfte, und schreibe über

jede dieser Columnen den Namen dessjenigen Geschäfts, wofür sie bestimmt ist. –

Diese senkrechten durchschneide man mit so viel wagrechten Columnen, als bequem auf das Blatt gehen, dass also lauter Quadrate entstehen. – In dasjenige Quadrat das sich in der Colonne des Datums befindet, schreibe man den Tag ein, in dasjenige für den Schlaf die Anzahl Stunden welche an diesem Tag verschlafen wurden, in die Quadrate für die Geschäfte bemerkt man wie viel Zeit auf jedes Geschäft verwendet wurde u. füllt so auch die übrigen aus. – Dann wird man am folgenden Tage berechnen, ob man alle seine Zeit gehörig benutzt habe, oder ob man zu lange geschlafen, oder sich sonst keine Rechnung geben könne und hieraus sein Verhalten nach Beschaffenheit abändern können.

Ich habe diesen Rath befolgt, und mir einige Bogen Papier zu einem solchen Rechnungsbuch zusammengelegt. – Um Ihnen einen deutlicheren Begriff v. dieser Tabelle zu geben will ich Ihnen mein Formular hersetzen, nebst dem Resultate der beyden ersten Tage. –

Datum	Anatomie	Physiologie	Pharmazie	Botanik	Mathematik	Physik	Lateinisch	Französisch	Schlaff	Körperpflege u. Nebenbe- schäftigungen
May 3.	1.St.	=	=	2.St.	=	4.St.	3.St.	1.St.	7.St.	*
May 4.	1.St.	2.St.	2.St.	=	3.St.	3.St.	3.St.	=	7.St.	**

* 2.St. Speisen, Reinigen, u. Kleidung.

1.St. verlauffen um mich f. d. Collegia zu melden

In d. Physikal. Gesellsch. $1\frac{1}{2}$ St.

** 2 St. An u. Auskleiden, Speisen u. Reinigen.–

Sie sehen dass ich aufrichtige Rechnung führe; woher der grosse Zeitmangel, besonders am Montag komme, habe ich noch nicht erdenken können; ich werde v. nun an so genau als möglich seyn. –

H. Poliater Rahn ist wieder gesund. – Seinen neuen Gehülffen, H. Gubler v. Pfäffikon, hat er seit ungefähr 14. Tagen, der aber sogleich nach seiner Ankunft die Übrerröthe am linken Fusse bekam, jezt zwar wieder ausser dem Bette sich aufhalten, aber noch nicht ausgehen kann. – Am Samstag besuchte ich ihn zum ersten male; er gefällt mir sehr wohl, denn er ist keiner von der gewöhnlichen Klasse, sondern

hat schon vieles studiert, wird sich hier 3. Jahre lang aufhalten, und dann auf eine Universität reisen; heute werde ich ihn wieder besuchen. – Er ist etwa 4. Jahre älter als ich, und unter den Studenten der Medizin der einzige der mir gefällt von allen denen die ich bis jezt kenne. –

Ich muss Sie um Verzeihung bitten, dass ich hier aus Unachtsamkeit des H. Rathsh. Usteris Rede vergass; ich musste mich oben vom Briefschreiben entfernen um die Mathematik wieder anzuhören, und setzte es nach meiner Zurückkunft mit dieser Materie fort, weil ich glaubte, ich hätte Ihnen schon den ganzen Inhalt jener Rede gemeldet; ich fahre nun wieder fort. – 2. Empfahl er dringend das Studium der Geschichte der Medizin, und breitete sich auch sehr über den grossen daraus entspringenden Nutzen aus; indem er einige nützliche dahin einschlagende Werke angab. – 3. Warnte er vor der jezt herrschenden sogenannten Naturphilosophie, und führte ein Beyspiel von der verdrehten Sprache derselben an. –

Zulezt zeigte er noch besonders an, dass künftiges Jahr die öffentliche Prüfung statt finden werde; und ermahnte die Studenten zu einem ordnungsmässigen Betragen, zugleich forderte er die besser gesinnten auf, Unfugen thätlich abzuheffen. –

Politische Neuigkeiten habe ich die ganze Zeit über keine gehört, ausser eben gestern Abends eine sehr wichtige, wenn sie sich bestätigt. – Es heisst nämlich, die vom französ. Kaiser persönlich angeführte Armee sey v. den Russen u. Preussen bey Magdeburg geschlagen worden, Davoust sey tod, Ney blessiert, und diese Festung nach der Schlacht an die Verbündeten übergegangen. – Die Schweden sollen nach einem heftigen Gefecht Bremen mit Hülffe der Einwohner erobert haben; der General Vandamme habe durch eine Kanonenkugel beyde Beine vorher verlohren, und sey dann von dem über die erlittenen harten Bedrückungen aufgebrachten Volke vollends getödtet worden. –

Dass Sachsen und Dänemark unzweifelhaft dem Nordischen Bunde beygetreten sind, wird Ihnen nicht mehr neu seyn; auch glaubt man hier zufoig erhaltenen Nachrichten allgemein, Östreich werde diesem Beyspiele folgen. – Im Tyrol sey der Aufstand völlig vorbereitet, und auf den ersten Anlass auszubrechen bereit. –

Zu Ihrer Ernennung zum Impfarzt (184), Lieber Vater! gratuliere ich Ihnen, und denke es könnte vielleicht Ihrer Medizinischen Praxis nützlich seyn. – Haben Sie die Güte, mir das nächste mal zu melden, wie es mit dieser steht. –

Den Lieben Schwestern danke ich verbindlich für Ihre Briefe, und wünsche mehrere von ihnen zu erhalten; wenn nicht dieser schon so lange wäre wollte ich Ihnen auch noch einen schreiben, aber es kann ein andermal geschehen; übrigens grüsse ich sie als ihr sie liebender Bruder. –

Leben Sie recht wohl, Liebe Eltern! und genehmigen Sie die aufrichtigen Versicherungen der kindlichen Liebe und Anhänglichkeit

Ihres ergebenen Sohnes,
Johann Jakob Steger

Zürich den 9^{ten} May 1813.

Theuerste Eltern!

Weil eben des H. Stadtmanns Henriette nach Hause kehrt, benuze ich die Gelegenheit, Ihnen wieder zu schreiben. -

Ich habe nämlich mit dem Buchhändler Friess geredet, was er mir für Schmidts Geschichte der Deutschen bezahlen würde; er sprach von f 9.- bis 13. je nachdem es eine Auflage seye, und verlangte den ersten u. letzten Band davon zu sehen. - Ich ersuche Sie daher mir diese beyden zu senden; wenn ich sie dann erhalten habe, will ich noch vorher mich bey dem Buchhändler Wüest, der bald eine Versteigerung halten wird, erkundigen, was er darum gäbe; zugleich bitte ich Sie, mir zu melden, in welchem Preise ich solche ungefähr lassen solle. -

Haben Sie die Güte, mir zugleich ein Exemplar der Rede zu senden, welche H. Dr. Lavater vor einem Jahre bey der Kurs-Eröffnung hielt; diejenige des H. Rathsh. Usteris ist noch nicht gedruckt. - /: Den Brief vom 5ten worinn ich Ihnen den Inhalt derselben mittheilte werden Sie hoffentlich erhalten haben :/

Mit dem Lateinischen habe ich mich anders besonnen; als ich nemlich die Probe mit der Übersetzung aus verschiedenen Klassikern machte, fand ich, dass ich dieselbe manchmal nur dunkel herausbringen konnte, u. so keinen Nutzen daraus ziehen würde; daher will ich den H. Wirz diesen Abend ersuchen, mir wöchentlich etwa 2. oder 3. Stunden darinn zu geben. - Wie ich nämlich aus d. H. Pfr. Franzen Reden schliessen konnte, hält ihn derselbe für gut bewandert in dieser Sprache; u. als ich schon früher H. Doktor Römer um einen Lehrer fragte, ertheilte er mir zur Antwort: die H. Professoren seyen sehr theuer u. den Studenten traue er nicht viel zu. -

Des H. Wirzen erweisen mir auch sonst sehr viele Freundschaft. - Ich glaube, Ihnen noch nicht geschrieben zu haben, dass ich vor 14. Tagen mit d. H. Pfr. [Franz] bey ihnen den Kaffee trank, u. darauf einen Spaziergang auf den Hökeler (185) machte, wo H. Wirz die Zeche bezahlte. - Und eben auf heute Abend bin ich zum Nacht essen von ihnen eingeladen worden; gleichwohl gehe ich nur selten hin; besonders seit ich meine Zeitrechnung angefangen habe, bin ich nirgends hin gegangen ausser alle Tage 1. oder 2. Stunden zu H. Gubler, u. das darum, weil er noch immer nicht ausgehen kann, und desswegen wie Sie sich vorstellen können lange Weile hat. Es ist mir auch nie wohler als bey dem Studiren, u. diese Woche ist mir unter allen am geschwindesten hingeflossen, weil am Donnerstag auch d. Collegium über Pharmazie u. Pharmazeutische Chemie angefangen hat, welches mir sehr viel Vergnügen macht, weil es sich eigentlich nur über letztere und über Pharmazeutische Naturgeschichte verbreiten wird; und von Herrn Irminger, wie H. Doktor Römer sagt, vortrefflich gelesen wird. -

Man spricht jezt von einer Niederlage der Russen und Preussen bey Lützen, worüber offizielle Nachrichten eingelaufen seyn sollen. - Empfangen Sie, liebe Eltern, meine höflichsten Empfehlungen, und die Versicherungen der kindlichen Liebe

Ihres ergebenen Sohnes,
Johann Jakob Steger

Darf ich Sie bitten, mir auch die lieben Schwestern herzlich zu grüssen.

Brief 6

Zürich den 16^{ten} May 1813.

Theuerste Eltern!

Die Zärtlichkeit, mit der Sie den Kummer für meine Liebe Schwester allein ertrugen, und mir nicht eher von ihrer gefährlichen Krankheit Nachricht gaben, als bis sie sich wieder auf der Besserung befand, verdanke ich Ihnen mit gerührtem Herzen, und theile nun eine desto reinere Freude mit Ihnen über ihre, wie ich hoffe, vollendete Genesung. – Und ich bitte Gott auf das inbrünstigste, Sie und mich in Zukunft vor ähnlichen Besorgnissen zu bewahren. –

Die Jungfer Steger wird vermuthlich darum geglaubt haben ich habe das Heymweh noch stark, weil ich bey dem Spaziergange auf den Hökeler so gar nicht aufgeräumt war; es befiel mich aber auch damals desswegen vorzüglich, weil ich durch ihre eigne und des H. Pfrr. Franzen bevorstehende Abreise sehr lebhaft an Sie und an Lichtensteig erinnert wurde; ich kann Sie sonst wahrhaft versichern, dass ich übrigens jezt ziemlich ruhig bin, und mir die Zeit recht geschwind vergeht, besonders weil Morgens das Collegium der Physiologie, und mit Ende dieses oder Anfang des künftigen Monats auch die Demonstrat: d. Anatomie anfangen werden.

Für die Übersendung des 1ten und letzten Bandes von Schmidts Geschichte der Deutschen, und der Rede des H. Dr. Lavaters danke ich Ihnen. – Über den Preis der ersten werde ich mich erkundigen, und sie so theuer als möglich zu verkaufen suchen. –

Herr Stadtarzt Meyer ist schon seit 3. Wochen an einem Podagrischen Schmerz in den Hüften (186) krank; ich vernahm dies erst am Mittwochen; in jenen Tagen befand er sich aber auf der Besserung; hingegen sagte mir gestern Abends H. Dr. Römer, man erwarte seinen baldigen Tod, die Krankheits-Materia habe sich auf innere Theile /: ich weiss nicht auf welche :/ geworffen, und er delirierte seit dem Freytage beständig. – Heute habe ich noch nichts von seinen Umständen erfahren können, aber ich will Ihnen am nächsten Posttage schreiben wie es ihm gehe. – Auch H. Spitalarzt Locher ist jezt krank an einem Kartarrhalfieber. –

Dass Ihre Praxis, Lieber Papa, sich eher mehrt als mindert, freut mich sehr; ich hoffe, sie wird nach und nach immer mehr steigen, besonders wenn Sie jezt im Obern Toggenburg Kredit erhielten, welches, weil nur H. Forrer in Neu St: Johann als eigentlicher Arzt dort ist, sehr leicht möglich ist. –

Über den Ausgang der Schlacht bey Lüzen widersprechen sich hier die Gerüchte noch immer, je nachdem sie von einer Parthey herkommen; gestern Abend habe ich zuletzt v. H. Bächli v. Brugg, der aber wie ich glaube ein Französischgesinnter ist, gehört, die Franzosen haben endlich den Sieg durch eine Batterie von 50. Kanonen erfochten, und seyen nun in Dresden eingezogen. (187) – Das sonderbarste von allem dünkt

mich, dass man nichts bestimmt vernehmen kann. – Aufklärung hierüber werde ich Ihnen ebenfalls bald möglichst geben, wenn sie nicht schon vorher in den öffentlichen Blättern kommt; doch vermuthet ich fast, Sie werden sie bey Erhalt dieses Briefes aus der allgemeinen Zeitung entnehmen.

Genehmigen Sie meine aufrichtigen Wünsche dass Gott Sie und uns Geschwister noch lange gesund erhalte, damit Sie an uns alle die Freuden erleben, welche Sie sich versprechen, und seyn Sie versichert dass hiezu sein möglichstes beytragen wird,

Ihr kindlich ergebener Sohn,
Johann Jakob Steger

Brief 7

Zürich den 20^{ten} May 1813.

Theure Eltern!

Wie ich Ihnen in meinem letzten Schreiben versprach, melde ich Ihnen heute den letzten Montag Morgens um 7. Uhr erfolgten Tod des verdienstvollen H. Stadtarzt Meyers. – Alle Lehrer u. Studenten des Mediz: Instituts werden sich diesen Nachmittag 3 $\frac{1}{2}$ Uhr schwarz gekleidet auf dem schwarzen Garten (188) versammeln u. vereint von da aus mit dem übrigen Leichenzug den Verstorbenen zu Grabe begleitet. – Wie man glaubt, aspirieren auf die nun erledigte Stelle H. Operator Friess u. H. Doktor Meyer jgr. –

Auffallend wird es Ihnen vorkommen, Lieber Vater, dass ich allein das Collegium d. Physiologie nachschreibe; u. doch ist es wirklich so, nur selten höre ich eine einzige Feder neben der meinigen laufen; anfangs spotteten meiner die leichtsinnigern Studenten, allein ich liess sie machen u. sie haben nun aufgehört. – Auch kann ich mich jetzt rühmen, dass H. Doktor Schinz meiner wegen langsamer liest als im vorigen Kurse; denn damals schrieb gar keiner, u. in der ersten Stunde sagte er, sobald einer nachschreiben wolle, wolle er weniger eilen, so dass ich alle vorgetragenen Sätze ohne Ausnahme notieren, u. zu Hause bequem ausarbeiten kann. – Ich werde meine Sudelhefte bis zu Ihrer Ankunft aufbewahren, u. sie Ihnen dann z. Vergleichung mit den reinen geschriebenen vorweisen. – Gestern habe ich angefangen, Hallers grosses Werk über d. Physiologie (189) zu lesen; es ist die lateinische Ausgabe, u. es freut mich sehr, Ihnen sagen zu können, dass ich sie so gut verstehe als wenn sie deutsch wäre, freylich geht es langsamer vorwärts, aber auch dieses wird sich schon geben bis ich alle 6. Bände durchgelesen habe. –

Künftigen Montag fangt die Anatomie an. – Ich habe bisher immer Sömerings Werk über d. Anatomie gelesen, u. die beyden ersten Bände, enthaltend die Knochen- und Bänderlehre wirklich mit Nutzen durchstudiert, jetzt bin ich an dem dritten über die Muskellehre. (177) – Es ist ein weitläufiges Werk u. besteht aus 6. Bänden; H. Poliater Rahn lehnt es mir. –

Die Politischen Nachrichten widersprechen sich immer; die einte Parthey

lasst die Franzosen schon zu Berlin, die andere noch nicht einmal zu Dresden seyn. – Jezt wird bestimmt versichert, es seye ein 6.wöchentl. Waffenstillstand geschlossen; allein die Bedingnisse werden nicht genannt. (190) –

Mehr, Theure Eltern, weiss ich Ihnen für dermal nicht zu schreiben als dass ich Sie bitte, die Versicherung meiner Liebe und Hochachtung zu genehmigen, womit ich Ihnen wohl zu leben wünsche u. mich Ihnen empfehle als

Ihr gehorsamer Sohn,
Johann Jakob Steger

Brief 8

Zürich den 26^{ten} May 1813.

Theure Eltern!

Für die in Ihrem werthen gestrigen Schreiben enthaltenen interessanten Nachrichten danke ich Ihnen von Herzen. – Sie können sich leicht vorstellen, wie verschiedene Gefühle in mir rege wurden, als ich las wie meine liebe Schwester wieder so ganz hergestellt seye; u. was für ein Ende es mit dem Löwenwirth Steiger genommen habe. Helffe nun Gott seiner Frau u. seinem Kinde, ihm aber zur Besserung, wozu er ohne Zweifel in seinem neuen Stande oft genug ermahnt werden wird! –

Endlich kann ich auch das Vergnügen haben, Ihnen lieber Vater, beyliegend H. RathsH. Usteris Rede zu schiken. – Ich las vorgestern in dem sogenannten Blättli dass sie gedruckt seye, und gieng auf der Stelle hin um sie zu kauffen. – Ohne Zweifel werden Sie dieselbe sehr interessant finden. –

Wenn das Wetter gut bleibt, woran ich aber zweifle, so werde ich Morgen mit einem Herrn Blattmann v. Horgen einen Besuch bey seinen Eltern machen. – Dies verdanke ich der Ursache, dass ich ihm meine physiologischen Exzepte zum Abschreiben gebe; denn er war der einzige welcher ausser mir noch zu schreiben versuchte, aber nicht nachkommen konnte; sie sehen hieraus dass er wenigstens nicht zu den unfleissigen gehört. – Auch ein H. Wetter v. St: Gallen ersuchte mich darum, u. wie ich höre werden es noch einige thun. –

Sonst merke ich gar wohl dass mich die meisten Studenten für einen Lügner halten, wenn ich Ihnen auf Befragen zur Antwort gebe, ich bleibe im Nachschreiben nicht zurück. – Indessen kann ich Ihnen in Wahrheit sagen, dass die meisten derselben auch entweder liederliche oder träge oder einfältige Tröpfe sind, u. dies Urtheil fällt auch H. Blattmann über sie, der nun schon 2½ Jahre hier ist, aber erst in diesem Jahre die medizinischen Studien anfangt. – Zum Beweise dass es wenigstens einen einfältigen Tropf unter ihnen giebt, mag ihnen folgendes dienen, wie sich ein 19.jähriger in einem Circular unterschrieb: Joh: Kaspar Heftli bey H. Sauffrichter in der Operstrass, Glarus, Kanton Mollis. – Das Geschlecht des Herrn Zunfrichters ist mir entfallen. (191) – Der Schreiber ist jezt förmlich als H. Sauffrichter allgemein anerkannt u. tituliert. –

Politische Neuigkeiten habe ich nichts bestimmtes gehört; wohl aber

murmelt man von russischen Kriegslisten, neuem Vorrücken derselben, und heftigen langwierigen Gefechten in der Gegend von Leipzig deren Ausgang bey Abgang der letzten Nachrichten noch nicht entschieden war. -

Dass die liebe Susanna mir noch einmal schreiben will, u. auch Sie, Lieber Vater, vor Ihrer Abreise so gütig seyn wollen, dies zu thun, macht mir viele Freude und ich danke Ihnen ebenfalls dafür. Haben Sie auch die Güte, mir meine lieben beyden Schwestern zu grüssen. - Genehmigen Sie, Theure Eltern, die Wünsche für Ihr Wohlergehen, u. die Versicherung kindlicher Liebe und Hochachtung

Ihres ergebenen Sohnes,
Johann Jakob Steger

P.S. Fast hätte ich vergessen Ihnen noch zu melden, dass das Leichenbegängniss des H. Stadtarzt Meyers sel. ungemein zahlreich war; übrigen fanden keine besondern Feyerlichkeiten statt. -

Brief 9

Zürich den 9-^{ten} Juny 1813.

Theuerste Mutter!

Auch wenn mich mein lieber Vater nicht erinnert hätte, würde ich Ihnen doch sogleich geschrieben haben, denn ich kann mir gar wohl vorstellen, wie sehr Sie nach Nachrichten von Ihm und der guten Susanna verlangen.

Also melde ich Ihnen, dass Ihre Reise bis hieher sehr gut von statten gieng. - Sie waren bis nach Rapperswil gefahren am Samstag, aber in anhaltend starkem Regen, worunter, wie Sie sich denken können, der Johannes Wirth am meisten litt. - Bey Ihrer Abreise von Rapperswil am Sonntage Morgens war das Wetter auch noch regnerisch, aber es klärte sich bald auf, so dass Sie nun die schönen Aussichten dem See nach genissen konnten, und ich Ihnen bis nach Küssnacht entgegen gieng, wo ich etwa um halb 12 Uhr mit Ihnen zusammen traff. - Kurz vor 1 Uhr Mittags kamen wir in Zürich an. -

Am Nachmittage machte der liebe Vater einige Besuche u. mit uns auch Spaziergänge; Susanna blieb dann mehrere Stunden bey Herrn Wirzen. - Am Montag Vormittags wohnten der liebe Vater u. ich der Eröffnung der Tagsatzung bey, blieben aber nicht die ganze Zeit darinn, weil wir ausser den zwey ersten Reden nichts mehr verstehen könnten; Susanna war unterdessen wieder bey Herr Wirzen geblieben, welche ihr auch einen bequemen Plaz verschafft hatten, wo sie den ganzen Zug sehen konnte. -

Nachmittags um 3. Uhr verreissten Sie wieder, um an selbem Tage noch auf Baden zu kommen. Ich begleitete Sie etwa eine halbe Stunde weit, und nahm dann von der lieben Susanna Abschied. -

Der liebe Vater hatte im Sinne bis gestern Abend zu Baden zu bleiben, u. dann noch bis auf Lenzburg zu reisen, von wo er diesen Morgen wieder abgereist seyn wird. - Sehr angenehm für ihn u. Susanna ist es, dass das Wetter bis jezt immer gut geblieben ist, u. wahrscheinlich

so bleiben wird. -

Ich kann, Theure Mutter, sehr wohl aus meinem Schmerze die Grösse des Ihrigen über diese Trennung von einem Ihrer Kinder, welche Sie alle so zärtlich lieben, beurtheilen. - Aber trösten Sie sich auch mit mir durch den Gedanken, dass diese Trennung nicht sehr lange währen wird; durch die fröhliche Aussicht auf die Freude, welche Ihnen meine liebe Schwester machen wird, wenn sie einst als eine kluge, gebildete Tochter zurückkommt, und Ihnen Ihre Geschäfte erleichtert. - Und dann bin ich, und gewiss auch Sie überzeugt, dass nun die liebe Marianna sich doppelte Mühe geben wird, ihren Eltern durch Fleiss und Gehorsam viele Freude zu machen. -

Haben Sie die Güte, ihr zu sagen, dass ich sie mit brüderlicher Liebe grüsse, und wünsche, dass auch sie sich mit solchen Gedanken über die Abwesenheit der lieben Schwester tröste, und die Entfernung derselben weniger empfindlich für ihre Theuren Eltern mache. -

Künftigen Freytag über 8. Tage gehe ich auf Baden; der liebe Vater will mir mit der Chaise auf dem halben Wege bis nach Dietikon entgegen kommen; ich werde bis Sonntag Nachmittags dort bleiben. - Beyde, sowohl der liebe Vater als Susanna haben mir aufgetragen, Ihnen und der Marianna viele herzliche Grösse zu melden. -

Auch ich, Theure Mutter, wünsche Ihnen recht wohl zu leben, und will gewiss suchen, Ihre jezige Traurigkeit so viel möglich zu lindern, indem ich mich durch gute Aufführung beweise als

Ihren Sie liebenden Sohn,
Johann Jakob Steger

Brief 10

Zürich den 24^{ten} Juny 1813.

Theuerste Mutter!

Ihr Schreiben vom 15^{ten} habe ich richtig erhalten, und mich sehr darüber gefreut; allein es betrübte mich ebenfalls, daraus zu vernehmen, wie sehr Sie in Kummer stehen, die liebe Susanna möchte während ihrer Abwesenheit sterben. - Dies wäre freylich etwas erschreckliches, aber ich bitte Sie, sich darüber zu beruhigen u. zu bedenken, dass wenn sie auch kränklich werden sollte, doch ihre Konstitution wahrscheinlich nicht so leicht unterliegen würde, wie dies eben auch ihre letzte heftige Krankheit bewies, von der sie ziemlich geschwind wieder genas. - Und dann wollen wir auch auf Gottes Güte trauen, er werde Ihre ohnehin schon geschwächte Kinderzahl (192) nicht noch mehr vermindern wollen. -

Dass jene Furcht erregende Geschwäze über die Blatternkrankheit unter geimpften Kindern (184) ungegründet waren, freut mich sehr, besonders weil nun die 1. Marianna nicht in Gefahr ist, was mir aber nie in Sinn käme zu glauben, u. weil Sie jezt wieder eine Sorge los sind. - Weil mir der liebe Vater bey meiner Anwesenheit in Baaden sagte, dass Er Ihnen einen sehr weitläuffigen Brief über seine Reise geschrieben

habe, so melde ich Ihnen nichts mehr davon. -

Wahrscheinlich werden Sie an dem nemmlichen Tage da Sie dieses Schreiben empfangen, auch eines von dem lieben Vater erhalten. Weil dies aber vielleicht nicht der Fall seyn könnte; so macht es mir viel Vergnügen, Ihnen im kurzen zu sagen, dass es so wohl dem 1: Papa als auch mir schien, es habe sich, Gott Lob. etwas mehr Beweglichkeit in seinem Handgelenk eingefunden. - Wollte Gott, dass es Ihm nach und nach ganz besser werden könnte! -

Er hatte im Sinn, künftigen Dienstag v. Baaden zu verreisen wenn nicht etwa der Badausschlag es verhindert, und lässt Sie und die liebe Marianna vielmal rechtherzlich grüssen. - Freytags Mittags werde ich ihn wieder besuchen bis Sonntags um die nemmliche Zeit. -

Mehr weiss ich Ihnen nun nicht zu schreiben, als dass ich wünsche, Sie und die liebe Schwester mögen sich so wohl befinden als

Ihr Sie kindlich liebender Sohn,
Johann Jakob Steger

Brief 11

Zürich den 7^{ten} Julii 1813.

Theuerste Eltern!

Indem ich nicht zweifle, Sie seyen, Lieber Vater, ohne widrigen Zufall nach Hause gekommen, und haben die Liebe Mutter und Marianna gesund und wohl angetroffen, schreibe ich Ihnen nun wieder wie es mir geht. -

Gott Lob befinde ich mich besser, als ich selbst glaubte; denn seit dem Tage unserer Trennung, welcher freylich für mich sehr traurig war, habe ich kein Heimweh mehr empfunden. -

Die Schwester Susanna hat mir noch nie geschrieben. - Weil es mir lieb wäre wenn sie es thäte, werde ich ihr nächste Woche wieder schreiben, wenn ich nicht unterdessen einen Brief von ihr erhalte. -

Politische Neuigkeiten weiss ich keine zu schreiben. - Kein Mensch glaubt leider an Frieden. - Die grossen französischen Rüstungen in den Italienischen und andern mitt[e]lländischen Seehaven hält man für Spiegelfechterey um die Engländer an der Absendung v. Truppen nach dem Norden zu verhindern. - Die Stadt Leipzig muss 4,000,000 Livres (193) bezahlen weil sie grosse Freude bezeugten, als der Russische General Gernitschew gerade vor Abschluss des Waffenstillstandes sie zu erobern heranzog. -

Die Herren unserer Hochpreislichen GemeinEidsgenössischen Tagsazung verüben zum Wohle des gesammten Vaterlandes grosse Heldenthaten im Essen und Trinken. - Leczthin bey einem Anlasse auf dem Hökeler, wie ich glaube ein Zielschiessen der Artillerie, waren etwa 20 Gesandte bey einander in einem Zelt unter freyem Himmel, und genossen beynahe ohne Ausnahme des guten so viel, dass man von den Bauern, wenn sie in einen solchen Zustand wie diese Mentoren (194) des Vaterlandes gerathen wären, gesagt hätte: sie seyen besoffen. -

Allein eine seltene Tapferkeit zeigt der HH. Regierungsrath Genhard

von Luzern, ein Mann von beynahe riesenmässigem Körperbau, welcher jüngsthin bey einem Gastmahl, das von dem H. Landammann [Reinhard] gegeben wurde, nicht weniger als 9. Neue Schoppen allerley Weine durch einander trank, und nun nicht mehr an der Tafel beym Raben isst, weil er selbst einsah, dass er den übrigen Gästen alles wegfressen würde. –

Ich ersuche Sie, Lieber Vater, mir doch, wenn Sie mir wieder schreiben, zu melden; wie es der Frau Steiger gehe?, und was aus des Isaak Webers Geschichte geworden seye? auch wie es mit den Geschäften stehe? –

Der lieben Marianna haben Sie die Güte zu sagen, dass ich sie freundschaftlich grüssen lasse, und hoffe, sie werde der Lieben Mutter während Ihrer Abwesenheit viele Freude gemacht haben und es auch noch ferner thun. –

Genehmigen Sie, Theuerste Eltern, die Versicherungen meiner kindlichen Liebe und Ehrfurcht, womit ich Sie Gottes Schuz anempfehle als

Ihr ergebener Sohn
Johann Jakob Steger

Brief 12

Zürich den 14^{ten} July 1813.

Theuerste Eltern!

Für das Briefchen der Susanna welches Sie mir zu zu schicken die Güte hatten, danke ich Ihnen herzlich, so wie auch für die interessanten Nachrichten welche Sie mir mittheilten. – Meiner lieben Schwester schreibe ich heute auch ein Briefchen. –

Vergangene Woche war ich bey Herrn Rathsherrn Usteri, um ihn wieder zu fragen wegen dem Mathematischen Lehrbuch; nachdem er mir Brandes Handbuch der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie (195) angerathen hatte, sprach er noch verschiedenes zu mir, und fragte mich endlich, was ich für Nebenstudien für mich treibe; ich nannte ihm die Lateinische und Französische Sprache; und sogleich sagte er, ich solle diese Woche wieder zu ihm kommen, er wolle mir den Cornelius Celsus (196) zu lesen geben, der mir zugleich im Medizinischen nützen werde. – Diesen Nachmittag will ich nun hingehen, und das Buch hohlen, und mich überhaupt bestreben, bey ihm wohl angeschrieben zu stehen. –

Der König Joseph von Spanien ist glücklich zu Bayonne angekommen, nachdem seine Armeen noch eine Niederlage erlitten hatten, wie sie wohl noch keine erfahren haben mögen. (197) – Burgos getrauten sich die Franzosen nicht mehr zu vertheidigen, sondern sie sprengten es in die Luft. – In Bayonne soll man auch schon Anstalten zur Entfernung kostbarer Sachen treffen. –

Sonst, Lieber Vater! weiss ich Ihnen keine Politischen Neuigkeiten zu schreiben; an einen bald zu hoffenden Frieden glaubt kein Mensch hier, so viel ich im Hause von Herrn Doktor [Römer] erzählen höre. – Genehmigen Sie, Theuerste Eltern, meine Wünsche für ihr beständiges

Wohlergehen, womit ich mich Ihnen höflichst empfehle als

Ihr ergebener Sohn,
Johann Jakob Steger

Brief 13

Zürich den 29^{ten} July 1813.

Theuerste Eltern!

Weil eben der Vetter Buchbinder (198) so gütig seyn will, diesen Brief mit zu nehmen, so benutze ich die Gelegenheit um ihnen wieder zu schreiben. -

Am letzten Dienstag wurde ich in die Studentengesellschaft zur Saffran mit 8 Stimmen gegen 2 aufgenommen. - Ein Neveu des H. Stadtarzt Lochers wurde mit mir und zwar von der nemmlichen Stimmenmehrheit zum Mitglied angenommen. - Indessen versammelt sich die Gesellschaft nicht wieder so lange die Ferien dauern weil die meisten Studenten nach Hause gehen; gleichwohl erhalte ich nun alle Wochen einen Transport Bücher aus der Bibliothek, und zwar meistens praktische. - Über diese Bücher freue ich mich mehr als über die Gesellschaft; denn ich hätte wohl schwerlich von den H. Lehrern solche praktischen Bücher erhalten. - Die Gesellschaft ist jetzt 12 Mitglieder stark und es werden sich nach den Ferien noch etwa 6 melden deren die meisten ohne Zweifel aufgenommen werden. - Ich habe schon angefangen an einer Abhandlung über die Geschichte des Blutumlaufs zu arbeiten, welche mir aber wahrscheinlich 3 oder 4 Stunden zu lesen geben wird; sobald ich mit dem ersten Theil, der bis auf Harvey geht, zu Stande gekommen bin, will ich Ihnen eine Abschrift desselben senden; der 2^{te} Theil soll von dem Streit handeln welcher über die Existenz des Blutumlaufs oder über seine Nichtexistenz geführt wurde; der 3^{te} Theil enthält das was seitdem über die Ursachen und Geseze der Circulation geschrieben wurde. - Indessen wird es noch 1/4 Jahr lang dauern bis ich sie lesen werde, denn 5 Wochen wird keine Versammlung mehr gehalten, und hernach lesen andere welche ich erst muss vorbeys gehen lassen. - Es ist gewöhnlich dass sich einer einen Gegenstand wählt und darüber eine Reihe Abhandlungen liefert bis er zu Ende ist; so will H. Ernst v. Winterthur nur über den Arsenik 4. Stunden lesen wovon er aber letzten Dienstag schon 1 gelesen hat.

Dass sich die quæst: [ionierten] Heymathscheine vorgefunden haben, freut mich sehr; ohne Zweifel sind sie da gewesen wo ich Ihnen geschrieben habe. -

Ein Fremder erzählte hier vorgestern bey H. Doctors, dass Östreich folgendes als Friedensbasis zwischen Russland, Preussen und Frankreich vorgeschlagen habe: Frankreich zieht sich hinter den Rhein zurück; Russland hinter seine Gränzen vor der Theilung Pohlens; Preussen wird alle diejenigen Besizungen erhalten welche es vor dem Kriege 1806 besass, ausser dem Antheil von der Pohlischen Ländertheilung; Östreich erhält dasjenige wieder was es im Krieg 1809 verlor; Spanien und Portugal werden den Franzosen zur Eroberung gelassen. Pohlen

soll gänzlich wieder hergestellt werden. – Was wegen England, Schweden, Dänemark, Holland, den Hanseestädten u. dem Rheinbund sey geredt worden, das hatte Frau Doktor, welcher es der Fremde in H. Doktors Abwesenheit erzählte, vergessen. – Allein der Antrag wurde verworfen von allen Theilen. –

In Triest und Fiume seyen die Türken mit beträchtlicher Macht gelandet. –

Nach Oberuzweil will ich am Sonntag schreiben [um zu fragen] wie gross der Kram werde. –

Leben Sie, Theuerste Eltern, recht wohl und auch meine Liebe Schwester, und seyen Sie versichert dass ich immer seyn werde

Ihr fleissiger Sohn,
Johann Jakob Steger

Brief 14

Zürich den 6^{ten} Augstmonat 1813.

Theuerste Eltern!

Ich überschike Ihnen diesen Brief auch wieder durch gute Gelegenheit, nämlich durch den Rudolf Steiger welcher seine Braut, die Jungfer Hartmann zu des H. Klosterschreiber Meyers gebracht hat. –

Gestern war H. Oncle und Frau Tante Kuhn hier, und brachten mir die 2 Thaler von H. Dr Forrer welche Sie so gütig gewesen sind ihnen zu übergeben, 2 Thaler von dem H. Grossvater, $\frac{1}{2}$ Thaler von der Grossmutter, und dann gaben mir noch jedes $\frac{1}{2}$ Thaler für sich, und ich musste mit ihnen beym Raben zu Mittag essen; auch künftigen Freytag bey ihrer Rückkunft von Aarau soll ich mit ihnen beym Raben zu Nacht essen. Sie waren überhaupt sehr freundschaftlich gegen mich, und erzählten mir den Handel mit des H. Ammann Spizlis der Länge und der Breite nach. –

Ein Basler Kauffmann der gestern auch an der Tafel beym Raben sass, erzählte, Östreich habe neuerdings folgenden Vorschlag zu einem partiellen Frieden zwischen den Mächten des festen Landes gemacht: Napoleon behält Italien und Frankreich; Holland erhält den Churfürsten von Hessen zum König; der König von Preussen das Herzogthum Warschau; Russland, Schweden und Dänemark bleiben wie sie sind; Östreich erhält das Tyrol und alles das was es 1809 verlohren hat; die Hansseestädte werden für frey erklärt; der Rheinische Bund ist aufgelöst, allein die Fürsten in Süddeutschland welche Theil daran genommen haben, kommen nun unter Oestreichischen Schutz zu stehen, und die in Norddeutschland unter Russischen und Preussen. – Der Frieden zwischen Frankreich, England, Spanien und Portugal soll besonders festgesetzt werden. – Er schwazte auch viel von der grossen Furcht, womit die Gemüter im südlichen Frankreich vor den Engländern, Spanien und Portugiesen erfüllt seyen. Sonst weiss ich Ihnen nichts Neues zu melden. –

Das Präsent von H. Doktor Forrer war mir sehr unerwartet; ich bitte Sie, wenn Sie selben antreffen, ihm zu sagen, dass ich ihm höflichst danke und mich weiters zu solchen Gefälligkeiten von seiner Seite recommandiere. –

H. Oncle erzählte mir, wie der H. Grossvater [Kuhn] so schwer mit dem Geld habe ausrücken wollen, sonst aber viele Freude über den Brief geäussert habe. – Sonst habe ich geglaubt ich wolle ihm das Kramen weniger schwer machen, den ich schrieb ihm, ich hätte 11 Louis d'or hieher gebracht, aber davon bis zu ihrer Ankunft schon f 81 für Collegien, Bücher u. d. gl. und seitdem wieder etwa f 18 für Bücher ausgeben müssen, daher solle er so gut seyn, mir den Kram in Geld zu geben, denn ich habe noch keine Kleider nöthig. – Sie sehen wie aufrichtig ich in meiner Rechnung zu Wege gegangen bin. – Haben Sie die Güte, meiner lieben Schwester zu sagen, dass ich sie herzlich grüssen lasse. – Leben Sie recht wohl, und seyn Sie versichert dass ich immer seyn werde

Ihr ergebener Sohn,
Johann Jakob Steger

N.B. Ich habe den Brief erst diesen Abend um 11 Uhr geschrieben, weil der Rudolf Steiger Morgens bey Zeiten fort will, und darum ist er so gesudelt. –

Brief 15

Zürich den 12^{ten} August 1813.

Theuerste Eltern!

Dass Ihnen die Schwester Susanna nicht mehr geschrieben hat, fällt mir sehr auf, denn ich habe ihr einmal geschrieben, und 10 Tage darauf ihre Antwort, / vom 25. July datiert / erhalten, in welcher sie mir schrieb, wie sie es mit den Lesestunden eingerichtet habe. – Ich kann daher nicht anderst vermuthen, als, der Brief sey auf der Post irgendwo liegen geblieben, denn sie hat gewiss viel weniger unterlassen, Ihnen zu schreiben, als mir. –

Mit dem Vesperessen habe ich es bis jezt noch bleiben lassen, denn da wir nun Ferien haben, so gehe ich sehr selten aus, ausser dass ich bey dem guten Wetter alle Tage Pflanzen zum Aufbewahren sammle, / denn ich habe angefangen, ein Herbarium an zu legen, / und habe also keinen Hunger; sobald ich um solchen zu stillen etwas kauffen müsste, würde ich es verlangen. – Zudem reden H. Doktors die Zeit her oft von H. Usteris, als einer mit ihnen auf sehr gutem Fusse lebenden Familie, allein ich weiss nicht ob es H. Rathsherrn Usteris betrifft; u. aus ihren Gesprächen zu schliessen leben sie auch in freundschaftlichen Verhältnissen mit H. Poliaten Rahn; daher mag ich nichts sagen so lange mich nicht hungert, besonders wenn H. Doctor und Frau fortfahren mich ferner so zu behandeln, wie sie sich jezt wieder gegen mich zeigen, denn sie scheinen mir freundschaftlicher als sie gewesen sind. Was Ihre Lehren, Liebster Vater, in Betreff des Verhaltens in der Studentengesellschaft antrifft, so sehe ich die Wahrheit derselben ein und werde also trachten sie in Ausübung zu bringen. – Den Vorsatz, über die Geschichte der Circulation des Geblüts zu schreiben, habe ich aufgegeben, weil ich weiss, dass man, um etwas vollkommenes über einen

Gegenstand der Geschichte der Medizin liefern zu können, auch Sprengels Versuch einer Pragmatischen Geschichte der Medizin (199) lesen muss, allein das ist ein Werk von 6 Bänden, jeder etwa so gross als einer von Bernsteins chirurgischem Handbuch (200), welches ich jetzt noch nicht Zeit habe zu studieren ohne meine übrigen Studien zu vernachlässigen. – Ich schreibe dafür jetzt über den Blutumlauff selbst, und benutze dazu zwey der vorzüglichsten Werke wie ich aus Konsbruchs Physiologie und H. Doktor Schinzen Vorlesungen erfahren habe, nämlich Hallers grosse Physiologie, wovon 3 Bände allein über den Blutumlauff handeln und Sömmerrings Werk über Anatomie und Physiologie wovon ich auch gerade denjenigen Band sonst lese, der von dem Blutumlauff und Blutgefässen handelt. – Ich habe beyde mit Konsbruchs Physiologie verglichen, und finde, dass in letzterer gar nichts neues berührt ist, sondern in den beyden ersten alles weitläufig behandelt wird. – Die erste Abtheilung, welche von dem Verlauff des Blutes handelt, ist fertig, und wie mich dünkt, gut gerathen; die zweyte enthält von den dabey wirksamen Umständen, ist aber schwerer, denn es existieren zwey entgegengesetzte Meynungen darüber, Haller, der Urheber der einen, behauptet das Herz bewirke ganz allein diese Circulation; Sömmerring hingegen haltet es nebst Konsbruch mit der andern Parthey, und nimmt eine Menge mitwirkender Umstände an, worinn ich ihm auch folgen will, aber doch Hallers Gründe auch anführen werde. –

Lezthin sagte mir Herr Wirz, es sey ein französischer Prediger hier angekommen, der seine Sprache vortrefflich gut kenne, und gerne Unterricht ertheilen würde; wenn ich etwa Lust habe, Stunden zu nehmen, so empfehle er mir diesen dazu; und wirklich möchte ich gerne wöchentlich einige Stunden nehmen wenn Sie es erlauben wollten, weil ich die Nothwendigkeit dieser Sprache immer mehr einsehe, und doch ein Brief von mir in derselben geschrieben noch ziemlich holprig heraus käme. – Von Politischen Neuigkeiten weiss ich Ihnen dermal nicht einmal ein Geschwätz zu schreiben. –

Der Marianna habe ich ein Scherpenschlösslein bey H. Locher gekauft, konnte aber nur noch unter 6 auslesen. – Ich bitte Sie sehr, mir zu erlauben, dass ich es ihr als ein Andenken an mich gebe, und ersuche Sie, ihr dabey zu sagen, dass ich hoffe, sie werde sich immer so betragen, dass Sie nie Ursache haben werden mit ihr unzufrieden zu seyn. –

Leben Sie recht wohl, Theure Eltern, und empfangen Sie die Versicherung meiner kindlichen Liebe, mit der ich immer seyn werde

Ihr gehorsamer Sohn,
Joh: Jakob Steger

Brief 16

Zürich den 12^{ten} 7br. 1813.

Theuerste Eltern!

Weil heute über 8 Tage der Spengler Steiger hieher kommen wird, um seine Braut zur Hochzeit /: die in Oberwinterthur vorgehen wird :/ abzuholen, und mir, da er das letzte mal hier war, sagte, dass er mich

alsdann noch besuchen wolle, so bitte ich Sie, mir noch in dieser Woche zu schreiben, ob Sie es für nothwendig halten, dass ich ihm eine Aussteuer gebe, besonders wenn er mich etwa noch zu einem Essen einladen würde? Diese Frage würde mir nicht in Sinn gekommen seyn, wenn wir uns nicht, ungeachtet wir eben nicht besonders viel Umgang mit einander hatten, geduzt hätten. -

Ungeachtet es mir gewiss sehr leid ist, dass ich Ihnen wieder Ausgaben verursachen muss, so glaube ich doch, es seye nothwendig. Mein Rok nämlich, den ich bisher an den Wochentagen trug, ist so unansehnlich und die alten Fleken in demselben so auffallend geworden, dass ich ihn seit etwa 3 Wochen nur noch im Hause trage /: Sie werden sich erinnern, dass dies derjenige ist, den ich vor beynahe 2 Jahren erhielt, und von dem Sie immer sagten, dass Frau Commissaire Grob Sie mit dem Tuch dazu angeführt habe /: Ich habe daher nur noch zwey Röke, in denen ich mit Anstand neben den übrigen Studenten erscheinen kann, nemlich den Frak welchen Sie mir vor der Abreise machen zu lassen die Güte hatten, und den ich nun an Wochentagen trage, und den grossen Rok welchen ich an der Weyhnacht erhielt und der noch sehr schön ist. - Ich bitte Sie daher, mir doch wieder Zeug zu einem Roke zu kauffen und zu schiken, aber doch zu einem Überrock, weil wir hier schon viele kalte und nasse Tage gehabt haben, und mich dann in meinem Frak friert; da ich ihn nur an Wochentagen zu tragen gedenke, so ist gemeines Tuch sehr gut darzu, und ich könnte denselben gewiss lange benutzen, weil ich im Hause immer den alten trage. - Wenn Sie diese Güte haben wollen, und etwa nicht wissen wie viel Zeug es dazu braucht, so will ich einen Schneider fragen, und es Ihnen schreiben. - Ich bitte Sie darum es mir zu schiken, weil ich, wie Sie wohl wissen, gar nicht zum Einkauffen gemacht bin, und H. Doktor Römers lieber mir ihre Geschäfte übertragen, als etwas für mich thun würden; zudem müsste ich es dann darauf ankommen lassen, was sie sagen würden dass das Zeug gekostet habe. -

Hosen habe ich 3 Paar gute für den Winter und 1 für den Sommer; Westen habe ich auch 3 gute für den Sommer, für den Winter habe ich 2, die eine davon bekam ich von Frau Tante Kuhn zum Geschenk, da sie als Braut bey uns war, und konnte sie zwar im April und May noch tragen, aber jezt ist sie mir zu kurz und zu eng; die andere gaben einst des H. Scherrers im Hof Ihnen als Discretion da sie einen Conto bezahlten, und Sie liessen sie mir an der vorlezten Weyhnacht machen, so dass sie mir ebenfalls nicht mehr zu gross ist; an der lezten Weyhnacht erhielt ich gar keine Wesste. -

H. Wirz ist jezt so gütig, sich um einen Lehrer im Griechischen für mich um zu sehen. - H. Poliater Rahn besorgt jezt neben mehrern Deutschen und Pohlnischen Grafen auch den König von Holland zu Schinznach, der ein wenig verrückt ist (201), und keine bessern Freunde hat als seine drey oder vier Hunde. -

Am lezten Dienstag hiess es hier, der General Moreau sey zwar noch nicht todt, aber doch habe er beyde Beine verlohren (202); am Donstag war ihm wieder ein Bein angewachsen und man hatte zuverlässige Nachrichten, dass Berlin nicht von den Franzosen erobert seye, sondern diese in der Gegend tüchtig geklopft worden seyen (203); nun sagen vollends Privatbriefe die mit der gestrigen Post angekommen sind, dass

der General Moreau so gesund seye wie ein Fisch, die Alliierten auf neuen Schlachten Dresden erobert, die Preussen etwa 30 000 Franzosen gefangen, und der Östreichische General Hiller die Italienische Armee geschlagen habe; kurz es gehen unglaubliche Sagen über Verlürste welche die Franzosen von allen Seiten in den neusten Tagen erlitten hätten, und ich glaube, wenn man die vor 8 tägigen und die heutigen Gerüchte nur etwas genau mit einander vergleichen wollte, dass man nicht mehr recht wüsste, wo einem der Kopf steht, so gerade zu widersprechend sind sie. -

Man spricht auch, jedoch noch sehr unbestimmt von einer ab zu haltenden ausserordentlichen Tagsatzung. -

Ich grüsse Sie, Theure Eltern, und meine liebe Schwester herzlich, und versichere Sie aufs neue, dass ich gewiss trachten will, Ihren Erwartungen von mir zu entsprechen, indem ich mich zeige als Ihren

fleissigen Sohn,
Johann Jakob Steger

P.S. Es sind gestern auch andere Privatbriefe eingelaufen, mit der Nachricht dass die Franzosen Prag 13 mal vergeblich gestürmt, und erst beym 14^{ten} Angriff ihren Zweck erreicht hätten. - Dies ist glaubwürdiger als die obigen Berichte.

Noch melde ich Ihnen, dass man hier allgemein sagt, dass der Plan Dresden zu erobern durch den Fürsten v. Schwarzenberg /: dem man hier von Anfang an nicht traute :/ den Franzosen sey verrathen worden, daher habe Napoleon zum Voraus gnug Wagen u. Pferde gesammelt und mit unbegreiflicher Schnelligkeit wieder in Dresden ankommen können. -

Brief 17

Zürich den 17^{ten} 7br. 1813.

Liebste Eltern!

Ich habe das Zeug welches Sie mir zu schiken die Güte hatten, richtig erhalten, und danke Ihnen nochmal von ganzem Herzen dafür. - Beyliegend erhalten Sie die Wesste und das Suspensorium Scroti. - Neuigkeiten erzählt man sich ganze Hauffen; es seyen 3 neue Armeebereichte der Alliierten angekommen, welche den Sieg bey Jauer bestätigten (204) und sagten, dass Napoleons Hauptquartier zu Ahlfeld oder Arnheim /: ich weiss nicht mehr recht wo, aber so viel dass es :/ rückwärts Dresden war. - Ich kann nicht sagen ob es auch in diesen Bulletins steht oder nicht, dass Dresden auf ein neues Bombardement an die Alliierten mit sammt seinen ungeheuren Vorräthen an Artillerie etc übergegangen, und der Marschall Oudinot von Bernadotte geschlagen worden seye; nach einigen soll dieser Marschall selbst in der Schlacht das Leben verloren haben, nach andern hat ihn Napoleon wegen dem Verlust des grössten Theils seines Korps seiner Stelle entsetzt. -

Auch sonst sagt man allerhand; allein es ist 4 $\frac{1}{2}$ Uhr und ich komme eben aus dem Collegium der Mathematik, daher ich eilen muss. - Ich

bitte Gott, dass er Sie von ihrem Übel am Fuss bald wieder gänzlich herstellen möge, und grüsse Sie und die Liebe Mama und Schwester recht herzlich als

Ihr dankbarer Sohn,
Johann Jakob Steger

Brief 18

Zürich den 23^{ten} 8br. 1813.

Theuerste Eltern!

Ogleich ich keine wichtige Neuigkeiten zu melden habe, so schreibe ich Ihnen doch, denn ich weiss, dass es besonders Sie, Lieber Vater, sehr interessiert, zu wissen, dass am Donnerstag Frau Ratsherr Usteri gestorben ist, nachdem sie schon etwa 10 Jahre an der Auszehrung laboriert hatte, u. seit 2 Jahren bettlägerig gewesen war. - Heute, Samstags, vor 8 Tagen kam eine ziemlich wohlhabende, junge Frau Bluntschli aus dem Niederdorf, die mit ihrem Manne sehr missvergnügt lebte /: woran aber sie selbst Schuld gewesen seyn soll :/ zu H. Poliater Rahn u. verlangte Arzneyen gegen eine Unpässlichkeit, welche sie wirklich erhielt. - Am Sonntag Morgen sagte sie zu ihrem Manne, sie möge heute nicht aufstehen, und blieb im Bette bis der Mann nach dem Mittagessen fortgegangen war; dann stuhnd sie auf, legte ihren schönsten Schmuk an, u. sagtè zur Magd, sie gehe zu ihrem Bruder und komme am Abend wieder. - Diese gab nicht weiter auf die Frau Acht u. sagte zum Mann als dieser bey seiner Rückkunft nach der leztern fragte, wohin sie gegangen seye; dieser, aufgebracht, dass sie ihm eine Unpässlichkeit vorgegeben hatte, schickte um 9 Uhr Abends die Magd um sie zu holen, allein der Bruder hatte sie den ganzen Tag nicht gesehen, und noch viel weniger die Mutter, bey der die Magd auch Nachfrage hielt; diese kam also leer zurück, und sagte dem Manne den Bericht, welcher nun mit ihr das ganze Haus von oben bis unten durchsuchte, und die Frau endlich in einem Plunderkämmerchen in ihrem Brautschmuk an einem Strik hängend fand. - Er schnitt sie sogleich herunter, und brachte sie zu Bette, allein statt die Sache an Behörden zu zeigen schwieg er still, und gieng erst am Montag Morgen zu H. Poliater um ihm den Vorfall zu erzählen und zu fragen, ob man nicht sagen könnte, sie sey an einem Stekfluss (205) gestorben, u. sie also begraben lassen. (206) - Natürlich verweigerte dies H. Poliater und machte die nöthige Anzeige davon, worauf sich in aller Eile das Obergericht versammelte, und dem Manne Stubenarrest gab; was seitdem vorgefallen ist, weiss ich nicht; blos noch das, dass die Frau im Anfang der Woche an einer Nacht in aller Stille begraben wurde. - Den Kupferstich von H. Chorrherr Rahn selig habe ich gestern erhalten, und werde ihn am Freytage schicken. - Ich würde ihn schon gestern gesandt haben, wenn ich ein rundes Holz gehabt hätte, um ihn herum zu wikeln. - Er kostet jezt nur 30g, welche ich aber H. Dr. Römer, der mir ihn verschaffte, nicht bezahlte, weil leider schon wieder ein frisches Vierteljahr mit diesem Monat angefangen hat, und Sie vermuth-

lich bald wieder das Quartalgeld für mich bezahlen werden.- // meines hiesigen Aufenthalts /. Im Handel wird dieser Kupferstich $\frac{1}{2}$ Nthlr. [Neuthaler] gelten. //

[Randbeifügung:]

// Weil ich am Sonntag vergass den Brief zu schicken, so schreibe ich heute, den 28^{ten} 8br. noch mehr dazu.-

Lezten Sonntag wurde im hiesigen Spital eine einbeinige, ledige Weibspersohn entbunden, welche als Vater ihres Kindes einen ebenfalls einbeinigen, ledigen Kerl angab, welcher nun zwar sein Vergehen kanntlich ist, die Persohn aber darum nicht heyrathen will, weil sie nur ein Bein habe. - Die Liebschaft fieng vor einigen Jahren im Spital an, wo beyde zu gleicher Zeit amputiert wurden. -

H. ChorH. Rahnen sel. Porträt sende ich Ihnen beyliegend, u. damit auch jene zwey Kupfersiche, welche mir H. Stadtarzt Meyer sel. gab, als Sie mit mir zu ihm gegangen waren um mich bey ihm zu empfehlen. -

Von der grossen französischen Niederlage werden sie den Bericht in der allgemeinen Zeitung schon gelesen haben. (207) - Jezt häuffen sich schon wieder eine Menge unwahrscheinlicher Gerüchte: 1. Die übrig gebliebenen Franzosen haben sich geweigert noch länger zu fechten u. Napoleon habe desswegen kapitulieren müssen. - 2. Als Napoleon gesehen dass General Wrede mit 70,000. Mann am Rhein stehe, habe er angeboten, wenn man ihn frey wolle nach Hause ziehen lassen, so wolle er alle in Deutschland von den Franzosen besetzten Festungen räumen lassen, allein dies sey abgeschlagen worden, und darauf sey No 1 geschehen. - 3. Venedig sey von den Engländern bombardiert, zu Mayland sey alles im Aufstand und die Östreicher werden dort erwartet. - 4. Lord Wellington habe den Marschall Soult gänzlich geschlagen und sey darauf mit einer ungeheuren Armee im südlichen Frankreich eingerückt u. zu Paris pake man ein, wisse aber gar nicht woran man sey.- Am 15^{ten} künftigen Monats wird sich die ausserordentliche Tagsazung besammeln. - Im Einladungsschreiben wird den Kantonsregierungen aufgetragen, den grossen Räthen u. Landgemeinden die Bereithaltung der Eliten und ersten Reserve vor zu schlagen. - Genf wird stark befestigt; zu Biel bildet sich ein französisches Lager. - Heute rücken hier 2 Kompagnien Fryburger und eine Kompagne Solothurner ein; sie sollen bestimmt seyn, in den Kanton Tessin zu rücken, und, um den Alliierten zu zeigen dass man von niemanden die Neutralität verletzen lasse, mit Güte oder Gewalt durch die Tessiner unterstützt die Franzosen zum Abzug bewegen. - Man erzählt hier von blutigen Händeln im Bündenlande zwischen den St: Galler und Zürcher Offizieren; die einen sagen, weil die St: Galler immer die französische Parthey gehalten habe, was aber nicht unwahrscheinlich ist, denn viele von den dort befindlichen Zürcher Offizieren sind selbst Anhänger der Franzosen. - Unsere Offiziere sollen die Zürcher beschuldigen, dass sie ihre Pflicht nicht erfüllt, und statt auf die Wache zu ziehen, die ganzen Nächte hindurch gefressen und gesoffen haben. - Es ist nun eine Commission zum Untersuch angeordnet. -

Leben Sie recht wohl, Teuerste Eltern, und seyn Sie versichert, dass ich immer seyn werde

Ihr ergebener Sohn,
Joh: Jakob Steger

[Randbeifügung:]

Auch meine Liebe Schwester grüsse ich recht herzlich.-

Brief 19

Zürich den 4^{ten} 9br. 1813.

Theuerste Eltern!

Man erzählt hier wichtige Nachrichten, nämlich: Dass Napoleon plötzlich von der Armee verreisst und nach Paris gekommen seye; dass General Wrede am 30^{ten} 8br. zu Frankfurt mit einer grossen Armee eingerückt seye (208); dass auch Bremen von den Alliierten eingenommen, und Davoust der sich noch immer zu Hamburg befinde, abgeschnitten seye; dass der König von Neapel, der in der vorigen Woche durch Basel reisste, bestimmt sey, den Vizekönig von Italien /: dessen Frau als Geissel nach Paris geführt worden sey, weil er im Verdacht aufrührerischer Gesinnungen stehe /: im Kommando der Italienischen Armee /: von der eine grosse Menge Blessierter in Genf ankommen /: abzulösen; endlich, dass zu Basel grosse Furcht vor einem Französischen Einfall verbreitet seye u. man dort auf Entfernung der Kostbarkeiten denke. - Von allem diesem wird aber erst noch die Bestätigung zu erwarten seyn. - Gestern vor 8 Tagen machte H. Spitalarzt Meyer die erste Amputation (209) in seiner neuen Eigenschaft, bey der HH. Stadtarzt Locher, H. Poliater Rahn, H. Doktor Waser u. H. Operator Friess zugegen waren; er machte sie sehr schlecht und musste dabey viel Verdruss ausstehen wie ich Ihnen nun erzählen will :-

1. Der Zirkelschnitt: Er nahm dazu ein kleines Messerchen, beynahe mehr ein Bistouri (210), und fasste es statt mit der ganzen Hand, wie H. Stadtarzt Locher sein grosses Messer handhabte, nur mit der Spitze einiger Finger u. stach dann, statt sich der ganzen Schneide desselben zu bedienen, nur die Spitze ins Fleisch hinein u. fuhr damit ein Stück weit herum, dann nahm er sie wieder heraus und setzte auf ein neues an, welches er vier mal wiederholen musste, bis er ganz herum war; hingegen H. Stadtarzt machte alles in einem einzigen Schnitt bis auf den Knochen durch als ihn einmal operieren sah. -

2. Die Ablösung des Knochens: Erst nahm er eine sehr unbequeme Maschine von Blech statt einer Compresse, um damit das Fleisch zurück zu ziehen, worüber ihm H. Stadtarzt ziemlich scharffe Bemerkungen machte, die der Erfolg auch rechtfertigte; dann setzte er nach Abschabung des Periosteums eine grobe Säge an, führte sie auch so ungeschickt, dass er mehrere mal weder vor noch rückwärts konnte, und dem armen Patienten zu grossen Schmerzen das Bein gewaltig erschütterte; endlich nachdem er völlig durchgedrungen war, hatte er glücklich die Knochen so abgesägt, dass er hinten länger war als vorn, und überhaupt beträchtlich über das Fleisch hervorstanden, so dass sie gar nicht damit konnten bedekt werden. -

3. Unterbindung der Arterien: Diese konnte er gar nicht vollführen, denn er machte immer nur einen Stich durch dieselben, und fasste sie zu kurz, so dass der Faden immer ausschlüpfte; endlich als er durchaus nicht zum Zweck gelangen konnte, tamponierte er den ganzen

Stumpf. – H. Stadtarzt u. H. Dr. Waser wollten ihm helfen, allein sie wurden durch seinen Gesellen daran gehindert; dieser pflanzte sich nämlich gerade zwischen sie u. den Patienten, und verband seine Künste mit denen des Meisters. –

Schon als die Haut u. Muskeln auf die oben bemerkte Weise waren durchschnitten worden, lieffen alle vier genannte Herren einer nach dem andern in eine Eke des Zimmers und lachten zusammen; bald kam nun bald dieser bald jener wieder hervor um zu sehen wie es gieng, und gieng dann wieder zurück es zu sagen, worauf das Gelächter, und Kopfschütteln und Achselzucken auf ein neues anfieng, besonders hörten wir mehrere male H. Stadtarzt Locher und einmal H. Dr. Waser zu den andern sagen: "Nein, nein, jezt wird es gar zu arg, es ist nicht mehr aus zu stehen." Ohne Zweifel hörte es H. Spitalarzt, denn seine Verlegenheit war sichtbar. –

Wie ich von den Kostgängern des H. Stadtarztes höre, hält dieser den andern Bruder, den Doktor Heieri [Heinrich Meyer], noch für geschickter als den Spitalarzt, allein er ist, wie mir H. Pfarrer sagte, der jezt wie Sie wissen werden bey ihm in Pension ist, alle Abende so zu sagen betrunken. –

Weil mich ein Mitglied der Studentengesellschaft ersucht hat, künftigen Dienstag statt seiner auf der Saffran zu lesen, so bitte ich Sie, mir den ersten Theil meiner Abhandlung künftigen Freytag zu senden, damit ich sie dann dem H. Dr. Römer kann zu lesen geben, denn er hat sie noch nicht gehabt, u. H. Poliater scheint vergessen zu haben, dass er noch immer den zweyten Theil bey Handen hat; gelesen hat er ihn schonlange, das weiss ich; allein ich werde ihn nun ersuchen meiner Vorlesung bey zu wohnen, u. dann giebt er sie mir natürlich zurück.–

Den 5^{ten} 9br.

Ich weiss nicht ob Sie wissen oder nicht, dass der König v. Würtemberg ohne einige Kriegserklärung an Frankreich seine zu Hause gebliebenen Truppen zum General Wrede stossen liess, und zugleich heimlich denjenigen, welche bey der Französischen Armee waren, befahl, zu den Allirten zu gehen, was diese mit vieler Freude in der grössten Stille thaten. (211) – Durch diese klugen Massnahmen entfernte er von seinen Truppen das Schicksal der Bayern, welche entwaffnet und gefangen wurden. –

Über unsere Verhältnisse mit dem Ausland habe ich gehört: Dass die Allirten uns die Neutralität zugestanden haben, wenn wir unsere Regimenter /: die jezt auf dem Marsch nach Hamburg sind :/ aus dem Französischen Dienste zurück ziehen. – Napoleon verlangte ebenfalls nichts, als dass wir die Neutralität unsers Gebietes aufs genaueste verwahren sollten; der Landammann [Reinhard] antwortete ihm darauf, dies sey unsre Absicht, u. ersuchte ihn zugleich seine Truppen aus dem Tessin zurück zu ziehen, worauf er aber keine Antw: erhielt; der Landammann wiederholte dies Ansuchen noch zweymal ohne Antwort zu bekommen, u. schrieb endlich, die Allirten könnten von diesem Aufenthalt Französischer Truppen im Tessin Vorwand nehmen, auch einen Theil der Schweiz zu besetzen, und wenn daher dieser Kanton nicht geräumt werde, so sehe die Schweiz sich genöthigt, die Franzosen mit Gewalt daraus zu vertreiben. – Die Fryburger und Solothurner marschie-

ren Sontags von hier ab, die einen sagen in den Kanton Tessin, die andern, blos bis ins Urserenthal; es werden statt ihrer entweder Berner oder Luzerner einrücken. (212) Nun das Gerücht von Französischen Trup- pensammlungen widersprochen wird, heisst es wieder, dass sich im Vorarlbergischen eine grosse Bayerische Armee sammle, worüber Sie wohl bessere Nachrichten haben werden als wir hier. – Was unsern Grenzkordon betrifft, so wird derselbe ringsum gezogen werden u. es sind dazu 59,000. M. entweder aufgeboden worden, oder werden aufge- boden weden. – So sagt man hier allgemein. –

Ich habe nun schon 4. Wochen keinen Brief mehr erhalten u. bitte daher, dass Sie Lieber Vater, oder Sie Liebe Mutter oder Schwester Marianna so gütig seyen, mir wieder einmal zu schreiben. – Ich grüsse Sie recht herzlich und versichere Sie dass ich immer seyn werde

Ihr Sie aufrichtig liebender Sohn,
Johann Jakob Steger

Verte

P.S. Seitdem ich die Zeitungen gelesen habe, sehe ich, dass meine Politischen Nachrichten schon darinn stehen.

Was meine Abhandlung betrifft, so glaube ich, es sey besser wenn Sie sie behalten bis ich Ihnen den zweyten Theil auch schike, denn ich glaube, wenn ich sie H. Dr. Römer gebe, so werde ich sie erst in 7. Jahren u. 3 Tagen wieder zurück erhalten, u. will sie ihm also erst dann überreichen wenn Sie sie gelesen haben.–

Brief 20

Zürich den 12^{ten} 9br. 1813.

Theuerste Eltern!

Ihr Brief vom 9^{ten} hat mir viele Freude gemacht, nur wünschte ich, dass Ihnen die Geschäfte so leicht als möglich würden. – Auf die mir gegebenen Aufträge und vorgelegten Fragen will ich nun der Reihe nach antworten:

Wegen dem Schlauff (213) bin ich zu H. Bullinger gegangen, und sende Ihnen seine Erklärung hiemit gedruckt. – Er sagte mir ferner, er lasse sich Ihnen höflichst empfehlen, und könne Ihnen für F 17. einen gros- sen sehr schönen grauen Schlauff geben, welche noch dazu dauerhafter seyen als die braunen.–

Bey H. Rathsh. Usterl bin ich vor etwa 14 Tagen gewesen, und brachte ihm die Bücher wieder. – Er fragte mich ob ich Auszüge davon gemacht habe? ich antwortete, dass ich mir einen von Sprengels Geschichte gemacht habe, Sprengels Apologie habe mir nicht wohl auszugsfähig ge- schienen. – Er fragte mich hierauf noch eint und anderes über meine Studien und gab mir dann wieder zwey Bände v. Sprengels Geschichte, aber den letzten Band von dessen Apologie des Hippokrates nicht, ver- muthlich weil ich keinen Auszug davon gemacht hatte. – Hätte ich ge- wusst, dass er so viel auf Auszügen hält, so würde ich mir auch einen aus der Apologie gemacht haben. – Was ihre Frage betrifft, ob ich sein

besonderes Wohlwollen bemerke?, so weiss ich Ihnen darauf nichts zu antworten, als dass er immer sehr höflich ist; übrigens höre ich, dass er es deutlich merken lasse wenn er einem nicht günstig ist. – Wegen H. Pfarrer habe ich ihn noch nie gefragt, denn ich fürchte er möchte es mir übel nehmen wenn ich ihn so etwas fragen würde das gar nicht meine Studien betrifft, auch finde ich ihn immer beschäftigt u. einige mal klopfen Leute an der Thür als ich noch gegenwärtig war, daher ich ihm durch langes Dableiben nicht überlästigt seyn möchte. – Sonst sagte mir H. Wirz, dass unser H. Pfarrer [Franz] nicht im Sinne habe, sich weiter um das hiessige Bürgerrecht zu bemühen, weil ihm sowohl die Kosten als die andern damit verknüpften Bedingnisse zu schwer seyen.–

Die Fragen über das Vorlesen des zweyten Theils meiner Abhandlung werde ich Ihnen künftige Woche beantworten, wenn ich Ihnen denselben schicke, denn der Secretair nahm ihn mit nach Hause um einen Auszug davon ins Protokoll zu schreiben, und giebt mir ihn erst am Dienstag wieder.–

In der Studentengesellschaft glaube ich geachtet zu seyn, denn schon mehrere haben mich ersucht ihnen einige Gegenstände aus der Anatomie zu erklären, weil sie wissen, dass ich hierinn der stärkste bin. – Vor mehrern Wochen bat mich auch H. Fehr bey H. Dr. Rudolf Rahn, mit ihm die Osteologie des Kopfs durch zu machen; als wir eben damit beschäftigt waren, kam H. Dr. Rahn dazu, u. als ihm H. Fehr sagte, ich sey in der Anatomie stark, nahm er sogleich den Schädel u. fragte mich um das foramen rotundum, ohne mir den Knochen zu sagen, worinn es sey; wenn man diesen aber auch weiss, so ist doch das Loch nicht gut finden, weil auf jeder Seite noch drey andere von beynahe gleicher Grösse an diesem Knochen sind; indessen zeigte ich es ihm sogleich am Keilbein gerade unter der untern Spalte der Augenhöhle u. er war damit zufrieden.–

Rezensionen über Vorlesungen habe ich 2 gemacht. – Das erste mal in Betreff der Rhabarber einem H. Finsler von hier in Gegenwart des H. Chorh. Schinz und H. Apotheker Irminger, das zweite mal dem H. Gubler v. Pfäffikon /: in Condition bey Herrn Poliater Rahn :/ über die Ursachen einer Melancholie deren Geschichte er verlas, wobey sich auch sein Herr befand. – Beyde Bemerkungen wurden gut aufgenommen.–

Mit meinen Studien geht es mir überhaupt gut, nur nicht in der Mathematik, in der aber kein Auditor, also auch ich nicht gefragt werde.– Alle Kollegien welche ich besuche, werden sehr fleissig gelesen. – Auf der Anatomie habe ich schon präpariert die Muskeln des Unterleibs, vorn an der Brust und vorn am Halse. – Die HH. Locher sind ohne Zweifel mit mir zufrieden, denn ich versäume keine Stunden, u. bin darinn aufmerksam; von H. Irminger, der jedesmal im Anfang der Stunden examiniert u. mich häufig fragt, weiss ich, dass er mich bey H. Dr. Römer rühmte. –

In der Physik hat mich H. Chorherr Schinz zum erstenmal in einer der letzten Stunden sehr lange über die Anatomie des Auges gefragt, und war mit meinen Antworten sehr zufrieden. Er fragte zuerst die Theologen, dann die Mediziner u. unter diesen drey welche sonst für die geschicktesten /: was aber nicht viel sagen will :/ gehalten u. schon 3 oder 4 Jahre hier sind; allein sie wussten alle nichts.–

Ob die öffentliche Prüfung im Frühling statt finden werde?, kann ich nicht sagen; denn die H. Lehrer suchen die Studenten absichtlich in Ungewissheit zu erhalten. – Gubler, Fehr, ich u. andere mehr suchten Auskunft von unsern Herrn darüber zu erhalten, allein wir bekamen nur ausweichende Antworten.–

Die übrigen Fragen will ich Ihnen künftige Woche beantworten, denn ich muss jetzt meine meiste Zeit auf der Anatomie zubringen damit mir mein Leichnam nicht ungenutzt verstimmt; er ist so schon brandig u. ich habe am Mittwoch tüchtig Kopfweg davon gehabt.

Zu Stokach soll schon das Östreichische schwere Geschütz angekommen seyn, das bestimmt ist, Hünningen zu beschiessen. – Es werden desswegen zahlreiche Schweizertruppen nach Basel geschickt werden, und wirklich befinden sich dort die meisten der bisher aufgebottelten Truppen.– Leben Sie recht wohl, Theuerste Eltern u. seyen sie versichert dass ich immer seyn werde

Ihr fleissiger Sohn,
Joh: Jakob Steger

[Randbeifügung:]

Wenn es möglich ist, etwas zu erfahren, so will ich Ihnen künftige Woche schon etwas von unsrer Tagsatzung melden. – Schwester Marianna grüsse ich recht herzlich, und danke ihr für ihren Brief, künftige Woche will ich ihr auch einen schreiben.–

Brief 21

Zürich den 26^{ten} 9br. 1813.

Theuerste Eltern!

Das Geld welches Sie vor 8 Tagen mir zu schicken die Güte hatten, habe ich richtig erhalten u. danke Ihnen höflich für den Überschuss. Frau Meyer bey der Stegen lässt sich Ihnen empfehlen, H. Meyer traff ich nicht an. – H. Bächli ist Schmidts Geschichte auch zugekommen u. ich danke Ihnen auch für diese Mühe.– Das Kissen konnte ich darum nicht besorgen, weil ich das Geld erst Samstag Morgens erhielt; heute will ich nun mit des Rössliwirths reden.– Ich bitte Sie, mir auch zu melden ob Sie vor einiger Zeit Tit: H. ChorH. Rahnen Porträt erhalten haben?– Dass am Samstag der ausserordentl. Gesandte der Alliierten, H. v. Lebzelten, hier angekommen ist, werden Sie wissen; er gab sich zuerst für einen Kauffmann aus, wurde daher bey dem Schwert u. Raaben aus Mangel an Platz abgewiesen, u. musste endlich zum Rössli gehen, wo er nun ist.– Gestern machte er seinen Vortrag vor versammelter Tagsatzung, worinn er bestanden, weiss ich noch nicht.–

Vermuthlich wird es Ihnen noch unbekannt seyn, dass H. Landammann Reding v. Schwyz u. Junker Sekelmeister Escher v. hier als Gesandte an die Alliierten, HH. Rüttimann v. Luzern u. Wieland v. Basel aber nach Paris ernannt sind, um die Neutralitätserklärung zu überbringen. (214) Sonst weiss ich nichts Politisches.–

Zu HH. Reg. Rath. Müller-Friedberg habe ich gewollt, allein ich habe ihn nicht bey Hause getroffen; ich werde nun noch einmal zu ihm gehen,

u. mich benehmen wie Sie mir angegeben haben.-

Jener Fehr bey H. Dr. Rudolf Rahn ist nicht Pensionair, allein so viel ich gehört habe muss ein Pensionair dort 35 Louis d'ors zahlen.

Ich präpariere gemeinschaftlich mit H. Scherrer weil er es so wünschte u. muss für die Myologie 3 Nthlr. bezahlen; H. Operator Friess kommt erst nachher um zu demonstrieren, wenn man einige Stunden lang präpariert hat. -

Beyliegend erhalten Sie den zweyten Teil meiner Abhandlung. H. Polia-ter Rahn konnte der Vorlesung wieder nicht beywohnen, weil er an diesem Tage für H. Archiater Hirzel den Spital besorgen musste; allein er sagte mir sonst er habe gar keinen Fehler in meiner Abhandlung gefunden.- H. Dr. Schinz lud ich nicht ein weil er schon seit mehrern Jahren gar nicht mehr gekommen ist.- Von den Studenten hat mir niemand nichts eingewendet, nur H. Gubler, der nicht anderst kann u. desswegen schon manchmal sowohl von den Lektoren als auch von den Lehrern ist abgeschnellt worden, bemerkte, dass ich hätte anführen sol- len, im Herbst u. Winter sey das Blut schleimig u. fliesse alsdann aus diesem Grunde langsamer; allein ich gab ihm zur Antwort, ich habe freylich nicht ausdrücklich des Einflusses der Jahreszeiten erwähnt, sondern nur im allgemeinen gesagt, dass die Wärme die Geschwindigkeit des Blutumlauffs vermehre, die Kälte vermindere; da nun im Herbst u. Winter die Wärme geringer sey, so sey alsdann wirklich auch der Blut- umlauff langsamer, aber erst hiedurch werde das Blut schleimig; nicht aber werde der Umlauff langsamer, weil das Blut schleimig seye. - H. Gubler schwieg hierauf u. die ganze Gesellschaft gab durch das spöt- tische Lächeln womit sie ihn ansah, mir ihren Beyfall zu erkennen.- Vermuthlich werde ich künftigen Dienstag für H. Ernst, der Präsident wird, zum Bibliothekar erwählt werden.-

Wir alle auf der Saffran kommen nun diesen Winter hindurch Donstags u. Samstags Abends von 5 bis 6½ Uhr auf dem schwarzen Garten zusam- men u. halten ein Examinatorium.-

Leben Sie recht wohl, Theuerste Eltern, u. seyn Sie versichert, dass ich immer seyn werde Ihr

ergebenster Sohn,
Johann Jakob Steger

P.S. Schwester Marianna lasse ich herzlich grüssen.-

Mit meinem Varicocoele bessert es immer mehr, aber doch bitte ich Sie, mir, wenn Sie die Abhandlung zurücksenden, auch mein Suspensorium wieder zu schiken, denn es ist viel besser zu tragen als das alte.-

Brief 22

Zürich den 3^{ten} Xbr. 1813.

Theuerste Eltern!

Sie werden sich vor 8 Tagen wohl verwundert haben, dass kein Chai- senkissen mit meinem Brief gekommen ist; die Ursache ist diese: Als ich den Brief ins Rössli brachte gieng ich zum Knecht u. fragte ihn dess- wegen, allein er gab mir zur Antwort, es sey wirklich so ein Kissen

liegen geblieben, aber vor einiger Zeit seye jemand gekommen u. habe es als ihm gehörig weg genommen, indessen wolle er sehen es wieder zu bekommen u. mir den Erfolg künftige /: diese :/ Woche sagen.- Diesen Morgen gieng ich wieder hin u. erfuhr das Kissen habe sich gefunden u. man werde es nun H. Zuber übergeben.-

Vor einigen Tagen redete H. Poliater Rahn mit mir u. sagte mir unter anderm dass von Swieten obgleich nicht mehr neu, doch immer in der praktischen Medizin ein klassischer Schriftsteller bleiben werde.- Heute finde ich in einem Katalog, dass dessen Commentarii in Herm: Boerhaavii Aphorismos de cognoscendis et curandis morbis /: Erläuterungen zu Boerhaves Aphorismen von der Erkenntniss u. Heilung der Krankheiten :/ um f 6:10 zu versteigern sind, was eben eins seiner berühmtesten Werke ist, u. ich werde daher dasselbe zu bekommen suchen; wahrscheinlich erhalte ich es in einem noch niedrigeren Preis; es besteht aus fünf dicken Quartbänden.-

Ebenfalls werde ich auf dieser Gant kauffen: des Fösius Oeconomia Hippocratis (215), worinn der Verfasser die schwersten Ausdrücke des Hippokrates ins Lateinische übersezt, so dass nach Hallers u. Sprengels Urtheil dieses Werk für jeden, der den Hippokrates lesen will, unentbehrlich ist, und als ein Lexikon zu dessen Schriften angesehen werden kann.- Es ist zwar schon etwa 250 Jahr alt, u. macht einen sehr dicken Folioband aus u. um f 1. angeschlagen.- Ferner: Buttmanns Griechische Grammatik (216), eine der besten jezt bekannten, um 30 β. und Werners Übungsbuch zum Übersezen in die Griechische Sprache (217), ebenfalls 30 β. angeschlagen.-

Die Landgemeinden des Zürichsees haben beschlossen, zu Vertheidigung der Neutralität auf ihre besondern Kosten eine vollständige Kompagnie Jäger aus den besten Schützen bestehend an zu werben, zu bekleiden, zu bewaffnen u. zu besolden u. gleich nach der Organisation an die Verfügung der eidgenössischen Kriegsbehörden zu stellen; sie haben zu diesem Zweck schon eine hinreichende Anzahl vortrefflicher gezogener Stüzer von dem besten Büchschmied zu Bern kommen lassen.- Bey den Unruhen zu Amsterdam hat das Volk die Franzosen alle umgebracht, u. die welche ihm lebendig in die Hände fielen, aufgehängt. - Zu Basel befanden sich immer sehr viele unbewaffnete Franzosen u. Allirte; allein weil die Schweizer, besonders die Berner u. Waatländer immer u. oft blutige Händel mit den erstern bekamen, so hat der dortige Kommandant und Reg. allem fremden Militär den Eintritt in die Stadt verboten; einmal giengen mehrere Basler Einwohner nach Hüningen um die dortigen Anstalten zu sehen, u. wurden auch heftig von den Franzosen geprügelt; mit den Allirten wollen die Schweizer Soldaten sehr gut stehen, gleichwohl ist die Rheinbrücke so eingerichtet, dass sie in 5 Minuten kann abgeworffen werden, u. auf die Brückenjoche sind immer 10 Achtpfünder gerichtet um sie sogleich zusammen zu schiessen.- Übrigens ist es gewiss, dass Napoleon der Tagsatzung zu besserer Behauptung der Neutralität die Rückgabe der kapitulierten Regimenter hat anbieten lassen.- Die Tagsatzung ist sehr unzufrieden aus einander gegangen, weil der Landammann Reinhard gegen niemanden als gegen den Landammann Heer, der als ein äusserst schlechter u. unmoralischer Mensch bekannt ist u. gegen den Landammann Reding Vertrauen zeigte u. ihnen den wahren Stand der Sache eröffnete.- Besonders in der

letzten Sizung gieng es sehr lärmend zu.- Die Zürcher Regierung lässt sehr viele Kanonenkugeln giessen in der Giesserey zu Schaffhausen.- Leben Sie recht wohl, Theuerste Eltern, u. seyen Sie u. meine liebe Schwester recht herzlich gegrüsst von

Ihrem Sie aufrichtig liebenden Sohn
Johann Jakob Steger

Brief 23

Zürich den 17^{ten} Xbr. 1813.

Theuerste Eltern!

Ich habe Ihren Brief, Lieber Vater, richtig erhalten, und danke Ihnen, dass Sie ungeachtet Ihrer überhäuftten Geschäfte, mir doch noch schrieben, u. hätte Ihnen schon früher wieder geschrieben, wenn ich etwas interessantes gewusst hätte.-

Was nun Ihre Fragen betrifft, so habe ich mit H. Rathsh. Usteri noch nie geredet, es wird aber im Jenner geschehen.- Zu HH. Müller Friedberg wollte ich wieder gehen, allein ich traf ihn auch diesmal nicht; vermuthlich machte er seine Abschiedsvisiten, denn am folgenden Tage reisste ich fort.- H. Scherrer ist einer der fleissigsten, aber auch der schwächsten Köpfe, doch weiss er in der Anatomie mehr als viele andere mit bessern Köpfen; er sowohl als etwa vier andere die neben uns an andern Kadavern arbeiteten, fragte mich immer was er machen müsse, u. wie die Muskeln heissen; H. Operator Friess sagte aber auch einmal zu ihnen, mit mir seye es eine Freude zu präparieren, ich wisse auch alles was ich mache, u. wirklich tadelte er mich nicht wie die andern, wenn ich etwas zerschnitt das ich hätte ganz lassen sollen, ich sagte dann nur zu ihm, ich habe das u. das verschnitten, u. dann antwortete er, es ist schon gut wenn Sie wissen was Sie gemacht haben.- Ich muss jezt nur noch die Muskeln des Unterschenkels präparieren, und will dann für diesen Winter aufhören, damit ich nicht zu sehr von andern Sachen gehindert werde.- Meine Zeitrechnung seze ich nun wieder fort.-

Bibliothekar unserer Gesellschaft bin ich am Dienstag vor 8 Tagen geworden, u. weil dies Amt von den andern ganz unabhängig ist, auch am letzten Dienstag Mitglied der engern Commission wozu ich sonst keinen Zutritt als Bibliothekar hätte; in dieser Eigenschaft muss ich Sie auch bitten, mir gelegentlich meine Abhandlung zu schicken, damit ich sie ins Archiv legen kann.- Ich hatte auch zwey Stimmen zum Präsidenten.-

Griechisch kann ich jezt lesen u. schreiben, u. werde künftigen Montag eine von den beyden besten Sprachlehren auf einer Gant kauffen; ich habe immer mehr Hoffnung, diese Sprache ohne Lehrer bis zum Verstehen Medizinischer Schriften zu erlernen, weil ich von vielen Studenten der Theologie höre, wenn man einmal die Zeitwörter kenne /: wozu es mehr Anstrengung des Gedächtnisses als des Verstandes brauche /: so könne man mit einer copia verborum (218) im Kopfe leicht übersezen, weil die übrigen Sprachregeln leicht zu behalten u. nur wenige sind.-

Das Examinatorium auf dem schwarzen Garten besuche ich nur, weil alle ab der Saffran drein gehen; der Nuzen ist eigentlich nichts, denn nur zweymahl ist bisher gut gefragt worden.-

Van Swietens Kommentarien kauffte ich um f 7 $\frac{1}{2}$, u. bereue es ungeachtet Ihrer Erinnerung, deren Wahrheit ich übrigens sehr wohl einsehe, nicht, weil ich nun kein Pathologisches Handbuch mehr brauche, u. dies Werk noch nicht eigentlich alt ist, weil es in den siebziger Jahren heraus kam; H. Dr. Römer sagte mir vorher, wenn es etwa zu hoch getrieben würde, so wolle er mir die nemmliche Ausgabe /: es ist die zweyte :/ ab dem schwarzen Garten, wo es doppelt ist, um Eilf Gulden verschaffen.- Ich habe auch Winslows Anatomie, französisch, um einen halben Gulden gekauft, damit ich mit dieser Sprache auch im Medizinischen bekannt werde.-

Morgens werden sich die Lehrer unsers Instituts versammeln, um den Tag des Examens, welches im Jenner gehalten wird, zu bestimmen; die Prüfung geschieht darum so früh, damit diejenigen, die am Ende des Kurses zu verreisen Willens sind, nicht ungeprüft wegkommen.- Diesen Abend werden unsre Gesandten von Frankfurt zurück kommen; sobald ich etwas bestimmtes über die Nachrichten weiss, welche sie mitbringen, will ich es Ihnen melden.- Die Zürcher, welche aufrichtig für die Neutralität gestimmt sind, fürchten, sie werde uns von den Allirten nicht zugestanden; besonders glauben sie, der General v. Wattensyl suche absichtlich die Truppen an Orte hin zu stellen wo sie, so viel man jezt sieht, nichts nützen z. Bsp. ins Waatland, oder sie durch Hin u. Hermärsche im Innern aufzuhalten, damit sie nicht an die bedrohten Punkte kommen können, z. Bsp. liess er lange etwa 2000 Mann in der hiesigen Gegend liegen, während die Schaffhauser Regierung einen Jammerbrief um den andern schrieb, man solle doch wenigstens ihre beyden Kompagnien eigener Truppen, die ebenfalls hier lagen, nach Hause schicken; endlich sind diese Woche ein Bataillon Waadtländer, das Bataillon Füssli v. Zürich, unser Bataillon unter dem Obrist Meyer, und ein Bataillon Appenzeller u. Schaffhauser hin marschiert.- Die St: Galler kamen nicht in die Stadt, aber H. Schweizer kam am lezten Samstag von Basserstorff, wo ein Theil des Bataillons mit dem Stab lag, in Geschäften hieher u. besuchte mich; die St: Galler kamen unter den Obrist Gyger aus der Waadt, der sie schon 1809 kommandiert; sie mussten von St: Gallen auf Frauenfeld, von da auf Basserstorff, und nun auf Schaffhausen marschieren.- (219)

Zu Basel sind nun alle Thore vermauert, bis auf ein einziges.-

Ich grüsse Sie, Theuerste Eltern, und meine Liebe Schwester recht herzlich, und versichere Sie, dass ich immer seyn werde

Ihr Sie aufrichtig liebender Sohn,
Johann Jakob Steger

Theuerste Ältern!

Ich habe Ihnen viel von den Angelegenheiten unsers Vaterlandes zu schreiben, theils erfreuliches, theils nicht.–

Die Tagsatzung eröffnete sich am Montag, damals mangelten noch die Gesandten von Freyburg, Solothurn, Schaffhausen, Graubündten, Schwyz, Unterwalden, Tessin und Bern, doch kamen am nämlichen Abend Freyburg und Schaffhausen auch noch, gestern Schwyz und Unterwalden, Tessin und ein expresser Gesandter von Graubündten, der sich im Namen seines Kantons beklagte, warum ihm kein Einladungsschreiben sey gesandt worden; diese Begebenheit machte natürlich Aufsehen, u. man weiss sich selbe nur dadurch zu erklären, dass das Schreiben müsse einem Regierungsgliede von der Salisschen Parthey in die Hände gefallen, und von diesem verheimlicht seyn, denn diese Fraktion, die jedoch bey weitem die schwächste ist, wie alle Berichte einstimmig sagen, wünscht die jezige Ordnung der Dinge umzukehren; die Solothurner werden alle Augenblicke erwartet.– Hierüber ist man in Zürich sehr erfreut, denn von allen denen Kantonen, welche nicht an die Tagsatzung kamen, wurde als ausgemacht angenommen, sie wollten der Berner Revolution (220) beytreten, besonders sagte man, Freyburg, Solothurn und Schaffhausen haben sich schon für Bern erklärt.–

Nun aber sind die Berner Schelmen die einzigen, welche ihre herrischen und verderblichen Absichten durch zu sezen suchen; allein sogar in ihrem eignen Kanton dringen sie nur mit Gewalt durch, denn als sie ihrem grossen Rath den Vorschlag zu Abschaffung der bisherigen Verfassung machten, wurde er von den Mitgliedern ab dem Lande, also der Mehrzahl, standhaft verworffen, sogar noch als sie mit einem Zwang von Seite der Bürger drohten; als sie dem grossen Rathe bedeuten liessen, wenn er sich nicht fügen wolle, werde man ihn durch österreichische Bajonette Gehorsam lehren, sandte er Abgeordnete an den Plazkommandanten, um ihn zu fragen, ob er höhern Befehl habe, auf Verlangen der Berner Truppen gegen den grossen Rath anrücken zu lassen, und erst als der Kommandant dies bejahte, dekretierte er die Aufhebung der gesetzlichen Verfassung.

Gestern kam ein Schreiben der neuen Berner Regierung an den Bürgermeister, nicht Landammann, Reinhard, worinn die Stadt Zürich aufgefordert wird, mit Bern gemeinschaftliche Sache zu machen, allein diese ist klüger als nur so; im Gegentheil sind alle alten Kantone zu feyerlicher Erneuerung der eidsgenössischen Bünde zusammen getreten (221), und haben die neuen förmlich eingeladen, auch daran Theil zu nehmen.– Bis jezt ist ausgemacht worden, dass zwar die Verfassung soll etwas geändert werden, allein alle Kantone haben sich versprochen, dass es gar keine Beherrscher und keine Unterthanen in der Schweiz mehr geben soll; die Landammanns Stelle soll aufgehoben, und dafür eine andere allgemeine Bundesbehörde errichtet werden.– Der Landammann Reding v. Schwyz soll heute wieder zu den verbündeten Monarchen reisen um sie zu bitten, sich doch nicht in die innern Angelegenheiten der Schweiz zu mischen; es ist aber kaum zu hoffen, dass seine Sendung den beabsichtigten Zweck erreichen werde, denn man versichert,

die Alliierten hätten den Bernern versprochen, sie wollten alle Kantone mit Gewalt der Waffen zwingen, die alte Verfassung wieder ein zu führen.-

Der Kanton Schaffhausen hat zwar seine letzte Verfassung aufgelöst und eine neue angenommen, aber bey dieser die nemmlichen Behörden aufgestellt und ohne die geringste Abänderung mit den gleichen Persohnen besetzt, so dass alles nur pro forma geschehen ist; erst jezt werden noch einige geringe Abweichungen von der vorigen Einrichtung getroffen werden.-

Unsre lieben Freunde und Befreyer aus Oestreich etc. etc. etc. haben vom hiesigen Kanton nicht mehr als 36 000 fl , sage Sechs und Dreyssig Tausend, Mezen * Haber mit einer sehr grossen Quantität Heu, Stroh, Mäntel, Stiefel, Schuh, die ich nicht bestimmt weiss, und was sonderbar ist, von dem einige Spannen langen u. breiten Kanton Schaffhausen eben so viel gefordert. - Heute hielt der hiesige kleine Rath eine Sizung wegen Herbeyschaffung oder Abschlag dieser Sachen, denn es soll nur eine Art Anlehen f : dass Gott erbarm :/ seyn.-

* Eine Meze ist etwa ein $\frac{7}{8}$ Viertel.

[Randbeifügung:]

fl ich habe dies nicht blos von Gassengeschwäz, sondern H. Dr. Römer hörte es von einem Mitglied des kleinen Rathes; überhaupt ist alles in diesem Brief zuverlässig wahr.-

Einen Wechsel für H. Pfrr. Müller habe ich ungeachtet aller Mühe nicht erhalten können, sondern erst nach dem neuen Jahre hätte ich einen von der Füssli'schen Buchhandlung bekommen; ich sende daher diesen Morgen das baare Geld nach Grafenried; es wird versichert dass die Strasse ganz sicher ist.-

Nach neuen Berichten steht neben den Rathsh. May von Schadau auch der General v. Wattenwyl an der Spitze der insurgierten (222) Berner Regierung.- Dieser Kanton ist für einmal als ausser dem Bunde erklärt, und Zürich zum Vorort der Eidsgenossenschaft ernannt worden.- Der Abt [Pankratius Vorster] v. St. Gallen soll ganz bestimmt nicht mehr zurück kehren.-

Hier in Zürich legen die Alliierten ein grosses Magazin für Menschen u. Pferde an.- Der grosse Artillerietrain, von dem ich in meinem letzten Briefe sprach, ist nicht hier, sondern durch Glattfelden gezogen.- Von der französischen Gränze her haben wir keinen Einmarsch der Franzosen zu besorgen, denn sie sollen Elsass, Burgund u. Lothringen, die Vestungen aus genommen, an Truppen leer gelassen haben; wohl aber könnten sie von Italien her kommen, und sollen wirklich im Engadin schon eingerückt seyn; im Kanton Waadt sind sie nicht.-

Der Graf von Senft-Pilsach wird in Zürich erwartet, und wird vielleicht in unserm Hause logieren; auch der Zurükunft unsrer Gesandtschaft nach Paris sieht man alle Augenblicke entgegen.- Seit dem Sonntage ziehen hier gar keine Truppen mehr durch.- Auch hier war das Gerücht allgemein verbreitet, dass eine Russische Armee durch die Kantone St. Gallen, Appenzell, Graubündten, die kleinen Kantone u.s.w. nach Italien ziehen werde, allein es ist ebenfalls wie viele andere verschwunden; übrigens soll es den Alliierten in Italien gar nicht vorwärts gehen.-

Leben Sie recht wohl, Theuerste Eltern, und seyen Sie und meine

Schwester herzlich begrüsst, und noch einmal versichert, dass ich mich gewiss im neuen u. folgenden Jahren bestreben werde, mich zu zeigen als einen

Ihrer würdigen Sohn
Johann Jakob Steger

Eben noch unter der Hausthüre, wie ich den Brief auf das Rössli tragen will, kommt Frau Dr. und sagt mir, die neue Regierung sey von den Bernern versprengt worden, u. nun zwey Abgeordnete, Fellenberg u. Thormann hier eingetroffen um Siz und Stimme auf der Tagsatzung zu nehmen.– Es lebe die vereinigte Eidgenossenschaft!

Band 25

Zürich den 16^{ten} 9br. 1814.

Theuerste Eltern!

Ihre deutlichen Gründe gegen meinen Plan, Militär-Arzt zu werden, haben mich so sehr von der Unthunlichkeit desselben überzeugt, dass ich nun ganz von demselben zurück gekommen bin. Es ist mir wirklich bey reifferm Überlegen noch etwas bey gefallen, das meinen Plan, wenn Sie ihn auch genehmigt hätten, unausführbar gemacht hätte: Ich schrieb nämlich, ich wolle noch 2 Jahre hier seyn u. mich vorzüglich mit d. praktischen Medizin beschäftigen; allein diese wird hier so gelehrt, dass ich wirklich glaube, schon mein drittes Studienjahr könnte besser anderswo als hier zugebracht werden; spezielle Therapie liest H. Polia-ter wohl auf eine sehr interessante Weise, allein weil wöchentlich nur 2 Stunden fest gesetzt sind, u. er auch diese nicht alle geben kann, so werden Sie leicht einsehen, dass wir nie auch nur zu einem halben Kursus in diesem Kollegium gelangen können; Chirurgie liest H. Spital-arzt theils so unfleissig, theils auf eine so wenig anziehende Weise, dass allen seinen bisherigen Zuhörern sein Kollegium verleidet ist u. von mehrern H. Lehrern abgerathen wird; Accouchement liest H. Stadt-arzt Locher ebenfalls so unfleissig, dass es besser wäre, er würde gar nichts lesen, zudem ist er gar nicht wohl bestellt, sobald er in das Feld der theoretischen Geburtshülfe hinein kommt; von einem guten Klinikum /: das ich doch jezt nothwendig besuchen sollte :/ es sey innerlich oder äusserlich, ist in Zürich auch nicht einmal ein Schatten zu finden.–

H. Statthalter Reding traff ich noch am lezten Tag vor meiner Abreise nach Grafenried hier auf der Gasse an u. sagte ihm was Sie mir aufgetragen hatten; die Antwort war: Gleich die nächste Woche wolle er die Kerzen schiken.– Ich glaubte ihnen dies schon gemeldet zu haben.–

Von politischen Neuigkeiten weiss nichts besonders, als, dass Morgen ein Bataillon Thurgauer hier durchziehen wird um sich wegen dem neuern Vorfalle, den sie aus den Zeitungen schon wissen werden, nach Solothurn zu begeben.– Karl Reding v. Schwyz, Landammanns Bruder reisste lezte Woche am See herum, um die Zürcher Seebauern zu bewegen sich mit Schwyz zu vereinigen, wobey er ihnen alle Vortheile u. eben so viel Rechte an der Regierung zusicherte, als den eigentlichen Schwyz-

zern; natürlich fand er wenig Gehör.-

Dies ist alles was ich Ihnen diesmal zu schreiben weiss.- Leben Sie recht wohl unterdessen u. seyen Sie versichert, dass ich mit kindlicher Liebe bin

Ihr dankbarer Sohn,
Johann Jakob Steger

Die liebe Marianna grüsse ich, u. hätte ihr schon längst gerne einen Brief geschrieben, wenn ich Stoff dazu gehabt hätte; doch fällt mir eben bey, dass ihr Geldbeutel in Grafenried den Beyfall der Susanna u. mehrerer andern Töchtern erhielt.-

Brief 26

Zürich den 25^{ten} 9br. 1814.

Theuerste Eltern!

Am Dienstag war ich bey H. Rathsh. Usteri u. redete mit ihm wegen der Universität. Er fand meine Gründe gegen das längere Hierbleiben hinlänglich u. fragte mich dann, wie lange ich im Sinne habe im Auslande zu bleiben? Ich antwortete, Sie hätten mir 5 Jahre zum Studiren bestimmt, also würden Sie mich noch 3 Jahre lang fort lassen. H. Rathsh. besann sich dann u. rieth mir endlich, zuerst etwa 1 Jahr nach Tübingen zu gehen, dort vorzüglich Autenrieth in der Physiologie, Kielmayer in der Chemie, Gmelin in der Pathologie u. Froriep in der Geburtshülffe an zu hören; dann, würde er mir ohne anders auch rathen, sollte ich nach Berlin gehen, wenn unterdessen nicht sehr wichtige Veränderungen im Lehrer Personale vorgiengen; jezt seyen die Anstalten zu Berlin für mich noch zu umfassend.-

Dieser Rath gefällt mir sehr wohl u. ich habe bereits mit einigen Glarner Studenten der Theologie, welche 3 Jahre in Tübingen waren u. jezt sich hier examinieren lassen wollen, darüber geredet, wie die Studenten in Tübingen unter einander leben?, wie sie mit den Einwohnern stehen?, wie hoch die Kosten sich jährlich belaufen mögen? u.s.w. und über alles solche Nachrichten erhalten, die es mir auch in dieser Rücksicht wünschenswerth machen, dass Sie mir erlauben möchten, künftigen März nach Tübingen zu ziehen.- Ich habe einen Überschlag der Kosten gemacht, der sich auf die von den Glarner Studenten erhaltenen Nachrichten gründet, und gefunden, dass ich für Essen, Wohnung, Kollegien, Kleider, Bücher, Wirthshaus u. d. gl. nicht mehr als 50-55 Louis d'ors brauchen würde, um meinem Stande gemäss zu leben.- Nur reiche Studenten brauchen 80-100 Louis d'ors in Tübingen.-

Was Ihre Frage betrifft, ob im Frühling Kameraden mit mir ziehen würden, so kann ich Ihnen melden, dass auf Ostern etwa 20 Studenten der Medizin von hier verreisen werden, u. darunter alle meine besten Kameraden, Steinmüllern und Wettern ausgenommen. Krauer geht nach Freyburg im Breisgau, Äpli nach Bern, Fehr zu einem praktischen Arzte aufs Land, Saxer weiss noch nicht wo er hingehen will, Burgäzi v. Sevelen (nebst Steinmüller mein bester Freund) will auch auf Tübingen; fünf andere, mit denen ich immer in gutem Verständniss lebte, doch

ohne näheren Umgang mit ihnen zu haben, aber alle ordentliche Menschen, gehen ebenfalls auf Tübingen.- Würde ich noch ein Jahr hier bleiben, so käme gar keiner meiner hiesigen Freunde mit mir, denn Wetter vermag es nicht, eine Universität zu beziehen, und Steinmüller muss erst irgend wohin um die Französische und Italiänische Sprache zu erlernen, ehe er auf die Universität darf; er sagte mir, ich sollte doch Sie, Lieber Vater, u. H. Grossvater ersuchen, seinem Papa zu reden wenn Sie ihn etwa während der Sizung des Grossen Raths in St: Gallen antrreffen, dass er ihn mit mir nach Tübingen ziehen lasse, oder oder wenigstens im Frühling schon von Zürich wegnehme, weil es ihm auch sehr verleidet ist, theils weil Äpli u. ich die einzigen waren mit denen er nähern Umgang hatte, u. theils weil er den ganzen Tag in der Spital-Apotheke stehen u. arbeiten, H. Irminger daneben 30 Louis d'ors jährlich bezahlen muss, u. sieht, sein Papa stehe in der Meynung, ihn wohl versorgt zu haben. Mir wäre es wirklich auch sehr lieb, wenn Steinmüller noch mit mir kommen könnte.-

Sie fragen mich auch, wie es mir in meinen Studien gehe?- Ich finde wenigstens dass ich immer mehr vorwärts komme. Die Anatomie habe ich seit 6 Wochen gleich vom ersten Anfang an repetiert u. bin schon wieder mit der Osteologie, Myologie u. Splanchnologie fertig; ich hatte nur wenig vergessen, u. glaube mich in diesem Fache noch immer stärker als Wetter u. alle andern, werde auch, wenn Sie mich künftigen März auf Tübingen ziehen lassen wollen, dort keine Anatomie anhören. In der Physiologie darf ich mich auch neben Wettern stellen, u. habe sie ebenfalls angefangen zu repetieren, doch war es auch nicht sehr nothwendig. In der Botanik machen Krauer u. ich einander den Vorrang streitig u. haben beyde für Anfänger ziemliche Kenntnisse, besonders kenne ich die Terminologie sehr gut, Krauer hingegen kennt mehr Pflanzenarten als ich. In der Pharmazie gehöre ich auch zu den bessern, doch lasse ich Wettern den Vorrang, u. neben mir mag mancher andere stehen. In der Arzneymittellehre darf ich mich auch sehen lassen, u. ist wenigstens keiner stärker als ich. In der generellen Therapie antworten Wetter u. ich am besten, beyde gewiss immer fehlerfrey, wenn H. Zundel deutlich fragt, was nicht immer der Fall ist. In der speziellen Therapie antworte ich eben so gut als Gubler, doch wir beyde nicht immer so wie H. Poliater will, obgleich wenigstens ich mich immer sorgfältig präpariere; Wetter hört dies Kollegium nicht an.- Die Pathologie begreiffe ich leicht; andere klagen sich, sie können sie nicht verstehen; Wetter sagt nichts davon; in diesem Kollegium wird allein nicht examiniert.- Die Naturgeschichte der Thiere betreibe ich eben nicht eifrig, weil ich keinen grossen Nutzen für mich daraus absehe, u. weil H. ChorH. gar nie mehr examiniert. In der Physik repetiere ich da u. dort mit gutem Nutzen wieder ein Kapitel. Lateinische medicin: Bücher lese ich alle ohne Anstoss. Französisch treibe ich etwa für mich; bey H. Oberteuffer nehme ich keine Stunden mehr.-

Dem H. Statthalter Reding habe ich am Mittwoch u. heute vergebens nachgefragt.- Der Susanna schreibe ich diesen Abend noch.-
Leben Sie recht wohl, Liebe Eltern, u. glauben Sie, dass ich immer bin,

Ihr Sie liebender Sohn,
Johann Jakob Steger

Theuerste Eltern!

Am Freytag bey Nachtessen zeigte ich dem H. Dr. an, dass ich künftigen Frühling nach Tübingen verreisen werde; er war sehr unzufrieden damit, und sagte, er wolle Ihnen noch besonders über diese Angelegenheit schreiben.- Ich bitte Sie sehr, mir H. Dr. Römers Gründe gegen meine Abreise zu melden, wenn er noch andere vorbringt als die welche er mir sagte, damit ich sie alle hinlänglich widerlegen kann.-

Gestern kam ich sonst zu H. Poliater, und redete daher auch mit ihm über diesen Gegenstand. Als ich ihm H. Dr. Römers Meynung sagte, schüttelte er sehr den Kopf; aber eben so unzufrieden zeigte er sich mit dem Plan, 1 Jahr in Tübingen, u. 2 in Berlin zu zu bringen und dann nach Hause zu gehen. "Tübingen, sprach er, ist für den gemeinen Schlag von Studenten ganz gut, u. ich würde einen jeden, der mich wegen einer Universität um Rath fragte, dise nicht abrathen; allein Sie haben in Sprachen, in der Physik u. Naturgeschichte, solche Vorkenntnisse, wie sie nur zu einem gelehrten Arzt erfordert werden, und haben auch in den meisten Fächern des eigentlich ärztlichen Wissens eine so gute Grundlage, dass Tübingen Ihnen wenig Nuzen schaffen wird.- Wäre ich Ihr Vater, so müssten Sie mir künftigen Frühling nach Göttingen, während $1\frac{1}{2}$ Jahren Ihre theoretische gelehrte Ausbildung vollenden u. dann graduiren; hierauf liesse ich Sie als Doktor für 1 Jahr nach Berlin und für $\frac{1}{2}$ Jahr nach Paris gehen."- Denn, meynte ferner H. Poliater, Göttingen sey ganz gewiss noch jekt unter allen Universitäten zur gelehrten Ausbildung des Arztes am besten geeignet, u. ich solle nur zu H. Dr. Spöndli, der sich 2 Jahre dort aufhielt und vor 6 Wochen als ein sehr geschickter Mann zurück kam, gehen, und mit ihm über Göttingen in medizinischer Hinsicht reden, so werde ich gewiss Nachrichten erhalten, die mich genugsam befriedigen würden. Doktor müsste ich darum schon in Göttingen werden, weil ich in Berlin u. Paris bey Benutzung der praktischen Anstalten vor den blossen Studenten den Vorzug hätte, wenn ich als Doktor auftrete, wie er selbst erfahren habe. Ja sogar hätte er in Paris den Zutritt zu den Sizungen der königl. Gesellschaft der Ärzte u. Wundärzte gehabt, blos weil er als Doktor hin gekommen seye. - Paris müsste ich darum besuchen, weil ich ja die Chirurgie auch ausüben wolle, und die Franzosen in der Operativ-Chirurgie den Deutschen weit überlegen seyen.-

H. Poliater redete überhaupt so mit mir, dass ich anfangs, dem Glauben bey zu messen, was mir Gubler sagte, um mich zu besänftigen als wir mit einander nach Hause giengen, nachdem ich ihm auf dem Schwarzen Garten Vorwürfe wegen seinen Schwäzereyen gemacht hatte, nemlich: er wisse bestimmt, dass sich H. Poliater für keinen einzigen Studenten so sehr interessiere, und keinen so sehr achte, als mich.-

Wenn ich nun H. Poliaters Rath mit dem zusammen halte, was mir sonst schon von Göttingen, Tübingen, Berlin u. Paris bekannt ist, so denke ich, folgender Plan wäre für mich am besten zu befolgen: Das erste halbe Jahr meiner akademischen Laufbahn brächte ich in Tübingen zu, theils um mich an das Universitäts-Leben zu gewöhnen, theils um besonders die Physiologie unter Autenrieth noch einmal recht durch zu

studieren; künftigen Herbst gieng ich dann nach Göttingen, u. nachdem ich dort wieder ein Jahr studirt hätte, liesse ich mich zum Doktor machen; die noch übrigen $1\frac{1}{2}$ Jahre würde ich dann nach H. Poliater's Rath zwischen Berlin und Paris theilen.- Weil es zu Berlin und Göttingen ungefähr gleich theuer ist /: 95 Louisd'ors, schrieb mir Scherrer:/, so würde die Ausführung dieses Plans gerade um so viel kostbarer seyn, als die Befolgung von HH. Rath'sH. Usteris Rath, als die Reise nach u. der Aufenthalt in Paris mehr Geld wegnähme, als ein halbjähriger Kurs in Tübingen; in Paris aber ist es nicht theurer zu leben als in Berlin oder Göttingen. Ich bitte Sie, dies Projekt zu überlegen und zu untersuchen, ob die Ausführung desselben nützlich und thunlich wäre.-

Den 8^{ten} Xbr.

Ich habe mein Attestat bey H. Dr. Schinz schon geholt; er hat es nicht nach seiner gewohnten Formel, die nur $2\frac{1}{2}$ Zeilen einnimmt, gemacht, sondern es ist um 2 Zeilen weitläuffiger, und mir sehr vorteilhaft.-

Diesen Morgen war ich bey H. Dr. Spöndli und unterredete mich mit ihm wegen Göttingen. Er sagte mir auch, dass ein Student, der sich weder zu den reichen noch zu den armen rechnet, mit 100 Louisd'ors jährlich wohl auskommen könne, aber weniger nicht; für Medizin seyen 4 vortreffliche Professoren da, Blumenbach, /: den auch Sie ohne Zweifel kennen:/ für Naturgeschichte u. Physiologie, Langenbek für Chirurgie u. Anatomie, Osiander für die Geburtshülffe, Himly für die spezielle Therapie u. Klinik, sey besonders einer der grössten jezt lebenden Augenärzte; das Klinikum sey zwar nicht mit vielen Kranken versehen, aber vortrefflich ein gerichtet; für praktische Geburtshülffe sey es so eingerichtet, dass auf einen Studenten halbjährlich etwa 2 Geburten kämen. - Überhaupt bezeugte er mir, dass er sehr froh seye, gerade in Göttingen studirt zu haben, u. gewiss glaube, ein jeder, der sich dort ernsthaft dem medizinischen Studium widmen wolle, werde eben so zufrieden seyn.-

Ich höre, dass Obrist u. Hauptmann Schmied von Solothurn wahrscheinlich werden zum Tode verurtheilt werden.-

So eben sagt mir Steinmüller, H. Irminger habe ihm gestern Abend selbst gerathen, künftigen Kurs nicht mehr hier zu bleiben, sondern nach Göttingen zu gehen, und ihm dabey eine gar nicht vorteilhafte Schilderung von Tübingen gemacht. Mir fiel diesen Morgen beym Durchlesen der Salzburger medicin: chirurg: Zeitung sehr auf, dass nach dem Lektionskatalog von Tübingen der grosse Physiolog Autenrieth nicht Physiologie, sondern die Klinik besorgt, u. ich erinnere mich, schon v. H. Poliater u. H. Dr. Römer gehört zu haben, dass Autenrieth besser thäte, sich mit der Klinik lieber gar nicht zu befassen.- Akli v. Zug hingegen sagt mir, dass H. Poliater ihm gerathen habe, künftigen Frühling nach Tübingen zu gehen; aber freylich ist er eben kein Gelehrter. Überhaupt zeigen sich immer mehrere, die künftigen Frühling von hier verreisen werden.-

Leben Sie recht wohl, Liebe Eltern, und seyen Sie versichert, dass ich mich hier und aller Orten immer zeigen werde als

Ihren würdigen Sohn,
Johann Jakob Steger

Theuerste Eltern!

Am 14^{ten} des erhielt ich Ihr Schreiben vom 31^{ten} Aug: v. Oberuzweil aus mit f 108.-, und danke Ihnen aufs herzlichste dafür; seyen Sie versichert, dass ich das Geld nicht unnütz anwenden werde u. mich immer an das erinnern werde, mit wie vieler Aufopferung Sie die Kosten u. Sorgen meiner Erziehung tragen, ohne bis jezt noch Früchte davon geerntet zu haben.- Gestern erhielt ich auch Ihren Brief vom 12^{ten} dies, mit den beyden mir sehr lieben Einschlüssen, die ich aber erst das nächste mal beantworten werde, weil ich jezt nicht Zeit dazu habe, indem ich Morgens vor Tag verreisen will.-

Ihre Anweisungen wegen dem Verhalten auf der Reise u. Benehmen gegen die neu ankommenden Professoren werde ich bestens befolgen.- Von Unterbrechung des guten Vernehmens zwischen Burgäzi, Steinmüller u. mir ist gar keine Rede.- Knaus und ich haben Bekanntschaft mit einander, doch nicht vertraute Freundschaft; wir haben uns zwar schon bisher zuweilen besucht, aber ich will mich doch noch näher an ihn anschliessen, denn er macht wirklich durch Fleiss u. Sittlichkeit, u., wie ich zu vermuthen Ursache habe, auch durch Kenntnisse eine rühml. Auszeichnung.

Wer präparieren will, zahlt b: Anfang des Kurses, ich weiss nicht ob 2 oder 3 Nthlr. u. kann dann, wenn er Lust hat, die ganze Anatomie durchmachen, im Fall genug Kadaver sind u. wenn er Angiologie präparieren will, so erhält er d. Kadaver schon ausgespritzt (223) v. Prosektor. Lezten Winter waren immer genug Kadaver da; woher sie kamen weiss ich nicht. Ich werde Splanchnologie u. vielleicht Angiologie präparieren.-

Über das Anhören der Kolleg: im nächsten Kurs, und über das Doktorieren finde ich mich veranlasst, Ihnen folgende, wie mir scheint wichtige Bemerkung zu machen, u. Sie zu bitten, selbe in Überlegung zu nehmen:

Autenrieth soll sich zu einigen Studenten geäussert haben, er habe im lezten Kurs die generelle Therapie /: wie es auch wahr ist :/ so weitläufig vorgetragen, dass er nun diesen Winter beyde Theile der speziellen Therapie lesen könne, u. wirklich steht im deutschen Lektionskatalog nicht wie im Lateinischen er werde einen Theil der spez: Th:, sondern nur er werde die spez: Th: lesen, ausserdem liest er noch über die Kunst Rezepte zu schreiben, nemlich wöchentlich 7 Stunden Ther: u. 3 St: Rezeptierkunst. Im nächsten Sommer wird er die medicin: Chir: u. die gerichtl: Arzneywissenschaft vortragen; könnte ich nun diese noch anhören u. nachschreiben, so hätte ich alle seine Kollegien, u. damit ein vollständiges in seinen Theilen übereinstimmendes Kompendium der ganzen Mediz: /: mit Ausschluss der Physiol: u. mater: medica :/

Die Kollegien welche von Kielmeyer gelesen werden, sind: Chemie, Botanik, vergleichende Anatomie, allgem: Zoologie.- Von der Chemie habe ich den 2^{ten} Kurs selbst angehört u. den ersten schreibe ich auch nach, oder vielmehr excerpiere ich nach einem wörtlich in diesem Winter nachgeschriebenen Hefte, u. werde in diesen Ferien damit fertig.

Von der Zool: ist nur $\frac{1}{2}$ Kurs, u. diesen werde ich diesen Winter über in Abendstunden auch abschreiben. Von der Botanik habe ich den speziellen Theil gehört, und der generelle, aber d. Pflanzenphysik, die vortrefflich seyn soll, wird nächsten Sommer gelesen. Der erste Theil der vergl: Anat: wird diesen Winter, der 2te Theil künftigen Sommer durch gelesen.- Also hätte ich auch alle Kolleg: von Kiemeyer wenn ich künftigen Sommer noch hier wäre.-

Materia medica v. Gmelin wird verschieden beurtheilt; ich weiss einige im lezten Winter wörtlich nach geschriebene Hefte /: Gmelin liest sehr langsam :/, die ich mir verschaffen u. durchlesen will.-

Betreffend das Doktorieren, so kostet es hier, alles zusammen gerechnet circa 25 Louis d'ors; was es in Berlin u. Wien kostet, weiss ich nicht, aber ich habe gehört, in Berlin müsse man um Dr. der Medizin zu werden, erst den Dr Grad in der Philosophie erlangt haben; ob es in Wien auch so sey, hat mir niemand sagen können.-

Alles dieses zusammen genommen u. dann der Umstand dass Emmert im nächsten Sommer vielleicht auch noch 1 interessantes Kolleg: lesen wird; hätte in mir den Gedanken erregt, ob es nicht am besten wäre, wenn ich noch bis künftigen Herbst hier recht studieren, u. dann doktorieren würde.- Im Fall Sie, Lieber Vater, dieser Meynung auch wären, würde ich dann d. Chirurgie des H. Ludwig bis in den Sommer hinaus verschieben um für die andern an zu hörenden Kolleg: mehr Zeit zu gewinnen.-

Leben Sie recht wohl, Theure Eltern, seyen Sie herzlich von mir gegrüsst, u. versichert, dass ich bin

Ihr dankbarer Sohn,
Johann Jakob Steger

Brief 29

Tübingen den 4^{ten} 8br. 1815.

Theuerste Eltern!

Lezten Montag Abends langte ich wieder von meiner Reise zurück hier an u. will Ihnen nun das merkwürdigste daraus schreiben. Ich wäre früher nach Tübingen zurück gekommen, wenn nicht Schenkel von Schaffhausen, ein Theolog der auch noch mit uns kam, u. Klees, unterwegs den Reiseplan erweitert hätten, so, dass wir nun, statt auf dem nächsten Wege von Karlsruhe nach Hause zu gehen noch über Rastatt u. Baden ins Murgthal u. durch dasselbe hinauf nach Freudenstadt u. nun erst nach Tübingen kamen.-

Wir giengen am 21^{ten} 7br früh hier weg u. dann noch bis Ludwigsburg, am folgenden Tage nach Furfeldt, u. am dritten Abends langten wir in Heidelberg an. Von diesem Wege weiss ich eigentlich nicht viel zu sagen, als dass von Bietigheim, einem Städtchen 2 Stunden unter Ludwigsburg, bis Heilbronn, 5 Stunden weit, der Weg sehr angenehm ist, er zieht sich längs dem Neker hin u. das Land herum hat sehr guten Weinbau u. Akerbau.- Heilbronn ist eine ziemlich artige Stadt, aber nicht gross; sie schien mir sehr gewerbsam.- Von Heilbronn bis Nekar- gmünd, 11 Stunden weit, ist das Land meist eben, die Strasse zieht

sich nicht mehr am Neker hin, der Weg ist langweilig u. es ist mir nichts aufgefallen als der gute Akerbau, und auf dem Felde bey Heilbronn die ganz unglaubliche Menge von Feldmäusen die in den Strassen graben, und vermuthlich auch in den Äkern herum laufen; die Bauern können sich nicht genug über d. Schädlichkeit dieser Mäuse beklagen.- Bey Nekergmünd, einer Stadt ungefähr so gross als Winterthur, aber nicht schön, kommt man wieder an den Neker u. fährt an demselben hin durch ein herrliches Thal noch 2 Stunden weit bis Heidelberg. Dieses liegt am Ausgang des Nekerthals, am Anfang der ungeheuren Ebene des Rheinthals. Es ist eine Stadt ungefähr von der Grösse Schaffhausens, aber viel schöner. Wir blieben beynahe 4 Tage dort, um die Stadt und den Studenten daselbst kennen zu lernen; es waren mehrere Schweizer da, die uns viel Freundschaft erwiesen, uns auf das Schloss führten dessen Ruinen wir dann besahen, u. wo wir uns auch das bekannte grosse Heidelberger Fass zeigen liessen; um das Schloss herum sind auch sehr schöne Spaziergänge u. ein artiger botanischer Garten; die Aussicht auf das Thal ist sehr schön. Eine noch schönere Aussicht hatten wir aber vom Heiligenberg ins Nekerthal; ins Rheinthal; bis tieff ins Hessische hinein; der Heiligenberg liegt an der andern Seite des Nekers, der hier schon so tieff ist, dass ziemlich grosse Rheinschiffe auf ihm bis Heidelberg kommen, u. über den eine schöne steinerne Brücke führt, um den Heiligenberg zu besteigen brauchten wir eine gute Stunde.- Der Berg, an dessen Fuss die Stadt, u. an dessen Abhang das Schloss liegt, heisst der Königsstuhl u. er soll noch höher seyn als der Heiligenberg.- Von der Stadt weiss ich nun nichts mehr zu melden, als dass ein lutherisches, ein reformirtes u. ein katholisches Spital darinn sind, von denen aber keines merkwürdig ist. Das Klinikum zu besuchen hatte ich keine Gelegenheit, denn ich fand keinen Mediziner der mich hin geführt hätte. Unter den medicin. Professoren sind mir nur Gmelin u. Konradi von einer guten Seite bekannt, Akermann schrieb jüngst etwas über d. Pflanzen das ich lesen wollte aber nicht verstehen konnte, sintemal mein Verstand zu gemein war um alle d. hochtrabenden Sätze zu fassen.- Die übrigen medicin. Professoren haben mir ganz unbekannte Namen.

Der nächste Brief wird wahrscheinlich ganz ausgefüllt werden mit einer Vergleichung der hiesigen u. der Heidelberger Studenten.

Wollten Sie die Güte haben; das beyliegende Schreiben verschlossen an H. Giezendanner zu übergeben. Die Duellen von denen ich ihm schreibe, sollten zwischen den sämtlichen Mitgliedern der Helvetia u. Teutonia vorgehen.-

Meine lieben Schwestern grüsse ich herzlich. Sie liebe Eltern versichere ich meiner immerwährenden kindlichen Liebe u. bin

Ihr dankbarer Sohn,
Johann Jakob Steger

P.S. Die Gährung im Würtemberg: dauert noch immer fort. - Dass Dr Knabenhaus, der vor der Revolution einst als Flüchtling bey ihnen u. seit mehrern Jahren Arzt in Erbach im Thurgau war, sich im letzten Sommer in einen Lederhändler verwandelte, wird Ihnen wohl noch nicht bekannt seyn?-

Liebe Eltern!

Wenn mir recht ist, so vergass ich das letzte mal, Ihnen zu schreiben, dass ich auch die Anatomie in Heidelberg besah. Sie ist ein schöneres Gebäude als die zu Zürich /: die hiesige ist nicht einmal so schön als die Zürcher :/. Es sind dort sehr schöne u. viele Präparate. Auch das Skelett von Schinderhannes (224) u. die Köpfe der 4 in Heidelberg hingerichteten Räuber, welche die H. Hanhart u. Rietmann berauben u. ermorden halfen, zeigt man; man sieht aber nichts auffallendes daran; die 4 Räuberköpfe sind in Brantwein.-

Heidelberg ist theurer als Tübingen; mit jährlichen f 700. muss man dort nur kärglich leben u. kann dann wenig für sein Vergnügen thun. Die Studenten in Heidelberg machen viel Aufwand in Kleidern, die hiesigen sehr wenig, beynahe zu wenig. Die Heidelberger sind händelsüchtiger als die Tübinger; im Durchschnitt kann man in Heidelberg auf jede Woche mehr als 1 Duell rechnen, hier mögen jährlich etwa 15, höchstens 20 vorfallen; dies kommt aber wohl daher, dass hier die Duellanten u. Sekundanten relegiert werden, wenn 1 Duell dem Rektor bekannt wird, hingegen in Heidelberg geschieht den Sekundanten gar nichts, u. die Duellanten kommen für 8 Tage in Carcer. In Heidelberg herrscht ein etwas feinerer Ton als hier, aber auch noch grössere Liederlichkeit, wovon d. Ursache zum Theil auch wieder in den hier ungleich strengern Gesezen liegen mag, z. Bsp. wenn in Heidelberg ein Student der Paternität beklagt wird, so liegt es der Klägerinn ob, ihre Klage durch 3 unpartheyische Zeugen zu erweisen, was natürlich selten oder nie geschieht; hier hingegen liegt es dem Beklagten ob, durch sein Ehrenwort, das an Eidesstatt gilt, die Klage von sich ab zu lehnen, und es wagt kein Student ein falsches Ehrenwort zu geben, weil er sogleich in den allgemeinen Verschiss (225) käme, man hat auch kein Beyspiel dass einer hier durchgewischt ist, wenn er einmal angegeben war. Unter 15 Louis d'ors kommt keiner weg.-

Von Heidelberg gieng die Reise nach Mannheim, das wohl die regelmässigste Stadt ist, die ich noch sah, sie ist in lauter Vierecke getheilt, u. eben so schön oder schöner als Bern. Es ist ein grosses Schloss da, was ich aber nicht besah weil es nichts merkwürdiges ist, hingegen d. Bildergallerie in demselben liess ich mir zeigen; sie enthält eine sehr grosse Sammlung von Öhlgemälden, meistens von niederländischen Malern, dann eine Sammlung von Kupferstichen, u. eine Sammlung von Marmorbüsten u. Gypsabgüssen von solchen, die die meisten berühmten Persohnen aus der Griechischen u. Römischen Geschichte u. viele ihrer Götter darstellen. Wir besahen in Mannheim auch den Brückenkopf, der auf der andern Seite des Rheins liegt, und sehr weitläufig ist, nach dem Urtheil der Kriegsverständigen soll er sehr fest seyn, aber ich hätte ihn nicht dafür angesehen. Die Brücke über den Rhein ist eine Schiffbrücke, u. daneben ist noch eine fliegende Brücke.-

Das Schauspielhaus in Mannheim ist zwar ein grosses und schönes Gebäude, aber das Theater selbst ist nicht gross, u. an dem Abend hatten wir so wenig Genuss darinn, dass wir alle an einem fort gähnten. Ich weiss nicht ob der Fehler an den Schauspielern, oder an den

gegebenen Stücken, oder an unsrer Müdigkeit lag.-

Auf dem Wege nach Mannheim sahen wir ungeheuer viel Russische Artillerie u. Bagage, u. durch Mannheim sahen wir in Paraden 9000 Mann Infanterie, auch Russen, ziehen. Sie sind in Heidelberg u. Mannheim sehr verhasst, weil sie sich dort immer schlecht betragen; nach Heidelberg kamen schon einzelne Abtheilungen als wir noch da waren, u. diese und die Bürger prügeln sich sehr oft, besonders an einer Nacht wollte der Lärm kein Ende nehmen. Auf einem Dorfe bey Mannheim schlugen die Russen einen Bauren todt, u. wie wir in Mannheim waren, erzählte man im Wirthshause, es sey in der Stadt ein Russe erschlagen worden der als Nachzügler hinkam.

Vorige Woche überreichte die hiesige Bürgerschaft ihrem Repräsentanten bey den Landständen, Schott, mit vielen Feyerlichkeiten, die aber etwas ungeschickt herauskamen, einen silbernen u. vergoldeten Pokal, etwa f 200. an Werth, auf dem in erhabener Arbeit die 3 Eidsgenossen waren. Dann tranken Honoratioren u. Gemeine zum Besten des Landes ziemlich viel Wein, Bier u. Schnaps, u. nachdem sie begeistert waren zogen d. Spiessbürger durch alle Strassen u. sangen ganz erbärmlich das bekannte Räuberlied: "Ein freyes Leben führen wir, Ein Leben voller Freud, Im Wald ist unser Nachtquartier etc, obgleich sie ärger gedruckt sind als die Russen. Das Nachtquartier brüllten sie mit besonderm Nachdruck, vermuthlich weil sie sich erinnerten wie oft sie schon 5 u. 6 Tage lang auf ihre eigne Kosten mit mehrern 1000 Bauren Tag u. Nacht in Wind u. Schnee jagen mussten.

Wann dann wieder ein Patriotischer Sturm vorbey ist, so sangen sie "Ja wenn der Kenig nur koine Truppen hett!"; freylich ist es auch wahr, dass im ganzen Land kein Würtemberger bey Vestungsstraffe ein Schiessgewehr haben darff.-

Ich grüsse Sie, liebe Eltern, u. versichere Sie meiner kindlichen [Liebe], mit der ich bin

Ihr treuer Sohn,
Johann Jakob Steger

Brief 31

Tübingen den 26^{ten} 8br. 1815.

Theuerste Eltern!

Ihr letzter Brief hat mich auf dem Krankenlager angetroffen, da ich eben einer erfreulichen Erscheinung sehr bedürftig war. Jezt aber bin ich wieder gesund, und auch alle Nachwehen meiner Krankheit haben sich verlohren. Ich war von einem hier stark grassirenden epidem: gastrisch mukosen Fieber befallen, das aber bey mir einen sehr entzündlichen Charakter angenommen hatte, u. eben desswegen viel stürmischer u. schneller verlief als bei andern; ich lag nur 5 Tage immer im Bett, während andere 14 Tage bis 4 Wochen; rechne ich die Rekoneszenz dazu, so habe ich 14 Tage an der ganzen Krankheit gehabt, während andere wie es scheint $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{2}$ Jahr haben werden, denn bey mehrern ist es völlig typhös geworden. Ich glaube das Hauptmittel zu

meiner Wiederherstellung war d. Aderlässe welche mir H. v. Autenrieth am 2^{ten} Tag der Krankheit, nämlich als er mich das erste mal besuchte, verordnete. Den schlimmsten Effekt hat die Krankheit im Geldbeutel hinterlassen; sie kostet mich etwa 1 Louis d'or.-

So viel ich weiss, ist H. Pr.[ofessor] Ludwig noch nicht da, aber H. Pr. Emmert kam vorige Woche. Ich wollte heute zu ihm, aber es hiess ich könne ihn erst um 4 Uhr antreffen, daher will ich Ihnen zu Ende des Briefes meine Unterredung mit ihm schreiben.-

Was nun ihre Ungewissheit betrifft, ob ich länger als bis zum Frühling hier bleiben soll oder nicht, so glaube ich es wird am besten seyn wenn Sie mich gleich im Frühling weiter schicken, denn H. Pr. Autenrieth sagte mir, er könne die spez[ielle] Ther[apie] der chr[onischen][Krankheiten] erst im nächsten Sommer lesen, u. die medicin: Chir[urgie] also erst übers Jahr, so dass ich also noch bis im Frühling übers Jahr hier bleiben müsste wenn ich hier promovieren wollte, theils weil ich nicht gerne mich examinieren lassen möchte, ohne Autenrieth ganz gehört zu haben, u. theils weil wahrscheinlich Pr: Ludwig nur Manualchirurgie lesen wird, wie es Dr. Rüdiger that, dass ich also d. medicin: Chir: nicht vor dem nächsten Winter hören könnte. Ärgerlich ist mir, dass niemand nichts von 1 Verbandlehre sagt, u. dass man im Klinikum rein nichts von Verbinden sieht, ausser etwa dass ein Pflaster auf 1 Hautgeschwür gelegt wird.- Weil ich glaube dass Sie für gut finden werden, mich im Frühling nicht mehr hier zu lassen, unterschreibe ich für einmal Kiemeyers Kollegium nicht.-

Autenrieth fangt nächsten Montag an zu lesen, nemmlich im ersten Vierteljahr Rezeptierkunst, was aber mehr materia medica seyn soll, im 2^{ten} Vierteljahr d. spezielle Therapie der Fieber.- Im Klinikum halte ich mir nun ein Tagebuch; ich habe dermal einen guten Platz ganz nahe an H. Autenrieth so dass ich alles höre was die Patienten oder ihre Botten sagen; das Klin: dauerte die Ferien hindurch immer fort.-

Jeanrenaud ist nach Hause gereist, kommt aber in diesen Tagen zurück, dann erst fangen meine Stunden im Französ: u. Lateinischen an.-

Die Anatomie wird H: Prof: Emmert wahrscheinlich nächste Woche anfangen, nemmlich sobald er ein Kadaver erhält. Ich höre dass oft Mangel sey an Kadavern, weil sie oft auf 12 Stunden weit, ja sogar von Ulm durch die Oberämter eingeliefert werden müssen.- Die Toxikologie wird er nicht lesen.- Prof: Ludwig, der, wie ich nun während dem Briefschreiben vernommen habe, erst gegen Ende Novembers kommt, wird keine Geburtshülfe lesen, auch keine Chirurgie, wohl aber wird er einen Kurs von Operationen am Kadaver machen; die Geburtshülfe werde ich also b: Rüdiger anhören müssen, weil ich hier u. vermuthlich auch auf andern Universitäten nicht ohne zu den Touchier-Uebungen u. zu den Geburten gelassen werde, als bis ich schon 1 Kolleg: über Geburtsh: angehört habe, zudem haben mich einige versichert, er trage sie, abgesehen von seinen groben Spässen sehr gut vor, u. es kann in so fern wahr seyn, als er eine äusserst starke Praxis hat.-

Was nun noch d. Universität betrifft, auf die Sie mich von hier aus schicken wollen, so muss ich gestehen, jedoch ohne Ihrem Entscheid vorzugreifen zu wollen, dass ich mehr Lust hätte nach Berlin als nach Göttingen, theils weil in Berlin eher Gelegenheit ist in feine Gesellschaften zu kommen, theils weil in Göttingen weder Anstalten noch gute Lehrer sind für praktische Medizin, ausgenommen die Geburtshülfe u.

Augenarzneykunde, u. weil der Lehrer der Chirurgie Langenbek, seine Operationen auch nur am Kadaver macht.-

H. Poliatier hat mir noch nicht geschrieben; vielleicht weiss er meine Adresse nicht.- H. Wirzen schrieb ich vorige Woche, sobald ich des Schreibens wieder fähig war.-

Vorgestern brannten in Bonndorf, $3\frac{1}{2}$ Stunden von hier, 40 Gebäude ab.- In Tübingen sah man d. Röthe schon um halb fünf Uhr Abends, und um halb neun Uhr war schon eine Sprize fort mit etwa $\frac{3}{4}$ der Mannschaft die dazu gehörte, u. das Wasser trieb sie vor einiger Zeit bey der Sprizenprobe bis fast über den Brunnenstok hinaus; von Schläuchen ist keine Rede; erst um 8 Uhr gab das Oberamtt d. Erlaubniss, die Lärmkanonen zu lösen um auch andere Ortschaften zu benachrichtigen, die das Feuer nicht sehen konnten; ohne Erlaubniss des Oberamtttes darf es gar nicht geschehen.-

Den 30^{ten} 8br.

H. Prof. Emmert fand ich endlich am Donnerstag bey Hause. Sein Äusseres ist eben nicht angenehm, doch sieht man ihm an der Miene an dass er viel studiert.- Bey meiner Unterredung mit ihm war ich eben nicht ganz zufrieden, denn nachdem er mich gefragt hatte, woher ich sey, wie lang ich hier sey u. wo ich vorher gewesen sey, meynte er, es wolle mit Zürich eben viel sagen, namentlich sey d. dortige Anatomie nichts. Ich bat ihn dann um Verzeihung u. sagte dass es mit mehreren Kollegien in Zürich, und auch mit der Anatomie nicht so schlimm stehe dass man sie für nichts halten müsse. Dies schien ihm nicht zu gefallen, denn er brach ganz v. Zürich ab u. fieng an davon zu reden, wie gerne er mit der Anatomie anfangen würde wenn er nur Kadaver hätte. Ich drückte ihm dann noch für mich u. mehrere andere den Wunsch aus dass er doch d. Toxikologie lesen möchte, allein er sagte dass es ihm unmöglich sey, weil er jezt noch den ganzen Winter zu thun habe bis er eingerichtet sey.- Nach einem kurzen weiters unbedeutenden Gespräche empfahl ich mich.-

Im Betreff des Operationskurses wollte ich Sie bitten mir zu rathen, ob ich d. Operat: nur ansehen oder selbst machen soll. Das erstere kostet $\frac{1}{2}$, letzteres eine ganze Louis d'or.- Ich glaube fast es wäre jezt noch besser blos zu zu schauen, zum Theil auch desswegen, weil ich vielleicht aus Mangel an Kadavern nicht alle Operat: machen könnte u. doch 1 Louis d'or bezahlen müsste.-

Heute Nachmittags werde ich fertig mit der Chemie vom letzten Winterkurse. Ich werde nun den Winter hindurch mich neben meinen sonstigen Geschäften damit abgeben, mir weitläufige Auszüge aus Kielmayers Pflanzenphysik u. allgem: Zoologie zu verfertigen, oder, was mir lieber wäre, wenn ich vom 2^{ten} Thl der vergleichenden Anatomie eben so gute Hefte bekommen könnte als von jenen 2 Kollegien, so wollte ich ihn so bearbeiten, u. den ersten Theil in den Vorlesungen selbst nachschreiben.-

Jeanrenaud ist nun da u. diese Woche werden meine Stunden bey ihm anfangen. Ich will sie aber nur im Französischen nehmen, weil ich schwerlich wieder so gute Gelegenheit finde; fürs Lateinische finde ich leicht noch bessere Anlässe; doch habe ich im Sinne, diesen Winter in Erholungsstunden einen lateinischen Klassiker zu lesen mit Hülffe meines Wörterbuchs.-

Ich grüsse Sie, Liebe Eltern, u. meine Schwestern herzlich, und versichere Sie dass ich mich immer bestreben werde zu seyn ein

Ihrer Liebe würdiger Sohn,
Joh: Jakob Steger

Brief 32

Tübingen den 12^{ten} 9br. 1815.

Theuerste Eltern!

Ihr werthes Schreiben habe ich heute sammt dem Innhalte richtig erhalten, u. freue mich ebenfalls, dass H. Dr. Forrer Sie, Lieber Vater, zu seiner Frau beruffen hat. Wenn Ihnen nur Ihre Praxis nicht zu beschwerlich ist!-

Ich werde von nun an nach Ihrem Wunsche d. Geburtshülffe eifrig studieren, wenn meine Neigung dazu gleich gering ist. Die Vorlesungen über dieselbe wird Rüdiger diese Woche anfangen. Ludwig war hier, verreiste aber wieder u. einige sagen, er werde diesen Winter gar nicht mehr hieher kommen.-

Emmert las meine Attestate nicht, u. hat auch nichts von H. Usteri gesprochen. Er fieng am Freytag zu lesen an, u. liest alle Tage 2 Stunden; sein Vortrag ist sehr deutlich u. ausführlich.-

In Betracht dass ich zu wenig Kollegien hatte, habe ich mich vor einigen Tagen entschlossen, auch H. v. Kielmeyer vergleichende Anatomie zu hören u. b. Hause statt der Pflanzenphysik den zweyten Theil der Anatomie ab zu schreiben oder zu exzerpieren.-

Mein Unterricht im Französischen gefällt mir sehr, u. ist ohne Zweifel der gründlichste, den ich noch erhalten habe; ich habe daher wöchentlich 5 Stunden angenommen. Um mich im Styl zu üben, lässt mich Jeanrenaud aus dem Latein: des Cornelius Nepos ins Französische übersetzen.

Betreffend meine Gesundheit, so ist sie jezt, meine alten habituellen Übel ausgenommen, wieder ganz fehlerfrey. Das Nagelgeschwür macht mir die Zeit her, auch wenn der Nagel stark gewachsen ist, weniger Schmerzen als früher u. auf der Reise machte es mir nicht d. geringsten Unbequemlichkeiten. An meine varicocele habe ich schon lange nicht mehr gedacht bis mich heute Ihr Brief wieder daran erinnerte; ich finde es nicht im geringsten grösser als sonst. Mein Gesicht ist auf eine Entfernung von 3-4 Fuss vortrefflich, taugt aber in die Ferne wie mich dünkt noch etwas weniger als im Frühling.-

Loder kam von Jena nach Russland, wenn mir recht ist nach Moskau, u. ist, so viel ich weiss, noch dort.-

Mir ist es gleichgültig, ob Sie Giezendanners Briefe an mich aufmachen oder nicht; würden Sie es nicht thun so könnten Sie selbe halt erst lesen wenn ich wieder nach Hause zurück gekommen wäre.-

Ich wünsche sehr dass es Ihnen gefällig seyn möge, sich bald mit H. Rathsh. Usteri meinethwegen zu berathen, damit ich, im Fall es nach Berlin geht, mit einigen andern Rücksprache nehmen kann, die, wie ich höre im Frühling auch nach Berlin, aber erst noch vorher einige

Monate nach Hause gehen, u. mir als eine gute Reisegesellschaft geschildert worden sind.-

Weil es sehr zuträglich ist, so wenig Effekten als möglich auf eine so weite Reise zu nehmen, u. d. meinigen sich hier ohnehin vermehrt haben, so gedenke ich, Ihnen das grosse Dictionaire v. Mozin sammt dem alten Zeug zurück zu schicken; ums Neujahr herum kann ich es höchstwahrscheinlich bis Schaffhausen frey senden. Doch bitte ich Sie, mir das Botan: Wörterbuch v. H. Dr. Römer noch zu zu schicken. Die übrige Zeit da ich noch hier bin kann ich zum Unterricht im Französischen das nemml: Dictionaire gebrauchen das einer meiner Freunde, Pfund von Hallau im K. Schaff:, der in diesem Hause wohnt, besitzt.-

Noch wollte ich Ihnen sagen, dass es mir sehr lieb wäre, wenn Sie mir das Geld, welches Sie mir am Neujahr schicken wollten, im Anfang des künftigen Monats schicken könnten. Wenn Sie die Güte haben wollten, mir 18 oder 19 Louis d'or zu geben, so reicht diese Summe aus bis zu Ende des Kurses. Hätte ich d. Reise nicht gemacht u. wäre ich nicht krank gewesen, u. müsste ich nicht das Klinikum schon im Xbr bezahlen, /: was nicht dem H. v. A. sondern dem Klinikum zu Gute kommt:/ so könnte ich noch recht gut bis zum Neujahr warten, u. würde auch weniger brauchen.- Übrigens, wenn es Ihnen schwer fällt, mir so bald so viel Geld zu schicken, kann ich mich auch bequemen bis z. Neujahr.- Meinen 1: Schwestern hätte ich gerne geschrieben, aber weil ich eben kein Postpapier habe, würde der Brief zu schwer wenn ich Ihnen auch schriebe //

Leben Sie recht wohl, Th: E: u. glauben Sie, ich sey immer Ihr

Sie zärtl. liebender Sohn
J.J. Steger

// unterdessen grüsse ich Sie herzlich u. verspreche Ihnen auf das nächste mal einen Brief.

Brief 33

Tübingen den 22^{ten} August 1816.

Liebe Eltern!

Meine beyden Briefe, worinn ich Ihnen Nachricht gab von meinem Examen u. der darinn erlangten Doktorwürde, werden Sie wohl empfangen haben, u. ich beantworte Ihnen daher blos noch d. Frage über das Benehmen der H. Prof: Gmelin u. Kielmeyer: Beyde waren im Examen sehr artig u. besonders letzterer nahm immer, ein einziges mal ausgenommen, meine Parthey, wenn über meine Antworten ein Disput entstuhnd, was eben nicht selten war.-

Auf lezten Sonntag wurde ich zu H. v. Kielmeyer zum Essen geladen u. da wiederholte er mir das Anerbieten von Empfehlungen nach Berlin. Vor einigen Tagen war H. Dr. Zwingli v. Winterthur b. ihm u. dieser sagte zu H. Zwiki v. Mollis, H. v. Kielmeyer habe ihm gesagt ich habe ein so vorzüglich gutes Examen gemacht. Er selbst kennt mich sonst nicht, ist aber ein sehr guter Freund v. H. Dr. Römer u. kann ihm

dies wieder sagen wenn er nicht meinen Namen vergisst.-

Dass Rauschenbach nicht nach Berlin kommt, ist mir recht, denn auf Erhalt Ihres Briefes fragte ich ihn b. einigen Aargauern nach welche mit ihm in Bern studiert oder ihn früher im Aargau gekannt hatten, u. alle sagten er sey ein liederlicher Kerl der sich vor einiger Zeit habe anwerben lassen nach Holland, und nur mit schwerem Geld habe v. seinem Vater gelöst werden können, denn er sey ein schöner ungewöhnlich grosser Kerl.- Aber desto leider war es mir, letzten Sonntag zugleich mit Ihrem Schreiben ein anderes v. Äpli zu erhalten, worinn er mir meldet dass auch er nicht kommen könne, weil sein Stiefbruder, von dem er in ökonomischer Hinsicht abhängt, ihn jezt wieder erst im Frühling nach Berlin thun wolle; der dritte, ein Schüpbach aus dem Berner Oberlande werde wahrscheinlich kommen. Allein weil dieser also auch nicht ganz gewiss ist und auch der Siebenburg von seiner Reise nach Berlin still ist, so werde ich wahrscheinlich d. Reise allein machen müssen, und bitte Sie daher, mir F 100.-. mehr zu schiken als ich im letzten Brief verlangte, weil ich gern mit einem ziemlichen Vorrath an Geld versehen seyn möchte um auch unvorgesehenen Unglücksfällen beegnen zu können u. bey diesen Umständen auf keinen Reisegefährten zählen kann, von dem Unterstützung zu erwarten wäre.-

Wahrscheinlich werde ich mich hier auf die Diligence sezen, so brauche ich, abgerechnet den Aufenthalt in Würzburg, Koburg u. vielleicht in Jena, kaum 8 Tage unter Wegs zu seyn. Für das Fahren muss ich dann etwa F 50.-. bezahlen wenn es überall gleich viel kostet wie im Würtembergischen, wo 20 Stunden F 6: 30 Kr kosten; u. nach Berlin ist es nach meiner Berechnung auf der Landkarte nicht ganz 50 Stunden. Rechne ich noch für Zehrung des Tags F 2.-. /: was gewiss mehr als genug ist wenn ich fahre :/, so kostet d. eigentliche Reise circa 6 Louis d'ors, und in jenen Städten zusammen 8 Tage, zu Fr. 2.-. macht nicht ganz 8 Louis d'ors. Dafür habe ich dann auch 40-50 Pfund Gepäck frey, u. schwerer werden meine Sachen wahrscheinlich nicht werden.- Gienge ich zu Fuss so würde der Koffer nach Berlin gewiss auch etwa 2 Louis d'ors kosten, ich würde gewiss 3 Wochen nur zur Reise brauchen ohne den Aufenthalt unter Wegs, würde täglich viel mehr verzehren und hätte in Berlin meine Sachen vielleicht nicht sogleich b. mir wenn ich hinkäme, oder sie würden gar verlohren, endlich hält mich kein Wetter vom Reisen ab wenn ich fahre, und ich leide auch weniger an der Gesundheit v. schlechter Witterung.-

In Würzburg möchte ich mich aufhalten um die dortigen Merkwürdigkeiten zu besehen; in Koburg um wieder einige Tage b. meinem Freund Bächli zu verleben; in Jena um Nachrichten über das jezige Benehmen der dortigen Studenten ein zu ziehen, denn sie haben vor einem Jahre d. Landsmannschaften abgeschafft u. dafür ein Ehrengericht v. Studenten gewählt welches über Injurien-Sachen zwischen Studenten entscheiden u. namentlich auch die Fälle bestimmen soll in denen d. Streiten den sich duellieren müssen. Nun sagen d. einen Nachrichten es gehe alles vortrefflich, die andern behaupten es sey eine solche Unordnung, und das Ehrengericht habe so wenig Ansehen dass die Studenten sich nächtlicher Weise prügeln, oder gar privatim auf alle möglichen Weisen duellieren ohne dass durch Sekundanten /: die sonst immer von den Landsmannschaften u. jezt in Jena vom Ehrengericht gegeben werden:/

Unglück verhütet wird. Auch in Göttingen soll es so zugehen seit Aufhebung der Landsmannschaften durch die Obrigkeit u. es sollen in und um der Stadt etwa F. 1000.-. Soldaten liegen. Einige Würtemberger u. Frankfurter u. Norddeutsche haben hier auch den Vorschlag zu Aufhebung der Landsmannschaften u. Einführung eines Ehrengerichts gemacht, aber die Landsmannschaften verwarffen ihn und namentlich sind wir Schweizer dermal so einig dass auch die Renoncen kein allgemeines Ehrengericht wünschen, weil wir in diesem immer weniger Stimmen haben würden als die Deutschen, so aber sind wir für uns u. stark genug uns selbstständig zu behaupten.-

Beyliegend meine Unterschrift auf einem Billet.-

Dass H. Poliater Rahn von meinem Briefe nichts sagte ist mir leid; ich glaube er muss nicht blos deswegen böse seyn weil ich seinen Rath nach Göttingen zu gehen nicht befolgt habe. Eben so kommt es mir sehr auffallend vor dass H. Wirzen mir nicht antworten. Von H. Dr. Römer nimmt es mich nicht Wunder, denn er antwortet mir wohl nur aus Bequemlichkeit nicht.-

Leben Sie recht wohl, Liebe Eltern, und glauben Sie dass ich immer bleibe

Ihr gehorsamer Sohn,
Joh: Jakob Steger

Brief 34

Tübingen den 12^{ten} 7br. 1816.

Theuerste Eltern!

Schon lange wartete ich auf einen Brief v. ihnen, aber immer vergebens; ich bitte Sie daher, doch auch ihre Antwort auf meine letzten Briefe zu beschleunigen.

Von H. Prof: v. Kilmeyer habe ich mein Attestat schon erhalten; unter anderm heisst es darinn, dass d. Fakultät nach meinem Examen beschlossen habe, ein vorzügliches Lob in mein Doktordiplom zu setzen, da doch das beste Diplom welches ich noch sah, das v. Schläpfer, nur einfach sagte, der Innhaber habe mit Lob /: cum laude :/ doktoriert.- Meine Dissertation habe ich fertig, und habe sie dem H. Prof: Emmert zur Durchsicht gestern eingereicht. Wahrscheinlich macht er wenig Änderungen darinn obschon ich seinem Entwurff bey der Ausarbeitung gar nicht folgte. Im Anfang der nächsten Woche schike ich Ihnen die Sachen welche ich nicht nach Berlin nehmen will, u. zugleich eine Abschrift meiner Abhandlung.

Übrigens kommen noch ungerechnete Kosten dadurch hinzu, dass ich mich auf H. Prof. Emmerts Zureden entschloss, 2 Zeichnungen dazu verfertigen zu lassen; die einte soll die ganze verkehrte Lage der Eingeweide vorstellen, die andere die Eingeweide eines reiffen Fötus, welche zum Theil verkehrt sind, aber noch viele andere merkwürdige Missbildungen zugleich zeigen. H. Prof: Emmert entdeckte d. letztere Missbildung erst vor wenigen Tagen in der anatomischen Präparatensammlung und wir haben schon 2 Vormittage auf deren Untersuchung verwandt ohne ganz damit fertig geworden zu seyn, weil sich besonders an den

Genitalien viel räthselhaftes vorfindet. Ich bin übrigens auch deswegen mit meiner Abhandlung später fertig geworden als ich glaubte, weil ich nach meinem Examen noch die ganze Salzburger Zeitung, (129 Bände,) und noch einige andere Bänderreiche französische u. deutsche Journale durchsuchte, um auch d. neuern Entdeckungen benutzen zu können.

Meine Abreise v. hier wird erst gegen Ende dieses Monats erfolgen. Kameraden weiss ich noch keine, ausser vielleicht einige Schweizer-Theologen welche von hier nach Jena gehen wollen wenn sie Erlaubniss dazu v. Hause aus erhalten. Schüpbach schrieb mir vor einigen Wochen, er wolle kommen wenn es seine Brustbeschwerden zulassen; seitdem habe ich nichts mehr v. ihm gehört.

Ich grüsse Sie, liebe Eltern, u. meine Schwestern herzlich, und versichere Sie meiner kindlichen Liebe und Hochachtung, mit der ich bleibe

Ihr gehorsamer Sohn

Joh: Jakob Steger

P.S. Gerade da ich meinen Brief schliessen will, erhalte ich Brief u. Geld v. Ihnen. Nehmen Sie meinen innigsten Dank dafür!- Ich will spahren so viel ich kann. Ich wünsche dass der H. Grossvater seinen Rappel bald wieder aus dem Kopf fahren lasse, und dass der H. Isaak Weber besser gerathe als es den Anschein hat.

Mehr kann ich jetzt nicht schreiben weil ich wieder auf d. Anatomie muss zu H. Professor Emmert.

Brief 35

Tübingen den 19^{ten} 7br. 1816.

Theuerste Eltern!

Künftigen Dienstag werde ich von hier abreisen, denn Schüpbach, welcher lezten Sonntag ganz unvermuthet, u. zwar allein, ankam, hat mich sehr gebeten, ich möchte ihn doch nicht alleine reisen lassen, weil er durch so viele Universitäten durch reisen müsse, und gar nicht wisse wie man sich gegen Studenten zu benehmen habe.

Ich habe ihm auch diese Bitte deswegen nicht abgeschlagen, weil ich gestern mehr als d. Hälfte meiner Disputation mit sehr wenigen Verbesserungen v. H. Prof: Emmert zurück erhalten habe, u. obwohl ich selbst glaube der andere Theil möge mehr fehlerhaftes enthalten, so wird doch H. Emmert nicht so viel daran aus zu setzen haben, dass ich ihn nicht in 1 Tag in d. Ordnung bringen könnte; auf Morgen Vormittag hat mich H. Emmert zu sich bestellt u. dann wird er mir wohl seine Meynung darüber sagen. Ich werde also noch Zeit haben die Übersezung in's Lateinische selbst zu leiten, worüber ich sehr froh bin; denn d. Theologen brauchen oft gar sonderbare Ausdrücke für medizinische Termen.

Mein Diplom werde ich zwar erst kriegen wenn d. Disputation gedruckt ist, u. muss es also mir nebst einer Anzahl der lezten nachschicken lassen; doch wird dies weniger kosten, als wenn ich noch wenigstens 14 Tage hier geblieben wäre ohne etwas zu thun, was gewiss erfolgt

wäre wenn ich noch gewartet hätte, weil ich fast keine Ruhe mehr habe, seit ich meiner Abreise so nahe bin. – Dem H. Steinmüller übergebe ich unterdessen das Geld für das Diplom u. d. Druckkosten der Disputation, so wie er auch dafür sorgen wird, dass der Druk der letztern schleunig vor sich geht; die Korrektur wird Herr Jeanrenaud übernehmen. H. Steinmüller will auch die Güte haben, sowohl Ihnen als mir d. verlangte Anzahl Disputationen zu schicken, nebst dem Diplom.–

Nächsten Montag geht erst meine Kiste mit den Sachen welche ich Ihnen wieder zuschike, ab, denn ich habe sie noch zurück gehalten damit ich nicht blos meine Disputation so wie ich sie gemacht habe, sondern auch H. Prof: Emmerts Anmerkungen mit schicken könne. H. Emmert selber wurde theils durch eine 8 tägige Abwesenheit in 1 Bad, theils durch die Professoren Emmert und Meyer aus Bern welche nach einander sich einige Tage b. ihm aufhielten, verhindert meine Arbeit zu fördern.

Sie werden dann auch in der Kiste finden die Briefe an d. HH. Usteri, Rahn, Schinz, Römer, welche ich nun einen ganzen Monat später, aber noch v. hier aus, datiere, u. welche nebst 1 Exemplar der Disputation in Goldschnitt Sie an Behörde zu senden die Güte haben werden.–

Von den Strümpfen welche Sie mir übersandten, erhalten Sie die schönen Baumwollenen wieder zurück, und blos die Stiefelstrümpfe nehme ich mit, u. zwar im Habersak, so dass ich sie alle tragen kann ehe ich an d. Preussische Gränze komme. Warum? – Weil mein Habersak auf der Gränze untersucht wird, der Koffer aber im Kauffhaus in Berlin, u. sobald sich auch nur ein neues Kleidungsstück darinn findet, wird alles konfisziert u. ich noch dazu mit 1 harten Geldstraffe beehrt. Übrigens trägt man in Berlin fast immer enge lange Hosen mit Stiefeln, u. für d. seltenen Fälle wo ich ohne Stiefel ausgehe, habe ich noch ältere schöne Strümpfe genug. – Hemder nehme ich nur 15 die besten mit; Bücher, gar keines; meine hier geschriebenen Hefte habe ich theils verschenkt, die interessanten aber lasse ich Steinmüllern u. Burgäzi zurück weil sie sie studieren wollen u. später wieder geben. – Die Briefe welche allenfalls an mich hieher kommen möchten, lasse ich Steinmüllern zustellen, welcher sie mir schickt sobald er meine Adresse in Berlin weiss.–

Schüpbach gefällt mir sehr wohl; er ist still und fast noch etwas scheu. Weil mein Kamerad im Zimmer neben mir verreisst ist, so logiert er jezt neben mir, u. isst auch an meinem Tisch bis wir verreisen. – Wir gehen zu Fusse, u. zwar zuerst nach Frankfurt (wohin er Wechsel hat), dann nach Koburg, u. über Halle, /: wo ich v. H. Emmert Aufträge an den berühmten Mekel zu besorgen habe :/ und Leipzig nach Berlin.–

Vergessen Sie doch nicht meinen Kreditbrief.

Am Montag schreibe ich Ihnen noch einmal; unterdessen versichere ich Sie, dass ich immer bleibe

Ihr Sie Liebender Sohn,
Joh. Jakob Steger

Tübingen den 23^{ten} 7br. 1816.

Theuerste Eltern!

Zuvörderst danke ich Ihnen für den Kreditbrief nach Berlin, welchen ich gestern mit Ihrem Schreiben erhielt, u. ich will gewiss trachten ihn so spahrsam als möglich zu benutzen.-

Beyliegend finden Sie meine Briefe nach Zürich sammt einer Abschrift /: oder eigentlich den Originalaufsatz :/ meiner Disputation, welche ich jedoch schon jezt mit der Kiste versende, weil sie sonst nur als Brief betrachtet u. daher sehr theuer werden würde. Die gedruckten Exemplare werden später auch so schwer werden, dass sie auch allein versandt, auf der Güterfuhr angenommen werden können; in allweg will ich den H. Steinmüller beauftragen, nöthigenfalls so viel Papier u. d. gl. dazu zu paken, dass es schwer genug werde. Der Pedell hat mir übrigens bestimmt versprochen dass 120-150 Exempl: übrig bleiben sollen, wovon Sie 3/4 durch H. Steinmüller erhalten werden.-

Heute werde ich auch noch mein Diplom kriegen, gegen Erlegung von F 82:30 Kr.= Kreuzer.- Die Kosten für den Druck u. das Einbinden der Disputat: weiss ich noch nicht gewiss, und kann auch blos d. erstern verakkordieren, was heute geschehen wird. Herr Steinmüller ist mir F 34:19 Kr. schuldig, u. wird mit diesen bezahlen so weit es reicht; das übrige bitte ich Sie ihm oder seinem Vater zu senden.-

H. Prof. Kilmeyer giebt mir Empfehlungen an HH. Hufeland u. H. Professor Link, H. Prof: Emmert an H. Hufeland u. Kohlrausch in Berlin u. an H. Prof: Meckel in Halle. Heute erhalte ich sie.-

Morgens um 5 Uhr werde ich verreisen. Herr Steinmüller hat die Güte mich bis Ludwigsburg zu fahren wo Schüppach auf mich wartet. Auch scheint es mir dass fast alle Schweizer welche noch nicht verreist sind, mich etwa 3 Stunden weit begleiten werden.-

Ich sage nun Ihnen u. meinen Schwestern das letzte Lebewohl in Tübingen. Empfangen Sie noch einmal meinen innigsten Dank für d. grossen Aufopferungen welche Sie meiner wegen gemacht haben und ferner machen wollen, nebst der Versicherung dass ich nie aufhören wolle sie zu verdienen u. mich zu zeigen als

Ihren durch Dankbarkeit tieffgerührten Sohn
Joh: Jakob Steger

P.S. Eben da dieser Brief fertig ist, kommt mir in Sinn dass d. Kiste vielleicht lange unterwegs bleibe, u. schicke ihn daher durch d. Post.

Berlin den 16^{ten} 8br. 1816.

Theuerste Eltern!

Vor 3 Tagen langte ich mit meinem Reisegefährten Schüppach u. noch einem Göttinger Studenten, den wir in Leipzig fanden, hier an. Unsere Reise von Frankfurt weg war äusserst beschwerlich und verdrüsslich,

denn wir fanden sehr selten Gelegenheit zum Fahren, das Wetter war meistens sehr schlecht und die Wege in vielen Gegenden, besonders in Sachsen u. Brandenburg so schlimm, dass man in Nord-Deutschland gar nicht gewohnt ist, andere Fussgänger als Handwerks-Burschen zu sehen; so oft wir daher am Abend ermüdet in einer Stadt anlangten, /: denn auf einem Dorfe oder in einem kleinen Städtchen zu übernachten oder zu Mittage zu essen, war uns wegen der Armuth u. Unreinlichkeit der Leute nicht möglich :/, wurden wir im Gasthofs als reisende Handwerksburschen angesehen, und wenn wir dann ein gutes Nachtessen u. Bett verlangten, so erhielten wir beydes schlecht, und um einen reinen Bettanzug zu erhalten, mussten wir dann erst dem Kellner oder Wirthe explizieren u. beweisen dass wir keine Handwerksburschen seyen, und dann hatten wir am Morgen eine Rechnung zu bezahlen wie wenn wir gut oder noch besser behandelt worden wären als unserm Stande gebühre; nur selten wurden wir gut behandelt, nemmlich dann wenn es etwa dem Wirthe einfiel, unsere Pässe zu fordern u. nach zu sehen wer wir seyen. Um nur etwas anzuführen, will ich Ihnen bemerken, dass wir in Erfurt jeder eine Bouteille Bier, eine Portion Braten u. Kohl u. etwas gesalzene Butter zum Nachtessen hatten, dann auf Stroh zu liegen kamen über welches ein Betttuch gebreitet war, und am Morgen musste jeder etwas über einen Reichsthaler bezahlen weil der Knecht noch ehe wir die Zeche forderten dem Wirthe gesagt hatte, man habe auf der Polizey unsere Pässe nicht unterschrieben weil es unnöthig sey, u. d. Polizeybeamten hätten gar nicht begreifen können warum er unsere Pässe auf die Polizey brächte. In Weimar gab man uns eben das zum Nachtessen, aber doch ein gutes Bett, u. am Morgen musste jeder einen grossen Thaler zahlen, /:F 2:42 Kr :/ vermuthlich weil wir nicht des Wirths 2 spännige Kutsche für 1 Louis d'or 10 Stunden weit nehmen wollten, welche er uns mit Gewalt aufdringen wollte als er sah wer wir seyen u. dass ich stark hinke, u.s.w.

In Treuenbriezen, 14 Stunden von hier, erklärte man uns gerade zu, Fussgänger bekämen eigentlich gar keine Betten, doch wolte man uns 3en, 2 einschläffige Betten geben.-

Neben dem dass ich schon am ersten Tage Blasen an den Füssen bekam, welche später im Brandenburgischen in Geschwüre übergiengen weil ich keine Stiefel tragen konnte u. der Sand mir immer in die Schuhe kam, hatte ich auch immer Schnuppen oder Katarrh oder so etwas, dass ich die 3 ersten Tage meines hiesigen Aufenthalts meist im Bette lag u. Thee trank. (Meinem Kameraden gieng es nicht besser.)

Es ist dermal in Norddeutschland äusserst theuer; dass Getraide kostet 3 mal so viel als gewöhnlich, u. Obst gab es so zu sagen keines, so dass es in einem unbegreiflich hohen Preis steht. Das Bier ist von einem unangenehm süssen Geschmack u. auch theuer; der Wein steht, besonders in Berlin, in einem so hohen Preise, dass blos die höchsten Klassen der Einwohner ihn trinken, u. auch diese nur halb Schoppenweise.

Die Norddeutschen gefallen mir gar nicht; überall wird man unfreundlich empfangen u. für den geringsten Dienst um ein Trinkgeld angesprochen, u. wo möglich betrogen u. geprellt. Wenn wir für das Besehen von Merkwürdigkeiten Trinkgeld gaben, so sagte man ungeniert man habe zu wenig gegeben, oder die gegebene Geldsorte sey nicht gangbar u. d. gl.

Zu Potsdam wurde ich genöthigt, für die 6 Stunden bis Berlin noch einen besondern Pass zu nehmen u. theuer zu bezahlen, weil der Tübinger Pass nicht von der Würtemberg: Regierung visirt sey, u. doch wurde er in andern Preussischen Orten nirgends angefochten.-

Erst heute, den 19ten, konnte ich in mein Logis einziehen, und muss es noch für ein seltenes Glück halten dass ich so bald ein so wohl gelegenes u. ziemlich gut aussehendes erhielt. Ich bin von der Charité u. dem Universitäts-Gebäude gleich weit entfernt, das heisst von jedem fast 1/8 Stunde; es kostet monatlich 8 Thaler, aber dann muss Licht, Heizung u. Bedienung, alles sehr theuer, noch besonders bezahlt werden, u. doch behauptet alles, ich habe ein wohlfeiles Zimmer, u. ich finde es wirklich im Vergleich mit andern Zimmern auch wohlfeil. Ich wohne an der Lezten Strasse, No 34, zwey Treppen hoch; der Name der Strasse zeigt, dass sie still seyn muss.-

Ich habe vor wenigen Tagen b. HH. Fetschow u. Sohn 200 Thaler aufgenommen, denn von den F 213.-. welche mir in Tübingen blieben nachdem ich alles ausbezahlt hatte, nahm ich nur F 140.-. auf die Reise, u. das übrige Geld legte ich in meine Kiste, welche noch nicht angekommen ist. Von den F 140.-. gab ich F 10. in Frankfurt aus für einige Reisegeräthschaften namentlich ein kleines Fernrohr, ein Bestek zum Essen u. d. gl., F 23.-. brauchte ich hier in Berlin weil wir immer im Wirthshause bleiben mussten, (und zwar in einem geringen fast überall unbekannten) u. weil ich allerley an die Polizey bezahlen musste für Aufenthaltsschein, Durchsuchen meines Habersaks u. d. gl.- und F 100.-. kostete die Reise.-

Jetzt muss ich gleich voraus bezahlen. 8 Friedrichs d'ors für Kollegien an den Herrn Hufeland, Horn, Link, Rekleben. Erstere beyde halten Klini[kum] jeder täglich 2 Stunden, Link liest naturhistorische Kollegien und Rekleben über Vieharzneykunde. Siebold ist noch nicht angekommen, und Friedländer ist als Geburtshelfer nicht viel, daher warte ich mit der Geburtshülfe bis Siebold kommt.-

Das Präparieren auf der Anatomie täglich 2 Stunden kostet für einen Winter vier Friedrichs d'ors an die Professoren Knappe und Rudolphi, und 2½ Thaler an den Abwart; Gräfe's Kollegium über die Chirurgie, wöchentlich fünf Stunden, kostet fünf Friedrichs d'ors, der Frd d'or jetzt zu 5 Thlr u. 14 Groschen, beynahe F 10. Doch v. Gräfe im nächsten Briefe. Präparieren u. Chirurgie lasse ich daher diesen Winter liegen.-

Meine regelmässigste Mahlzeiten halte ich jetzt bey einem Traiteur, aber dessen ungeachtet kann ich sie jetzt per Tag nicht unter 16 guten Groschen, 24 Groschen zu 27 Bazen gerechnet, bestreiten, ohne dass ich bey meinem wirklich starken Appetit hungern müsste.- Ich sehe mich zudem genöthigt mir jetzt an zu schaffen 1 feinen Hut, (denn ich habe nur 1 Kappe her gebracht), 1 Paar Staatsstiefel /: Schuhe sieht man hier blos an Frauenzimmern :/, und einen schwarzen Frak mit schwarz seidener West u. schwarzen engen Hosen, und alles das muss ich gleich bey dem Empfang baar bezahlen, denn d. Berliner trauen einem Fremden nichts. Sonst glaube ich aber während meinem Aufenthalt in Berlin keine andern Kleider machen lassen zu müssen.-

Kurz dieses erste halbe Jahr in Berlin kann ich mit 50 Louis d'ors gewiss nicht bestreiten, aber von den beyden folgenden soll keines

50 Louisd' kosten, am wenigsten das nächste Sommersemester.-
Bey den Herrn Hufeland u. Link gab ich meine Tübinger Empfehlungen schon ab, u. hatte mich einer sehr artigen Aufnahme zu erfreuen.
In Koburg war ich nicht weil mir Bächli nicht, wie ich verlangt hatte, nach Frankfurt geschrieben hatte, ob ich ihn noch antreffen werde oder nicht.

Meine Schwestern grüsse ich, u. Sie, Liebe Eltern, versichere ich meiner kindlichen Liebe u. Hochachtung u. bleibe

Ihr dankbarer Sohn

Joh: Jakob Steger

Brief 38

Berlin den 2^{ten} 9br. 1816.

Theuerste Eltern!

Seit meinem letzten Schreiben hat sich meine Meynung über Berlin nicht geändert. Ich muss immer sagen dass ich mir zum Studiren keinen bessern Ort hätte wählen können; dass es aber auch der theuerste sey, erfahre ich gleichfalls immer mehr, so dass ich im Anfang dieser Woche b. HH. Fetschow & Sohn wieder 100 Thaler nehmen musste, u. diesen Winter noch einmal nehmen muss. Ich habe jezt schon für Kleider verschiedener Art über 60 Thlr ausgegeben, denn auch dieser Artikel ist unbändig theuer; für Kollegien zahlte ich 33 Thlr. an d. HH. Link, Hufeland u. Rekleben, u. 38½ Thlr an H. Gräfe, 6 Thlr für den Koffer, 10 für Bücher, 18 für Kost u. Logis, u. s. w. - Die gekauften Bücher musste ich haben, denn d. Studenten mit denen ich bisher bekannt wurde, haben auch nur die nothdürftigsten, u. von der Bibliothek bekommt man nur solche die wenig gelesen werden; übrigens werden es d. ersten u. letzten seyn die ich hier kauffe.-

Überhaupt hat die hiesige Theuerung ernsthafte Reflexionen b. mir veranlasst, u. führte mich auch zum Nachdenken über meine wahrscheinliche Lage wenn ich im Frühling 1818 nach Hause komme. Ich werde nämlich dann 20 Jahre alt seyn, (ein Alter in welchem gewiss die Hälfte der Studenten erst auf die Universität kommt), und obgleich ich schon jezt die Grösse und Stärke eines ganz ausgewachsenen Mannes habe, so kann ich doch aus meinem jezigen Aussehen schliessen, ich werde über's Jahr noch ein Gesicht haben wie ein 18jähriger Mensch, und dies, verbunden mit einem gewissen Mangel an Selbstvertrauen, der von meiner Jugend u. wenigen Erfahrung herrührt, wird mir wohl sehr wenig Kredit und wenig Praxis verschaffen, auch könnte ich meine leere Zeit nicht mit Arbeiten in Ihren Amtsangelegenheiten ausfüllen weil die Regierung Ihnen schon einen Sekretär ernannt hat, und müsste also wahrscheinlich fast immer ob meinen Büchern sitzen und studiren, ein Zustand der für Sie u. mich gleich unangenehm wäre. Um dieser Lage aus zu weichen wünschte ich sehr, dass Sie mich nur bis Ende des künftigen Sommersemesters, der Mitte Augusts ausgeht, hier liessen, dann aber mir als Militair - Arzt unter eines der französischen Schweizerregimenter zu gehen erlaubten, wo ich etwa 2 Jahre bleiben wollte,

(denn ein Offizier kann weg wann er will,) u. dann erst nach Hause käme; ich denke doch wenigstens als aide-chirurgien-major, /: 2ter Regimentswundarzt :/, welcher Hauptmanns-Rang u. Sold hat, unter zu kommen, u. natürlich wäre es am besten unter 1 Garderegiment, weil ich dann den besten Sold hätte u. immer in Paris bleiben könnte; vielleicht könnte ich auch Regiments-Arzt werden, wenigstens[kann] ich im Examen mit jedem die Konkurrenz aushalten, wenn nicht andere wegen Dienstalter vorgezogen würden; in allweg müsste ich bey Zeiten gemeldet werden, im Fall Sie mir wirklich die Erlaubniss zu diesem Schritte gäben.-

Ich weiss zwar wohl, wie gerne Sie mich bald zu Hause hätten, und Sie sind gewiss auch von mir überzeugt dass ich mich nicht weniger sehne bald b. Ihnen zu seyn, Ihre Arbeiten zu theilen; allein wenn Sie Ihre Einwilligung zu meinem Plane geben, so bleibe ich nur ein Jahr länger fort als wenn ich bis Ostern 1818 hier bliebe und dann noch $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Jahr zur Ausbildung in der französischen Sprache in Genf oder Neuenburg zubringe, und ich kann mich noch erinnern dass Sie einst im Sinne hatten mich 6-7 Jahre fort zu lassen; auch erwerbe ich mir gewiss durch eine 2jährige Militair-Praxis mehr praktischen Blick und Gewandtheit als wenn ich 10 Jahre lang hier oder sonst wo in klinischen Anstalten praktiziere, wo ich nicht meinen eignen Gang in der Behandlungsweise nehmen kann, sondern jeden Schritt mir vorschreiben lassen muss.- Dass Ihnen auch auf diese Weise viel erspart würde, erhellt aus der Sache selbst, denn die Equipierung als Militair-arzt würde wohl nicht $\frac{1}{4}$ von dem kosten was $\frac{3}{4}$ oder 1 Jahr länger studieren, und dass der erste u. zweyte Regimentsarzt, (chirurgien major u. aide-chirur: maj:) in Frankreich mehr als genug Sold haben, weiss ich auch.-

Sollten Sie mich aber doch nicht Militairarzt werden lassen wollen, so wünsche ich gleichwohl, um das theure Winterhalbjahr 1817-1818 zu ersparen, schon im nächsten Herbste heim zu gehen, denn $\frac{1}{2}$ Jahr mehr oder weniger lang fort wird auf meinen künftigen Kredit wenig Einfluss haben. Wir können dann den Winter durch sehen wie es gehen will, und wenn sich meine Furcht gegründet zeigt, so werden Sie mich dann wohl den folgenden Sommer noch in Frankreich studieren lassen; daher, wenn Sie mich auf den Herbst wollen heim nehmen, bitte ich Sie, für einmal niemandem zu sagen dass ich von da an immer zu Hause bleiben wolle, sonst möchte mancher lachen wenn ich aus Mangel an Kredit wieder weg gienge.-

Es ist eben in der Meynung dass ich über's Jahr weggehe geschehen, dass ich mich entschloss, bey Gräfe die theure Akiurgie (Operationslehre) und das Klinikum für Chirurgie u. Ophthalmiatrik, /: 11 Thaler :/ an zu nehmen; denn im künftigen Sommer trägt er die Operationslehre nicht vor. In diesem Klinikum werde ich schon jezt zu praktizieren anfangen, hingegen in Hufelands Klin: nehme ich erst auf's Neujahr Patienten an.- Horns Klinikum in der Charité nehme ich diesen Winter darum nicht, weil ich den 15ten 9br. hier ausziehe in die Heilig-Christ Strasse No 7 eine Treppe hoch, welche Wohnung mir von der Charité zu weit gelegen ist aber desswegen vorzüglicher ist, weil ich Logis, Heizung, Waschen, Frühstück u. Mittagessen für 24 Thaler monatlich haben werde, und dann blos für das Nachtessen zum Traiteur zu

gehen brauche, so dass ich mit 30 Thaler auskommen zu können glaube, was mir in meinem jezigen Logis nicht möglich ist.-

Sie können sich ungefähr einen Begriff von der Menge der hiesigen Studenten machen, wenn Sie hören dass der Abwart der Anatomie b. sehr beschränktem fixem Gehalte doch dies Jahr ungefähr 300 Friedrichs d'or ein zu nehmen hat.- H. Professor Link, bey dem ich sehr wohl empfohlen u. aufgenommen bin, las lezten Sommer neben andern Kollegien auch die Botanik, für 3 Friedrichs d'or, u. hatte über 150 Zuhörer. Ausserdem ist das fixe Gehalt der hiesigen Professoren sehr stark.- Unter den hiesigen Ärzten hat der Geheimerath Formey die stärkste Praxis; sie trägt ihm jährlich 18-20000. Thaler ein; Gräfe nimmt jährlich 12-15000 Thlr ein; Hufeland hat die Privatpraxis aufgegeben, und geht blos noch zu Konsultationen über wichtige Fälle, er lebt ganz seinem Amt als Professor u. als Leibarzt des Königs u. seiner Familie; Horn genießt bey den Studenten noch mehr Ansehen als selbst Hufeland.-

Ich habe übrigens hier ein einförmiges Leben, und bisher auch noch wenig Freuden sondern mehr Verdruss gehabt, letzteres besonders weil ich fast den ganzen Tag auf einer Seite neben meinem Zimmer das Geschrey kleiner Kinder, auf der andern Seite den Lärm zweyer ungezogener Studenten habe, welche wie die meisten Fuchse, denn das sind sie, glauben die Burschikosität bestehe im Skandalmachen, obschon dies nirgends übler angebracht ist als gerade in Berlin. In meinem neuen Quartier werde ich auch den Vortheil der Stille haben.- Den einzigen Genuss den ich hier neben dem Studiren haben kann, ist das Theater, aber ich besuchte es bisher nur 2 mal weil honette Leute entweder in's Parterre oder in Logen des 2ten Rangs gehen müssen, was im Theater 12, in der Oper 16 Groschen Cour: kostet.-

Wenn Sie über irgend einen Gegenstand nähern Aufschluss wünschen, so ersuche ich Sie es mir in Ihrem nächsten Briefe zu melden.-

Leben Sie recht wohl und seyen Sie meiner innigsten Liebe versichert, in der ich bleibe

Ihr dankbarer Sohn,
Joh: Jakob Steger

P.S. Für mich studiere ich jezt neben meinen Kollegien Reil's Fieberlehre u. Henkel's Bandagenlehre, und eine mit kritischen Anmerkungen versehene Ausgabe von Cornelius Celsus.-

Brief 39

Würzburg den 5^{ten} 7br. 1817.

Theuerste Eltern!

Ihr lezter Brief, den ich gestern Abends erhielt, hat mir ausserordentliche Freude gemacht, weil er endlich genau d. Zeit u. d. Ort unseres Wiedersehens angiebt, und durch diese Bestimmtheit meinen Vorstellungen von diesem Glücke, in denen bisher immer auch etwas zweifelhaftes lag, eine neue Lebhaftigkeit giebt. Ich bin gewiss vor Ihnen auf dem Posthause zu Stokach; ich werde den 24^{ten} v. hier mit der Post abrei-

sen, u. komme den 26^{ten} in Stuttgart an, dort halte ich mich einige Stunden auf um Kiemeyer zu besuchen, lasse aber den Koffer auf dem Postwagen bis Tübingen gehen, u. begeben mich dann zu Fuss dorthin. Von Tübingen weg finde ich vielleicht wohlfeile Gelegenheit, mit dem Koffer nach Stokach zu fahren, wo nicht, so übergebe ich ihn einem Spediteur u. komme zu Fuss nach Stokach.-

Leid that es mir für Sie, dass H. Grossvater nicht bis Ludwigsburg kommen will u. dass d. Kostbarkeit der Reise Ihnen nicht erlaubt allein dahin zu kommen, u. vielleicht hat mein vieles Geldbrauchen d. grösste Schuld an diesem letzteren Umstand!-

Für die Güte mit der Sie mir wieder Geld schicken ohne mich Unwillen bliken zu lassen, bin ich Ihnen gewiss eben so verbunden oder wo möglich dankbarer noch als für das Geld selbst, weil ich weiss wie schwer Ihnen diese unaufhörlichen Aufopferungen fallen müssen; doch Gott Lob sind sie endlich aus, und ich hoffe Ihnen Ersatz dafür geben zu können.-

D'Outrepont wird mich vermuthlich in wenigen Tagen zu einer Wendung nehmen, die er wegen auf dem Muttermund liegender placenta wird machen müssen.

In dem privatiss: sind ausser mir nur noch 2, was mir gewisser massen lieb ist, weil er es b. grösserer Anzahl vielleicht während meinem Hierseyn kaum hätte beenden können; auch so haben wir alle Tage, selbst Sonn- u. Feyer-Tage nicht ausgenommen, statt 1 beynahe 2 Stunden.

Touschier-Übungen haben wir ausserordentlich häufig u. meine langen Finger kommen mir dabey trefflich zu statten; weil ich mich sehr bald zurecht finden lernte, hat er mich sehr in Affektion genommen u. sagt immer ich möchte ja dies Fach nicht verlassen, meynt auch meine starken Hände u. Arme werden mir in den wenigsten Fällen hinderlich seyn, weil d. erstern jezt noch sehr biegsam seyen u. sich an das Zusammenlegen gewöhnen liessen, u. ich letztere wegen ihrer Länge wohl selten bis an d. grösste Dike einbringen müsse.

Jeder von uns muss 6 Louis d'ors bezahlen, aber wenn ich bedenke dass Osiander in Göttingen u. Siebold in Berlin eben das fordern, u. dass man b. diesen, wie ich aus den besten Quellen weiss, nicht d. Hälfte von dem hat was wir b. D'Outrepont haben, so kann ich mich nicht sehr beklagen, u. das kann ich Sie versichern, dass ich in diesen 6 Wochen hier mehr lerne als wenn ich noch 4 Jahre das grosse Gebärrhaus in Wien besucht hätte.

In einigen Tagen werde ich den einten meiner Koffres dem Spediteur übergeben. Heute noch schreibe ich nach Oberuzwil.

Meine herzlichsten Grüsse an meine Schwestern u. Ihnen d. Versicherung dass ich mit der grössten Sehnsucht nach Ihnen bleibe

Ihr dankbarster Sohn

Joh: Jakob Steger

ZUSAMMENFASSUNG

Johann Jakob Steger, am 19. Januar 1798 in Lichtensteig (jetzt Kanton St. Gallen) geboren, entstammte einer alteingesessenen Aerzte- und Chirurgenfamilie im Toggenburg. Sein Vater, aktiver Politiker in Bezirk und Kanton, schickte den Sohn mit 15 Jahren ins medizinisch-chirurgische Institut nach Zürich zur ärztlichen Ausbildung. Von hier begann ein reger Briefwechsel mit seinen Eltern, welcher auch an Stegers weiteren Studienorten Tübingen, Berlin und Würzburg fort dauerte. Die Briefe von seinen Eltern, erhalten am medizinhistorischen Institut der Universität Zürich bildeten, transkribiert, die Grundlage zur Darstellung von Stegers Medizinstudium 1813-1817.

Eingeengt von finanziellen Grenzen und politischen Ereignissen des deutschen Befreiungskrieges, gefährdet durch die Liederlichkeit und den Alkoholenuss eines Teils der damaligen Studenten und unsicher in der Gültigkeit der angekündigten Vorlesungsthemen suchte Steger, immer nach Rücksprache mit seinem Vater, den für seine Verhältnisse idealsten Studienplan zu verwirklichen.

Die beiden Zürcher Jahre 1813/14 am medizinisch-chirurgischen Institut erlaubten Steger nicht nur die notwendige Ergänzung seiner humanistischen Bildung mit Mathematik, Physik, Latein, Französisch und Griechisch, sondern boten ihm auch einen einfachen Einstieg in die vorklinischen Fächer der Medizin. Sein standfester Charakter, Pflichtbewusstsein und Lerneifer ermöglichten ihm, nach nur drei weiteren Semestern in Tübingen mit einer anatomischen Dissertation über Körper- und Organ-Assymmetrien und -vertauschungen mit Lob zu promovieren. Ein klinisches Semester mit praktischem Unterricht am Patienten in Berlin, die Studienreise nach Dresden, Prag und Wien und das geburtshilfliche Privatkollegium in Würzburg vervollständigten die Ausbildung.

Entscheidend für die medizinische Praxis des zukünftigen Arztes Steger war der Einfluss der Persönlichkeiten und Lehrmeinungen der Professoren. Noch gab es wenige geeignete Lehrbücher, was den Wert der Vorlesungen beträchtlich steigerte. Der Student war stärker an einzelne Professoren gebunden, da diese, vor allem an kleineren Universitäten, wie in Tübingen Autenrieth oder Kiemeyer oft mehrere Fächer zugleich

lasen und bei geringeren Studentenzahlen persönlicher auf ihre Zuhörer eingehen konnten. Dieses intensivere Schüler-Lehrer-Verhältnis wurde dadurch noch verstärkt, dass man den Studienort nicht wegen der Universität selbst, sondern in vielen Fällen aufgrund einer Lehrerpersönlichkeit auswählte.

Das Studentenleben, in Zürich erst im Ansatz erlebt, spielte für Steger vor allem in Tübingen, wo er auch in die Landsmannschaft "Helvetia" eintrat, eine grössere Rolle. Allerdings machte sich Steger diese Verbindungsgeselligkeit nicht wie zahlreiche seiner Kommilitonen zum ausfüllenden Lebensinhalt, sondern arbeitete, die Grenzen zur Ausschweifung wohl erkennend, zielstrebig an seiner Ausbildung.

Seine ruhige, vernünftig denkende und pflichtbewusste Art charakterisierte Steger in seinem späteren Wirken nicht nur als Mensch, sondern auch als Arzt und Politiker in seiner Heimatgemeinde im Toggenburg.

SUMMARY

Johann Jakob Steger, born in 1798 in Lichtensteig (now Canton St. Gallen) came of an old local family of doctors. When he was 15, his father, a practitioner and politician (see Martin Gaberthüel "Krankengeschichten und Operationsberichte 1784-1811, nach den Aufzeichnungen von Johann Heinrich Steger (1767-1842) und Johann Jakob Steger (1798-1857)", Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen Nr. 140, Juris Verlag, Zürich 1980), sent him to Zürich in order to get an elementary medical training at the Medizinisch-chirurgisches Institut. Now, Johann Jakob started to write frequent letters to his parents, informing them most carefully on his life and studies.

These letters, now preserved in the Institute of the History of Medicine of the University of Zurich, cover the period from April 1813 to September 1817 including young Steger's studies in Zürich (1813-15), Tübingen (1815/16), Berlin (1816/17) and Würzburg (1817). Aged 18, he graduated MD in Tübingen in 1816. After his return from Germany, he passed the State examination in St. Gallen and settled in his native town.

J.J. Steger's letters give an accurate and colorful picture of a medical student's life in Switzerland and Germany in the years just before and after the breakdown of the Napoleonic empire. The burden of lectures and courses at the preparatory medico-surgical school of Zürich is impressive. At the German universities, Steger found it not always easy to make the best of his time and to manage with his money. While he was eager to learn from the best professors (e.g. Autenrieth, Emmert, Kielmeyer in Tübingen; Graefe sen., Hufeland in Berlin; d'Outrepont in Würzburg), he had open eyes, too, for places and people, and he enjoyed the company of a lively student's society in Tübingen.

1. Auszüge aus dem Befreiungskrieg 1813

Der Winter in Moskau 1812 führte nicht nur zu dem für Napoleon katastrophalen Ausgang des Russlandfeldzuges, sondern zeigte den unterdrückten Völkern auch die Verletzlichkeit des Kaisers. Als erster brachte General Yorck, Befehlshaber des preussischen Kontingents in der "Grossen Armee" unter Marschall Macdonald am 30. Dezember 1812 den Stein für die weiteren Ereignisse ins Rollen. Die eigenmächtig, ohne Einwilligung des Königs von Preussen unterzeichnete Neutralitätskonvention mit Russland in der Mühle von Tauroggen an der preussisch-russischen Grenze wurde zum Auftakt einer kaum vorhersehbaren patriotischen Erhebung Deutschlands. Noch im Januar 1813, als die ostpreussischen Stände beschlossen, eine "Landwehr" zu errichten, stand der zögernde König abseits. Im Februar endlich nahm Friedrich Wilhelm III. Verhandlungen, welche die Wiederherstellung Preussens (Zustand vor dem Frieden von Tilsit 1806) betrafen, mit dem Zaren Alexander I. auf. Diese Absprachen führten am 28. Februar in Kalisch zu einer vertraglichen Einigung. Der Kampf gegen die napoleonische Herrschaft verband die drei grossen Monarchien Russland, Preussen und Oesterreich, indessen blieb Metternich mit seiner Politik aus Angst vor allzu grosser Erstarkung der russischen Macht und um Zeit für eigene Rüstungen zu gewinnen, lange auf der Verhandlungsebene.

Am 16. März erfolgte die offizielle Kriegserklärung Preussens an Napoleon und am nachfolgenden Tag erliess Friedrich Wilhelm III. in Breslau seinen legendären "Aufruf an mein Volk". Tatsächlich drängte sich dieses mit einer beispiellosen Begeisterung unter die Waffen, bis Ende März bei 4,5 Millionen Einwohnern 110 000 Mann, zu denen während April und Mai noch 170 000 Mann Landwehren hinzustiesen. Vorerst aber mussten die Verbündeten, wie die folgenden Kriegseignisse zeigen, trotz Kampfeswille, etliche Rückschläge in Kauf nehmen:

Napoleon ruft am 3. April durch Senatsbeschluss ebenfalls 180 000 Mann unter die Waffen und trifft selbst am 24. April nach der Reise über Mainz und Würzburg in Erfurt auf seine Armeen. Am gleichen Tag erreichen Zar Alexander I. und König Friedrich Wilhelm III. mit der verbündeten Hauptarmee Dresden. Während General Graf Wittgenstein, Oberbefehlshaber der Alliierten, Schlachtvorbereitungen und heimliche Absprachen trifft, setzen die Franzosen am 1. Mai ihren Vormarsch nach Leipzig fort. Am 2. Mai kommt es in Gross-Görschen bei Lützen zum ersten grossen Treffen, das mit einem Sieg Napoleons und der Verwundung von Blücher und Scharnhorst endet. Die Verbündeten ziehen sich daraufhin zurück und überqueren am 7. Mai wiederum die Elbe. Am 8. Mai, Napoleon trifft in Dresden ein, reist General von Scharnhorst, verwundet, nach Wien, um Oesterreich zum Kriegsbeitritt auf der Seite der Verbündeten zu bewegen. Die Alliierten ziehen sich unter weiteren Rückzugsgefechten bis nach Bautzen zurück, wo am 20./21. erneut ein verlustreiches Treffen zugunsten Napoleons geschlagen wird. Durch die Ereignisse gezwungen weichen die Verbündeten hinter die Neisse zurück und schlagen ihr Hauptquartier anfangs Juni in Ober-Gräditz auf.

Auf beiden Seiten bestand nach diesen verlustreichen Kämpfen das Bedürfnis nach einer Waffenpause. Am Freitag den 4. Juni gelang der Abschluss eines sechswöchigen Waffenstillstandes zwischen Frankreich, Russland und Preussen. Nach der Zusicherung englischer, finanzieller Unterstützung für die Fortdauer des Krieges gelang es den Russen und Preussen, die Oesterreicher in der Konvention von Reichenbach zum Eintritt in die Koalition zu bewegen, falls Napoleon die österreichische Vermittlung ablehnen sollte. Unter diesen Voraussetzungen reiste Metternich am 26. Juni nach Dresden zu einer persönlichen Unterredung mit dem Kaiser. Nach zunächst ablehnender Haltung ging Napoleon vier Tage später grundsätzlich auf die bewaffnete Vermittlung Oesterreichs ein und erklärte sich mit der Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August einverstanden. Am 30. Juni wurde in Dresden bekannt, dass König Joseph in Spanien von den unter Wellington vordringenden Engländern am 21. Juni bei Vitoria nördlich des Ebro vernichtend geschlagen worden und der französische Widerstand auf der Pyrenäenhalbinsel zusammengebrochen sei. Unter diesen Umständen erreichte der Kontinentalfriedenskongress in Prag keine greifbaren Ergebnisse und auch ein österreichisches Ultimatum ("natürliche Grenzen" für Frankreich, Prinzipien der Verträge von Kalisch und Reichenbach) blieb ohne Antwort, worauf Oesterreich, wie angekündigt, am 10. August 1813 mit Frankreich in den Kriegszustand trat. Die Koalitionsarmee, unter dem einheitlichen Kommando von Fürst von Schwarzenberg in drei Heeresgruppen gegliedert, verfügte über 860 000 Mann, denen Napoleon nach Ausschöpfung aller Reserven Frankreichs und des Rheinbundes 700 000 Mann entgegenstellen konnte. Das Kampfgeschehen des Herbstfeldzuges konzentrierte sich immer mehr auf die Region Leipzig:

Die direkten Auseinandersetzungen nehmen ihren Anfang am 17. August zwischen Napoleon und Blücher, Kommandant der Schlesischen Armee an der Katzbach. Die Böhmisches Armee unter dem Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg nimmt Stellung hinter der Eger, die Nordarmee unter Bernadotte um Berlin. Während Blücher sich am 22. August wiederum zurückziehen muss, verhindern die Russen und Preussen mit ihrem Sieg über Oudinot bei Grossbeeren die Einnahme Berlins durch die Franzosen. Mit unterschiedlichem Kriegsglück enden die Schlachten vom 26./27. August. Blüchers Sieg über Macdonald bei Walstat an der Katzbach steht die Niederlage von Fürst Schwarzenberg gegen Napoleon vor Dresden gegenüber.

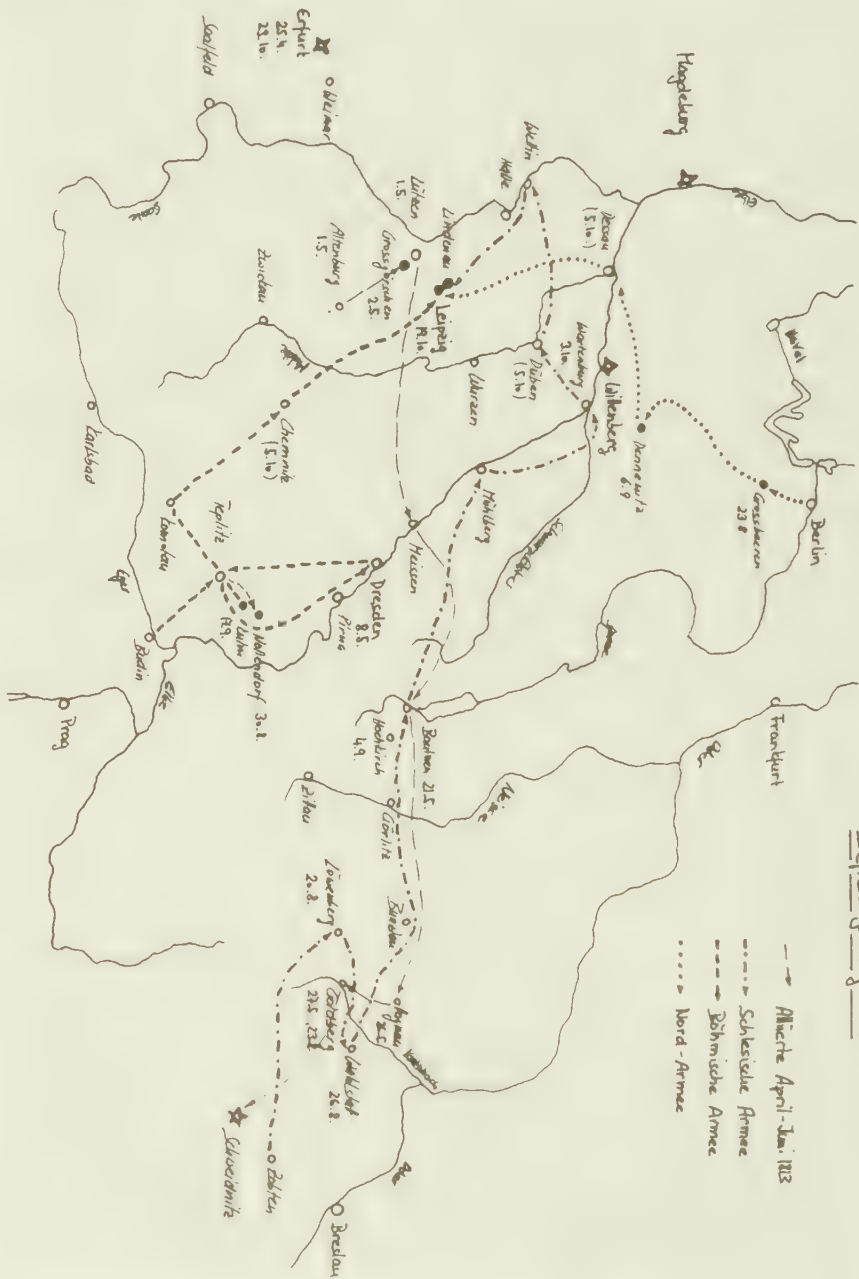
Auf der anschliessenden Verfolgung des Gegners, an der Napoleon bis Pirna selbst teilnimmt, wird General Vandamme am 29. bei Kulm besiegt und gefangen genommen.

Im September nimmt die Zangenbewegung der drei alliierten Heeresteile allmählich deutliche Gestalt an. Im Norden rückt die Nordarmee unter Kronprinz Bernadotte von Schweden mit Sieg in der Schlacht bei Dennewitz über Marschall Ney vom 6. September vor. Im Osten wechseln die Stellungen der Schlesischen Armee General Blüchers vor und hinter die Neisse und im Süden versucht Napoleon mehrmals erfolgreich, den Einbruch der Böhmisches Armee unter Fürst Schwarzenberg, u.a. bei Kulm und Nollendorf zu verhindern. Gleichzeitig halten die Verbündeten in Toplitz mehrmals Kriegsrat. Mit Bayern sagt sich am 8. Oktober, mit Vertrag von Ried mit der Koalition, der erste Fürstenstaat vom Rheinbund los und erhält Territorium und Souveränität zugesichert.

Anfang Oktober zieht sich der Ring zusammen. Die Hauptquartiere der drei alliierten Armeen befinden sich am 5. Oktober in Düben (Blücher), Dessau (Bernadotte) und nach Gefechten in Chemnitz in Marienberg (Fürst Schwarzenberg). Nachdem sich die Heere von Blücher und Bernadotte am 7. Oktober getroffen haben, verlagert Napoleon das Hauptge-
wicht nach Leipzig, wo er am 14. mit seiner Grossen Armee eintrifft. Am Samstag den 16. Oktober beginnt die Völkerschlacht bei Leipzig. 160 000 Franzosen stehen 250 000 Verbündeten gegenüber. Am Abend des 18. werden die Franzosen auf Leipzig zurückgeworfen und schliesslich tritt Napoleon am 19., nach dem Abfall Sachsens, mit den Resten seiner Armee den Rückzug an.

Indem gemäss Kriegsplan der Alliierten, das von Napoleon selbst angegriffenen Heer sich zurückziehen und die beiden andern zur Umklammerung vorbeimarschieren sollten, gelang es, obwohl sich Napoleon bei Dresden erfolgreich wehrte, seine Marschälle bei Grossbeeren, an der Katzbach und bei Dennewitz zu schlagen. Schliesslich erzwang Blücher, mit einer weiten Ausholbewegung, die Rückzugslinie der Franzosen bedrohend, die Entscheidung vor Leipzig, welche nicht nur den Herbstfeldzug beendete, sondern auch Deutschland bis zum Rhein befreite. Noch einmal wehrte sich Napoleon auf dem Rückzug erfolgreich am 30./31. Oktober gegen Wrede in Hanau. Dennoch konnte er die Auflösung des Rheinbundes und den Einmarsch der Alliierten in Holland nicht verhindern. Noch immer lehnte Napoleon annehmbare Verhandlungen hartnäckig ab, worauf die Verbündeten beschlossen, in Frankreich einzumarschieren. Ende Dezember überschritten Schwarzenberg bei Basel und Blücher bei Koblenz den Rhein und zogen nach zahlreichen Treffen im Februar und März am 31. März 1814 in Paris ein. Am 6. April entsagte Napoleon in Fontainebleau der Krone und erhielt die Insel Elba als Fürstentum zugewiesen.

Befreiungskrieg 1813



2. Die Familie Steger

Medizinhistorisch ist diese alte Lichtensteiger Familie äusserst interessant und deshalb mag auch ihre Genealogie hier einen etwas grösseren Raum einnehmen; finden wir doch in 8 Generationen nicht weniger als 14 Vertreter medizinischer Berufe.

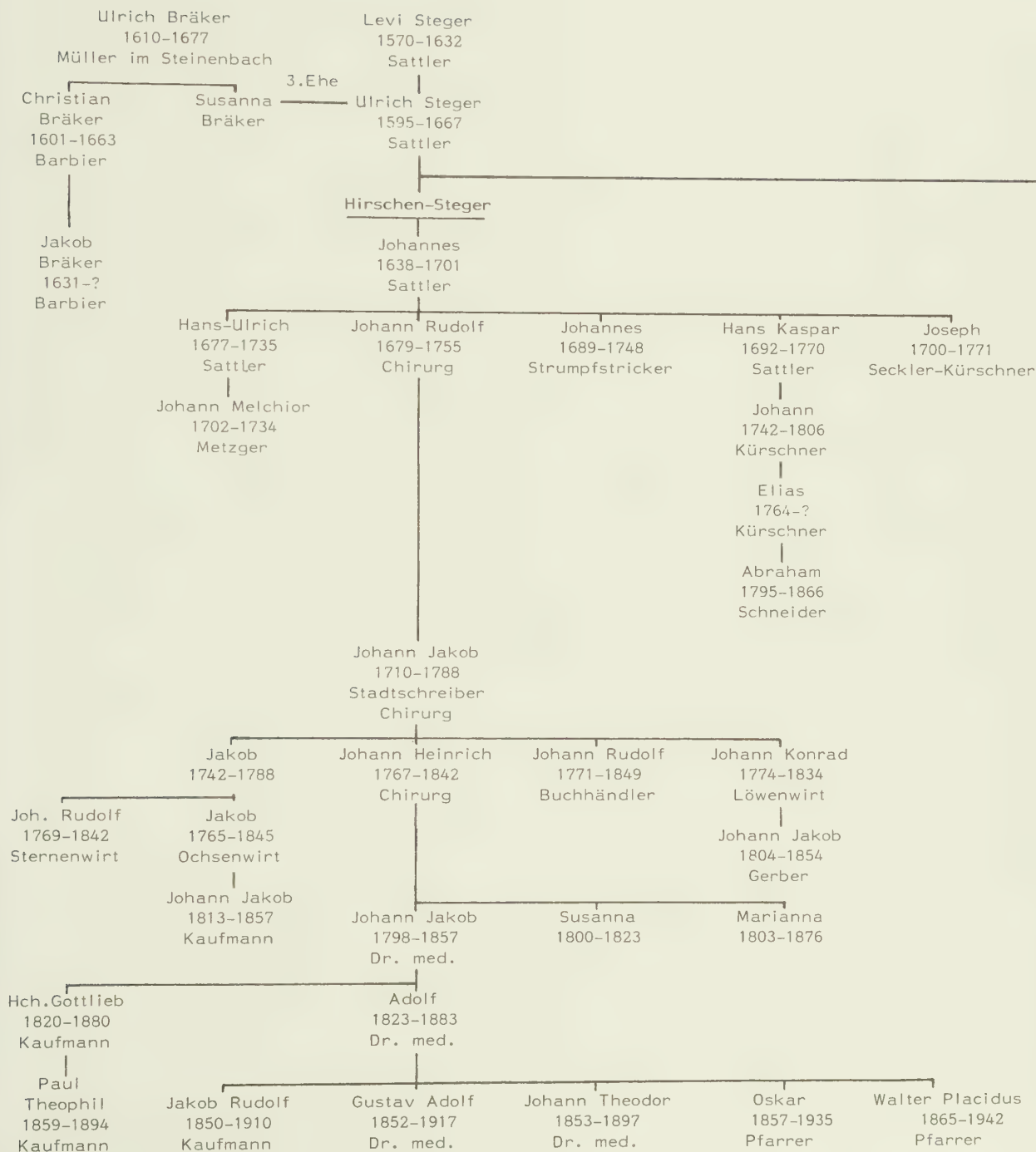
Die Steger, im Steuerrodel mit Grete Stegerle 1560 erstmals erwähnt, stiegen im 16. Jahrhundert aus ärmlichen Verhältnissen zu lokal massgebender Bedeutung auf. Vorerst mit dem Familienberuf eines Sattlers heiratete Ulrich Steger (1595-1667) in dritter Ehe die Tochter Ulrich Bräkers, Müller im Steinenbach, Susanna Bräker, deren Bruder Christian seit 1623 in Lichtensteig den Beruf eines Scherers und Barbiers ausgeübt hatte. Während jedoch der Barbierberuf in der Bräkerfamilie beim Sohn Christian Bräkers, Jakob (1631-?) erlosch, scheint sich die Neigung dazu auf die Stegerfamilie verlagert zu haben, ergriffen doch bereits 3 der fünf Söhne des Ehepaares Susanna Bräker - Ulrich Steger den Beruf eines Chirurgen oder Barbiers. Drei dieser Söhne begründeten auch die drei Aeste der weitverzweigten Stegerverwandtschaft (siehe Stammtafel).

1. Die Trauben Steger. Mit Jakob (1650-1720) einem Barbier, Bruchschneider, Wundarzt und Chirurgus beginnt die Linie der Wirte "zur Traube". Das Wirten war damals der übliche Nebenverdienst eines Chirurgen und in Lichtensteig wurde wohl in allen drei Aesten der Steger neben dem Arztberufe noch gewirtet. Das Gasthaus "zur Traube" war durch die Frau des Bruders von Jakob, Seckler Ulrich (1644-1705) in Familienbesitz gekommen. Auch der Sohn Jakob, Johann Rudolf (1686-1740) übernahm den väterlichen Chirurgenberuf. Die Linie erlosch indessen nach insgesamt vier Generationen.

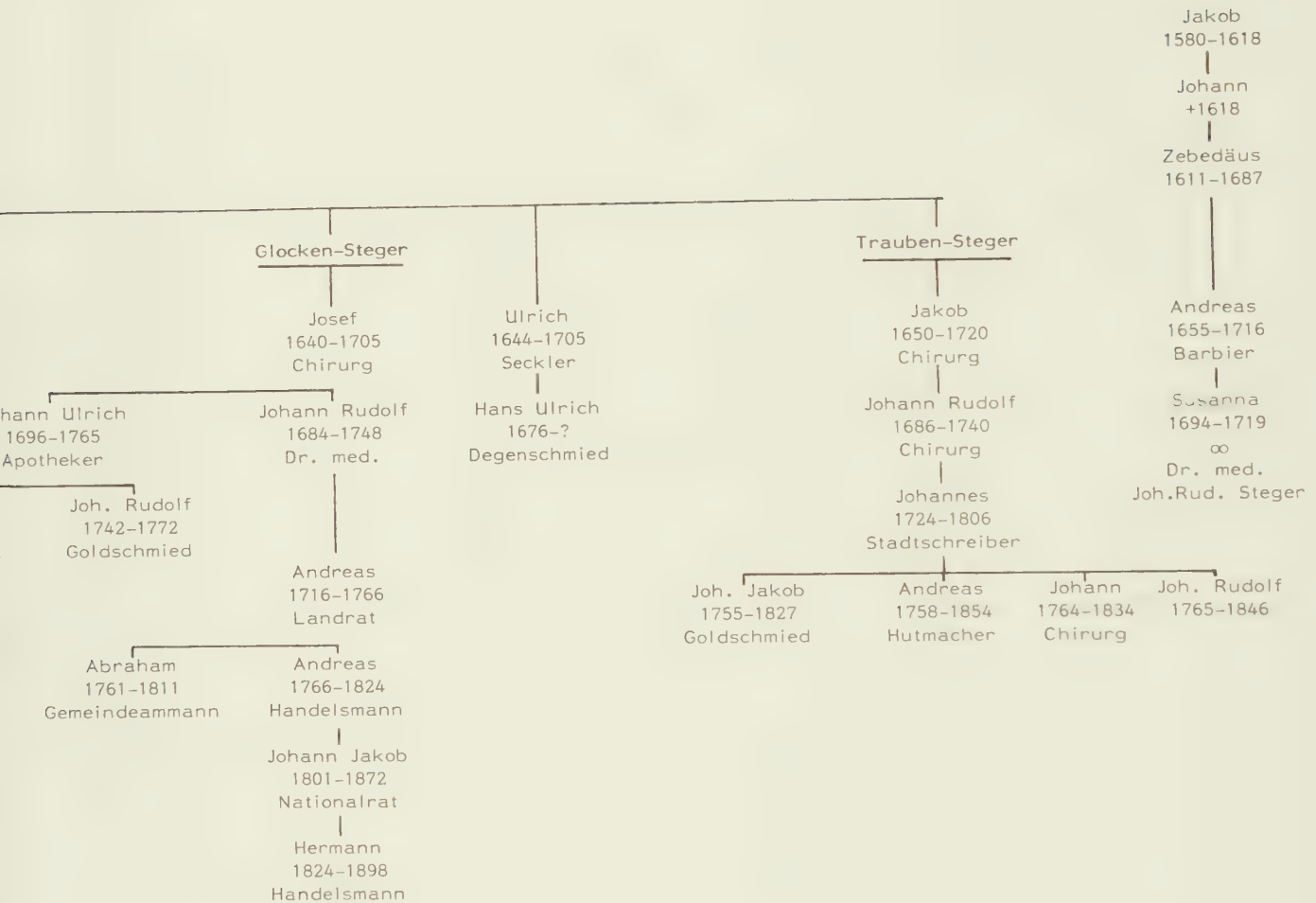
2. Die Glocken Steger. Josef (1640-1705), ein wie im Totenbuch vermerkt wird "weitberühmter Wundarzt", begründete die Linie der Glockensteiger. Welchen Ruf seine fachlichen Fähigkeiten hatten, beweist nichts mehr, als dass er als Reformierter (alle Steger waren damals geschlossen protestantischer Konfession) vom Fürstabt als medizinischer Beirat zugezogen wurde. Er konnte es sich auch leisten, das neunte seiner dreizehn Kinder, Johann Rudolf (1684-1748) zum Studium der Medizin nach Zürich und Basel zu schicken, wo dieser als erster Lichtensteiger mit seiner Dissertation "De arthritide vaga" 1705 den Dokortitel erwarb. Johann Rudolf hatte als Gelehrter auch viele öffentliche Aemter inne. 17.. heiratete er die Tochter Susanna eines weitentfernten Verwandten Andreas (1658-1716), welche zwar bereits mit 25 Jahren starb, ihm aber, nachdem sämtliche Kinder seines Bruders und Apothekers Johann Ulrich (1696-1765) gestorben waren, mit Andreas (1716-1766) den einzigen Stammhalter der Linie hinterlassen hatte. Dieser beendete die Berufstradition der Medizin, wurde früh zum Amtsschultheissen und Landratspräsidenten gewählt und erneuerte als wohl reichster Mann seiner Zeit das stattlichste Haus in Lichtensteig, das "Türmlihaus". Der eine Sohn, Abraham (1761-1818), wohnte als Municipalitätspräsident, d.h. als Gemeindeamann in der Zeit der Helvetik noch immer im Türmlihaus, der andere Sohn, Andreas (1766-1824) im Hause "zur Glocke", welches dessen Sohn, der Nationalrat Johann Jakob (1801-1872) später übernahm. Da dieser zur gleichen Zeit wie sein um drei Jahre älterer

Namensvetter Dr. med. Johann Jakob Steger im St. Galler Grossen Rat sass, wurden die beiden in der bisherigen Literatur häufig verwechselt. Mit Herrmann (1824-1898), Handelsmann, Gemeinde-, Bezirksammann und Kantonsrat endet auch diese Linie in Lichtensteig.

3. Die Hirschen Steger. Mit Johannes (1638-1701) begann diese dritte Linie noch mit dem alten traditionsreichen Familienberuf des Stättlers, bereits sein Sohn Johann Rudolf (1679-1758) wandte sich aber dem Chirurgenberufe zu, und begründete damit die über 6 Generationen nachfolgende Aerztefamilie. Die Bezeichnung "Hirschen-Steger" leitete sich jedoch von dessen Bruder, Sattler Johann Ulrich (1677-1735) ab, welcher im Nebenverdienst im "Hirschen" wirtete. Nach dessen Tod kam der "alte Hirschen" in Besitz des Chirurgen Johann Jakobs (1710-1788). Der 1. Sohn aus dessen dritter Ehe, Johann Heinrich (1742-1842) wohnte aber bereits im "Grütli", welches auch das Geburtshaus Johann Jakobs (1798-1857) sein muss und später an den Ehemann seiner Schwester Marianna, Ständerat Josef Martin Würth (1802-1896) überging. Für sich selbst kaufte Joh. Heinrich 1817 das Haus an der oberen Grabengasse, welches bis Mitte 20. Jahrhundert das Aerztehaus in Lichtensteig blieb. Der alte Hirschen wurde 1804 abgebrochen. Bereits in 4. Generation führte Johann Jakob (1798-1857) als erster Dr. med. der Linie die Praxis weiter, und liess sich erst, als sein Sohn und Nachfolger Adolf (1823-1883) in der Praxis mithalf, tiefer auf die Politik ein. Als schliesslich letzter Vertreter des Aerztestandes der Familie in Lichtensteig beschloss 1917 Gustav Adolf (1852-1917) sein Leben, nachdem bereits 20 Jahre vor ihm sein Bruder, Dr. med. Johann Theodor (1753-1897) im Auboden, Gemeinde Mogelsberg, gestorben war. Damit war aber auch der letzte in Lichtensteig lebende Steger-Nachkomme gestorben.



LIE STEGER VON LICHTENSTEIG



3. Währungen und Münzen

Es ist nicht einfach, im föderalistischen Währungs- und Münzwirrwarr die Uebersicht nicht zu verlieren, zumal Steger in Berlin noch mit deutscher Währung bezahlen musste.

Grundsätzlich rechnete er in Gulden, auch Florin genannt, (f oder fl abgekürzt) und Kreuzer (Kr oder). Daher möchte ich die wichtigsten, erwähnten Währungen in folgender Tabelle auf diese Einheit beziehen. Den Franken setzte die Eidgenossenschaft erst am 7.5.1850, nach Erlöschen der kantonalen Münzhoheit als französischen Franc fest. Bereits zur Zeit der Helvetischen Republik mit Finanzgesetz vom 19.3.1799 war der Schweizer Franken (damals mit 7,6 gr schwerer als der französische Franc) zu 100 Rappen erstmals eingeführt und von zahlreichen Kantonen beibehalten worden. Bei der Einführung galt:

- 1 Franken = 100 Rappen = 10 Batzen = 40 Kreuzer = $\frac{2}{3}$ Gulden oder
- 1 Gulden = 60 Kreuzer (den Kreuzer zu $2\frac{1}{2}$ Rappen) = $1\frac{1}{2}$ Franken

Im Laufe der Zeit änderte natürlich der Umrechnungsfaktor. Galt 1799 der Gulden 1.50 Franken, so rechnete ihn Sohn Adolf Steger um 1850 oder 1860 zu 2.10.

Währung	Gulden	Franken 1799	Franken 1850
1 Gulden = 60 Kreuzer(*)	1:--	1.50	2.10
1 Neuthaler	$2\frac{1}{2}$	3.75	5.25
1 Thaler	2:42*	4.05	5.67
1 Louis d'or = 4 Thaler	10:48*	16.20	22.68
50 Louis d'or		810.--	1134.--
1 Friedrich d'or	ca. 10	15.--	21.--
1 Franken	--:40*	1.--	1.40

ANMERKUNGEN

FA Familienarchiv Steger in Filzbach
Mhl Medizinhistorisches Institut der Universität Zürich
SA Staatsarchiv
TB Toggenburger Bote
ZB Zentralbibliothek Zürich

- 1 Als Textgrundlage der Biographie Stegers diente der Nekrolog im TB vom 27.7.1857, verfasst von J.R. Wagner, Dr. med. in Ebnat, im folgenden "Nekrolog Wagner" genannt. Auszüge davon erschienen in der St. Galler Zeitung Nr. 177, 29. Juli 1857.
- 2 Auf eine Betrachtung der damaligen Verhältnisse in Lichtensteig, des Toggenburgs und des Kantons St. Gallen wurde verzichtet. Weiterführende Literatur findet sich in Müller, Armin: Das Schrifttum der Landschaft Toggenburg, in Toggenburgerblätter für Heimatkunde, Heft 28, 1970.
Einen Eindruck aus der Jugendzeit Stegers bieten die "Aufzeichnungen von J.F. Marin Würth", des Schwagers von J.J. Steger, zusammengestellt von Dr. H. Schulthess in Toggenburgerblätter für Heimatkunde, Heft 1, 1958, S. 13-18.
Die damaligen politischen und lokalen Zusammenhänge zeigt die Schrift "Lichtensteig, dargestellt nach seinem gegenwärtigen Zustand und seinen bisherigen Schicksalen", St. Gallen, 1826.
Anhaltspunkte über die Lebensweise gibt Ulrich Bräker in seiner "Lebensgeschichte und natürliche Ebentheuer des armen Mannes im Tockenburg", Zürich 1960. Bräker war übrigens damals Patient von Vater Joh. Hch. Steger und wird in dessen Tagebuch von 1789 erwähnt.
Wirtschaftliches Standardwerk dieser Zeit ist "Industriegeschichtliches über die Landschaft Toggenburg", St. Gallen und Bern 1852 von J.M. Hungerbühler.
Die geschichtlichen Hintergründe zeigt H. Edelmann in seiner "Geschichte des Toggenburg".
Der gleiche Autor verfasste auch eine Geschichte über "Lichtensteig", St. Gallen, 1944.
- 3 Handschriftlicher Nekrologsentwurf für J.J. Steger von seinem Sohn Adolf. Mhl Zürich. Im folgenden zitiert als "Nekrolog Steger".
- 4 Müller, Armin. Schulgeschichte des Städtchens Lichtensteig, Lichtensteig 1963, S. 48/49.
- 5 TB vom 27.7.1857, Nekrolog Wagner
- 6 Verschiedene Medicinische und Chirurgische Beobachtungen. Von Johann Heinrich Steger Studioso Chirurgiae. von Lichtensteig im Toggenburg ANNO 1784. fortgesetzt v. seinem Sohn Joh. Jakob Steger. ANNO 1810. Handschrift am Mhl Zürich.
- 7 TB vom 27.7.1857, Nekrolog Wagner.

- 8 Müller, Armin. Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Lichtensteig 1528-1967. Wattwil, 1967. S. 65.
- 9 Nekrolog Steger
- 10 ibid.
- 11 Originaldrucke der Dissertation Stegers am Mhl Zürich, Vadiana St. Gallen, Toggenburger Museum in Lichtensteig und FA. Inhaltliches zur Dissertation siehe auch Kommentarteil. (S. 30)
- 12 Brief Stegers an seinen damals in Bern studierenden Sohn Adolf vom 12. April 1846. FA.
- 13 Bericht in "Sanitätsrätliche Rückblicke in die vergangene Zeit des Cantons St. Gallen" aus dem Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte. 1877, S. 168f.
- 14 Original am Mhl
- 15 Original am Mhl
- 16 Civil-, Kirchen- und Militärétat des eidgenössischen Standes St. Gallen, 1822.
- 17 Berichte an die Sanitätscommission und bezirksärztliche Rapporte 1819-1834. Handschrift, ungebundene Blätter im Toggenburger Museum in Lichtensteig.
- 18 Anna Raschle war die Tochter des Textilfabrikanten Josabe Raschle von Wattwil. Ihre beiden Brüder, welche 1824 das väterliche Geschäft übernahmen, gehörten beide dem Grossen Rat von St. Gallen an. Abraham (1792-1863) wurde 1851 Nationalratsnachfolger der Liberalen von J.J. Steger "zur Glocke", sein Bruder Rudolf (1798-1867) 1860 Nachfolger von Abraham. Ueber Anna Steger-Raschle siehe auch Senn, Niklaus. "Die stille Stadt", Schaffhausen 1869 und Abdankungspredigt 1868 im FA.
- 19 Von Stegers Sohn und Praxisnachfolger Adolf sind zahlreiche Dokumente erhalten geblieben, so seine vierbändigen, unveröffentlichten Memoiren und zahlreiche Briefe im FA und bei H.U. Steger in Maschwanden. Ausserdem war Dr. Adolf Steger vorübergehend Redaktor des TB.
- 20 Briefwechsel Joh. Hch. Stegers mit Müller-Friedberg. Vadiana, St. Gallen. Ueber Müller-Friedberg siehe auch Dierauer, Johann. "Müller Friedberg, ein Lebensbild eines Schweizer Staatsmannes 1755-1836", St. Gallen 1884, sowie St. Galler Neujahtsblatt 1837.
- 21 St. Galler Zeitung Nr. 20, 16. Mai 1831, S. 121.
- 22 Unveröffentlichte Memoiren Dr. A. Stegers, Bd. I, S. 18.
- 23 Ehrenzeller, P. Nekrolog von Johann Heinrich Steger in St. Galler Jahrbücher 1842, N.F., Heft 3, S. 203-207. Dieser Nekrolog bildet auch die Textgrundlage für die Angaben über Joh. Hch. Steger.
- 24 St. Galler Zeitung Nr. 28, 9. April 1842. Vergleiche auch "Der Erzähler" Nr. 28 vom 8. April 1842.

- 25 Unveröffentlichte Memoiren Dr. A. Stegers, Bd. I, S. 12.
- 26 Nekrolog Steger
- 27 St. Galler Zeitung, Nr. 169, 19. Juli 1857. S. 674. Dazu siehe auch Ehrenzeller, Ernst. Der konservativ-liberale Gegensatz im Kanton St. Gallen bis zur Verfassungsrevision 1861. St. Gallen 1947.
- 28 St. Galler Bote, Nr. 25, 29. Mai 1847, S. 103.
- 29 TB 27.7.1857, Nekrolog Wagner
- 30 Der Wahrheitsfreund, Juli 1857, S. 141.
- 31 Baumgartner, G.J., Geschichte des schweizerischen Freistaates und des Kanton St. Gallen. Bd. II, Zürich 1868. Achtes Buch S. 315.
- 32 Dändliker, Karl. Auszug aus der Schweizergeschichte, Zürich 1965, S. 137.
- 33 St. Galler Bote, Nr. 46, 16. Oktober 1847.
- 34 Protokoll des Grossen Rates von St. Gallen, 9. Juni 1849, Geschäft No. 111
- 35 TB vom 21.9.1872, Nr.38, Nekrolog auf J.J. Steger, Bezirksammann und Nationalrat
- 36 Bulletin zum "St. Galler Boten", Montag, den 16. Oktober 1848 und Abstimmungsliste der Kanzlei des Kantons St. Gallen vom 15. Oktober 1848. Siehe auch Akten zu den Nationalratswahlen, Amtsdauer 1848-1851 im Staatsarchiv St. Gallen.
- 37 Die Daten sind dem Civil-, Kirchen- und Militärétat des eidgenössischen Standes St. Gallen entnommen. Sie beziehen sich nicht auf das Jahr der Wahl, sondern auf das Jahr des Erscheinens im Etat. Die Angaben in Gruner, E., Die Schweizer Bundesversammlung 1848-1920, Biographien, Band 1 sind zwar für Dr. J.J. Steger grundsätzlich richtig. Allerdings war dieser nie Nationalrat! Ebenso sollten die Angaben über J.J. Steger (1798-1857) im historisch-biographischen Lexikon berichtigt werden.
- 38 TB 27.7.1857 Nekrolog Wagner.
- 39 Steger, J.J., Bezirksärztliches Copier=Buch, angefangen den 21. ten Jenner 1835 und Physikatsprotokoll [des Bezirks Obertoggenburg, später Neutoggenburg] angefangen mit Neujahr 1854. SA St. Gallen. Die Protokolle der Jahre 1819-1834 befinden sich im Toggenburger Museum in Lichtensteig.
- 40 Tagebücher der Arztpraxis Steger, Lichtensteig. Insgesamt sind 19 Bände im Zeitraum von 1835-1862 im Toggenburger Museum in Lichtensteig erhalten. 1 Band befindet sich im FA.
- 41 Praxistagebuch 1836, Toggenburger Museum in Lichtensteig.
- 42 Unveröffentlichte Memoiren Dr. A. Stegers, Bd. III, Anhang.
- 43 ibid., Bd. I, S. 18/19
- 44 ibid.
- 45 ibid., S. 14

- 46 *ibid.*, S. 26
- 47 Brief Stegers an seinen Sohn Adolf vom 16. Juni 1844. FA.
- 48 Urteil von Sohn Adolf in dessen Memoiren.
- 49 Urkunde am Mhl Zürich.
- 50 Protokoll der Amtsübergabe am Mhl Zürich.
- 51 Bereits in seinem Brief vom 16.12.1846 gibt Steger ernsthafte Schmerzen in der Lebergegend an, von denen er annimmt: "Ich glaube demnach, dass ich jetzt zwar nicht, u. auch noch nicht so bald ernsthaft erkranken werde, dass aber jetzt der Grund zu einer spätern schweren Leberkrankheit gelegt werde." Ob seine Todesursache mit dem genannten Leiden einen Zusammenhang hatte, geht aus dem Ueberlieferten nicht hervor.
- 52 Nekrolog Steger und Erinnerungsblatt aus Stegers Stammbuch mit der persönlichen Widmung von Pfarrer Franz.
- 53 Vorlesungsverzeichnisse des medicinisch-chirurgischen Instituts 1782-1833. ZB Lk 416.
- 54 Matrikelbuch des medicinisch-chirurgischen Instituts, SA Zürich UU 6
- 55 Wehrli, G.A., Die Bader, Barbieri und Wundärzte im alten Zürich. In Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 30, Heft 3, 1927.
- 56 Wehrli, G.A., Die Wundärzte und Bader Zürichs als zünftige Organisation in Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band XXX, Heft 8, 1931.
- 57 siehe Anm. 55, S. 61.
- 58 Wehrli, G.A., Die Krankenanstalten und die öffentlichen angestellten Aerzte und Wundärzte im alten Zürich in Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 31, Heft 3, 1934.
- 59 Meyer-Hoffmeister, J.K., Die Aerzte Zürichs II, in Neujahrsschrift Zum Besten des Waisenhauses 1872, Nr. 35, S. 4.
- 60 Meyer-Ahrens, K., Geschichte des Zürcherischen Medizinalunterrichtes von seinen frühesten Spuren bis zum Jahre 1782. Zürich 1838, S. 35 ff.
und
Meyer-Hoffmeister, J.K., Die Aerzte Zürichs I, in Neujahrsschrift Zum Besten des Waisenhauses 1871, Nr. 34, S. 16 ff.
und Schulthess, U. v., J.H. Rahn, Diss., Zürich 1959.
- 61 Ankündigung eines in Zürich neu errichteten medicinischen und chirurgischen Instituts. Zürich 1782. ZB Lk 416.
- 62 Einrichtungen und Gesetze des medicinisch-chirurgischen Kantonalinstituts in Zürich, 1811, S. 12, § 12.
- 63 *ibid.*, S. 13 ff.

- 64 Dr. A. Steger, Einiges aus der Historie einer st. gallischen Aerzte-Familie in Jahresbericht der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1906, S. 10 des Separatabdruckes.
- 65 Steger, Joh. Hch. und Joh. Jak., Verschiedene Medizinische und Chirurgische Beobachtungen ... Handschrift am Mhl, siehe Anm. 6.
- 66 Vgl. Milt, Bernhard. Aus den Lehrjahren eines angehenden Chirurgen des 18. Jahrhunderts, Notizen zur schweizerischen Kulturgeschichte, aus Vierteljahresschrift der naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1954, Heft 4, S. 266-271.
und
Gaberthüel, Martin. Krankengeschichten und Operationsberichte 1784-1811 nach Aufzeichnungen von Joh. Hch. Steger und Joh. Jak. Steger, Diss., Zürich 1980.
- 67 Die von Joh. Hch. Steger gehörten und nachgeschriebenen Vorlesungen umfassen:
 1. Pathologia generalis behandelt von T. Herrn Dr. Römer über Gaub, erster Theil, 1788. Mhl Ms A 21.
 2. Therapia specialis behandelt von Tit. HH. Doktor u. Canon: Rahn über Selle, 1788, 3 Bände. Mhl MsA 22 1-3.
 3. Physiologia behandelt von T. Herrn Doctor u. Chorherrn Rahn über Haller 1788, 2 Bände. Mhl Ms A 23
 4. Chirurgia von Stadtarzt Meyer. Mhl Ms A 24
 5. Vermischte Excerpta, darunter medizinische Observationen und Botanica. Mhl Ms A 25.Daneben ist von Jac. Steg. Luichtsteigensi, ein "Collegium Chirurgicum" aus dem Jahre 1730 erhalten. Mhl Ms A 27.
- 68 siehe Anm. 64, S. 10 des Separatabdruckes
- 69 handschriftliches Tagebuch im Toggenburger Museum, Lichtensteig.
- 70 Protokollbuch des medizinisch-chirurgischen Instituts, Mittwoch, den 16.ten Hornung 1813.
- 71 Lavater, Diethelm. Ueber das Studium der Arzneykunst als Wissenschaft und Kunst, Zürich 1812. ZB 1812/7.
- 72 Usteri, Paul. Kleine Gesammelte Schriften. Aarau 1832, S. 57-70.
- 73 Brief vom 1. April 1846 von Steger an seinen Sohn Adolf, Familienarchiv Steger, Filzbach.
- 74 Ankündigung der Vorlesungen am Zürcherischen medicinisch-chirurgischen Cantonalinstitute von Ostern 1813 bis dahin 1814, S. 5 ff.
- 75 ibid., S. 3.
- 76 Haffter, Carl. Tagebuch des Zürcher Medizinstudenten Elias Haffter aus dem Jahre 1823. Zürich 1976, S. 40.
- 77 Thalgarten (kleine Stadt) ist heute das Haus Talacker 40; siehe Corrodi-Sulzer, A., Häusernamenregister für die Stadt Zürich aus-gezogen aus dem Brandkataster 1812-1913. Stadtarchiv Zürich Ae 3.
- 78 Aus der Familienchronik der Familie Römer, S. 68-93. Staatsarchiv Zürich.

- 79 Neujahrsblatt Zum Besten des Waisenhaus für das Jahr 1839, Zürich 1839. (Katalog Rohr Nr. 205).
- 80 Meyer-Hoffmeister, J.K., Die Aerzte Zürichs II., S. 17.
- 81 Siehe Neujahrsstück der naturforschenden Gesellschaft 1863
- 82 Meyer-Hoffmeister, J.K., Die Aerzte Zürichs II, S. 13.
- 83 Programmata gymnasii Turicensium Carolini 1776-1832 von J.J. Hottinger, ZB Sp 47.47 a-c.
- 84 ibid., 1813, S. 15.
- 85 Wirz machte sich nicht nur als Lehrer und Pfarrer einen Namen, sondern wirkte auch nachhaltig als Mitglied und Vizepräsident der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. In dieser Eigenschaft verfasste er die Biographie von Hans Caspar Hirzel.
- 86 Siehe Stammtafel der Familie Steger von Lichtensteig, bearbeitet von Oskar Steger, dargestellt und herausgegeben von Stefan Lauerentius Steger.
- 87 siehe Guggenbühl, Gottfried. Bürgermeister P. Usteri 1768-1831, Aarau 1924 und 1931. Locher-Balber, Hans. Nekrolog auf Paul Usteri, Zürich 1832. Zundel, David. Denkrede auf Herrn Paul Usteri, Doctor der Medizin als Präsidenten der ärztlichen Gesellschaft des Cantons Zürich, Zürich 1831.
- 88 Protokoll des med.-chir. Instituts vom 16.2.1813
- 89 ibid., 10.7.1813.
- 90 Brief vom 12. August 1813.
- 91 Kartonetui mit Stammblättern im Besitz von H.U. Steger, Maschwanden.
- 92 ibid., B. Huber v. Stammheim, stud. med.
- 93 ibid., J. Waser v. Zürich
- 94 ibid., Alexander Saxer von Wartau, C., St. Gallen.
- 95 Protokoll des med.-chir. Instituts vom 18.12.1813
- 96 Einrichtungen und Gesetze des medicinisch-chirurgischen Kantonalinstituts in Zürich, 1811, § 11, S. 11.
- 97 Protokoll des med.-chir. Instituts vom 19.ten Hornung 1814.
- 98 ibid.
- 99 ibid. Eintragung ohne Datum.
- 100 Ankündigung der Vorlesungen am Zürcherischen medicinisch-chirurgischen Cantonalinstitute von Ostern 1814 bis dahin 1815.
- 101 Protokoll des med.-chir. Instituts vom 15. Juli 1814.
- 102 ibid. 25. Februar und 6. März 1815
- 103 Brief vom 16. November 1814

- 104 Haffter, Carl. Tagebuch des Zürcher Medizinstudenten Elias Haffter aus dem Jahre 1823. Zürich 1976, S. 21 ff. und 42 ff.
- 105 Keller, Marita. Die Geschichte des Tübinger Klinikums im ersten Halbjahrhundert seines Bestehens (1792-1846), Diss. Tübingen 1969, S. 10.
- 106 Statistik der Universität Tübingen. Hrsg. von dem K. statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1877.
- 107 Keller, Marita. Die Geschichte des Tübinger Klinikums. Diss. Tübingen 1969, S. 27/28.
- 108 *ibid.*, S. 30
- 109 Mohl, R., Lebenserinnerungen. 1799-1875, Stuttgart und Leipzig 1902. Band 2, S. 55.
- 110 Keller, Marita. Die Geschichte des Tübinger Klinikums. Diss. Tübingen 1969, S. 30/31.
- 111 Mohl, R., Lebenserinnerungen. Stuttgart und Leipzig 1902, Band 1, S. 56/57.
- 112 *ibid.*, S. 55.
- 113 Hirsch, August, Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker. Wien und Berlin 1930, Band III, S. 518.
- 114 Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin, Leipzig 1930, Band 23, S. 270.
- 115 Schumacher, Ingrid, Karl Friedrich Kielmeyer, ein Wegbereiter neuer Ideen in Medizinhistorischem Journal, Band 14, 1979, S. 81 ff.
- 116 Klüpfel, K., Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen. Tübingen 1849, S. 256.
- 117 Schumacher, Ingrid. Karl Friedrich Kielmeyer, ein Wegbereiter neuer Ideen. In Medizinhistorischem Journal 1979, Band 14, S. 91.
- 118 Balss, Heinrich. Eine Rede Karl Friedrich Kielmeyers: "Ueber die Verhältnisse der organischen Kräfte unter einander in der Reihe der verschiedenen Organisationen, die Geseze und Folgen dieser Verhältnisse." In Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin, Leipzig 1929, Band 23, S. 247.
- 119 Schumacher, Ingrid. Karl Friedrich Kielmeyer. In Medizinhistorischem Journal 1979, Band 14, s. 100.
- 120 Salzburger medizinisch-chirurgische Zeitung, hsrsg. von Joh. Jak. Hartenkeil, 1813-1817. Vadiana YL 6320.
- 121 Zwei Briefe Usteris an Joh. Hch. Steger, Handschrift, Vadiana St. Gallen.
- 122 Siehe auch Anm. 11. Originaltext in lateinischer Sprache. Die Übersetzung stammt vom Verfasser dieser Arbeit.

- 123 "Wer auch immer unvoreingenommen gegen Dich Deine Dissertation liest, wird erkennen, dass die Untersuchung der bis anhin nicht sehr sorgfältig behandelten Lehre über die Seitenvertauschung der Organe von Dir ausführlicher aufgenommen wurde; in diesem Sinne unterlasse ich es, hier viele Worte über Deine Dissertation anzufügen. Aber ich kann nicht umhin, die Würde Deines Betragens, ebenso wie Du im ganzen durch Studium der Literatur zur Ausarbeitung dieser Dissertation, während Du unter uns weiltest, das ausgezeichnete Werk vollendet hast, zu loben.
Ich hoffe aufrichtig, Du mögest niemals von diesem heissen Bemühen um die Wissenschaft ablassen, und zweifle nicht, dass Du so viel zum Nutzen Deines Vaterlandes beitragen werdest.
Lebe wohl, und behalte mich als Freund im Gedächtnis.
Dr. F. A. G. Emmert."
- 124 "[Obengenannte ernennen] den äusserst würdigen und gelehrten Johann Jakob Steger nach Billigung der, mit Lob in den Prüfungen gezeigten medizinischen wie auch chirurgischen wissenschaftlichen Bildung ...[zum Doktor der Medizin und Chirurgie]".
Zitat aus dem Diplom von Johann Jakob Steger. Original am Medizinhistorischen Institut Zürich.
- 125 Das Verbindungswesen in Tübingen, hrsg. von Werner Kratsch, eine Dokumentation im Jahre des Universitätsjubiläums 1977. Tübingen 1977, S. 132.
- 126 *ibid.*, S. 122/123.
- 127 Aus dem Stammbuch von J.J. Steger, heute im Besitz von H.U. Steger, Maschwanden. Blatt von J.C. Zwicky.
- 128 *ibid.*, von Louis Hauff aus Nördlingen in Baiern, Tübingen im August 1816.
- 129 *ibid.*, von David Schüpbach
- 130 Das Verbindungswesen in Tübingen. Tübingen 1977, S. 141 ff.
- 131 Die aus der Verbreitung freiheitlicher und nationaler Tendenzen entstandene Jenenser Burschenschaft setzte sich allmählich in ganz Deutschland durch mit Höhepunkt 1817 im Wartburgfest. Dieses Zusammentreffen aller deutschen Studenten erregte bereits erste Befürchtungen wegen demagogischer Umtriebe gegen die deutsche Bundesverfassung und die Souveränität der Bundesfürsten. Die radikale Reaktion folgte jedoch erst 1819, als der Tübinger Theologiestudent und idealistische Fanatiker Karl Ludwig Sand den Lustspieldichter, zaristischen Berichterstatter und russischen Staatsrat A. v. Kotzebue erschoss. Metternich berief zur Unterdrückung befürchteter Unruhen in Deutschland einen Kongress, dessen Uebereinkünfte als "Karlsbader Beschlüsse" bekannt wurden: Beaufsichtigung der Universität, strenge Zensur der Presse, Turnverbot, Auflösung der Burschenschaft.
Aus Plötz, Hauptdaten der Weltgeschichte. Mechow, M., Berliner Studenten 1810-1914, und das Verbindungswesen in Tübingen, Tübingen 1977.

- 132 Pagel, J.L., Die Entwicklung der Medicin in Berlin von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Wiesbaden 1897, S. 44.
- 133 Mechow, Max. Berliner Studenten, von 1810 bis 1914. Berlin 1976, S. 12.
- 134 ibid., S. 14
- 135 Dazu trug allen voran Fichte bei. Für das Jahr 1811/12 zum Rektor gewählt, wandte er sich in seiner Rektoratsrede "Ueber die einzig mögliche Störung der akademischen Freiheit" scharf gegen die Landsmannschaften. Seine Abneigung gegen den Zweikampf war verständlich. Seine Mahnung, die Freiheit bestehe "in der Freiheit zum, nicht vom Studium", war aber in Berlin kaum angebracht. Vgl. Mechow, Max. Berliner Studenten, Berlin 1976, S. 19/38.
- 136 Brief vom 2. Nov. 1816 aus Berlin.
- 137 Hirsch, August. Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte, Berlin und Wien 1929-1935. Band III, S. 329.
- 138 Pfeifer, Klaus. Christoph Wilhelm Hufeland, Mensch und Werk, Halle 1968, S. 197.
- 139 ibid., S. 197 und 199 ff.
- 140 Pagel, J.L., Die Entwicklung der Medicin in Berlin, S. 71.
- 141 ibid., S. 73, 74
- 142 ibid., S. 68 und 219 ff.
- 143 Wunderlich, C.A., Geschichte der Medizin, Stuttgart 1859, S. 295.
- 144 Hufeland, C.W., Enchiridion medicum oder Anleitung zur medizinischen Praxis, Berlin 1836, S. 30.
- 145 ibid., S. 48.
- 146 ibid., S. 171 ff.
- 147 ibid., S. 157
- 148 Diepgen, Paul. Das Universitätsklinikum in Berlin 1810-1933. Leipzig 1939, S. 16.
- 149 ibid., S. 19: heutige Dorotheenstrasse.
- 150 ibid., S. 24 und 25
- 151 Salzburger medizinisch-chirurgische Zeitung, 1816, Medizinisch-chirurgische Vorlesungen auf der Univ. zu Berlin im Winterhalbjahr 1816-1817.
- 152 Diepgen, Paul. Das Universitätsklinikum in Berlin 1810-1933. Leipzig 1939, S. 27.
- 153 ibid., S. 27
- 154 Brief vom 2. Nov. 1816 aus Berlin.
- 155 Memorabilia aus dem Stammbuch Stegers von P. Feytama aus Hoorlingen in Holland, Wien den 26. Juli 1817.

- 156 Burckhard, Georg. Joseph Servatius von d'Outrepoint. Ein Lebens-
bild. Jena 1913, S. 4 ff.
- 157 ibid., S. 12
- 158 ibid., S. 13. Aus seiner Antrittsrede 1816 in Würzburg.
- 159 ibid., S. 45, 53 ff.
- 160 ibid., S. 27
- 161 Hirsch, A., Geschichte der medizinischen Wissenschaften in Deutsch-
land, München und Leipzig 1893, S. 683.
- 162 Schmitt, F.J., Anfänge und Entwicklung der Hebammenkunst des
geburtshilflichen Lehrstuhls und der Universitätsfrauenklinik in
Würzburg, Diss. Würzburg 1934, S. 12 ff.
- 163 Brief Stegers an seinen Sohn Adolf vom 27ten Oktober 1844 nach
Würzburg. Familienarchiv Steger in Filzbach.

Anmerkungen zum Transkriptionsteil

- 164 Steger wohnte während seiner Zürcher Zeit bei Dr. J.J. Römer-
Schweizer im Thalgarten, heute Talacker 40, in der "kleinen
Stadt" Zürich.
- 165 Die Physikalische Gesellschaft (heute Naturforschende Gesellschaft
genannt) in Zürich war 1746 von Johannes Gessner gegründet wor-
den. "Die Absicht dieser Societät ist die Erkenntnis der Natur,
insoweit dieselbe zur Bequemlichkeit, Nutzen und Nothwendigkeit
der menschlichen Gesellschaft überhaupt, besonders aber unseres
werthen Vaterlandes dienet" (Aus Festschrift der Naturforschenden
Gesellschaft in Zürich 1746-1896 von Rudio, Ferdinand, S. 18). Die
ordentlichen Sitzungen mit Vorträgen der verschiedensten Zürcher
Naturwissenschaftler fanden jeweils Montagabend im Zunftsaal zur
Meisen statt. Daneben gehörten der Gesellschaft reiche Sammlun-
gen an Instrumenten, Tieren und Herbarien, der botanische Gar-
ten, welchen Dr. Römer nach der Zerstörung 1799 durch die Kosa-
ken in Wiedikon wieder neu aufgebaut hatte, sowie eine umfassende
Bibliothek.
- 166 Diese Vorlesungen, als Beispiel hier über Physik von Christoph
Schinz am Zürcher Collegium Carolinum, wurden in den "Ankündi-
gungen der Vorlesungen am Zürcherischen medizinisch-chirurgi-
schen Cantonalinstitut" den Studenten besonders empfohlen: "Alle
Hülfsmittel, die auch ausser den Vorlesungen am Institute selbst,
Studierende überhaupt und solche welche sich der Arzneikunde
widmen insbesondere, seit langer Zeit in Zürich zu benutzen Gele-
genheit fanden, stehen ihnen, auf vorhergegangene gezielende An-
meldung bei den betreffenden Behörden, weiter zu freier Benutzung
geöffnet.
Es gehören dahin insbesondre, die Vorlesungen über Physik und
Mathematik beim Carolinischen Gymnasium; das anatomische Theater
und der Gebrauch seiner zahlreichen Leichname, für die Uebungen

in der Zergliederungskunde; der Zutritt zu den Sitzungen der naturforschenden Gesellschaft; ihr wohl unterhaltener und reicher Pflanzengarten; das Collegium der Wundschau, welches die wöchentlich in den Spital aufzunehmenden Kranken, so wie die wieder zu entlassenden Genesenen, für angemessene Prüfung sich vorstellen lässt; und die sehr ansehnliche, mit jedem Jahr sich vermehrende, medizinisch-chirurgische Büchersammlung."

- 167 Nachdem am Donnerstag 25. März das erste russische Detachement die Elbe überschritten hatte, trafen am 31. März bei Abschluss dieser Uebersetzungen die ersten Kosaken bereits in Leipzig ein.
- 168 Hamburg war bereits am 18. März von den Russen besetzt worden.
- 169 Δ war die Abkürzung für Wasser. Als Thedens Wund- und Schusswasser wurde die *Mixtura vulneraria acida*, eine Mischung aus sechs Teilen Essig, 3 Teilen verdünntem Weingeist, 1 Teil verdünnter Schwefelsäure und 2 Teilen gereinigtem Honig bezeichnet.
- 170 *Suspensorium scroti* ist eine Tragvorrichtung für den Hodensack zur Schmerz- und Beschwerdenerleichterung.
- 171 *Spec.* oder *Sp.* steht abgekürzt für *Species* (*emollientes*, *laxantes*) und meint eine Teemischung.
- 172 Am 16.4.1813 meldet auch die Neue Zürcher Zeitung in ihrer "Schlagzeile" das "Einrücken russischer Truppen in Leipzig" und ein "Treffen in Saalfeld". Grosse Bedeutung scheint aber diesem Treffen, mit Ausnahme, dass es eines der ersten Gefechte im beginnenden Befreiungskrieg war, nicht zuzukommen.
- 173 Vizekönig von Italien war Eugène Beauharnais, Adoptivsohn Napoleons I.
- 174 Napoleon rief am Samstag den 3. April 1813 in Paris durch Senatsbeschluss 180 000 Mann unter die Waffen.
- 175 Willdenow, Karl Ludwig. *Anleitungen zum Selbststudium der Botanik*, ein Handbuch zum Vorlesen, Berlin 1804.
- 176 Tralles, Johann Georg. *Lehrbuch der reinen Mathematik*, Bern 1789.
- 177 Soemmering, Samuel Thomas. *De corporis humani fabrica, latio donata ab ipso auctore aucta et mendata*, VI Tom, Frankfurt a. Main 1794-1801.
Tom (= Band)
 - 1 Knochen und Knorpel
 - 2 Bänder und Knochen
 - 3 Muskeln, Sehnen und Schleimsäcke
 - 4 Gefässlehre
 - 5.1 Lehre v. Hirn und von den Nerven
 - 5.2 Lehre von den Eingeweiden

Osteologie ist die Lehre von den Knochen.
- 178 Consbruch, Georg Wilhelm. *Physiologisches Taschenbuch für Aerzte und Liebhaber der Anthropologie*, Leipzig 1808.
- 179 Mozin, Abbé. *Nouvelle grammaire allem.-française conten. dans les deux langues les règles de la langue allemende*. Tübingen 1809.

- 180 Werner, Geo. Andr. Uebungen zum Uebersetzen aus der deutschen in die lateinische Sprache für Knaben von 9-12 Jahren, nebst einem Anhang zur lateinischen Dichtkunst. Stuttgart 1812.
- 181 Exzerpte - von lat. excerpere, herausnehmen, auswählen, ausziehen. Steger sucht anfänglich den Stamm bei "excipere" und schreibt "Excepte".
- 182 Nachtzeddel war damals das Gästebuch.
- 183 Usteri, Paul. Kleine gesammelte Schriften. "Erinnerungen für Studierende. Eine Anrede an die Zöglinge des medizinisch-chirurgischen Kantonalinstituts in Zürich gehalten den 2. Mai 1813.
- 184 Nachdem die Inokulation, d.h. das Einimpfen der echten Pocken, die als künstliche Infektion meist leichter zu verlaufen pflegte, bereits seit Jahrhunderten wenigstens im Orient bekannt war, entdeckte Eduard Jenner (1749-1823) dank eines alten Volksglaubens, dass die Vakzination, d.h. das Einimpfen von Tierpockenserum auf den Menschen einen ebenso sicheren Schutz gegen die natürlichen Pocken gewährte, jedoch die Gefahren mit derselben nicht teilte. Aus Koelbing, H.M., Im Kampf gegen Pocken, Tollwut, Syphilis. Das Leben von Ed. Jenner. Basel, 1974. Und Hindemann, H., Geschichte der pockenprophylaxe im Kanton Zürich. Zürich 1925.
- 185 Als Höckler wird der südlichste Teil der Zürcher Allmend gegen die Sihl hin bezeichnet.
- 186 Podagrischer Schmerz versteht sich hier wahrscheinlich als extremer, durchdringender Schmerz. Das Wort "Podagra" stammt eigentlich aus dem Griechischen und bedeutet übertragen "Gicht der grossen Zehe".
- 187 Die Franzosen gewannen am 1./2.5.1813 die Schlacht bei Lützen und Grossgörschen über die Russen und Preussen, welche danach den Rückzug nach Osten antraten. Napoleon zog am 8.5. in Dresden ein.
- 188 Das Haus zum schwarzen Garten, heute Stüssihofstatt 9, war seit 1534 Zunfthaus der im 15. Jahrhundert von der Schmiedenzunft abgetrennten Gesellschaft zum Schwarzen Garten, der Standesorganisation der Bader, Scherer und Chirurgen. Hier wurden Standesfragen geregelt, Lehrlingsbriefe ausgestellt und Meisterprüfungen abgenommen. 1782 stellte die Gesellschaft einen Teil der Räumlichkeiten dem neuerrichteten medizinisch-chirurgischen Institut zur Verfügung. Damit blieb das Haus bis 1832 Zentrum der medizinischen Ausbildung in Zürich. Danach wurde das Haus um 10100 Gulden an die Prediger Kirchgemeinde verkauft. Vgl. Stahel, Hugo. Eine schwarze Schöne im Mittelalter. Quelle im Staatsarchiv Zürich unter Stüssihofstatt 9. Und Tages Anzeiger vom 16. April 1974: Wo liegt der "Schwarze Garten".
- 189 Haller, Albrecht von. Elementa Physiologiae corporis humani, Lausanne 1757-1766. Das Werk in acht, und nicht wie Steger schreibt in sechs Bänden enthält, eingeteilt in Bücher, wohl sämtliches physiologisches Wissen dieser Zeit.

- 190 Dieses Gerücht greift den Tatsachen vor: Am Donnerstag den 20./21. Mai tobte vor Bautzen noch immer der Kampf zwischen Napoleon und den Verbündeten. Der erwähnte Waffenstillstand wurde schliesslich geschlossen, jedoch erst am 4. Juni 1813.
- 191 Steger zitiert wahrscheinlich den Eintrag von Hefti ins Matrikelbuch vom 10. November 1812: "Johann Jacob Hefti, 17 Jahre alt, Hezingen aus dem Canton Glarus". Bei den Eltern gibt er nur seine Mutter Regula an, Tischort ist "Sunftrichter Schmid, unt. Steg". Die Reinlichkeit des Eintrages bestätigt allerdings das Urteil Stegers.
- 192 Hier spielt Steger auf seine früh verstorbenen Geschwister an:
- | | |
|--------------------------|-----------------------|
| Isaak | 3.3.1797 - 6.3.1808 |
| Johann Jakob | 19.1.1798 - 16.7.1857 |
| Johann Heinrich | 27.1.1799 - 3.1799 |
| Susanna | 12.2.1800 - 1823 |
| Johann Heinrich | 3.4.1802 - 23.3.1809 |
| Anna Maria oder Marianna | 3.12.1803 - 26.5.1876 |
- Susanna heiratete am 6.2.1820 Konrad von der Wahl von Landschlacht, Kanton Thurgau, Sohn des Kornhändlers Jochen von der Wahl.
- Marianna heiratete am 25.11.1827 Josef Felix Marin Würth, Advokat und späterer Ständerat von Lichtensteig.
- 193 Livres - frz. Pfund. Nach alter Währung entsprach 1 Pfund etwa 2 Gulden.
- 194 Mentor - lat. war Erzieher des Telemach. Heute allgemein gebräuchlich als Erzieher, Ratgeber.
- 195 Brandes, Heinrich Wilhelm. Lehrbuch der Arithmetik, Geometrie Trigonometrie in 2 Bänden, Oldenburg 1808/1810.
- 196 Celsus, A. Cornelius. De medicina libri octo. Davon sind zahlreiche, kommentierte Ausgaben erschienen.
- 197 Lord Wellington schlug in Vitoria am Montag den 21. Juni die entscheidende Schlacht gegen König Joseph von Spanien.
- 198 Johann Rudolf Steger (1771-1849), Buchbinder in Lichtensteig.
- 199 Sprengel, Kurt. Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. 5 Bände. Halle 1792.
- 200 Bernstein, Johann Gottlob. Practisches Handbuch für Wundärzte und Geburtshelfer. 3 Bände. Leipzig 1790.
- 201 Louis Bonaparte, König von Holland litt unter der damals nicht therapierbaren *Tabes dorsalis*.
- 202 General Moreau wurden tatsächlich am 26. August in der für die Verbündeten verlorenen Schlacht bei Dresden an der Seite Zar Alexanders beide Beine weggerissen. Er starb an den Folgen dieser Verletzung am 2. Oktober in Böhmen.
- 203 Gemeint ist wahrscheinlich die Schlacht vom 6. September bei Dennewitz zwischen Bernadotte und Marschall Ney.

- 204 Nummer 72 der Neuen Zürcher Zeitung meldete bereits am Dienstag, 7.9.1813 den französischen Sieg bei Lauban und Jauer.
- 205 Stokfluss oder Stickfluss: Lungenödem
- 206 Da früher Selbstmörder in der Regel nicht ordentlich begraben werden durften und die gesamte Familie in Verruf kam, versuchte hier Jonas Bluntschli, einen natürlichen Tod seiner Frau vorzutäuschen.
- 207 Erstaunlich rasch erfolgte die Meldung der Schlacht bei Leipzig vom 16.-19. Oktober 1813 nach Zürich.
- 208 Zur Berichtigung der Gerüchte: Napoleon besiegte General Wrede am 29./30. Oktober bei Hanau, hielt sich vom 2.-7. November in Mainz auf und reist danach über Mainz und Verdun nach Saint-Cloud, wo er am 9. anlangte.
- 209 Zum Vergleich findet sich von Joh. Hch. Steger eine Beschreibung einer Amputation in Gaberthüel, Martin. Krankengeschichten und Operationsberichte. Diss. 1980, S. 32 und 80.
- 210 Bistouri wird ein kleines, chirurgisches Messerchen genannt.
- 211 Württemberg trat am 2. November 1813 durch Vertrag von Fulda der Koalition bei.
- 212 Dazu meldete die NZZ in ihrer 91. Nummer vom Freitag den 12. November 1813: "Sichern Nachrichten zufolge haben alle im Kanton Tessin gelegenen französischen Truppen und Douaniers sich von dort entfernt. Auch die südlichen und nordwestlichen Grenzen der Schweiz werden durch Neutralistätstruppen besetzt; ein Batallion von Bern und eines von Waadt sind dahin auf dem Marsch; eben so sind die Kompagnien von Freyburg und Solothurn aus Zürich am 6. und 7. abmarschiert."
- 213 Mit Schlauff ist ein Pelzhandschuh oder Muff gemeint: "besonders ein enger Muff, in welchen mann mit den Händen schlief". Vgl. Schweizerisches Iditikon, Band 9, Spalte 119/120. Frauenfeld 1929.
- 214 Vergleiche auch NZZ Nr. 94, 23. Nov. 1813: "Am 29. sind die HH. Landammann von Reding und Rathsherr von Escher als Gesandte in der schweizerischen Neutralitäts-Angelegenheit an die hohen alliierten Mächte nach dem Hauptquartier derselben abgereist. In der gleichen Angelegenheit und Eigenschaft gehen ehester Tag die HH. Landammann Rüttimann und Bürgermeister Wieland zu des Kaisers Napoleon Maj. nach Paris ab."
- 215 Foes, Anutius. Oeconomia Hippocratis alphabeti serie distincta. Frankfurt a.M. 1588 und Genf 1662.
- 216 Buttman, Philip Karl. Kurzgefasste griechische Grammatik, Berlin 1792.
- 217 Werner, Geo. Andr. Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische. Stuttgart 1804.
- 218 copia verborum - lat. Menge, Fülle von Wörtern

- 219 Am 21. Dezember begann der Durchmarsch der Alliierten bei Schaffhausen und Basel, während sich die schweizerischen Grenztruppen kampfflos zurückzogen.
- 220 Unter der Einwirkung des österreichischen Agenten Senfft-Pilsach dankte die Mediationsregierung in Bern am 23./24. Dezember ab. Durch die Wiedereinsetzung der vorrevolutionären Behörde, die sofort Waadt und Aargau zur Unterwerfung aufforderte, wurde die Existenz der neuen Kantone überhaupt in Frage gestellt.
- 221 Eine eidgenössische Versammlung hob am 29. Dezember die Mediationsverfassung auf, hielt aber an der Abschaffung des Untertanentums fest. Zehn alte und die neuen Kantone ausser Graubünden, erneuerten hier das alte Bundesverhältnis.
- 222 insurgiert – lat. insurgere, aufrichten, aufstehen. allgemein: aufständisch.
- 223 Das Ausgiessen oder Ausspritzen der Adern mit Wachs oder andern Mitteln war ein zur übersichtlicherem Präparieren von Frederik Ruysch technisch verfeinertes Verfahren, welches auch von Haller übernommen und verbreitet worden war.
- 224 Johann Willhelm Bückler, nachmals bekannt geworden als Räuberhauptmann Schinderhannes war Anführer einer 20-köpfigen Bande gewesen, welche, gefangengenommen, 1803 in Mainz durch die Guillotine hingerichtet worden war. Die Leichname wurden anschliessend der Medizin zu Versuchszwecken zur Verfügung gestellt. (Mann, Gunter. Schinderhannes. In Medizinhistorischem Journal 1977, Band 12, S. 21 ff.).
- 225 Verschiss: studentische Aechtung als Strafe wegen Verstössen oder Missachtung von allgemeinen oder studentischen Regeln (Comment).
- 226 Diligence – frz. Eilpostwagen.
- 227 Abkürzung für "Pfund". Dieses galt seit 1786 500,000 gr.
- 228 Renonce – frz. Student, der sich bloss zu einer Verbindung hält, ohne selbst Mitglied zu sein.
- 229 Ehrengericht: ein Institut der Burschenschaft, durch sie eingeführt und mit ihr untergegangen. Es liess jedesmal, wenn zwei Burschenschaftler Streit hatten, dieselben vorladen, untersuchte die Beleidigung und schlichtete die Sache entweder durch Abweisung des Klägers oder durch Satisfaktionserkennung über den Beklagten gütlich. Dadurch gelang es, 1818 die Zahl der Duelle in Jena von vorher 200 auf 12 in einem Semester zu vermindern.
- 230 Pedell: Hausmeister einer Universität.
- 231 1710 als Seuchenhaus gegen die herrschende Pest gebaut, wurde die Charité seit 1726 als Krankenhaus zur Aufnahme von Soldaten und kranken Bürgern verwendet. (Vgl. Die Humboldt-Universität, Gestern-Heute-Morgen. Zum 150-jährigen Bestehen der Humboldt-Universität zu Berlin und zum 250-jährigen Bestehen der Charité, Berlin. Berlin 1960.)

- 232 Im ersten Semester heissen die Ankömmlinge "Füchse", im zweiten "Brander", nachher "Burschen". Beim Abgang von der Universität wird aus dem Studenten ein "Philister" oder ein "altes Haus".
- 233 Burschikos ist ein Beschaffenheitswort, das allein dem Studenten zukommt. Es bedeutet alles, was demselben ziemt und anständig ist in Betragen, Aussehen und Sprache.
- 234 Scandal wird in Grässli, Joh., Burschikoses Wörterbuch, hrsg. von J. Vollmann, Ragaz 1846 wie folgt definiert: "1. Aergerniss; 2. der Anstoss; 3. die Balgerei; 4. die Schlägerei; 5. das Holzfest; 6. die Prügelei; 7. das Duell; 8. die Paukereie."

PERSONENVERZEICHNIS

Ackermann, Jakob Fidelis (1765–1815), Prof. in Mainz 1789 für Gerichtsmedizin, 1792 für Botanik und 1796 für Anatomie. Ab 1804 in Jena für Anatomie und Chirurgie, seit 1815 in Heidelberg Prof. der Anatomie und Physiologie und ab 1812 zusätzlich für Botanik.	84
Aklin, Franz Michael (1793–1848), Mitschüler Stegers am med.-chir. Institut. Später Arzt in Löbern und ab 1830 in päpstlichen Diensten.	81
Alexander I., Pawlowitsch (1777–1825), russischer Zar seit 1801.	105
Aepli, Georg von Diessenhofen, Sohn von Christoph Aepli. Begann 1813 mit 17 Jahren seine Ausbildung am med.-chir. Institut in Zürich.	27, 78, 79, 91
Autenrieth, Johann Heinrich Ferdinand (1772–1835), ordentlicher Prof. für Anatomie, Physiologie, Chirurgie und Geburtshilfe in Tübingen seit 1797, las seit 1805 nur noch Anatomie und Physiologie und übernahm 1811 die Leitung der med. Klinik. 1811 Vorlesungen über spezielle Pathologie und Therapie.	3, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 78, 80, 81, 82, 87, 90
Bächli, J., Sohn von Pfarrer Bächli von Rain im Kanton Luzern. Mitschüler Stegers am med.-chir. Institut.	43, 45, 51, 70, 91, 98
Beer, Georg Joseph (1763–1821), Augenarzt in Wien.	39
Bernadotte, Jean Baptiste Jules (1763–1844), 1799 franz. Kriegsminister, 1804 Marschall, war am Sieg in Austerlitz 1805 beteiligt, hernach Kommandant in Norddeutschland. Wurde zum Kronprinzen von Schweden gewählt und 1810 von König Karl XIII. adoptiert. Dadurch wurde er König Karl XIV. von Schweden. Wendete sich bald von Napoleon ab, schloss mit den Alliierten einen Vertrag und nahm 1813 auf deren Seite am Herbstfeldzug teil.	63, 106, 107
Bernstein, Johann Gottlob (1747–1835), schrieb als Chirurg und Wundarzt verschiedene chirurgische Handbücher. Er folgte Loder nach 10 Jahren von Jena 1806 nach Halle, wo ihm das Doktordiplom verliehen wurde, und wechselte 1810 mit Reil nach Berlin, wo er 1816 zum ausserordentlichen Professor ernannt wurde.	61

Blattmann, Johann Caspar, von Wädenswil. Begann 1813 als 17jähriger Mitschüler Stegers am med.-chir. Institut seine ärztliche Ausbildung. Sein Stiefvater wohnte in Horgen.	53
Blücher, Gebhard Lebrecht von (1742-1819), preussischer General und kühner Reiterführer. 1813 Befehlshaber der schlesischen Armee. Gewann 1815 mit Wellington die Schlacht bei Waterloo über Napoleon.	105,106,107
Blumenbach, Johann Friedrich (1752-1840), seit 1778 ordentlicher Prof. der Medizin in Göttingen. Las Naturgeschichte, Physiologie und vergleichende Anatomie und kann als Begründer der Anthropologie bezeichnet werden.	23,81
Bluntschli, Jonas, *1772, Kaufmann in Zürich. Heiratete 1808 Anna Kölliker (1784-1813).	63,127
Boër, Lukas Johann (1751-1835), seit 1789 kaiserlicher Wundarzt in Wien, 1794 Ehrendoctor der Medizin und Chirurgie, 1808 ordentlicher Prof. Boër war einer der berühmtesten Geburtshelfer Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts.	40
Boerhaave, Herman (1668-1738), wurde 1701 Lector der theoretischen Medizin in Leyden, 1709 Prof. der Medizin und Botanik, 1714 zweiter Prof. und 1720 erster Prof. der praktischen Medizin. Boerhaave bildete in Leyden mit seinen Vorlesungen in einer Person eine ganze Fakultät. Zu seinen Schülern gehörten Haller, van Swieten, de Haen und Gaub.	20,25,72
Bräker, Ulrich (1735-1798), wurde vor allem bekannt durch seine Selbstbiographie "Lebensgeschichte und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg", welche ein Stück Schweizer Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts darstellt.	114
Brandes, Heinrich Wilhelm (1777-1834). Von 1801-1811 Deichinspektor an der Weser. Schrieb 1808 und 1810 sein "Lehrbuch der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie" in zwei Bänden. Wurde später Professor der Mathematik in Breslau und 1826 Professor für Physik in Leipzig.	57
Brown, John (1735-1788). Schottischer Arzt. Begründer des Brownschen Systems oder des Brownianismus.	36
Bullinger, Heinrich, *1775, Kürschner, Sohn von Pfarrer Balthasar Bullinger zu Brunnadern im Kanton St. Gallen.	68

Burgäzy, J.J., von Sevelen. Wohnte nach seinem Eintritt 1813 ins med.-chir. Institut als Mitschüler Stegers beim damaligen Spitalarzt Locher.	33,78,82,94
Burkhard, Johann Heinrich (1752-1799), wurde 1781 als Nachfolger seines Vaters Demonstrator anatomiae in Zürich.	12
Burkhard, Johann Rudolf (1721-1784), erhielt 1752 die Stelle eines Demonstrator anatomiae. 1770 wurde er geschworener Meister und Gschauherr und 1780 Spitalarzt. Bekannt geworden ist seine "Syllogae Phainomenon Anatomikon", eine Sammlung der Resultate von 500 pathologisch-anatomischen Untersuchungen.	12
Buttmann, Philipp Karl, Autor der von Steger zum Kauf vorgesehenen "Kurzgefassten griechischen Grammatik", Berlin 1792.	72
Carus, Karl Gustav (1779-1868), erhielt 1814 einen Ruf als Prof. für Entbindungskunst an die medizinisch-chirurgische Akademie und als Direktor der königlichen Hebammenschule nach Wien.	22,39
Celsus, Cornelius (lebte um die Zeit vor Christi Geburt). Verfasser des berühmtesten medizinischen Werkes der römischen Literatur.	57,100
Clossius, Karl Friedrich (1768-1797). Seit 1792 ausserordentlicher und 1796 ordentlicher Professor in Tübingen.	26
Consbruch, Georg Wilhelm Christoph (1764-1837). Seit 1789 praktischer Arzt in Bielefeld und 1800 Medizinalrat. Neben Artikeln in medizinischen Journalen schrieb er das von Steger oft benutzte "Physiologische Taschenbuch für Aerzte und Liebhaber der Anthropologie", Leipzig 1808.	61
Cuvier, Georg Leopold Christian Ferdinand Dagobert (1769-1832), wurde 1795 Prof. der Naturgeschichte in Paris und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er arbeitete als Schüler Kielmeyers vor allem auf dem Gebiet der vergleichenden Zoologie.	17,26
Davout, Lous Nicolas (1770-1823), französischer Marschall, General Napoleons. Besetzte auf dem Rückmarsch von Russland die Stadt Hamburg, die er während des deutschen Befreiungskrieges bis 1814 behauptete.	49,66

Ernst, Johann von Winterthur, Sohn von Stadtschreiber Johann Jakob Ernst. Trat am 26. April 1811 ins med.-chir. Institut ein und wohnte damals bei Spitalarzt Locher.	58,71
Emmert, August Gottfried Ferdinand (1777-1819). Seit 1801 Arzt in Tübingen, wurde 1805 Prof. für Anatomie und Physiologie in Bern, las später auch Pathologie und Therapie. 1815 Prof. der Anatomie in Tübingen. Hier betreute er, als einen der ersten Doktoranden, 1816 Steger.	4, 17, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 83, 87, 88, 92, 93, 94, 95
Emmert, Carl Friedrich (1782-1834), wurde 1812 Prof. für Chirurgie, Geburtshilfe und Tierarzneikunde an der Akademie in Bern.	94
Escher, Johann Konrad (1745-1815), Seckelmeister, stand 1798 an der Spitze der Munizipalität Zürichs und wurde später Präsident der Gemeindekammer und 1814 Bürgermeister.	70
Fehr, Johann Conrad, trat als Sohn des Operators Conrad Fehr von Klein-Andelfingen 1812 als 16-jähriger ins med.-chir. Institut.	69, 70, 71, 78
Fellenberg, Emmanuel Rudolf (1780-1850), bernischer Tagsatzungsabgeordneter, Grossrat 1814, Appellationsrichter.	77
Fetschow & Sohn, Geldverleihgeschäft in Berlin.	97, 98
Fichte, Johann Gottlieb (1762-1814), deutscher Philosoph, Prof. in Jena, seit 1810 in Berlin.	122
Finsler, Johann Jakob (1796-1863), war als 16-jähriger 1812 ins med.-chir. Institut eingetreten. Wurde Gehilfe von Spitalarzt Meyer am Kantons-spital und vollendete seine Studien in Göttingen, Berlin und Paris. Wurde Adjunkt des Bezirksarztes von Zürich und las am med. Institut Geschichte der Medizin. Langjähriger Aktuar der ärztlichen Kantonalgesellschaft Zürichs.	19, 69
Foesius, Anutius (1528-1591). Lebte als vielbeschäftigter Arzt in Metz und veröffentlichte als Resultat vierzigjähriger Studien zwei grosse, den Hippokrates betreffende Werke, ein alphabetisch geordneter Kommentar zu sämtlichen seiner Schriften und eine vollständige, kritische Ausgabe derselben nebst lateinischer Uebersetzung.	72
Formey, Johann Ludwig (1766-1823), machte 1794 den Polenfeldzug als Militärarzt mit und wurde 1796 königlicher Leibarzt zu Potsdam und 1809 Professor in Berlin. Seine Arbeiten bekunden mehr administratives denn wissenschaftliches Talent.	100

Forrer, Johann Caspar. Praktischer Chirurg in Neu St. Johann.	52,59,88
Franz, Johann Friedrich (1775-1855), evangelischer Pfarrer in Lichtensteig 1807-1817 und später 1818-1848 in Mogelsberg. Bürgerte sich als gebürtiger Obersachse von Schleiz 1825 in St. Gallen ein.	3,46,50,51,69
Friedländer, J.N., war Accoucheur und hielt Vorträge über Entbindungskunst am Collegium medico-chirurgicum in Berlin. Seit 1810 war er Privatdozent an der Universität, wurde aber wegen seiner jüdischen Abstammung nie als ordentlicher Prof. gewählt.	97
Fries, Salomon, *1770, Buchhändler in Zürich, Bruder des Chirurgen J. Fries. Seit 1793 mit Dorothea Wüest, der Schwester der Ehefrau des Buchhändlers Wüest verheiratet.	50,71
Fries, Johann Rudolph (1762-1832), 1799 Nachfolger von Johann Heinrich Burkhardt (1752-1799) als Lehrer der Anatomie. Leitete bis 1826 den anatomischen Unterricht und die Präparierübungen der Schüler des med.-chir. Instituts.	15,17,20,52,66,73
Froniep, Ludwig Friedrich (1779-1847). Seit 1800 Subdirektor der Entbindungsanstalt Jena, wirkte 1804-1806 als Ordinarius der Geburtshilfe in Halle. 1808-1814 Prof. für Anatomie und Chirurgie in Tübingen. 1814 folgte er einem Ruf als Leibarzt des Königs v. Württemberg. Sein Nachfolger wurde Emmert.	26,78
Füessliche Buchhandlung. Orell, Gessner, Füessli & Compagnie, Zürich.	76
Gaub, Hieronymus David (1705-1780), promovierte 1725 bei Boerhaave, wurde 1731 Lector chemiae und 1734 ordentlicher Professor in Leyden.	14,118
Genhard, Johann Peter (1758-1826), Arzt, Regierungsrat 1810-1814 und Tagsatzungsabgeordneter des Standes Luzern.	56
Gernitschew. Russischer General während der deutschen Befreiungskriege.	56
Gessner, Johannes (1709-1790), erhielt 1733 den Lehrstuhl der Mathematik und 1738 das Canonicat am Collegium Carolinum. Nach der Gründung der naturforschenden Gesellschaft in Zürich wurde er zum ersten Präsidenten gewählt.	123
Giezendanner, Johannes, Freund Stegers aus Lichtensteig.	89

Gmelin, Ferdinand Gottlob von (1788-1853). Seit 1805 ausserordentlicher Prof. für Medizin in Tübingen und 1810 ordentlicher Prof. der Medizin und Naturgeschichte.	29,31,78,83,90
Gmelin, Leopold (1783-1853). Seit 1813 Privatdozent, 1814 ausserordentlicher und 1817 ordentlicher Prof. der Medizin und Chemie in Heidelberg.	84
Graefe, Carl Ferdinand von (1787-1840), seit 1808 Hofrath und Leibarzt des Herzogs von Anhalt Bernburg, Alexius. 1810 Berufung nach Berlin als ordentlicher Prof. und Direktor des klinisch-chirurgisch-äugenärztlichen Instituts. 1813 Verwaltung der Militär-Heilanstalten Berlins und später des Lazarethwesens. Leitete 1815 die Lazarethe des Kriegsschauplatzes zwischen Weser und Rhein. 1832 dritter Generalstabsarzt und Mitdirektor der militärärztlichen Bildungsanstalten.	4,36, <u>37</u> ,38,97,98, 99,100
Grob, verbreitetes Geschlecht im Toggenburg.	62
Gubler, Johann Jakob, von Pfäffikon. Begann als Mitschüler Stegers seine Ausbildung 1813 mit 21 Jahren am med.-chir. Institut und wohnte damals bei Poliater David Rahn.	48,50,69,70,71,80
Gyger, Oberst des St. Galler Bataillons.	74
Haller, Albrecht von (1708-1777). Praxis in Bern seit 1729. 1736 Prof. für Anatomie, Chirurgie und Botanik an der neugegründeten Universität Göttingen. 1753 Rückkehr nach Bern. Er übte namhaften Einfluss auf die Entwicklung der experimentellen Physiologie aus.	14,19,23,52,61,72, 115
Haffter, Elias (1803-1861), war Begründer einer thurgauischen Aerztefamilie. Er studierte 1820-1824 am medizinisch-chirurgischen Institut in Zürich und hinterliess darüber ein Tagebuch aus dem Jahre 1823.	22
Hanhart, Kaufmann, der zusammen mit Rietmann ausgeraubt und ermordet wurde.	85
Harvey, William (1578-1657). Arzt in London. Las seit 1615 über Anatomie und Physiologie am College of Physicians. Entdecker des Blutkreislaufes.	58
Hartmann, Dorothea, Pfarrerstochter von Zürich. Braut des Spenglers Rudolf Steiger von Lichtensteig. Heirat am 13.9.1813	59
Heer, Niklaus (1775-1822), 1813-1816 Landammann des Kantons Glarus.	72

Hefti, Johann Jakob, von Hezingen, Kanton Glarus. Trat am 10. Nov. 1812 mit 17 Jahren ins med.-chir. Institut ein und wohnte damals bei Zunftrichter Schmid im unteren Steg. Steger verwechselte wohl den Vornamen "Jakob", seines Mitschülers, den er wegen seiner Liederlichkeit nicht leiden mochte, mit "Caspar".	53,126
Henckel, Joachim Friedrich (1712-1779), preussisch-holländischer Arzt. Schrieb verschiedene Auflagen seiner "Bandagenlehre".	100
Hildebrand, Johann Valentin (1763-1818), wurde nach einer Professur seit 1793 in Lemberg 1806 als Prof. der medizinischen Klinik nach Berlin berufen, wo er 1813 Direktor des allgemeinen Krankenhauses wurde.	39
Hiller, August (1772-1856), von Gaertingen. Preussischer General.	63
Himly, Karl (1772-1837), 1795 Prof. der med.-chir. Klinik in Braunschweig, 1801 Prof. der inneren Medizin in Jena. 1806 Berufung als Direktor des akademischen Hospitals nach Göttingen, wo er bis zu seinem Lebensende blieb.	23
Hippokrates (460 - ca. 377 v.Chr.), griechischer Arzt und mit seinen Schriften Begründer der wissenschaftlichen, abendländischen Medizin.	68,72
Hirzel, Hans Caspar (1725-1803), war Archiater und Mitglied des kleinen Rates in Zürich. Hirzel wurde erster Präsident der Helvetischen Gesellschaft.	119
Hirzel, Johann Caspar (1751-1817), als Sohn von Archiater Hirzel wurde er 1785 zum Poliater und 1803 selbst zum Archiater gewählt. Er war einer der acht Stifter des med.-chir. Institutes in Zürich, las Naturgeschichte, erteilte das medizinische Klinikum am Spital und nahm sich vor allem dem Hebammenunterricht an. Obwohl ihn seine zahlreichen öffentlichen Aemter ausserordentlich beanspruchten, blieb er bis an sein Ende in der Lehrerschaft des Instituts.	71
Holland, König von: Louis Bonaparte (1778-1846), war 1806-1810 König und Statthalter seines Bruders Napoleon I. in Holland. In Holland setzte er sich für die Landesinteressen ein und kam so in Gegensatz zu seinem Bruder, weshalb er abdanken musste. Sein Sohn wurde Kaiser Napoleon III.	62

Horn, Ernst (1774–1848), wurde 1800 Prof. an der Klinik für Militärwundärzte in Braunschweig, 1804 ordentlicher Prof. der Medizin in Wittenberg und nachher in Erlangen. Er wechselte 1806 als Prof. der med.-chir. Militärakademie nach Berlin, wo er bis 1818 zweiter Arzt am Charité-Krankenhaus war. 1821 wurde er zum ordentlichen Prof. ernannt. In jungen Jahren gehörte er zu den Anhängern des Brownschen Systems.	36,97,99,100
Horner, Johann Caspar (1774–1834), umsegelte als Astronom der Krusensternschen Reise die Welt 1803–1806. 1806 kaiserlicher russischer Hofrat in St. Petersburg. Prof. der Mathematik 1809–1812 am Collegium Humanitatis, ab 1812 am Carolinum. Grossrat 1814. Nach 1831 Präsident der Naturforschenden und Künstler-Gesellschaft.	18,47
Hotze, Johannes (1734–1801), berühmter Arzt in Richterswil.	14
Hoven, Friedrich Wilhelm (1759–1838), wurde 1803 ordentlicher Prof. in Würzburg, 1805 Medizinalrath und erster Arzt am Juliusspital. Seine "Practische Fieberlehre", Nürnberg 1810, erhielt Steger 1814 als Buchpreis.	21
Huber, Balthasar von Stammheim. Trat am 28. April 1814 mit 17 Jahren als Schüler ins med.-chir. Institut ein.	19
Hufeland, Christoph Wilhelm (1762–1836), übernahm nach dem Studium die Praxis seines Vaters, welcher u.a. Leibarzt am Weimarer Hof gewesen war. 1793 Prof. der Medizin in Jena. 1800 Ruf nach Berlin zum königl. Leibarzt, Direktor des Collegium medico-chirurgicum und erster Arzt des Charité-Krankenhauses. 1810 Ernennung zum Professor der speziellen Pathologie und Therapie an der neuen Universität. Eröffnete hier die medizinische Poliklinik.	4,36,37,38,95, 97,98,99,100
Humboldt, Wilhelm von (1767–1835), übernahm 1808 im Ministerium des Innern von Preussen die Sektion für Kultus und Unterricht und gründete in dieser Eigenschaft 1810 die Universität Berlin.	36,37
Hüni, Johannes (1743–1800), Chirurg in Horgen. Lehrherr von Johann Heinrich Steger.	14
Jeanrenaud, Henri. Student in Tübingen, der Steger Französischstunden erteilte.	29,87,88,89,94

- Jenner, Edward (1749-1823), Entdecker der Schutzimpfung mit Kuhpockenserum. 125
- Joseph, König von Spanien: Joseph Bonaparte (1768-1844), wurde 1806-1808 König beider Sizilien und 1808-1813 Spaniens. Er war den Schwierigkeiten in Spanien nicht gewachsen und musste nach der französischen Niederlage bei Vitoria fliehen. 1814 leitete er die Verteidigung Paris. 57,106
- Irminger, Johann Jakob Ulrich (1785-1838). 1810 wurde ihm die Einrichtung und Besorgung der Kantonapothek übertragen. Im gleichen Jahre wurde er Lehrer am med.-chir. Institut und trug bis 1831 die Lehrfächer der Chemie, Pharmazie und Rezeptierkunst vor. 15,17,23,50,69,79,81
- Italien, Vizekönig von: Eugène de Beauharnais (1781-1824). Wurde durch die Heirat seiner Mutter Josephine (1763-1814) mit Napoleon 1796 dessen Stiefsohn. Er kämpfte in schwärmerischer Ergebenheit in Aegypten, Italien und Deutschland für Napoleon. 1805 ernannte ihn Napoleon zum Vizekönig von Italien und adoptierte ihn 1807. 44,66,124
- Karg, Karl von Lenzburg, Kanton Aargau. Trat als Sohn des Lenzburger Arztes Dr. C. Karg mit 19 Jahren am 7. Dezember 1812 ins med.-chir. Institut in Zürich ein. 19
- Kern, Vinzenz (1760-1829), wurde nach einer Professur für Chirurgie und Geburtshilfe in Laibach 1805 als Prof. für praktische Chirurgie und Klinik an die Wiener Universität berufen. 39
- Kiellmeyer, Karl Friedrich (1765-1840), wurde nach 1786 Prof. für Zoologie an der Karlsakademie in Stuttgart, übernahm später auch die Lehrstühle für Botanik und Chemie und war mit besonderem Eifer Lehrer für vergleichende Anatomie und Physiologie. 1796 Ruf nach Tübingen als Prof. für Chemie und ab 1801 auch für Botanik, Pharmazie und Arzneimittellehre. Er war neben Autenrieth der Hauptanziehungspunkt der medizinischen Fakultät in Tübingen. 3,23,25,26,27,28,29,31,78,82,83,87,88,89,90,92,95,101
- Klees, J.G., aus Frankfurt am Main. Akademischer Bruder Stegers in Tübingen und Begleiter auf der Heidelberger Reise im Herbst 1815. 83
- Knabenhans, Dr., mehrere Jahre Arzt in Erbach, Kanton Thurgau. Später Lederhändler. 84

- Knape, Christoph (1747–1831). 1778 Feldstabmedicus bei der preussischen Armee. War 1783–1809 zweiter Professor der Anatomie im Collegium medicochirurgicum in Berlin und erhielt bei der Gründung der Universität 1810 neben Rudolphi die Stelle eines ordentlichen Prof. für Anatomie. 97
- Knaus, Johann (1793–1882). Studierte zur Zeit Stegers in Tübingen Theologie. Er wurde zuerst als Pfarrer in Krummenau und 1839 nach Speicher gewählt. 82
- Kohlrausch, Geheimmedizinalrat in Berlin. Leiter der chirurgischen Nebenabteilung in der Charité in Berlin. Zugleich Privatdozent an der Universität. 95
- Konradi, Johann Wilhelm Heinrich (1780–1861) (richtig Conradi). 1803 ausserordentlicher, 1805 ordentlicher Prof. in Marburg. Er erhielt 1809 die Poliklinik und 1822 mit dem Titel eines Hofrats die Direktion der stationären Klinik. Im Herbst 1814 folgte er einem Rufe als Prof. für Medizin nach Heidelberg, 1823 nach Göttingen. 84
- Kotzebue, August v. (1761–1819). Weimarer Advokat. Gelangte in Russland in hohe Stellung, wurde aber 1795 aus Staatsdiensten entlassen. Seit 1817 übernahm er das Amt eines russischen Kulturattachés und politischen Beobachters in Deutschland und wurde in dieser Eigenschaft am 23. März 1819 vom fanatischen Theologiestudenten Karl Ludwig Sand ermordet. 121
- Krauer, Georg, von Rothenburg, Kanton Luzern. Trat als Mitschüler Stegers 1814 mit 22 Jahren ins med.-chir. Institut ein. 78,79
- Kreysig, Friedrich Ludwig (1770–1839), war 1796 Prof. für Pathologie und Chirurgie in Wittenberg, 1801 für Anatomie und wurde 1803 Leibarzt des Kurfürsten von Sachsen in Dresden. 39
- Kuhn, Isaak. Kaufmann, Fabrikant, Appellationsrichter und Kantonsrat des Kantons St. Gallen. War mehrmals Gemeindeammann der Gemeinde Oberuzwil. Grossvater mütterlicherseits von Steger. 2,43,45,59,60,62
- Langenbeck, Konrad Johann Martin (1776–1851), war vorerst Privatdozent und Wundarzt am akademischen Hospital neben Himly in seiner Vaterstadt Göttingen. 1803/04 begann er anatomische Vorlesungen zu halten und wurde 1804 Extraordinarius. 1814 wurde er, nachdem er 1807 ein eigenes Hospital gegründet hatte, zum ordentlichen Prof. der Anatomie und Chirurgie ernannt. 23,81,88

Lavater, Diethelm (1781-1846), kehrte nach seiner Ausbildung 1800 in die väterliche Praxis und Apotheke zurück und wurde bald Lehrer am med.-chir. Institut, dessen Präsidium er 1803 und 1812 führte. Seine ausgedehnten Berufsgeschäfte schränkten allerdings seine Vorlesungstätigkeit in allgemeiner Krankheitslehre, Therapie der akuten Krankheiten und spezieller Pathologie erheblich ein.	15,21,47,50,51
Lebzelter, Ritter von, kam als österreichischer Bevollmächtigter in geheimer Sache am 21. November 1813 nach Zürich, um den Durchmarsch der Alliierten durch die Schweiz zu erwirken.	70
Link, Heinrich Friedrich (1767-1851), wurde 1792 in Rostock Prof. für Naturgeschichte, Chemie, Botanik und Physik, las 1811 in Breslau physikalische Geographie, Pharmakognosie, Toxikologie und Materia medica und wurde 1815 nach Berlin als Prof. für Botanik und Direktor des botanischen Gartens berufen.	35,95,97,98,100
Locher, Johann Jakob (1771-1832), trat 1807 als Nachfolger seines Vaters die Stelle als Spitalarzt und 1813 nach dem Tode von Stadtarzt Meyer dessen Amt an. Als Lehrer am med.-chir. Institut erteilte er zeitweise Unterricht in Chirurgie und Geburtshilfe.	11,22,51,58,66, 67,69,77
Locher, Felix, *1767, Nadler in Zürich	61
Loder, Justus Christian von (1753-1832), wurde 1778 zum ordentlichen Prof. der Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst in Jena ernannt, 1881 zum Sachsen-Weimarschen Leibarzt und 1803 zum Prof. der Anatomie und Chirurgie nach Halle berufen. 1808 königlicher Leibarzt in Königsberg, 1809 kaiserlicher Leibarzt in Petersburg. 1813-1817 übernahm er die Leitung eines grossen Hospitals in Moskau und leitete den Bau des neuen anatomischen Theaters in Moskau.	89
Ludwig, Wilhelm Friedrich von (1790-1865). Militärarzt im Russlandfeldzug. 1815 wurde er in Tübingen zum ordentlichen Prof. der Chirurgie und Geburtshilfe ernannt. 1816 erwählte ihn König Friedrich und 1817 König Wilhelm zum Leibarzt.	29,83,87,89
Macdonald, Alexandre (1765-1840), französischer Marschall. 1812 befehligte er in Russland den linken französischen Flügel. 1813 wurde er von Blücher an der Katzbach geschlagen.	105

- May, Albrecht Friedrich (1773-1853), von der Schadau. Lehenkommissär der helvetischen Regierung 1799-1802. Staatsschreiber 1827. 76
- Meckel, Johann Friedrich (1781-1833), wurde 1808 Nachfolger des nach Moskau ziehenden Loders als Prof. für Anatomie und Chirurgie in Halle und legte hier eine der reichsten vergleichend-anatomischen Sammlungen an. 31,94,95
- Meili, Johann Heinrich (1767-1813), unterrichtete als Lehrer bis 1799 am Waisenhaus in Zürich, von 1800-1806 in Lichtensteig und wurde danach als Deutschlehrer ans Gymnasium in St. Gallen gewählt. Primarlehrer Stegers. 2
- Mesmer, Franz Anton (1734-1815), erst Theologe, dann Arzt. Begründer der Lehre des "thierischen Magnetismus" oder Mesmerismus. Aus Wien vertrieben, praktizierte er in Paris seine "magnetischen Kuren" und bildete seine Jünger in "Harmonischen Gesellschaften" aus. 1803 zog er nach Merseburg, 1807 vollkommen vergessen nach Frauenfeld. 36
- Metternich, Clemens Wenzel Lothar Fürst von (1772-1859). Konservativer österreichischer Staatsmann, seit 1809 österreichischer Aussenminister. 105,106,121
- Meyer, Johann Konrad (1747-1813), erhielt nach dem Tode seines Vaters 1788 dessen Stelle als Stadtschnittarzt. Als Förderer einer wissenschaftlichen Bildung der Landärzte finden wir ihn auch unter den Gründern des med.-chir. Institutes, wo er Chirurgie, Verbandlehre und Geburtshilfe las. Da die Zahl der operierenden Chirurgen damals sehr klein war, hatte Meyer eine ausgedehnte, über die Kantonsgrenzen reichende Praxis zu besorgen. 11,14,43,44,46, 51,52,54,65
- Meyer, Johann Ludwig (1782-1852), kehrte nach seiner Ausbildung als Lehrer für Chirurgie und Verbandlehre ans med.-chir. Institut zurück. 1813 erhielt er nach dem Tode seines Vaters als Nachfolger von J.J. Locher die Stelle als Spitalarzt, welche er bis 1833 innehatte. 22,52,66,67
- Meyer, Johann Heinrich (Heieri) (1781-1818), studierte mit seinem jüngeren Bruder Johann Ludwig in Würzburg, Berlin und Wien und kehrte 1805 nach Zürich in die väterliche Praxis zurück. Am med.-chir. Institut hielt er gelegentlich Vorträge über Pathologie, Geburtshilfe und Semiotik. 67
- Meyer, Melchior, *1783, Kaufmann beim "Stäg". 70

Meyer, Johann Caspar, *1763, Klosterschreiber und Kirchenschreiber bei St. Peter.	59
Meyer: Autor eines Lehrbuchs der Physik, Leipzig.	45
Moreau, Jean Victor (1763-1813), französischer General, führte 1796 die Rheinarmee, wurde 1804 verbannt und fiel 1813 im Dienste des Zar Alexander I. von Russland bei Dresden.	62, 63, 124
Mozin, Abbé, schrieb verschiedene Unterrichtswerke zur französischen Sprache, so unter anderem die "Nouvelle grammaire allemande-française".	44, 90
Müller-Friedberg, Karl (1755-1836), war 1783 Obervogt in Gossau und 1792 letzter Landvogt im Toggenburg mit Sitz in Lichtensteig. Freund von Stegers Vater Johann Heinrich. Gab 1798 das Land frei und erhielt später das Bürgerrecht der Gemeinde Lichtensteig geschenkt. Er war 1803 massgeblich am Aufbau des Kantons St. Gallen beteiligt und blieb bis 1831 einflussreicher Politiker im Kanton.	5, 70, 73
Müller, Pfarrer in Grafenried.	76
Muralt, Johannes von (1645-1733), wurde 1688 zum ersten Stadtarzt und 1691 zum Professor der Physik und Chorherrn ernannt. Unter seiner Initiative entstand in Zürich 1686 ein anatomisches Collegium.	12
Napoleon I, Bonaparte (1769-1821), französischer Kaiser.	43, 44, 59, 63, 65, 66, 67, 72, 105, 106, 107
Neapel, König von: Joachim Murat (1767-1815), französischer Marschall. Begleiter Napoleons in Italien und Aegypten. Heiratete 1800 Napoleons Schwester Caroline. Glänzender Reiterführer, besetzte 1808 Spanien. Seit Juli 1808 König von Neapel. Nach dem russischen Feldzug fiel er 1814 von Napoleon ab, schloss sich ihm aber nach der Rückkehr von Elba wieder an.	66
Ney, Michel (1769-1815), französischer Marschall. 1796 Brigadegeneral, besetzte während der Mediationswirren 1803 die Schweiz. Er zeichnete sich 1808-1811 in Spanien und während des Russlandfeldzuges 1812 an der Moskwa und beim Rückzug aus.	49, 106
Nepos, Cornelius (90-24 v.Chr.), römischer Historiker. Freund Ciceros und Catulls. Verfasser von Biographien von Heerführern und Staatsmännern.	89
Oberteuffer. Französischlehrer Stegers in Zürich.	79

- Ohle, Gottlob Heinrich (1760-1834), wurde nach langjähriger Tätigkeit als Wundarzt 1805 promoviert und unterrichtete seit 1807 an der medizinisch-chirurgischen Akademie in Dresden Chirurgie, wo er 1815 den Titel eines Professors erhielt. 39
- Osiander, Friedrich Benjamin (1759-1822), wurde 1792 als Professor der Medizin und Geburtshilfe sowie als Direktor des Klinikums nach Göttingen berufen. Ab 1802 beschränkte er sich auf die Geburtshilfe. 23,81,101
- Oudinot, Charles Nicolas (1767-1847), französischer Marschall. 1799 Divisionsgeneral. In den deutschen Befreiungskriegen unternahm er zwei Vorstöße gegen Berlin, wurde jedoch vom preussischen General Bülow bei Luckau am 4.6. und bei Grossbeeren am 23.8.1813 besiegt. 63,106
- d'Outrepont, Josef Servaz (1776-1845), wurde nach 1801 Geburtshelfer an der medizinischen Fakultät in Salzburg. 1816 übernahm er die Stelle des nach Berlin ziehenden Elias Siebold an der Universität Würzburg. 4,7,40,101
- Pfund, Martin, Theologiestudent in Tübingen zur Zeit Stegers, und akademischer Bruder in der Landsmannschaft Helvetia. Von Unterhallau im Kanton Schaffhausen. 90
- Preussen, König von: Wilhelm Friedrich III. (1770-1840). Wollte im Kampf gegen Napoleon neutral bleiben, wurde dadurch aber bei Kriegsausbruch 1806 isoliert. Im Frieden von Tilsit 1807 verlor er die Hälfte seines Gebietes. 1813 erliess er, eher durch Tatsachen als durch eigenen Willen gedrängt, den "Aufruf an mein Volk" zum Befreiungskrieg. Nach dem Wiener Kongress trat er der Heiligen Allianz bei und verfolgte eine reaktionäre Politik. 59,105
- Rahn, David (1769-1848), übernahm 1792 als Lehrer am med.-chir. Institut die Vorlesungen von Chorcherr J.H. Rahn: 1799-1810 allgemeine und spezielle Pathologie und Therapie, 1810-1818 Examinatorien über diese Fächer und 1819-1823 medizinische Klinik und Kasuistik. 1803 wurde ihm die Poliater- und 1817 die Archiaterstelle übertragen. 23,45,46,48,52, 60,62,64,66,69, 71,72,77,79,80, 81,91,94
- Rahn, Johann Heinrich (1749-1812), setzte sich sehr für die Aus- und Weiterbildung der Aerzte und Hebammen ein. Er gründete die "Med.-chir. Gesellschaft von Zürcher Aerzten" und die "Helve-

- tische Gesellschaft correspondierender Aerzte und Wundärzte". Rahn erteilte Privatunterricht in verschiedenen med. Fächern und war Mitbegründer und eigentlicher Vater des med.-chir. Institutes 1782.
- Rahn, Johann Rudolf (1776-1835), kehrte nach seiner Ausbildung in die väterliche Praxis von J.H. Rahn zurück. Von 1799-1821 hielt er regelmässig Vorlesungen am med.-chir. Institut über Physiologie, Enzyklopädie, Semiotik, spezielle Pathologie, Therapie und Kinderkrankheiten. 69,70
- Raschle, Abraham (1792-1863), Bruder von Anna Steger-Raschle, Stegers Frau. War 1851 bis 1860 Nationalrat. 115
- Raschle, Anna (1796-1868), Tochter des Josabe Raschle, Textilfabrikant von Wattwil. Sie heiratete 1819 Johann Jakob Steger. 4,115
- Raschle, Rudolf (1798-1867), Bruder von Anna Steger-Raschle. Nachfolger seines Bruders im Nationalrat. 115
- Rauschenbach. Wenig geschätzter Kommilitone Stegers in Tübingen. 91
- Reding, Alois (1765-1818), Landammann von Schwyz. 1813 Gesandter der Schweiz an die Alliierten zur Neutralitätserwirkung. 70,72,75,77,79
- Reil, Johann Christian (1759-1813), wurde erst Privatdozent, 1787 Extraordinarius und 1788 ordentlicher Professor und Direktor der Klinik in Halle. 1810 wurde ihm der Lehrstuhl für klinische Medizin in Berlin übertragen. In der Geschichte der Medizin gilt Reil als einer der Hauptvertreter des "Vitalismus". 36,37,100
- Reinhard, Hans (1755-1835), vielmaliger (1813 erster) Bürgermeister und Tagsatzungsabgeordneter zwischen 1803 und 1830. Landammann der Schweiz 1807 und 1813. 43,57,67,72,75
- Rekleben (Reckleben), Johann Dietrich (geb. 1766), Prof. für Tierarzneikunde in Berlin. 35,97,98
- Richard, Jakob von Wädenswil, Sohn des Arztes C. Richard. Trat am 30. April 1814 mit 16 Jahren in das med.-chir. Institut in Zürich ein und wohnte während dieser Zeit bei Spitalarzt Meyer. 19
- Rietmann. Kaufmann, der zusammen mit Hanhart von Räubern ausgeraubt und ermordet wurde. 86

Römer, Johann Jakob (1763-1819). 1786-1799 und 1804-1819 Lehrer am med.-chir. Institut in Zürich, welches er mehrmals präsi- dierte. Daneben widmete er sich vorwiegend der Botanik und war 1800-1819 Leiter des botanischen Gartens. Römer war als Autor und Herausgeber zahlreicher, vor allem botanischer Schriften eher gelehrter als praktischer Arzt. Tischort Johann Jakob Stegers während seines Zürcher Aufenthalts.	10,14,15,16,17, 19,22,43,45,46, 50,51,57,58,59, 60,61,64,67,68, 69,74,76,80,81, 90,91,94
Rüdiger, Dr., war Privatdozent, Universitätschirurg und Accoucheur, gehörte aber nicht zum Lehrkörper des Klinikums in Tübingen. Er las 1815 Geburtshilfe.	29,87,89
Rudolphi, Karl Asmund (1771-1832), wurde 1810 als erster Anatom und Direktor des anatomischen Instituts nach Berlin berufen.	97
Rüttimann, Vinzenz (1769-1844), luzernischer Staatsmann und Mitglied der langen Tagsatzung 1814/15.	70
Ruysch, Frederik (1638-1731), wurde 1685 Prof. der Botanik am Athenaeum illustre, nachdem er 1666 Prälector der Anatomie in Amsterdam gewesen war.	31,128
Salis-Soglio, Graf Johann von (1776-1855), führender konservativer Politiker der Schweiz, wiederholt Tagsatzungsabgeordneter. Präsident des Gotteshausbundes 1817.	75
Sand, Karl Ludwig (1795-1820), Theologiestudent und Mitglied der Jenaer Burschenschaft. Teilnehmer des Wartburgfestes 1817. Er ermordete am 23. März 1819 den russischen Staatsrat Kotzebue in Mannheim und löste damit als Reaktion die "Karlsbader Beschlüsse" aus.	121
Saxer, Oswald, von Wartau im Kanton St. Gallen. Trat 1813 als Sohn eines Chirurgen mit 23 Jahren ins med.-chir. Institut ein.	19,78
Scharnhorst, Gerhard Johann David (1755-1813). Preussischer General. Im Zusammenhang mit der Stein-Hardenbergschen Reform erneuerte er das preussische Militärwesen und bereitete die allgemeine Wehrpflicht vor. 1813 wurde er als Generalstabschef Blüchers verwundet.	105
Schelling, Friedrich Wilhelm (1775-1854), deutscher Philosoph.	27

Schenkel, Johannes (1783-1828), 1815 Theologiestudent und Reisebegleiter Stegers nach Heidelberg. Er wurde später Pfarrer in Dägerlen im Kanton Zürich.	83
Scherrer, Johannes, von Ebnat, Kanton St. Gallen. Trat am 9. December 1810 ins med.-chir. Institut ein.	71,73,81
Scherrer, im Hof. Patienten von Johann Heinrich Steger aus Lichtensteig.	62
Schinderhannes: Johann Bückler (1783-1803) war Anführer einer grossen Räuberbande, die während der Wirren der grossen französischen Revolution am Rhein grossen Schrecken verbreitete. Die Bande wurde gefasst und am 21. Nov. in Mainz enthauptet.	86,128
Schinz, Salomon (1734-1784), war 1771 Arzt am Waisenhaus und 1778 Nachfolger von Gessner als Chorherr und Professor der Physik und Mathematik am Carolinum in Zürich. Hirzel war einer der Mitbegründer des medizinisch-chirurgischen Instituts in Zürich.	13
Schinz, Salomon Christoph (1764-1847), eröffnete nach seiner Promotion 1786 in Zürich seine ärztliche Praxis und wurde Lehrer am med.-chir. Institut für Botanik und Arzneimittellehre. 1812 übernahm er den Chorherrnstuhl für Naturgeschichte, Chemie und Physik am Collegium Carolinum von J.H. Rahn. 1833-1837 trat er als Privatdozent für Pharmakologie in den Lehrkörper der neugegründeten Universität ein.	17,21,43,69,79,123
Schinz, Heinrich Rudolf (1777-1861), übernahm 1801 die Vorlesungen über Naturgeschichte und Physiologie am med.-chir. Institut. 1814 Wahl zum Bezirksarzt. 1833-1855 ausserordentlicher Prof. für Zoologie in Zürich.	15,17,52,61,71,81,94
Schmidt. Autor von Schmidts "Geschichte der Deutschen".	50,51,70
Schmied, Josef Friedrich Karl (1768-1849). Grossrat 1788, Jungrat 1794, Hauptmann und Oberst.	81
Schmied. Zunfttrichter in Zürich.	
Schläpfer, Johann Georg (1797-1835), Kommilitone Stegers in Tübingen und Doktorand 1816. Arzt in Trogen 1817-1829.	92
Schott. Repräsentant Tübingens bei den Landständen.	86

Schweizer. Bekannter Stegers aus dem Toggenburg.	74
Schweizer, Johanne Luise (1770-1839), Ehefrau von Dr. J.J. Römer in Zürich.	16
Schüppbach, David, von Biglen im Kanton Bern. Reisebegleiter Stegers auf dem Weg von Tübingen nach Berlin und Studienkollege.	91,93,94,95
Schwarzenberg, Fürst von: Karl Philipp (1771-1820), österreichischer Feldmarschall. Deckte 1800 und 1805 die Rückzugskämpfe der Oesterreicher bei Hohenlinden und Ulm und führte 1813 den Oberbefehl der Verbündeten bei Dresden und Leipzig.	63,106,107
Senfft-Pilsach, Graf von. Ehemaliger sächsischer Minister. Reiste am 17. Dezember 1813 im Auftrage Metternichs nach Bern, um den Sturz der Mediationsregierung zu bewirken.	76,126
Selle, Christian Gottlieb (1748-1800), praktizierte seit 1777 in Berlin als Arzt an der Charité. Wurde Leibarzt von König Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. und schliesslich 1798 zweiter Direktor des Collegium medico-chirurgicum in Berlin.	14,116
Siebold, Adam Elias von (1775-1828). 1805 eröffnete er als ordentlicher Professor das neue Gebäude in Würzburg. 1816 erhielt er den Ruf nach Berlin und gründete 1817 zum zweiten Male eine geburtshilfliche Klinik und Poliklinik.	40,97,101
Siebenburg. Kommilitone Stegers in Tübingen.	91
Soemmering, Samuel Thomas von (1755-1830). Liess sich 1797 als Arzt in Frankfurt nieder und folgte 1804 dem Ruf nach München als Professor für Anatomie und Physiologie. Als vielseitiger Forscher erfand er neben seinen anatomisch-physiologischen Untersuchungen den elektrischen Telegraphen.	19,52,61
Soult, Nicolas Jean (1769-1857), Herzog von Dalmatien, französischer Marschall. Zeichnete sich 1805-1807 in Austerlitz, Jena und Eylau aus, kämpfte 1808-1813 in Spanien und war später wiederholt Kriegsminister.	65
Spitzli. Gemeindeammann in Oberuzwil, wo Stegers Verwandtschaft mütterlicherseits wohnte.	59
Sprengel, Karl Polykarp Joachim (1766-1833). 1789 ausserordentlicher und 1795 ordentlicher Prof. in Halle. Las bis 1817 allgemeine Pathologie, später Botanik. Verfasser des berühmten medizi-	61,68,72

nischen Geschichtswerkes und bedeutender Botaniker.

- Spöndli, Johann Konrad (1790-1856), reiste nach einer Lehre bei Dr. J.J. Locher und Unterricht am med.-chir. Institut Zürich 1812 nach Göttingen, wo er neben den Vorlesungen Blumenbachs Langenbecks, Himlys und andern vor allem Oslander hörte. Promovation im März 1814. Er kehrte nach einer Studienreise im Herbst dieses Jahres nach Zürich zurück. Er war 1816-1830 Hebammenlehrer und Lehrer am med.-chir. Institut und wurde 1833 ausserordentlicher Prof. für Geburtshilfe und Direktor der geburtshilflichen Klinik. 23,80,81
- Steger, Abraham (1761-1818), Gemeindeammann in Lichtensteig. Schwiegervater von Joh. Heinrich Wirz. 18,108
- Steger, Adolf (1823-1883), zweiter Sohn Johann Jakobs und Arzt-Nachfolger. 4,5,7,9,40,110,115
- Steger, Jakob (1710-1788), Stadtschreiber und Chirurg in Lichtensteig. 110
- Steger, Johann Jakob, "Zur Glocke", (1801-1872). Bezirksstatthalter, Kantonsrichter und Nationalrat 1848-1851. 7,109
- Steger, Marianna (1803-1876), heiratete als Schwester Stegers am 25.9.1827 J.F. Marin Würth. 55,56,57,61
- Steger, Johann Rudolf (1771-1849), Buchbinder in Lichtensteig. 57
- Steger, Susanna (1800-1823), Schwester von Steger. Heiratete 1820 Konrad von der Wahl von Landschlacht, Kanton Thurgau. 54,55,56,57,60
- Steiger, Rudolf, Spengler in Lichtensteig. 59,60,61
- Steiger, Niklaus *1790, nach 1813 verschollen. "Er verliess seine Gattin den 24. März 1813" (Pfarrbuch Lichtensteig) - 2 Monate vor der Geburt seiner Töchter. 53,57
- Steinmüller, Johann Rudolf (1773-1835), Pfarrer in Mühlehorn und Kerenzen, übernahm 1805 die Pfarrei Rheineck. Mitglied des Grossen Rathes St. Gallen, und damit Bekannter von Stegers Vater. Vater von Jakob Steinmüller. 79
- Steinmüller, Jakob, Sohn von Johann Rudolf. Trat 1813 mit 16 Jahren ins med.-chir. Institut ein und wurde einer der besten Freunde Stegers. 23,27,33,78,79,81,82,94,95
- Swieten, Gerard van (1700-1772), Schüler von Herman Boerhaave. 1745 wurde er als Leibarzt von Kaiserin Maria Theresia nach Wien berufen. 20,72,74

und begründete hier zusammen mit Anton de Haen (1704-1776) die sogenannte "erste Wiener Schule".	
Theden, Johann Christian Anton (1714-1797), preussischer Feldarzt.	44
Thormann, Gottlieb (1754-1831), bernischer Staatsmann, 1802 unter Landammann Reding Staatssekretär der helvetischen Republik, 1803 Kanzler des Kantons Bern, Oberamtmann in Wangen 1816.	77
Tralles, Johann Georg (1763-1822), 1785-1803 ordentlicher Prof. der Mathematik und Physik in Bern. Seit 1804 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin, wo er 1810 die Professur für Mathematik übernahm.	45
Usteri, Paul (1768-1831), wurde 1790 Lehrer am med.-chir. Institut für Physiologie, interessierte sich aber auch für Botanik, was ihn mit Dr. J.J. Römer verband. Nach der Jahrhundertwende wandte er sich mehr seiner politischen und publizistischen Tätigkeit zu, erteilte keinen Unterricht mehr, aber nahm als mehrmaliger Vorsteher des med.-chir. Institutes regen Anteil an dessen Schülern.	10, 15, 16, 18, 23, 28, 29, 43, 46, 47, 49, 50, 53, 57, 60, 64, 68, 73, 78, 81, 89, 94
Vandamme, Dominique René (1770-1830), französischer General. Unterwarf unter Napoleon 1806/07 Schlesien. 1813 wurde er bei Kulm geschlagen und gefangenengenommen.	49
Von der Wahl, Konrad, von Landschlacht, im Kanton Thurgau. Ehemann von Susanna von der Wahl-Steger.	126
Vorster, Pankraz (1753-1829), von Wil, seit 1796 letzter Abt des Klosters St. Gallen. Er ernannte den reformierten Johann Heinrich Steger 1797 aufgrund eines diplomatischen Neujahrsschreibens zum Geheimen Hofrat.	76
Waser, Johann Jakob (1784-1814), eröffnete nach seiner Ausbildung in Jena und Würzburg in Zürich eine bedeutende Praxis. Er folgte Beat Konrad Wieser (1764-1814) als Garnisonsarzt und Arzt am Lazareth im Kappelerhof, erlag aber schon nach wenigen Wochen, wie sein Nachfolger Johann Konrad Hirzel (1784-1814) am darin herrschenden Typhus.	66, 67
Wattenwyl, Niklaus Rudolf von (1760-1832), wurde 1813 als General gegen die anrückenden Alliierten gewählt. Wegen ungenügender Truppenzahl erachtete er den Widerstand am Rhein für	74, 76

- zwecklos, zog seine Truppen zurück und liess damit die Verbündeten kampfflos über Schweizergebiet durchziehen.
- Wellington, Arthur Wellesley (1769-1852), englischer Feldherr. Kämpfte 1796-1805 in Indien, vertrieb 1808-1814 die Franzosen aus Portugal und Spanien und blieb 1815 zusammen mit Blücher Gewinner der Schlacht bei Waterloo. 65,106
- Werner, Georg Andreas, schrieb mehrere Unterrichtsbücher für die griechische und lateinische Sprache. 45,47,72
- Westphalen, König von: Jérôme Bonaparte (1784-1860) war 1807-1813 König des von seinem Bruder geschaffenen Königreichs Westphalen. Er gab sich den Vergnügungen hin ("König Lustig") und lebte nach dem Sturz Napoleons als Fürst von Monfort in Oesterreich, Italien und der Schweiz. 44
- Wetter, Johann Joachim (1796-1824), von St. Gallen. Trat am 29. April 1813 als 16jähriger ins med.-chir. Institut und wurde hier Mitschüler und Konkurrent des ehrgeizigen Steger. Nach seinem Studium in Göttingen wurde er Badearzt in Fideris und practischer Arzt in St. Gallen. 53,78,79
- Willdenow, Karl Ludwig (1765-1812), zuerst Prof. für Naturgeschichte in Berlin, wandte sich später ganz der Botanik zu. 45
- Winslow, Jakob Benignus (1669-1760), erhielt 1707 die Mitgliedschaft der Académie des Sciences sowie eine Professur für Anatomie in Paris, die er viele Jahre lang mit ausserordentlichem Erfolg als Lehrer und Forscher bekleidete. Sein Hauptwerk "Exposition anatomique de la structure du corps humain" stellte er aus den Resultaten seiner 30jährigen Studien zusammen. 20,74
- Wirth, Johannes (1797-1852), Sattler, von Lichtensteig. Weilte zur Zeit Stegers ebenfalls in Zürich. 54
- Wirz, August Heinrich (1787-1834), als Dr. phil. wurde er 1811 Lehrer an der Zürcher Bürgerschule. Gemeinnützig tätig, Pfarrer an der franz. Kirche. Seit 1819 Lehrer an der städtischen Armenschule, die sich unter seiner Leitung zu einer Musteranstalt für verbesserte Lehrmethoden entwickelte. Wirz heiratete am 23.4.1813 Susanna Barbara Steger (1792-1840), Tochter des Kreisammanns Abraham Steger von Lichtensteig. 18,45,46,50,54, 61,62,69,88,92, 119

Wittgenstein. Russischer General während des deutschen Befreiungskrieges.	105
Wrede, Karl Philipp (1767-1828), bayrischer Feldmarschall. Veranlasste den Abfall Bayerns von Napoleon vor der Schlacht bei Leipzig und wurde am 31.10.1813 bei Hanau von Napoleon geschlagen. 1815 war er Vertreter Bayerns am Wiener Kongress.	65,66,67,107
Württemberg, König von: Friedrich II. (1754-1816). Herzog 1797, 1803 Kurfürst, seit 1806 König Friedrich I. Er nahm 1814 für die Verbündeten Partei, so dass er sein Land am Wiener Kongress behielt.	67
Würth, Joseph Felix Marin (1802-1896), Advokat und späterer Ständerat von Lichtensteig. Heiratete 1827 Marianna Steger.	114
Wüst, Johann, *1765, Buchhändler in Zürich. Er war seit 1793 mit Ursula Wüest, der Schwester der Ehefrau von Buchhändler Salomon Fries, verheiratet.	50
Yorck von Wartenburg, Johann David Ludwig (1759-1830). Preussischer General. Führte 1812 das preussische Hilfscorps in Kurland und schloss auf dem Rückmarsch eigenmächtig die Konvention von Tauroggen mit den Russen.	105
Zuber, Bekannter Stegers, wahrscheinlich aus Wattwil.	43,72
Zundel, David (1784-1844), trat 1808 in die Praxis Johann Jakob Balbers (1757-1822) ein und unterrichtete am med.-chir. Institut allgemeine und spezielle Pathologie und Therapie der akuten Krankheiten. 1814 Wahl zum Adjunkt des Bezirksarztes und 1817 zum Poliater.	21,79
Zwicky, Caspar, von Glarus. Trat 1812 als 17jähriger ins med.-chir. Institut ein.	27,32,90
Zwingli, Dr. Bekannter Stegers in Tübingen.	27,90

QUELLENVERZEICHNIS

Abkürzungen siehe unter "Anmerkungen".

1. Handschriften

Nekrologsentwurf für J.J. Steger von seinem Sohn Adolf, zitiert aus "Nekrolog Steger". Mhl Zürich.

Briefsammlung Adolf Stegers. Privat bei H.U. Steger, Maschwanden.

Briefe Johann Jakob und Adolf Stegers u.a. FA.

Briefe Usteris an Johann Heinrich Steger. Vadiana St. Gallen.

Briefe Müller-Friedbergs an Joh. Heinrich Steger. Vadiana St. Gallen.

Verschiedene Medizinische und Chirurgische Beobachtungen. Von Johann Heinrich Steger Studioso Chirurgiae. von Lichtensteig im Toggenburg ANNO 1784. fortgesetzt v. seinem Sohn Joh. Jakob Steger. ANNO 1810. Mhl Zürich.

Berichte an die Sanitätskommission und bezirksärztliche Rapporte 1819-1834. Toggenburger Museum Lichtensteig.

Bezirksärztliches Copier-Buch, angefangen den 21.ten Jenner 1835. SA St. Gallen.

Physikatsprotokoll angefangen mit Neujahr 1854. SA St. Gallen.

Unveröffentlichte Memoiren Adolf Stegers. 4 Bände. FA (Schreibmaschinentranskription: Verena Steger, Meilen.)

Abdankungspredigt über Anna Raschle-Steger gehalten von Herrn Pfarrer Altheer in Lichtensteig den 2. December 1868. FA.

Vertrag zwischen Joh. Heinrich und Joh. Jakob Steger betreffs Ueberlassung des von Joh. Steiger gekauften Hauses, 1819. FA.

Stammbuch von Joh. Jakob Steger. Besitz H.U. Steger, Maschwanden.

Tagebücher der Arztpraxis Steger in Lichtensteig. Toggenburg Museum

Diarium practicum Tom 1 von Johann Heinrich Steger, 1789-1791. Toggenburger Museum.

Verzeichnis der Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Thierärzte und Hebammen im Kanton St. Gallen 1826. SA St. Gallen 114.1.

Protokoll des Grossen Rates des Kantons St. Gallen 1847.1857. SA St. Gallen.

Protokollbuch des medizinisch-chirurgischen Instituts in Zürich. SA Zürich UU 6.

Matrikelbuch des medizinisch-chirurgischen Instituts in Zürich. SA Zürich UU 7.

Vorlesungsskripten von Johann Heinrich Steger 1788. Mhl Zürich.

Skript: "Collegium Chirurgicum" von Jak. Steger, Lichtensteig. Mhl Zürich.

Urkunden

15. Januar 1820 Ernennung zum Sanitätsrat des Kantons St. Gallen. Mhl.
29. Januar 1819 Ernennung zum ordentlichen Mitglied der naturforschenden Gesellschaft des Kantons St. Gallen. Mhl.
9. Juli 1855 Ernennung zum Bezirksarzt für den Bezirk Neutoggenburg für eine weitere Amtsdauer von 4 Jahren. Privatbesitz H.U. Steger, Maschwanden.
22. Juni 1857 Ablösung des Bezirksarztes. Mhl.
7. Juli 1857 Amtsarzt-Uebergabe Protokoll an Dr. Grob. Mhl.
23. Sept. 1816 Original des Doktor-Diploms von Tübingen von Johann Jakob Steger von Tübingen. Mhl Zürich.

2. Sekundärliteratur

- Ackerknecht, E.H., Geschichte der Medizin, Stuttgart, 1977.
- Ackerknecht, E.H., Medizinische Praxis im alten Zürich in NZZ 30. Januar 1972
- Aschoff, Diepgen, Goerke, Kurze Uebersichtstabelle zur Geschichte der Medizin, München, 1936 und Berlin 1960
- Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker. Hrsg. von Hirsch, August, Berlin und Wien 1929-1935, 2. Auflage
- Burkhard, G., Joseph Servatius von d'Outrepont. Ein Lebensbild, Jena 1913.
- Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte. 1877, S. 168 ff. Sanitätsrätliche Rückblicke in die vergangene Zeit des Cantons St. Gallen.
- Dändliker, K., Auszug aus der Schweizer Geschichte, Zürich 1965.
- Diepgen, P., Geschichte der Medizin, Berlin, 1955.
- Diepgen, P., Das Universitätsklinikum in Berlin: seine Aerzte und seine wissenschaftlichen Leistungen. 1810-1933, Leipzig 1939.
- Festschrift zur Feier des 100jährigen Bestandes der Gesellschaft der Aerzte des Kantons Zürich 1810-1910, Zürich 1910.
- Fischer-Homburger, E., Geschichte der Medizin, Berlin 1977.
- Gaberthüel, M., Krankengeschichten und Operationsberichte 1784-1811. Diss. Zürich 1980.
- Grässli, J., Burschikoses Wörterbuch v. J. Vollmann, Ragaz, 1846.
- Gruner, E., Die Schweizerische Bundesversammlung 1848-1920: Biographien, Bern 1966.

- Haffter, C., Tagebuch des Zürcher Medizinstudenten Elias Haffter aus dem Jahre 1823. Zürich 1976.
- Handbuch der Schweizergeschichte, Zürich 1977. Band 2.
- Hensius, W., Allgemeines Bücherlexikon 1700-1810. Leipzig 1812.
- Hertwig, H., Der Arzt, der das Leben verlängerte: das Leben und Wirken des grossen Hufeland 1762-1800, Berlin 1941.
- Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz in 7 Bänden. Neuenburg 1921-1934.
- Hufeland, C.W., Enchiridion medicum, Berlin 1836.
- Hürlimann, H., Zürcher Münzgeschichte, Zürich 1966
- Humboldt-Universität, Gestern-Heute-Morgen. Berlin 1960
- Jens, W., Eine deutsche Universität: 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik, München 1977
- Institut, medizinisch-chirurgisches. Lektionsverzeichnisse 1782-1833. Zürich 1782-1833.
- Institut, medizinisch-chirurgisches. Einrichtungen und Gesetze, Zürich 1804 und 1811.
- Institut, medizinisch-chirurgisches. Ankündigung eines in Zürich neu errichteten medizinischen und chirurgischen Instituts. Zürich 1782
- Kayser. Vollständiges Bücherlexikon. Leipzig 1835.
- Keller, M., Die Geschichte des Tübinger Klinikums im ersten Halbjahrhundert seines Bestehens (1792-1847). Diss. Tübingen 1969.
- Kircheisen, F., Napoleonkalender und Gedenkbuch der Befreiungskriege auf das Jahr 1813. München und Leipzig 1912.
- Klüpfel, K., Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen. Tübingen 1849.
- Knackstedt, C.E.H., Medicinisch-chirurgisch-terminologisches Wörterbuch, Erfurt 1821.
- Lang, M., Die Universität Berlin. Wien, Düsseldorf und Küssnacht am Rigi, 1931.
- Mechow, M., Berliner Studenten 1810-1914. Berlin 1976.
- Meyer-Ahrens, K., Geschichte des medicinischen Unterrichts in Zürich von seinem ersten Anfange bis zur Gründung der Hochschule. Denkschrift der med.-chir. Gesellschaft des Kantons Zürich zur Feier des 50. Stiftungstages den 7. Mai 1860. Zürich 1860.
- Meyer-Hoffmeister, J.K., Die Aerzte Zürichs. Neujahrsschrift zum Besten des Waisenhauses, Neujahr 1871/72.
- Milt, B., Aus den Lehrjahren eines angehenden Chirurgen des 18. Jahrhunderts. Vierteljahresschrift der naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1954, Heft 4.
- Mohl, R., Lebenserinnerungen. Stuttgart und Leipzig 1902.

- Mohl, R., Sitten und Betragen der Tübinger Studenten während des 16. Jahrhunderts. Tübingen 1898.
- Müller, A., Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Lichtensteig 1528-1967. Wattwil 1967.
- Müller, A., Lichtensteig, Geschichte des Toggenburger Städtchens. Lichtensteig 1978.
- Müller, A., Schulgeschichte des Städtchens Lichtensteig. Lichtensteig 1963.
- Müller, A., Das Schrifttum der Landschaft Toggenburg. Toggenburgerblätter für Heimatkunde, Heft 28, 1970.
- Pagel, J.L., Die Entwicklung der Medizin in Berlin von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Wiesbaden 1897.
- Pfeifer, K., Christoph Wilhelm Hufeland, Mensch und Werk. Halle 1968.
- Ploetz, Hauptdaten der Weltgeschichte. 27. Auflage, Würzburg 1968.
- Propyläen Weltgeschichte, hrsg. von Golo Mann, Band 8: Das 19. Jahrhundert. Berlin, Frankfurt, Wien 1960.
- Puschmann, Th., Geschichte des medizinischen Unterrichts. Leipzig 1889
- Salzburger medizinisch-chirurgische Zeitung, hrsg. von J.J. Hartenkeil, Salzburg 1798-1839.
- Sankt Gallen. Civil-Kirchen- und Militärétat des eidgenössischen Standes Sankt Gallen. St. Gallen 1819-1864.
- Sankt Galler Jahrbücher. Nekrolog von Johann Heinrich Steger verfasst von P. Ehrenzeller, Kantonsarchivar, St. Gallen 1845. Heft 3 N.F., 1842, St. Gallen 1845.
- Scherg, Chr., Die ärztliche Ausbildung an der königlich-bayerischen Julius-Maximilians-Universität in Würzburg 1814-1872. Diss. Würzburg 1973.
- Schmitt, F.J., Anfänge und Entwicklung der Hebammenkunst des geburtshilflichen Lehrstuhles und der Universitätsfrauenklinik in Würzburg. Diss. Würzburg 1934.
- Schulthess, K., Genealogie der Familie Schulthess-Würth. Stammtafeln. Zürich 1929.
- Schulthess, U. v., Medicin-Doctor und Chorherr Johann Heinrich Rahn 1749-1812. Diss. Zürich 1959.
- Schumacher, I., Karl Friedrich Kiemeier, ein Wegbereiter neuer Ideen. In Medizinhistorischem Journal, Band 14, 1979, S. 81 ff.
- Schweizer Lexikon in 7 Bänden, Zürich 1948.
- Statistik der Universität Tübingen. Hrsg. von dem K. statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1877.
- Steger, G.A., Einiges aus der Historie einer st. gallerischen Aerztefamilie. In Jahrbuch der naturwissenschaftlichen Gesellschaft St. Gallen. 1906.

- Steger, L., Stammtafeln der Familie Steger. Gedruckte, unveröffentlichte Ausgabe.
- Steger, J.J., Dissertation inauguralis: De inversa utriusque corporis humani lateris structura, Tubingae 1816.
- Stowasser, Der kleine Stowasser. Lateinisch-deutsches Wörterbuch, Zürich 1945.
- Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin, Kiehmeyer. Band 23, S. 270. Leipzig 1930.
- Tübingen, das Verbindungswesen in. Hrsg. von Werner Kratsch, Tübingen 1977.
- Die Universität Zürich 1833-1933 und ihre Vorläufer. Festschrift zur Jahrhundertfeier. Zürich 1938.
- Wallis, L., Der Göttinger Student 1813. Göttingen 1813.
- Wehrli, G.A., Die Krankenanstalten und die öffentlichen angestellten Aerzte und Wundärzte im alten Zürich. In Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 31, Heft 3. Zürich 1934.
- Wehrli, G.A., Die Wundärzte und Bader Zürichs als zünftige Organisation. In Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 30, Heft 8, Zürich 1931.
- Wickli-Steinegger, J., Die Familiennamen des Toggenburgs. In Toggenburgerblätter für Heimatkunde. Lichtensteig 1948.
- Wunderlich, C.A., Geschichte der Medizin. Stuttgart 1859.
- Wunderlich, C.A., Wien und Paris 1841, ein Beitrag zur Geschichte und Beurteilung der gegenwärtigen Heilkunde in Deutschland und Frankreich. Bern 1974.
- Zeitungen, Der Erzähler, St. Gallen 1806-1852; Der Freimüthige, 1830-1857; St. Galler Zeitung 1831-1845; St. Galler Bote 1846-1851; Toggenburger Bote (TB) 1830-.
- Zürcher Spitalgeschichte. Hrsg. vom Regierungsrat des Kantons Zürich. Zürich 1951.
- Neue Zürcher Zeitung 1812-1815

Die übrige Sekundärliteratur wird direkt in den Anmerkungen erwähnt.

CURRICULUM VITAE

Ich wurde am 9. Juni 1954 in Horgen geboren. Hier besuchte ich die Primarschule und anschliessend das Gymnasium in Zürich. Unmittelbar nach der Matura Typ B im Herbst 1973 begann ich mein Medizinstudium, das ich im Herbst 1979 mit dem Staatsexamen abschloss.

